This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

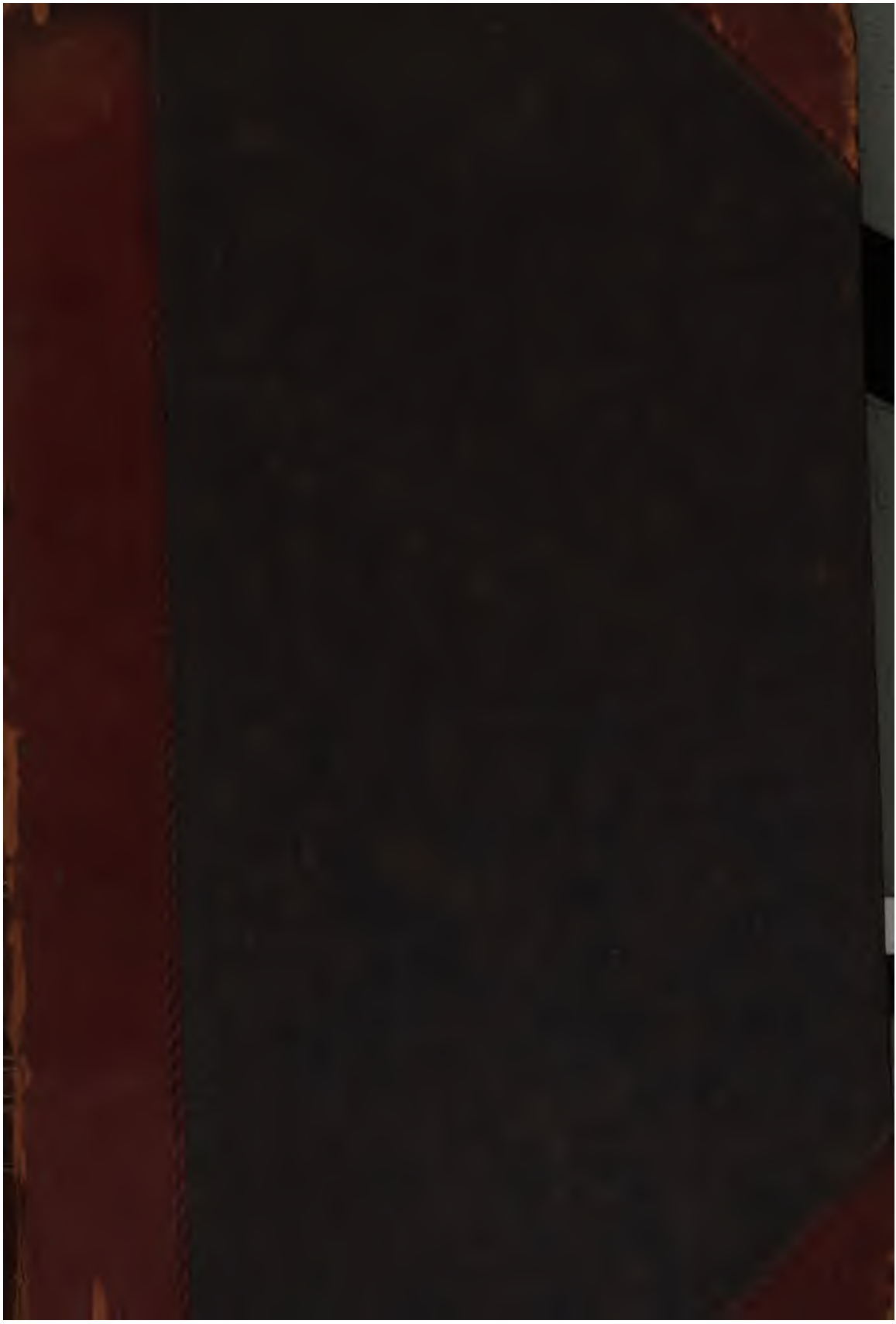
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600075512Q

57.

J. J. Honegger.

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

In ihrer Entwicklung dargestellt.

Zweite, vermehrte Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1880.

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das Buch, das hier in neuem Gewand erscheint, kündigte ich bei seinem ersten Heraustreten in die Welt mit ungefähr folgenden Worten an:

Die langgeplante Schrift ist meines Wissens der erste Versuch im Kleinen, die allgemeinen Culturverhältnisse unseres Jahrhunderts in ein principiell einheitliches Bild zusammenzudrängen; wenigstens lag mir kein Werk der Art vor. Auf welch' gefährlichem Felde mein Versuch sich bewegt, ist mir nur zu sehr bewußt. Uebersicht des maßlosen Materials ist einzig der philosophischen Combination und Abstraction gegeben, ja fast unmöglich. Das ganze Gebiet ist ein viel bestrittenes; die Gegenstände liegen uns noch unabgeschlossen zu nahe; Streit- und Parteifragen erschweren eine ruhige Würdigung ebenso sehr, als die Urtheile der Tausende von Berufenen und Dilettanten, die mit der ausgebreiteten Bildung aufstehen, um über Literatur zu sprechen, den Sinn verwirren. Der strenge Forscher hat zuerst Schritt um Schritt alles Fremde abzuhalten, um in sich klar zu werden. Noch steht aber Nichts fest; Alles ist subjectiv; auch das lang und reif überdachte Urtheil riskirt, heute mit Recht, morgen mit Unrecht, heute durch weiter eingehende

Einzelforschung, morgen durch die mit Geist spielende oder von Parteiinteressen verblendete Oberflächlichkeit angegriffen zu werden. Lauter Schwierigkeiten, welche die exacte Wissenschaft innerhalb ihrer festen Schranken und Aufgaben nicht kennt. Ich habe nicht die Anmaßung, mein Urtheil als absolute Wahrheit geltend machen zu wollen; nur die lang bewahrte Liebe zu ihrem Gegenstand, das unentwegte Streben nach Wahrheit und den Ernst der Studien glaub' ich dieser Schrift vindiciren zu dürfen. Vieles mag leichter genommen scheinen als es ist; das findet sich bei jedem kürzesten Zusammendrängen. Das Resumé langer Lectüre ist oft in einem einzigen Satze, zuweilen in einem Worte gezogen. Die schwere Kunst liegt in der Frage: Was muß stehen? Was darf wegfallen und was soll es? Ich möchte es für diese Art Schriften als Kriterium hinstellen, ob sie richtig gewählt und richtig gestrichen haben.

Rein auf geistige Phasen gestellt, die sich nicht immer scharf nach der Zeit umgrenzen, läßt die vorliegende Schrift als außer ihrem Bereiche liegend Alles fallen, was seinem Wesen und Ursprung nach entschieden in's achtzehnte Jahrhundert zurückweist: unsre ganze classische Poesie in Schiller und Goethe, die Anfänge unsrer neuen Philosophie in Kant's Kriticismus, die materialistische Philosophie der Franzosen, die Bentham'schen Theorien (trotz ihrer Umwandlung) 2c. Und desselben Charakters halben giebt sie so viel als keine Literär-Notizen, hält dagegen streng an den großen historischen Beziehungen fest.

Daß ich an fremdes Urtheil mich hielt, wo ich fand, es lasse sich nicht besser geben, versteht sich wol. Aber nie hab' ich ohne Prüfung und Vergleichung fremde Ansicht aufgenommen, wenn ich sie nicht unbedingt glaubte acceptiren zu sollen. In den meisten Fällen ist das Urtheil ausschließlich Ergebniß meiner eigenen kritischen Durchsicht, so mit wenigen Ausnahmen auf dem ganzen Gebiete der Literatur, dem ich eine durch Jahrzehnte gehende kritische Lectüre gewidmet habe. Diese Selbständigkeit halt' ich wesentlich fest: das Urtheil mit allen seinen Schwächen und Eigenheiten gehört meinem Gedanken an.

Dasselbe gilt von dem Standpunkte, der absolut im Interesse der freiesten Entwicklung genommen ist; mag auch das subjectiv oder einseitig heißen, es sei! Mir geht jede Vorstellung ab, daß der historische Forscher oder Schriftsteller der Gegenwart sich reactionären Tendenzen in die Arme werfen könne, ohne seinen Geist oder seine Ueberzeugung zu verläugnen. — Bricht endlich gegenüber unserer schlaffelig materialistischen Verdumpfung hie und da ein idealistischer Aufschwung in Zornesworten aus oder wird ein falsches Götzenbild zerschlagen, was thut's? Charakter, Ehre und Freiheit sind ob den wichtigeren Speculationen des Augenblickslebens so sehr außer Curs gekommen, daß sich eine Ovation an sie unter jeder Form für hochberechtigt halten mag.

Das sind die wesentlichen Sätze, die ich — eine Reihe anderer streichend — heute auch in die zweite Auflage hinübernehmen wollte; nur wenig bleibt mir beizufügen.

Seither ist jenes weitaus größere Werk erschienen: „Grundsteine einer allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit" (5 Bde., Leipzig bei J. J. Weber 1868—74), als dessen Einleitung sich das hier neu aufgelegte damals ankündigte. Daß ich niemals die Prätention hatte, einem so riesigen und ungesichtet chaotischen Stoffe gegenüber, namentlich auf Gebieten, die außer meiner specifischen Studiensphäre liegen, Original spielen zu wollen, ist zu sagen wol eben so überflüssig als Einzelandeutungen einzuflechten, wo und in wie weit fremdes Forschen oder Urtheilen für mich bestimmend sein mußte; der Kenner findet ohnehin heraus, wo schon geäußerte Anschauungen anklingen. Als abgesagter Feind alles unästhetischen wie unorganischen Noten- und Anmerkungenwesens hätte ich blos den seither in einer andern Schrift eingeschlagenen Weg betreten können, die aufgesuchten Quellen und benutzten Hülfsmittel alle aufzuführen und etwas zu kennzeichnen. Ich unterließ das, weil die Aufführung dieser ungeheuren Liste, die fast aus allen europäischen Literaturen hätte gezogen werden müssen, einer Prahlerei gleich gesehen hätte und ich den leisesten Anklang dieser Art eben so hasse wie fürchte. Eine zweite Auflage dieses großen Werkes, die ich erwarten darf, wird mich wesentlich in dieser Richtung und ferner im etwas veränderten Aufbau des ungeheuren Materials beschäftigen.

Eine Andeutung, die schon das kleinere vorbereitende Buch, weit mehr aber jene große Arbeit von Jahrzehnten gespannter Anstrengung berührt, kann ich mir heute nicht versagen: Ich habe in der That alle jene Literaturen unseres Jahrhunderts, mit der deutschen und französischen in frühester Jugend anfangend, durchlesen, was nothwendig, studirt; ich habe viele Jahrzehnte hindurch und bis heute, durch Benutzung weitgehender Verbindungen und durch die fast über meine Kräfte getriebene, auch ökonomische Aufopferung Dessen, was ich in einem Leben von schwerster Studie und aufreibender Arbeit zu eigen erwarb, aller Mittel habhaft zu werden gesucht, welche über den gesammten Culturgang unsrer modernen Welt Aufschluß geben können. Ich darf das sagen, weil das absolut kein Verdienst ist, sondern ein einfaches Factum.

Die zweite Auflage des hier vorliegenden kleineren Buches hat im Texte sehr wenige Veränderungen erfahren, ist aber dafür um eine relativ starke Zahl von Bogen, d. h. um eine von 1850 bis auf die Gegenwart reichende Skizze erweitert worden; diese Schlußarbeit war schwieriger und zeitraubender, als sie in ihrem knappst zugeschnittenen Resumé scheinen mag. Wer Allgemeines richtig sagen will, muß die Masse des Einzelnen kennen.

Der großen deutschen Kritik bin ich seit Jahrzehnten zu Dank verpflichtet, auch wo sie mich tadelte; ich habe redlich die mir gegebenen Winke bei dieser zweiten Durchsicht benutzt. Je weiter man in seinen Studien schreitet, desto eher kommt man zur Einsicht der eigenen Fehler und Mängel, die ja meist unwillkürlich und unbewußt zugleich waren; und desto mehr findet man Ursache bescheiden zu bleiben.

Zürich, im August 1879.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Seite

Charaktere des Zeitalters 3

Massenbewegung der Zeit. Verwirrende Zeiterscheinungen 3. — Ruhelose Bewegung. Kritische Grundrichtung 4. — Widersprechende Factoren 5. — Die sociale Grundfrage: a) Optimistische und pessimistische Anschauungen; Factoren der Werthung 7. — b) Gesetzmäßigkeit ihrer periodisirten Entwicklung 9. — c) Fixiren der socialen Frage: ihr Sinn und ihr Gewicht 11. — d) Ihre Gestaltung seit 1789 12. — e) Unsicherheit des Zieles, aber Raschheit der Bewegung 13. — f) Die Maschinenarbeit — ihr Endzweck: Umbildung in den Lebens- und Gesellschaftszuständen, in der Werthung und Verwendung der Menschenkraft 14. — g) Gleichartigkeit und Allgemeinheit einer humanistischen Bewegung 17. — h) Die Stellung der einzelnen Staaten zur socialen Frage 17. — i) Momente der fortlaufenden socialen Erkenntniß 23. — Politische Fragen. Administration. Heerwesen 24. — Religiöses Leben. Kritische Theologie 26. — Die Wissenschaft 28. — Naturwissenschaften 29. — Historische und philologische Studien 30. — Erfindungen und Entdeckungen 32. — Literatur: a) Das Verhältniß der Literaturen unter sich 35. — b) Das Verhältniß der Literaturgattungen 39. — Stellung der Kunst im Allgemeinen 41. — Schauspielkunst 42. — Musik 44. — Graphische Künste 48. — Perioden der Zeit. Fortschritt und Reaction 56.

Erste Periode.

Das französisch-europäische Kaiserreich (bis 1813) 58

Das Napoleonische Kaiserreich — seine Widersprüche 58. — Abwenden des Geistes vom Leben. Ueberwiegen der Philosophie 60. — Die deutsche Philosophie seit Kant. Fichte 62. — Schelling und seine Schule 64. — Hegel 67. — Kritische Weltaufgabe der deutschen Philosophie 68. — Stillstand der rein philosophischen Bewegung; Zurücktreten in's erfahrungs-

Seite

mäßige Denken: Vermählung beider Richtungen in A. v. Humboldt 69. — Culturhiſtoriſch-ſymboliſirende Richtung 70. — Das Verhältniß der Literaturen und Literaturgattungen 71. — Die Kunſt 73. — Die deutſchen Ausläufer der claſſiſchen Literaturperiode 74. — Aufſteigen der erſten Periode der Romantik 75. — Weſen der deutſchen Romantik 76. — Lyrik, Drama (Schickſalstragödie) und Roman der Schule: Novalis, die Schlegel, Brentano und Arnim, Kleiſt, Tieck 80. — Verwandte Geiſter und Ausleben der Richtung 86. — Die Oppoſitionsliteratur in Frankreich: Romantik und Philoſophie 87. — Chateaubriand 89. — Madame de Staël 92. — Byron 93. — Lyrik. Hebel 95. — Die ſchwäbiſche Naturdichtung. Uhland 96. — Pindemonte. Die engliſche Seeſchule 97. — Moore 98.

Zweite Periode.

Die Freiheitskriege und das Schwanken im politiſchen Leben. (Von 1813—1823) 100

Schwanken zwiſchen Conſtitutionalismus und Reaction 100. — Verhältniß der Literaturen 104. — Politiſche Stellung: a) Deutſchland — Oeſterreich 105. — b) Die übrigen Staaten 108. — Die zweite, praktiſche Phaſe der Romantik 110. — Praktiſche und juriſtiſche Politik in der Wiſſenſchaft 112. — Umkehr der Romantik in Frankreich. — Italieniſche und engliſche Denkrichtungen 115. — Oppoſitionelles Vorbilden. Kunſt 116. — Religiöſe Stellung der Zeit. Schleiermacher 117. — Hierarchiſch-kirchliche Strebungen 120. — Katholiſirend-mittelalterliche Phantaſien (Fouqué). Geſchichtſchreibung, Philologie und Philoſophie 121. — Aufſteigende Schulen franzöſiſcher Geſchichtſchreibung (Sismondi ꝛc.) 122. — Raynouard. Die Gattungen der ſchönen Literatur: Lyrik 123. — Drama (Schickſalstragödie) 124. — Roman. Hoffmann 125. — Hiſtoriſcher Roman: W. Scott 126. — Die deutſche Freiheitslyrik 127. — Tendenziös-religiöſer Geiſt der folgenden Jahre. Juſtinus Kerner 128. — Arndt und Görres. Hierarchiſche Umkehr 129. — Franzöſiſch-engliſch-italieniſche Oppoſition: Courier 130. — Béranger. Ugo Foscolo 131. — Fortwirken der engliſchen Seeſchule. Reine Naturdichtung: Uſteri 132.

Dritte Periode.

Die ausgebildete Reſtauration. (Von 1823—1830) . . . 134

Blüthe der Reactionspolitik 134. — Theoretiſche Durchbildung der ſocialen Frage 139. — a) St. Simonismus 140. — b) Fourierismus 141. — c) Owenismus 141. — d) Kritik und Bedeutung der ſocialen Syſteme 142. — Reaction und Oppoſition. Philoſophiſche Oppoſition. Herbart's Syſtem 145. — Franzöſiſche Philoſophie. Maine de Biran 147. —

Seite

Jouffroy. Royer-Collard 148. — Benjamin Conſtant. Couſin 149. — Droz 150. — Concentrirte Geiſtesarbeit der letzten Jahre der Bourbonendynaſtie: Philoſophiſche, hiſtoriſche und ſocial-hiſtoriſche Bewegung. Franzöſiſche Geſchichtsforſchung und Geſchichtſchreibung: Schulen. Politiſche und Culturgeſchichte 151. — Röderer und Bignon. Deſcriptive Schule 153. — Mignet. Thiers. Barante 154. — Thierry 155. — Guizot. Salvandy. Deutſche Geſchichtſchreibung. Schloſſer 156. — Friedrich von Raumer 157. — Otfried Müller. Literaturgeſchichte. Villemain 158. — Seinte-Beuve. St. Marc Girardin 159. Streng gelehrte Forſchung: Rationelle Theologie und Philologie. Wilhelm von Humboldt. Gebrüder Grimm 160. — Die Literaturen und ihre Gattungen 162. — Politiſche Lyrik 163. — Hiſtoriſcher Roman: Manzoni 164. — Humoriſtiſch-germaniſirende Literatur in Frankreich. Charles Nodier. A. de Vigny 165. — Delatouche. Beyle und Mérimée 167. — Zweite Periode Tieck's 168. — Waſhington Irving. Fennimore Cooper. Ainsworth 169. — Das Drama. Karl Immermann 170. — Grillparzer 171. — Delavigne. Oper und Lied: L. Spohr, C. M. v. Weber, Marſchner, Auber, Franz Schubert 172. — Deutſche und franzöſiſche Lyrik. Lamartine 173. — Eichendorff 174. — Chamiſſo 177. — Platen 178. — Rückert 180. — Heine 181.

Vierte Periode.

Das Julikönigthum und das junge Europa. (Von 1830—1848) 185

Politiſche und geiſtige Elemente der Zeit des Julikönigthums 185. — Das Juste-milieu und der Induſtrialismus 187. — Revolutionär ſociale Geiſtesſtrebung 189. — Das franzöſiſche ſociale und philoſophiſche Denken 190. — Religiöſer und philoſophiſcher Socialismus 191. — Lamennais 192. — Leroux. Proudhon 193. — Der Communismus 194. — Kritiſch-negative Literatur 196. — Dominirend conſtitutionelle Strebungen. Freie religiöſe Tendenzen 197. — Reichthum der Geiſtesarbeit. Die Literaturgattungen 198. — Die Literaturen 200. — Der franzöſiſche Roman: a) Ausgangspunkte und Analogien 201. — b) Auffaſſung der Zeit, der Geſellſchaft und der Sitte 202. — c) Reformideen 204. — d) Perſonenſchilderei und Geſtaltenmalerei 205. — e) Einfache Erzähler. f) Pſychologie und bizarrer Spiritualismus 207. — g) Kirchliche Oppoſition 209. — h) Mittel, Manier, Ton, Compoſition 210. — i) Geheimer Reiz 211. — k) Ephemeres Leben der Maſſenproducte 212. — Victor Hugo 213. — Honoré de Balzac. Alfred de Muſſet 214. — Eugène Sue. Alexandre Dumas. George Sand 215. — Soulié, Jules Janin, Alphonſe Karr, Delphine Gay, Scribe, Lamartine 216. — Paul de Kock 217. — Töpffer. Veuillot und Guiraud. Charles de Bernard 218. — Muſik 219. — Meyerbeer. Mendelsſohn.

Seite

Robert Franz. Schumann 220. — Das junge Deutschland. a) Revolutionäre Romantik 221. — b) Verworrene Zeitauffassung und verschrobene Charaktere 223. — c) Demokratische Tendenzen mit aristokratischen Sympathien 226. — Die Frauen. Gräfin Hahn-Hahn 227. — Das Drama der Schule 228. — Grabbe 229. — Hebbel 230. — Die Reiseliteratur (Pückler-Muskau) 231. — Laube 232. — Gutzkow. Mundt. Spindler 233. — Wilibald Alexis 234. — Sealsfield 235. — Gerstäcker. Hackländer. Die Dorfgeschichte. Auerbach 237. — Gotthelf 238. — G. Keller. Adalbert Stifter. Realismus: Boz (Dickens) 239. — Idealistische Richtung: Scheffer 240. — Idealistische Gestaltung: Rehfues. Real-Idealismus: Bulwer 242. — Geschichtschreibung 243. — Grote 244. — Bazin. Ranke. St. Priest 245. — Macaulay. Dahlmann. Lamartine 246. — Michelet 247. — Tocqueville. Raudot. Louis Blanc 248. — Bancroft und die Engländer. Reactionäre Richtung: Leo 249. — Stahl. Wolfgang Menzel 250. — Kritisch-Literaturgeschichtliches 251. — Gervinus. Ruge. Börne 252. — Fauriel. Nisard 253. — Ph. Chasles. Philosophisch-theologische Denkbewegung bis zur absoluten Kritik 254. — Strauß 256. — Vischer. Kritische Theologie. Feuerbach 257. — Politische Färbung der deutschen und französischen Poesie 258. — Geibel 260. — Zedlitz. Brizeux. Politische Dichtung 261. — Victor Hugo 262. — Lenau 264. — Alfred de Musset 266. — Anastasius Grün 267. — Dingelstedt. Freiligrath 269. — Herwegh 271. — Barbier 272. — Giusti 273. — Hoffmann von Fallersleben 274. — Kinkel 275. — Edgar Quinet. Thomas Carlyle 276.

Schluß.

Von 1850 bis zur Gegenwart. (Skizze) 278

Politische Gestaltung seit den 1848/49er Revolutionen 278. Frankreich 281. Deutschland (norddeutscher und deutscher Bund) 286. Preußen 290. Oesterreich 291. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten 295. Dänemark 296. Niederlande 296. Belgien 297. Italien 297. Kirchenstaat 299. Spanien 301. Rußland 302. Das Osmanische Reich 303. Griechenland 306. Großbritannien 306. Vereinigte Staaten von Nordamerika 307. — Volkswirthschaftliche Existenz und Organisation unserer Gesellschaft, die sociale Frage 310. — Geist der Gegenwart und Culturkampf 315. — Die Literatur 323. — Die Wissenschaft 334. — Bildende Künste 338. — Musik und Theater 344. — Gebotener Fortschritt 348.

Personenregister 351

Literatur und Cultur

des

Neunzehnten Jahrhunderts.

Einleitung.

Charaktere des Zeitalters.

Massenbewegung der Zeit.

Viel verwickelt und verwirrend, mehr als in irgend einem früheren Jahrhundert, ziehen die Züge der Zeit an uns vorüber; sie zu fixiren ist um so schwieriger, als Weniges feststeht. Wir schreiten in springenden Gegensätzen vor und zurück, wie es einer Uebergangsperiode ziemt.

Die Bewegung, die uns erfaßt hat, ist eine allgemeine, wuchtige; in Massen schreiten unsere Geschichte und Literatur vor: dadurch mehr als durch das besondere Wesen der wenigen hoch über das mittlere Niveau hinausragenden Spitzen ist der Charakter der Zeit bestimmt. Die Mittelmäßigkeiten sind entscheidend; es ist keine Zeit der Aristokratien: auch die des Geistes ist mehr leidend als siegend. Der Einfluß des Einzelnen tritt mehr und mehr zurück; darum entwickelt sich auch die eminente Größe seltener. Das auf allen Gebieten. Die producirenden Genies sucht man umsonst; dafür ist der Geist der Combination und das applicirende Talent mehr als je ausgebildet. So gewinnt die Zeit an allgemein humanistischem Interesse und verliert an Größe.

Verwirrende Zeiterscheinungen.

Die Zeiterscheinungen sind wunderlich und verwirrend, die Urtheile über sie und ihre Lenker schwankend und widerspruchsvoll. Es ist weder persönliche Laune noch Zufall, wenn die ernstesten Geister seit Jahrzehnten von einem Zustande der Dämmerung reden, von dem sie nicht wissen, ob er den Tag oder die Nacht gebären wird. Das ist sicher, daß die seltsamen und mit so viel Mißtrauen angeschauten Literaturerscheinungen sich auf's engste mit den

schweren Problemen und Schwankungen des neueren Gesellschaftslebens verknüpfen, bedingend eben so sehr wie bedingt. Sicher ferner, daß die Quellen der scheinbar widersprechendsten Züge: Unglaube und Aberglaube, Mysticismus und skeptischer Spott, Materialismus und Spiritualismus, ultramontane Reaction und keckes Emancipationsgelüsten sich viel näher liegen und viel enger in einander verlaufen, als es der durch die ersten Eindrücke bestimmten Anschauung scheint.

Unbegrenzte Receptivität und Vielseitigkeit; ungeheurer, fast erschreckender Reichthum des Inhalts: aber nirgends Uebersehbarkeit, Ganzheit, Abklärung; eine Rechnung in's Unendliche, ein progressiver Proceß ohne noch irgend erkennbare Harmonie oder fixirte Ziele. Der erste Grundzug ist die Zersetztheit, die einheitlose Aufgelöstheit.

Ruhelose Bewegung.

Es geht eine geisterschütternde Unruhe durch alle Schichten; es ist ein drückend geängstigtes Ueberstürzen und Tasten. Wir experimentiren: wir suchen in aller Welt die Hülfsmittel für die Uebel, die in uns liegen; wir argumentiren mit der geistvollsten Einsicht in das, was faul und krank ist, und wir finden nicht Einen sichern Weg der Rettung; wir verfolgen die kühnsten Plane und verfehlen sie, weil uns nicht der Geist, aber das opferfähige Wollen abgeht; wir tragen uns mit weltbewegenden Ideen und erlahmen an Thatenarmuth; wir denken für die ganze Menschheit und vermögen unser subjectives Ich im Strome nicht aufrecht zu erhalten; wir bauen heut und reißen morgen wieder ein; wir leben hastig, ungeduldig, fieberhaft, gequält. Wir wollen das Unendliche und haben kaum die Kraft, den Moment bewältigend festzuhalten: daher das Gefühl der Nichtbefriedigung, das bis zur Blasirtheit steigt. Unser Geschlecht mag Pascal's genialen Gedanken, daß der Mensch sich selber zu entfliehen strebe, mehr denn irgend eins auf sich anwenden. Das ist die Krankheit der Zeit, deren Symptome jedem tieferen Gefühl ebenso spürbar sind, wie die des nahenden Sturmes in der Luft. Mehr Resignation oder mehr Thatkraft, und wir würden unsere krankhaften Gefühle und Erschütterungen abwerfen.

Kritische Grundrichtung.

Im Ganzen ist die Grundrichtung immer noch eine absolut verneinende, der schaffende Geist überall kritisch. Wir haben theoretisch dieses Erbe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

zu verfolgen übernommen, wie praktisch seine Reformen und Revolutionen; aber die heutige Kritik hat mehr Wärme und Tiefe. Unser ganzer Erdtheil und Nordamerika setzen im Großen nur die französische Revolution fort, immer größere Massen in die Bewegung ziehend, diese generalisirend. Ob die Recht haben, die da meinen, die sich überstürzenden Revolutionen seien ein Kennzeichen dafür, daß wir am Abschluß einer Weltperiode stehen, deren beschleunigtes Ausleben sie charakterisiren?

Widersprechende Factoren: Individualismus und Universalismus.

Die Kritik ist subjektiv; mit ihr ist uns der Individualismus angeboren, der uns politisch frei macht und — als Egoismus — social knechtet; die Isolirtheit der Personen, die er erzeugt, ist wol seine schneidendste, jedenfalls die frappanteste und am meisten angeklagte Form. Darum geht ebenso ausgeprägt nebenher ein wahrhaft ängstliches Suchen nach organischen Einheiten, die jetzt noch nicht gefunden werden mögen; denn das ist das große Räthsel: ist es gelöst, dann ist der Uebergang zu neuen Gesellschaftsformen gemacht, dann ist nicht mehr unsere Zeit.

Staatlich stellen sich die gesuchte Stammunabhängigkeit und das provinciale und communale Zerbröckeln einerseits, das Zusammenstreben zu großen organischen Einheiten anderseits hart neben einander; social herrscht das allerschärfste, selbst feindliche Individualisiren als Concurrenz, und doch langt jede Schicht nach neuen gesellschaftlichen Ordnungen und Corporativeinheiten. Darauf weist der im Arbeiterstande stehend gewordene Riesengedanke einer allgemeinen corporativen Verbrüderung hin, dessen theilweise Realisirung bereits blutige Revolutionen heraufbeschworen und — was bedeutsamer ist — die tausende von Institutionen geschaffen hat, durch welche der Stand sich selber zu helfen und zu erziehen gedenkt. Das ist eine im Ganzen geräuschlose, aber vielleicht die grandioseste Thatsache. Anderseits stehen auf demselben Boden die mächtigen Capitalverbindungen, die ungeheuren Triebräder der industriellen Massenbewegung, denen der Fluch aufgebürdet wird den goldenen Mittelstand zu vernichten. Das sind zwei Riesennetze, deren Maschen, über die ganze civilisirte Welt ausgebreitet, sich feindlich immer mehr in einander schlingen, um sich zu zerreißen. Haben Sealsfield in der „Großen Tour“, E. Sue im „Juif errant“,

A. Dumas in „Monte-Christo“ etwas von dieser Wirklichkeit wiedergegeben? Beide Netze ersetzen die mangelnde Einheit innerhalb der atomistisch zerfallenen Gesellschaft durch großartige Ausbreitung aller Art Schutz- und Hülfsvereine. Wiederholt spukte die Idee, in einem die Welt umfassenden und umgestaltenden Geheimbunde Heil zu suchen, und doch tritt überall die Ohnmacht selbst der Theorie heraus, gleich den immer umsonst wiederkehrenden Verschwörungen und Militärrevolutionen, die ihre factischen Gegenbilder sind. So wirken das Individualisiren und Centralisiren, kosmopolitisches Umarmen und strengst subjectives Auseinanderreißen gleich bestimmend ein. — So sehen wir auch Arbeit und Maschine, Wissenschaft und Kunst, Religion und Kirche von den entgegengesetztesten Factoren bewegt. Der am meisten ins Weite entwickelte Gegensatz jenes subjectiv zersetzenden Triebes ist ein Kosmopolitismus in seinen oft phantastischen Gestaltungen: als Weltreligion (Comte, die neue deutsche philosophische Theologie); als Weltkunst in der Umfassung aller Zeiten (die neue Musik, die sociale Malerei, Bildhauerei und Baukunst in den auf alle historischen Stile gehenden Versuchen); als Weltwissenschaft, repräsentirt in allen ihren Zweigen, voran die Naturphilosophie — Kosmos. Für die Zukunft wird die praktisch frei machende Weltwissenschaft die Volkswirthschaftslehre sein.

Das durch den individuellen Zug kräftig entwickelte Selbstbewußtsein der neuen Zeit drückt sich auf zwei Punkten in entschiedenster, aber ganz ungleicher Art aus: als ideales in den höchsten Spitzen der deutschen Wissenschaft, die den Weltgeist als den unbedingten und den Einzelgeist als sein Moment erfassen gelehrt hat; als praktisch das Leben gestaltendes in der bewußt freien und schöpferischen Thatkraft der Yankee: dort das alte, schwer sich besinnende Europa; hier das junge, keck gestaltende Nordamerika, dem die frei schaffende Spannkraft seiner Bürger aufhilft. Es wird gegen Europa groß mehr durch das, was es nicht hat, den Wust ungesunder Erinnerungen und verderbender Mächte, an denen unsere Civilisation krankt. Es ist überraschend, wie sehr das alte Europa noch in unserem Jahrhundert an der Manie leidet, durch einen zwingenden Dogmatismus das Glück der Völker machen zu wollen.

Dieser schreiende Irrthum hat die erste französische Revolution verderbt und verdorben; er durchzieht alle seitherigen Reformpläne und ist das Grundübel im Denken der socialen Neuerer. Daher rührt es, daß unser Jahrhundert viel mehr für das Traumbild einer fictiven Gleichheit thut, als für die Freiheit.

Die sociale Grundfrage: a) optimistische und pessimistische Anschauungen; Factoren der Werthung.

Wo stehen wir? und wohin gehen wir? — Wer mag antworten?

Vom rosigsten Optimismus bis zum finstersten Pessimismus theilen sich alle denkbaren Nüancen in die widersprechendste Beurtheilung unserer Zustände. Die Optimisten, Börsen- und Baumwollenkönige, faseln von einem allgemeinen Wohlsein und wollen Ruhe à tout prix; doch ist die Zahl dieser glücklichen Speculanten schwankend, von Furcht bewegt, vom Zufall bedingt, und der Zufall hat sie wiederholt empfindlich gelichtet. Es giebt kein schlagenderes Merkzeichen des Bürgerthums und des in ihm verkörperten Materialismus, als diese Forderung der Ruhe, die nicht selten bis zu decidirter Abneigung gegen alle specifisch politischen oder vaterländischen Ideen geht. Ein kosmopolitisch erweiterter Geschäftsgang ist das Stichwort. Die Pessimisten sind in den Massen und vorwiegend in der literarischen Welt vertreten; die Massen murren, die Schriftsteller prophezeihen den unabwendbaren Untergang des altersschwachen Europa; beide wollen Bewegung à tout prix.

Von aller Tendenz abgesehen, mögen als die Factoren, welche am sprechendsten eine Verbesserung der allgemeinen Zustände gegen früher bezeichnen, etwa folgende anzusehen sein: Die allgemeinere und gleichartigere Bildung, namentlich eine vervollkommnete geschäftliche Ausbildung des Arbeiterstandes. Das steigende Ueberwiegen der Maschinenarbeit über die der menschlichen Hände, die um nichts weniger mechanisch war; noch sind die Folgen dieser Tendenz für's sociale Leben von unberechenbarem Gewicht: der Roberts'sche selfactor thut mehr für die wahre menschliche Freiheit, als jede politische Revolution unseres Jahrhunderts. Die steigende moralische Werthung der Arbeit und ihre geistige Veredlung, immer ein Kennzeichen der höchst cultivirten Völker. Der täglich wachsende Umlauf, mit bedingt von der durchgängigen Tendenz des Arbeiterstandes nach Erhöhung seines Bedürfnißmaßes, namentlich auch nach

Seiten der feineren und geistigen Bedürfnisse, Folge und Grundlage zugleich einer höheren Bildung. Die größere Constanz der Preise, wie allgemein so insbesondre in Bezug auf die unentbehrlichen Güter, für welche das Getreide den natürlichen Maßstab bieten möchte. Das Steigen der Arbeitslöhne und der Grundrente. Die im Allgemeinen nachweisbare Zunahme der mittleren Lebensdauer und das rasche Wachsthum der Bevölkerung. Der Luxus der Bildung und des Comfort, ganz besonders der Reinlichkeit, immer ein Zeichen bedeutender und solider Cultur. Am höchsten steht er jetzt in England (Consumtion von Fleisch, feinem Brod, Spezereien, Seife ꝛc.). Man mag endlich hieher die Bereicherung ziehen durch neue wirthschaftliche Güter: edle und unedle Metalle und neue Grundstoffe, womit die vervollkommnete Metallurgie zusammenhängt (äußerst verfeinerter Goldgewinn); die chemischen Producte und Productionsarten (Gewinnung der Salze ꝛc.); die Kalksteinschiefer von Solnhofen seit Erfindung des Steindruckes; die Knochen seit Erfindung des Knochenmehldüngers, überhaupt neue natürliche und künstliche Düngmittel; das Kautschuk seit c. 1825, die Guttapercha seit c. 1844, das Pflanzenelfenbein (coroso) ꝛc.; neue Leuchtmittel; neue Maschinenkräfte (Gas, gepreßte Luft); doch großartiger als alle wirken die neuen Bewegungsmittel.

Der Revers des Bildes zeigt folgende Grundstriche: Die immense Ausbildung von Industrie und Handel ist an sich schon ein Gewinn von höchst zweifelhaftem Werth, erkauft durch die Rücksetzung andrer und wesentlicherer Seiten der geistigen Ausbildung, sowie durch schwere gesellschaftliche Mißstände. Ja, man kann sich fragen, ob sie nicht auch für unsre Staaten das absteigende Alter bezeichne. Daß die ganze Richtung den nackten Materialismus begünstigt, daß die humanistischen Studien und der Humanismus überhaupt unter ihm leiden, ist eine auch dem oberflächlichsten Beobachter offen liegende Thatsache. Wie tief der industrielle Sinn auch die geistigen Gebiete angreift, wird wol am schlagendsten daraus klar, daß er selbst in den methodischen Unterricht hereintritt: Die Bell-Lancaster'sche Methode ist eine Art industriellen Treibens mit verstandesmäßigem Anlernen. Allgemein ist in weniger origineller Art der Mechanismus des Unterrichtes und der Erziehung,

eines der verderbenden Grundübel der Zeit, nicht etwa blos im englischen Volksschulwesen vorherrschend, und der praktisch sein wollende Vielwissereischwindel nicht erst in Amerika zu suchen. Daher die tief verbitterten Klagen, die idealere Geister bis zur Verwünschung gegen die Zeit ausstoßen. Noch gewichtiger fällt das zweite Moment in die Schale. Neben dem ruhelosen Wechsel der staatlichen Verhältnisse durch Revolutionen und Contrerevolutionen giebt es keinen Factor, der die Verbreitung communistischer Ideen so sehr getragen hätte, als die immer schroffere Entwickelung des Gegensatzes von Arm und Reich innerhalb der industriellen Gesellschaft und das numerische Abnehmen des Mittelstandes. Die beiden Thatsachen bestehen zugleich: der nationale Wohlstand nimmt nicht blos in England fortwährend zu. Das Capital dominirt, und der Boden gewinnt an Werth durch Capitalanlagen, wie denn Frankreich in den letzten Zeiten des Julikönigthums eine sehr bedeutende jährliche Capitalvermehrung aufweist. Aber wir sind mitten im großen Zuge, der den behäbigen, bedächtigen und soliden Mittelstand verdrängt und „kolossalen Reichthum bettelhafter Armuth" gegenüberstellt. Es ist eine Entwickelung etwas in chinesisch-ostindischem Stil, wo niedriger Arbeitslohn und hoher Zinsfuß, riesenhafte Reichthümer und unerhörte Armuth neben einander stehen. Daran eben knüpft der Streit zwischen Arbeit und Capital über die gegenseitige Werthung. Daher hat das Drängen nach hoher Bezahlung als einem Hülfsmittel gegen die grundverderbliche Tendenz seine volle rationelle Berechtigung. Unsere höhere Cultur und die Ausbildung der volkswirthschaftlichen Einsicht steigert den Kampf unter den Volksclassen, die auf ganz irrationell differirende Einkommenszweige gestellt sind. Mißbrauch des Credits, Agiotage und Börsenspiel, unsinnige Speculationswuth, schrankenlose Production sind die verdorbenen Factoren, die einer solchen Zeit immer eignen, die Sittlichkeit unterwühlen und die erschütternden neuern Handelskrisen heraufbeschwören. Die Crédits mobiliers, nach Autoritäten stark dem Charakter der Law'schen Unternehmungen sich nähernd, haben etwas Schwankendes und Unsicheres.

b) Gesetzmäßigkeit ihrer periodisirten Entwicklung.

Wem das Bewußtsein heute noch nicht aufgegangen, daß die Frage nach den Gesellschaftszuständen in der oder dieser Form das

große Mobile der Gegenwart und mehr noch der Zukunft sei, der ist zu stumpf, sehen zu können, oder zu verblendet, sehen zu wollen. Der Titel einer Schrift von Proudhon „Système des contradictions sociales ou philosophie de la misère“ besagt Alles; das Buch selber, ja seine bloße Möglichkeit ist die bezeichnendste aller Thatsachen, ganz abgesehen von seinem Werthe.

Was übrigens in unserem Leben und Wollen manchmal gar von den Gebildetesten als Curiosum angestaunt wird, hat sich gesetzlich entwickelt, nur mit erstaunlicher Schnelligkeit. Es besteht eine unverkennbare Analogie zwischen unsern social-demokratischen Ideen und den bereits durch die Reformation heraufbeschworenen und zum Theil schon historisch bethätigten: Idee eines Vernunftreichs und der christlichen Gleichheit Aller; Bewegungen der Wiedertäufer- und Bauernkriege; Milton's Anschauungen zur Zeit der englischen Revolution; Zuständliches in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Revolution hat an südlicher Gluth die Keime gezeitigt. So mag man auch, auf eine Grundidee von Gervinus fußend, die ganze Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, soweit ihre Perioden abgeschlossen sind, nur als das breiter hingelegte Spiegelbild der kurz und blutig entrollten Revolution von 1789—94 erklären. Die erste Periode der Constituante stellt den eitlen Kampf der veralteten Privilegien mit dem dritten Stande dar — Restauration; die zweite der Legislative die Herrschaft des Bürgerthums — Zeit des Juli-Bürgerkönigthums; die dritte des Conventes zeigt das erste Ringen nach praktischer Herrschaft des vierten Standes (Arbeiter, Proletariat, Clubbs) — Zeit von 1848 ab. Und am Ende steht gar wieder ein Napoleonismus mit dem Anspruch auf Weltherrschaft. Man denke dabei freilich nicht an bloße Repetition, die Geschichte copirt Nichts. Wäre Nichts weiter, als die ungeheure räumliche und numerale Massenhaftigkeit in der neuen Bewegung, so würde schon dadurch ein verschiedener Charakter bedingt.

Mitten in der letzten Periode stehen wir; Alles ist noch überstürzt, gewaltsam, ungeordnet, weder begrifflich noch auch nur von klarem Bewußtsein getragen, daher zu raschem Leben und Sterben bestimmt. Versucht sind nur einseitige Lösungen ohne Versöhnung der Gegensätze.

So lange die Nationalökonomie nur durch Zahlen und Parallelen zu Gunsten der relativen Güte unserer Zustände gegen früher die Berechtigung der Bewegung glaubt abmessen zu können, so lange hat sie auch nicht einmal die Elementarfrage für ihre eigne Existenz gelöst. Es ist von den Süffisanten ebenso thöricht, sich auf die Besserung der allgemeinen Lebenszustände im Vergleich mit den vergangenen Jahrhunderten zu berufen, als es von den Malcontenten engherzig ist, diese unstreitige Verbesserung zu läugnen oder in kleinlicher Mäkelei anzufechten. Dieses Verhältniß entscheidet Nichts; ja nicht einmal die Werthung der absoluten Güte oder Schlechtigkeit unserer Zustände ist für sich allein bestimmend. Die Frage ist unendlich complicirter: Wie verhält sich die immens beschleunigte Bewegung der allgemeinen Einsicht und der steigenden Bedürfnisse als Massenkraft zu allen retardirenden Elementen, Allem, was in den allgemeinen Zuständen als faul und krankhaft und stagnirend angeklagt wird? und wie wirken diese zwei complicirten Potenzen auf einander? Danach gestaltet sich der Widerstreit und danach die Lösung. Bestimmter ausgedrückt: Sämmtliche Socialtheorien ruhen auf zwei unrichtigen Ausgangspunkten: 1) daß die Armuth im Allgemeinen steige und die niederen Stände unserer Zeit unglücklicher stehen als in früheren Jahrhunderten; 2) daß die Entwickelung des Proletariates überhaupt eine Frucht der modernen Industrie sei. Aber ebenso unrecht haben alle conservativen Nationalökonomen, sobald sie im Uebermuth auf die begründete Widerlegung jener Sätze das nothwendige Offenhalten der Gesellschaftsfrage und ihre Gefahren abstreiten.

c) Fixiren der socialen Frage: ihr Sinn und ihr Gewicht.

Stehen die durch die moderne Massenbewegung unwiderstehlich geweckten Bedürfnisse und die Zugänglichkeit der Mittel zu ihrer Befriedigung in Bezug auf die Lebensstellung der unteren Classen in gesundem Verhältnisse zu den inner- und außerhalb dieser selben Classen versuchten intellectuellen und materiellen Hebungsversuchen? —

Nein.

Ist in unseren gesellschaftlichen Ordnungen eine sichere Garantie gegeben, daß nicht, namentlich in den Sitzen relativer Uebervölkerung, der Mittelstand zum Proletariat herabsinke, daß nicht die Macht der

Geldwirthschaft überwuchere und die großen Capitalmassen in immer wenigeren Händen sich sammeln, um von neuen Grundlagen aus die Arbeit zu knechten?

Nein.

Ist ein nicht blos local oder temporell wirkendes Heilmittel gefunden, um die erste Entstehung der Armuth constant zu beschränken?

Nein.

Wenn einst das genialste nationalökonomische System (Adam Smith) der Ergänzung durch geistigere Potenzen bedurfte, so läßt sich jetzt ohne die größte denkbare Vertiefung in dieser Wissenschaft nicht Ein sicherer Schritt mehr thun. Tabellen und Rechnungen reichen hier ebenso wenig aus als Herbart's mathematische Psychologie zur Feststellung der Seelenbewegungen. Das hat die Wissenschaft zu begreifen begonnen. Mit der socialen Frage fließen im Innern der Staaten die Kämpfe um constitutionelle Zustände immer mehr zusammen; ihr bricht selber der egoistisch erleuchtete Despotismus Bahn. Rein politisch sind nur noch die internationalen Streitfragen um Stamm- oder Nationalsouveränetät, die dem herrschenden Individualisationstrieb entsprechen. Social ist die Literatur. Die Kirche muß es werden oder weichen. Die strenge Wissenschaft populärisirt sich und dient freiwillig der Gesellschaft u. s. w. Die reine Abstraction in Kunst und Leben wird erdrückt. Das ist der tiefere Sinn der Bezeichnung: industrielles Zeitalter. Das Miserere und das Hosiannah sind gleich berechtigt.

d) Ihre Gestaltung seit 1789.

Wie ist das seit dem Jahre 1789, mit welchem die Geschichte ihr neues Jahrhundert zu beginnen hätte, geworden? Die Antwort ist kurz. Die Revolution hat demokratisch keck allen Ständeunterschied nach oben zerschlagen, obgleich er sich mit seinen verjährten Ansprüchen hernach wieder auf die Bühne zwängte; aber mit demselben Schlage hat sie gemäß unabweisbarer Naturnothwendigkeit einen solchen nach unten geschaffen — der dritte und vierte Stand schieden sich aus: Census, Passivbürger, das Proletariat in der Gesellschaft. Die letzten Schwingungen des alten Ständekampfes in Frankreich schnitt erst die 30er Revolution definitiv ab, das ist ihre Bedeutung. Aber seit der Periode des Nationalconventes bis dahin wirkte in der complicirten Zeit-

bewegung schon das Emporbrängen des vierten Standes mit: es ist die Zeit seiner theoretischen Heranbildung. Seither ist der neue Classen- und Massenkampf viel schärfer ausgesprochen. Da der vierte Stand naturgemäß zunächst den jüngst emporgestiegenen zum Feinde haben und mit Bewußtsein bekämpfen muß, so führt die einfachste politische Lehre darauf, daß er sich gegen dieses bürgerlich industrielle Element mit den höheren Gewalten coalisiren sollte; das findet sich nur in seltenen Spuren. Die Massen scheinen mehr und mehr mit Macht daran zu arbeiten, ausschließlich auf sich zu stehen und für sich zu handeln. Da ferner der Adel als Stand nur noch in wenigen Ländern zu fürchten ist, so geht die zweite Phase des Kampfes völlig demokratisch auf Abwerfung jeder fürstlichen Autokratie. Daher in der neuesten Geschichte Europas die wechselvollen Complicationen, die am entschiedensten die ganze Regierungs-Weisheit und -Thorheit des Julikönigthums markiren. Eine Verwickelung mehr kommt da hinzu, wo immer noch das specifische Junkerthum spukt; so in Norddeutschland, wo das ohnehin so langsam sich entwickelnde Leben der Deutschen mit einem stagnirenden Elemente mehr versetzt ist (Grundherrlichkeit). Da wirkt eben eine feudale Gesellschaft, welcher der Geist längst abhanden gekommen und nur die hochmüthigen Prätensionen geblieben sind, noch wesentlich mit, was die Unklarheit und Langsamkeit der Entwickelung steigert (s. z. B. die mecklenburgischen Ritterguts- und Bauernverhältnisse, Preußens neuere Geschichte ꝛc.). Napoleon's I. Einfluß in diesen Dingen kann nicht hoch genug angeschlagen werden. In Rußland sind Adel und Büreaukratie der Hemmschuh jedes gesunden Vorgehens, selbst für die Krone. Der englische Grundadel nimmt eine von dem continentalen völlig verschiedene und höhere Stellung ein.

e) Unsicherheit des Zieles, aber Raschheit der Bewegung.

Die Massen handeln auch in dieser Bewegung wie immer blos instinctiv; doch schreitet ihre geistige Bildung rasch fort, wesentlich mit getragen durch die Schnelligkeit, womit die erstaunenswerth erfinderische industrielle Thätigkeit vorgeht. So greift das Bewußtsein der Gleichartigkeit im Hinstreben zu Einem Ziele weiter und weiter, und mit ihm steigt auch die innere Kraft, sie wird selbstbewußter. Wie die Geschichtschreibung unstreitig dem

Ziele zugeht, statt der früheren Fürsten- und Reichs- und Ständegeschichte Volksgeschichte zu geben, so strebt die Geschichtsentwickelung dahin, Volksgeschichte zu machen. Der dunkle, aber allgemeine Ruf ist Emancipation; er hat Großes durchgesetzt und verlangt unvergleichlich Größeres. Das philosophisch-theologische Princip der Immanenz wirkt hier auf dem materiellen Boden; es will eine allgemeine Macht werden. Der Arbeiter fühlt mehr als er weiß; aber er wirft sich in den Strom, um sein neues Evangelium zu finden. So lenkt sich der Blick auf die Erde; die Religion der Transscendenz hat ihren Halt in den Herzen eingebüßt, die Kirche wankt, das alte Fürstenthum und der Stabilismus zweifeln an sich selber und ahnen, daß sie nur noch für den Augenblick arbeiten.

Die Differenzen der jetzt in Front stehenden Stände sind von Natur geringere und werden durch einen unhemmbaren Proceß mehr und mehr ausgeglichen, weshalb auch die Reformforderungen an bewußt angestrebter Gleichmäßigkeit und die Revolutionen an Allgemeinheit der Bedeutung immer mehr gewinnen. Das Bürgerthum hat sich in der kurzen Zeit, da es das Regiment führte, nirgends durch Würde oder Energie zum Herrschen befähigt erwiesen. Den unteren Classen hilft empor: das Vorarbeiten der neueren Geschichte, der Einfluß der demokratischen Verfassung Nordamerikas und die Propaganda dahin, die demokratisirte Literatur und populärisirte Wissenschaft, die Masse der von der Reaction gezähmten unruhigen Köpfe, ja die allgemeinen Strebungen und Leidenschaften des Tages, die Genußsucht und der Luxus. Ein drohendes Classenbewußtsein des Arbeiterstandes ist mitten im Bilden; gegen dieses Empordrängen sind die großen Capitalassociationen der instinctiv geleistete Widerstand von Seiten des Bürgerthums.

f) Die Maschinenarbeit — ihr Endzweck: Umbildung in den Lebens- und Gesellschaftszuständen, in der Werthung und Verwendung der Menschenkraft.

Die mit den wunderbar rasch laufenden Erfindungen vorwärts treibende Befreiung der Persönlichkeit von Allem, was an ihrer Verwendung Maschinenhaftes und Mechanisches ist, also die Vergeistigung der Industrie, und mit ihr ein geistigeres Eindringen der freien Einzelkraft in ein Gesammtleben, dessen Organisation wir noch suchen: das ist letztes Ziel der Maschinenarbeit. Das nun ist die wuchtigste Seite alles modernen Strebens,

welches, von dem riesenhaften Fortgange der Naturwissenschaften und der mechanisch-technischen Erfindungen getragen, auf eine Befreiung des Geschlechtes von den blinden Naturkräften ausgeht. Noch ringt die Arbeit um ihre höhere gesellschaftliche Berechtigung; noch ist das Isoliren der Persönlichkeit, das sich in Industrie und Handel zur Concurrenz ausbildet und der Zeit den Charakter des Egoismus aufdrückt, vom Uebel, noch die unbeschränkte Concurrenz der sociale Krieg. Denn noch brüten wir rathlos über dem schweren Problem ein Band zu finden, das in freier Weise die Functionen der alten unaufhaltsam zusammenstürzenden Zwangsinstitute ersetze.

Die Maschine, mehr und mehr Menschenkraft auf sich nehmend, zwingt zur Vergeistigung. Das Princip der Arbeitstheilung, auf dem die höchste Vervollkommnung der Producte ruht, wirkt aber wieder lähmend auf den verwendeten Menschen ein, wenn ihm nicht der ausgedehnteste Gebrauch der Maschine zur Seite steht. Das ist der geistige Grund, der diese mit der Macht des Fatalismus zwingt, sich immens auszubreiten und zu vervollkommnen. Mit dem System der Arbeitstheilung, das in England mit erstaunlicher Strenge und eben so erstaunlichen Erfolgen bis in's Einzelste durchgeführt ist, steht das Einführen des Stücklohnes in Verbindung, am ausgebildetsten wieder in England und einer der Haupthebel seiner volkswirthschaftlichen Vollendung. Beides wirkt an sich ganz ausgezeichnet, führt aber zu einem leicht mechanischen Atomismus der Arbeit und zur Auflösung des Continuirlichen in den Arbeitsverhältnissen. Damit geht parallel die Auflösung des Gesindewesens in die auf den Tag berechnete Lohnarbeit, worin wieder ein individuelles Emancipiren thätig ist. Die Naturalleistungen an Arbeiter (Cottage- und Truckſystem) sind als Rückkehr zu veralteten Wirthschaftssätzen zu verurtheilen.

Es ist wol der riesenhafteste Umschwung in der Weltgeschichte, den wir seit annähernd einem Jahrhundert durchmachen: der Uebergang von der Hand- zur Maschinenarbeit im Großen und damit von der alten Gebundenheit und Sicherheit der patriarchalisch engen Lebensverhältnisse zur vollen Freiheit der Erkenntniß, der Speculation und des Elendes.

Indem die Arbeit sich in raffinirter Verfeinerung ausgebildet hat, sind die Preise der verarbeiteten Materien im Verhältniß zum Rohstoff ungeheuer gestiegen. Nur das massenhafte Produciren setzt sie wieder so herab, daß die Waare den weitesten Kreisen zugänglich wird, und so ist auch der Gebrauch erstaunlich gewachsen und steht noch in fortlaufender Progression. Die ungemein vergrößerte Productionskraft mit unschätzbarer Zeit- und Menschenkrafterspariß bedingt die Masse und hohe Vollkommenheit der Producte, diese den wohlfeilen Markt und der wieder die eminent erhöhte Consumtion. Die Geschäfts- und Circulationsvermehrung, namentlich das Credit- und Bankwesen, ist in den letzten vier Jahrzehnten riesenhaft angewachsen. Daher nothwendig die höhere Werthung der Arbeit, das Steigen der Arbeitslöhne im Verhältniß zu dem der Lebensbedürfnisse, die immer neue und selbst gesteigerte Verwendung der menschlichen Kraft. Was die Maschine als nackte Kraft an solcher entbehrlich macht, das compensirt sie wieder durch die übrigen mit Nothwendigkeit an sie geknüpften Factoren: der Aufwand an Menschenkraft fällt nicht durch sie, er steigt mit ihr; aber diese wird mehr und mehr veredelt, vergeistigt, theoretisch und factisch höher gestellt.

Angesichts der riesigen industriellen Bewegung ist die agricole immer noch weit zurück; es ist eine zähe natürliche Langsamkeit in den Schichten, in welchen sie wesentlich arbeiten sollte. Wenn die Wissenschaft auf das nothwendige Ersetzen der dem Boden entzogenen Substanzen drängt; wenn sie eine Art Raubbau unter verschiedenen Formen, sei's als Ursache, sei's als Symptom des Verfalles aller heruntergekommenen Nationen aufzeigt: die Praxis hat die unter Umständen furchtbare Tragweite dieser einfachen Wahrheiten heute bei Weitem noch nicht gewürdigt. Geht doch selber der agricole Musterstaat England, der in rationell großartiger Weise mit seinen Ackerbaumaschinen arbeitet, der aus Peru's Gefilden wie von den europäischen Schlachtfeldern seinem Boden Nahrung zuführt, mit den nächsten Düngstoffen, welche die bedeutendsten Werthe repräsentiren könnten, unglaublich leichtfertig zu Werke! Das alte Europa sehe zu! Nicht an Uebervölkerung leidet es, um so weniger, wenn es tiefer sinkt.

Der Aufschwung in allen Theilen des Verkehrslebens (Industrie, Schifffahrt und Handel); die Erweiterung der Verbindungs-Mittel und -Wege; die Vergrößerung der Handelsgebiete; das Wachsthum der Flotten; die Reduction der Orts- und Zeitdifferenzen; die riesigen Dimensionen in der Zunahme von Production und Consumtion; die Ausbreitung der freien Associationen: all' das sind demnach die äußeren Träger einer allgemeinen Völkerbewegung, welche erstens die kosmopolitische Annäherung aller Rassen und Nationen vorbereitet — Welteinheit des Humanismus, zweitens ein unwiderstehliches Hinaufrücken der Massen durch Arbeit und Verbrauch bezeichnet, was ebenso sehr ihre geistige Stellung und Wesenheit hebt.

g) Gleichartigkeit und Allgemeinheit einer humanistischen Bewegung.

Die Handelsentwickelung geht entschieden darauf aus, den Weltverkehr nicht unter der Herrschaft eines oder einzelner Staaten zu lassen, sondern die ganze civilisirte Welt in seine active Bethätigung und seine Gewinnste hineinzuziehen. Das trifft selber die tiefst gesunkenen Länder, so Spanien in der jüngsten Zeit. Allgemein geht die Tendenz Europas auf Erhöhung der Productionsfähigkeit und dadurch der Wohlfahrt mittelst des praktisch gewordenen Grundsatzes der Freiheit.

h) Die Stellung der einzelnen Staaten zur socialen Frage.

Es ist eine bis zum Trivialen wiederholte Behauptung, daß England und Frankreich die Staaten sind, welche zuerst durch den Zwang der Dinge — die Ausdehnung des Uebels und das Fortschreiten der Einsicht — einer friedlichen oder gewaltsamen Lösung der Gesellschaftsfrage näher geschoben werden. Und doch entwickeln sich die beiden Staaten in unserm Jahrhundert ganz divergent. Politisch haben sich die alten Parteien in England bis zur Unbedeutendheit und zur Auflösung der Principien abgeschliffen, und das hat des Landes Gewicht in den international europäischen Fragen auf's Empfindlichste herabgedrückt. Frankreich hat durch anderthalb Jahrzehnte Europa militärisch beherrscht und nachher seine Phasen der Ohnmacht und des Fiebers so lebenskräftig überstanden, daß es von Neuem die europäische Politik beherrschte. Ganz anders verhalten sich die Gesellschaftsbeziehungen, obschon man von beiden Ländern gleicherweise sagt: sie stehen über einem socialen Abgrunde. Die zwei Völker ent-

wickeln sich nach ganz verschiedenen Bewegungsprincipien: englischer Individualismus und französischer Centralismus sind im Rassencharakter und der Geschichte gleich ausgeprägt; daher ist das durchgängige Eingreifen des Staates in Frankreich naturgemäß acceptirt, in England dagegen isolirtes Leben und isolirte Entfaltung (self-government) geboten — eine ähnliche Erscheinung, wie sie in der gegensätzlichen Entwickelung von Griechenland und Rom sich trifft.

England, der ausgesprochenste Industriestaat, macht den Fragen seiner materiellen Arbeit und des Absatzes vermöge der Meerherrschaft alle anderen Seiten des Lebens dienstbar, selbst seine großartigen wissenschaftlichen Unternehmungen und Experimente auf der ganzen Erde; es ist sich scharf bewußt, daß es auf dem Boden um sein Leben kämpft, und seine nationalökonomische Einsicht ist mit der Größe seiner mercantilen Bedeutung und der gesellschaftlichen Wehen gleichmäßig gestiegen. In Frankreich ist diese Einsicht bis auf die letzten Zeiten Null gewesen. England macht die großartigsten Anstrengungen, um der Revolution durch die Reform zu entgehen; Frankreich thut Alles, um jener immer wieder entgegen zu taumeln.

In Frankreich handelte nur die Constituante nach einem System, und zwar dem freiheitlichen (Turgot). Alle andern Regierungen seither hatten im Grunde gar kein System. So fällt, um unter hundert Thatsachen zu wählen, Napoleon's I. Niederdrücken aller Specialbanken zu Gunsten seiner exclusiv gehobenen Banque de France in dieselbe Zeit, da der jüngere Pitt das Aufkommen der Einzelbanken durchgreifend trägt. So läßt die Continentalsperre Frankreich völlig erschöpft zurück. So ist die Indolenz der französischen Industrie und Manufactur gegenüber den soliden und mächtigen Fortschritten der englischen wahrhaft erstaunlich. Man denke z. B. nur an die im Anfang des Jahrhunderts so begünstigte Baumwollenmanufactur und die Bebauung der Minen (Brennmaterial, Eisen). Die Zeit des Directoriums ist charakterisirt durch den Geist der allgemeinen Erschlaffung; es ist die Rückkehr zum privaten Genuß und Gewinn. Man glaubt und wagt Nichts mehr. Seit Napoleon's Continentalsperre, seinen riesenhaften öffentlichen Arbeiten und seiner Begünstigung aller neuen industriellen Unter-

nehmungen datirt allerdings ein raſcher Aufſchwung der continentalen Induſtrie; aber ſeltſam, es iſt ein weniger anerkanntes, aber ebenſo ſicheres Factum, daß erſt von derſelben Zeit an die ſteigende Ueberflügelung durch engliſche Arbeit ſich durchſetzt. Die ganze Reſtaurationsperiode bezeichnet den Kampf aller hinter der Revolution zurückgebliebenen Mächte mit der früh erſtarkten induſtriellen Geſellſchaft, und zugleich die theoretiſche Ausbildung ihrer eigenen divergirenden Elemente. Das Bürgerkönigthum verkörpert in und außer Frankreich, nach oben und nach unten, den noch unbeſtrittenen Sieg des dominirenden Factors in der neuen Geſellſchaft, der bourgeoisie, und lebt das durch ſchweres Denken errungene Selbſtbewußtſein des unteren Factors aus, des Arbeiterſtandes; die Folgezeit iſt der innere Streit der zwei Factoren unter ſich.

Der ſociale und der politiſche Verlauf von Frankreichs Geſchichte, und ebenſo ſeine innere und äußere Politik haben ſich in unſerm Jahrhundert nie in Harmonie geſetzt, außer etwa in den Zeiten ſeiner Erniedrigung. So läßt auch die hier durchgeſetzte Güterzerſtückelung im Vergleich mit der engliſchen Großgüterwirthſchaft zweierlei Anſchauung zu: In politiſcher Hinſicht muß ſie entſchieden begrüßt werden als das Mittel, das den großen Grundbeſitz in die Hände der Kleinen brachte und die Feudalherren herabdrückte. Im volkswirthſchaftlichen Betriebe dagegen ſteht die engliſche Großwirthſchaft entſchieden höher: der Ertrag ſteigt auf's Doppelte; der engliſche Landarbeiter wohnt und ißt beſſer und erträgt es, an den Staat mehr zu zahlen. Das iſt freilich die Frucht rationellen Betriebes und der ausgedehnteſten Anwendung der Maſchinen auf den Feldbau. Man ſollte denken, das ließe ſich im Kleinbeſitze durch Zuſammentreten ebenfalls durchführen: aber das unverſtandene und eigenſinnige Einzelintereſſe der kleinen Bauern ſteht jedem Verſuche der Art gerad' ebenſo entgegen, als dieſelbe unüberwindliche Beſchränktheit der vernunftgemäßen Corporation zuſammengehöriger Gewerke ſich widerſetzt.

Die Reſtauration führte das Prohibitivſyſtem weiter, unter einer übrigens merkwürdigen Indifferenz und Unkenntniß in Bezug auf alle dieſe Fragen: allgemeines Einzäunen der großen Induſtrie und der großen Producenten (Wälder, ja bis auf's Getreide herab)

durch Schutzmaßregeln. Durch's Julikönigthum geht ein von der parlamentaren und industriellen bourgeoisie auferlegtes Fortbauen im Wege des Schutzsystemes, namentlich in den letzten 30er Jahren, neben enorm steigender Tendenz auf industrielle Thätigkeit. Schutzzölle über Schutzzölle heben allerdings die Industrie des Landes, und seine Schifffahrt steigt, was die verderblichen Wirkungen nicht ausgleicht. Dahin zählt, um bei einem oben erwähnten Beispiele zu bleiben, das versuchte Festhalten des Monopols der Banque de France gegen die geforderten Provinzialbanken. Diese Art des Monopolisirens entwickelte im ganzen Gesellschaftskörper jenes Gefühl des Unbehagens, das wesentlich mit zur Februarrevolution antrieb.

So ist es hier bald der Widerstand der privilegirten grundbesitzenden und industriellen Kreise, bald das Verkennen des eigenen Vortheils in den Massen (so noch in der 1848er Republik und der ersten Zeit des Kaiserreichs), was an einem verrotteten Schutzzöllnerthum und Prohibitivsystem festhält. Das neue Kaiserreich, alle Kräfte antreibend und ausbeutend, schlug hierin einen andern Weg ein, auch den freilich im vorläufigen Dienste des Absolutismus. Ein erstaunlich rasches und sicheres Reformwerk — seit 1860 mit entschiedenen Erfolgen — geht im Sinne freiheitlicherer Volkswirthschaftspolitik vor, wie sie jedenfalls immer in den Napoleonischen Ideen lag. Heute zeigt die französische Industrie eine ganz neue Gestalt; die Kriegsflotte hat sich mächtig gehoben, während freilich die Handelsmarine noch weit hinter der englischen und nordamerikanischen zurücksteht. Ginge nur nicht die sinnlos überstürzte Speculationswuth nebenher, früher wenigstens officiell begünstigt und getragen!

England hat an politischer Bedeutung verloren, an socialer Entwickelung gewonnen und wirft alle Kraft auf diese. Die excessive Bewunderung, welche die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts der englischen Verfassung zollte, hat das unsrige auf ihr richtiges Maß zurückgeführt, und parallel mit den Zeitforderungen hat diese sich nicht entwickelt. Die englische Parlamentsaristokratie weiß zwar der Revolution zu steuern: einsichtig genug, um den dringendsten Anforderungen und Bedürfnissen Jahr um Jahr durch Gesetzesvorlagen nachzugehen und nachzugeben, starr und

egoistisch genug, um keinen Schritt weiter zu thun, als eine praktisch geschulte Kenntniß der geschichtlichen Dinge dem widerstrebenden Willen abnöthigt. Immerhin hat jene vorsorgliche Vermittelung, vergleicht man sie mit der Verblendung vieler continentalen Regierungen, ihren hohen Werth: es ist der Versuch friedlicher Lösung, gleichviel, ob auch nur aus Interessen der Selbstsucht gemacht. Darum ist es nicht minder wahr, daß der Hemmschuh Englands in einer ihre Ansprüche als Vorrechte behauptenden gentry und einem in Unfreiheit unter ihr stehenden Volke von Pächtern, Miethern und Arbeitern besteht, dessen Unselbständigkeit in den Wahlverhältnissen und Wahlacten zu Tage tritt und die Herrschaft weniger aristokratischer Familien zur glänzenden Folie hat. Das ist allerdings nicht mehr der als Stand geschlossene Adel der alten Zeit; aber gerade daß sie sich wesentlich durch geistige Elemente ergänzt, erhält diese gentry länger und zäher in ihrem Uebergewicht. Freilich steht ihr ebenso fest die Intelligenz des englischen Arbeiters gegenüber. So werden hier die Grundfragen immer entschiedener sociale. Wenn der vulgäre Liberalismus auf dem Continent, mit dem englischen kokettirend, nichts Höheres kennt als das englische Wesen, so verbirgt er sich allerdings absichtlich die überfirnißte Inhumanität, die scheinheilige Exclusivität und raffinirte Selbstsucht, die der Flor des Ganzen und die gleißnerische Christlichkeit nur leicht überkleiden.

England überflügelte industriell die übrigen Staaten schon in den Jahren, da der Continent völlig vom Kriege absorbirt war und für die anderen Fragen kein Interesse hatte; in der ganzen Zeit der Continentalsperre arbeitete es unablässig an seiner volkswirthschaftlichen Hebung, und nach dem Wegfall jener erfolglos verderblichen Maßregel stand seine Industrie über der erst emporgetriebenen des Festlandes, und entschiedener als zuvor. Gerade die Jahre darauf, 1815—19, waren die für England schwer kritischen, zum Theil durch ein sich verrechnendes Speculiren auf die Bedürfnisse des Festlandes, ähnlich, wie sich das 1824 und 1825 auf noch sinnlosere Weise in den südamerikanischen Speculationen wiederholte. Seither hat sich das Land die halbe Erde dienstbar gemacht, indem es seine Handelsbeziehungen, namentlich in den anderen Continenten,

weiter und weiter ausdehnt und die Länder durch große Staatsanleihen an sich kettet (Südamerika). Frankreich und die Vereinigten Staaten sind Concurrenten, die es wohl zu berücksichtigen, noch nicht zu fürchten hat. Alle großen Elemente, aus denen sich das sociale Fortschreiten einer Nation berechnen läßt, sind für die Macht dieses Landes, das Schritt um Schritt dem Principe der Freiheit von Handel und Industrie sich genähert und eben dadurch die Ueberlegenheit heraufbeschworen hat, die es jetzt in dieser wuchtigsten Lebensfrage behauptet. So will es der Revolution entgehen; wird es können? Der englische Arbeiter steht erträglich, aber er leidet an dem nie zu beschwörenden Gespenste der Arbeitslosigkeit; das Proletariat der großen Städte ist so elend als irgendwo; aber tiefer greifend als Alles ist die Thatsache, daß es abnimmt. Es arbeitet mächtig an sich selber. Das Mittel freilich ist noch nicht gefunden, eine constant progressive Verminderung zu sichern, und so lange man in dem Lande des raffinirtesten Luxus noch von Hungersterben hört, mag es erlaubt sein daran zu zweifeln, daß irgendwo das sociale Heil schon aufgegangen.

Der viel besprochenen irischen Nation, dem ächten Kinde des Elends, fehlt es ebensowenig an Bildungs- und Aufnahmsfähigkeit, wie ihrer Sprache; sie ist im Gegentheil bei beiden ganz bedeutend. Consistent geordnete Zustände, gesetzliche Stabilität in den gesellschaftlichen und Umgestaltung in den kirchlichen Verhältnissen, und endlich mehr als Alles ein völlig verändertes rationelles Wirthschaftssystem wären die ersten Erfordernisse ihrer Rettung. Seit 1847 haben sich die Zustände zusehends gebessert und lassen auf Hebung schließen. Hier freilich wird einer solchen das particulare Stammesleben geopfert werden müssen, was sich schon aus dem gewichtigen Umstande schließen läßt, daß die irische Sprache (keltisch) sich verliert, in der gleichen Zeit, da die gälische in Wales sich viel constanter erhält, da eine ungarische Nationalliteratur aufsteigt (Sandor Petöfi), da Neugriechenland eine literarische Auferstehung antritt (Zalokostas, Orphanidis), da überhaupt die subjective Stammentwickelung bis an die äußersten Grenzen der civilisirten Welt vorgedrungen ist (vergl. die livisch-esthnischen Bestrebungen um besondere Sprache und Literatur).

Alle anderen Länder werden von der socialen Frage weniger rasch und stark gedrängt. Deutschland hat sich erst durch den Zollverein eine bedeutend eingreifende Stellung im Handel gemacht und ist erst in den letzten Jahrzehnten an eine groß angelegte Industrieentwickelung gegangen. Der deutsche Arbeiter arbeitet langsam, aber stetig an Selbsthülfe durch Association; die Nation hat ihr ganzes Interesse auf Fragen anderer Art zu richten. Holland sinkt oder leidet wenigstens am Monopolisiren, ist übrigens mit Belgien einzig in der Art seines Landbaues. Der Süden liegt ganz darnieder: in Italien trieb einzig Sardinien vorwärts. Rußland macht seit zwei Jahrzehnten eine tief in sein Lebensmark einschneidende Krisis durch, die wieder socialer Natur ist: die Starowerzen, die Bauernfrage im Verhältniß zum Adel, die trostlose Finanzlage. Amerika, erst durch den politischen Entscheidungskampf auch social berührt, hat im riesenhaften Landbesitz das natürlichste Mittel, die Frage zu redressiren, und ruht überdies auf ganz anderen Verkehrs- und Gesellschaftsbasen als die alte Welt.

Mit dem staatlichen Stand eines Landes ist übrigens über seine Gesellschaftsverhältnisse nicht entschieden. Es handelt sich nicht blos darum, wie sich ein Land im Ganzen zu den Zeitfortschritten stelle, sondern ebenso sehr, wie sich im Innern seiner Volksschichten die Circulation der materiellen und geistigen Güter regle nach relativem Maß, Raschheit und Gesetzlichkeit.

Wie wir allgemein auch stehen mögen, zu der Ueberzeugung[1] sind wir vorgeschritten, daß mit Systemen nicht zu helfen ist. Alle möglichen volkswirthschaftlichen Ideale, nicht blos die vielbesprochenen der Franzosen und Engländer, haben nur relative Geltung; sobald sie sich absolut machen wollen, verfallen sie in's Absurde. Das Specialleben eines jeden Volkes nach Ort und Zeit stellt immer wieder seine besonderen Bedingungen. Dagegen ist es wahrhaft erstaunlich, warum die Staaten das einzige bereite und ausreichende Mittel, das Uebel in der Wurzel abzuschneiden, nicht vorurtheilslos und im größten Maßstabe gebrauchen: colonisatorische Auswanderung in frei antiker Weise, mit möglichst sorgfältiger und auf's Minimum beschränkter staatlicher Einwirkung von Seiten des Mutterlandes; nicht als Mittel gegen Uebervölkerung oder Pauperismus aus solcher,

[1] Momente fortlaufender cialen Erkenn

woran die wenigsten Gebiete Europas leiden (die bestbevölkerten Reiche heben sich durch Emporrücken auf höhere Beschäftigungs- und Culturstufen), sondern gegen die materiellen und geistigen Hemmnisse der Hebung. England und Amerika haben bei ihren derartigen Unternehmen immer nur gewonnen. Böte doch, um von Amerika (Nord oder Süd) und Australien abzusehen und den Blick zurückzulenken auf die classischen Culturländer der Erde, für Mitteleuropa der Süden dieses Erdtheiles selbst, böte für alle der Orient die glücklichsten Colonialstriche! Würde doch dadurch ohnehin das Leben mehr zur Natur zurückkehren! — Dem completen Aufgeben der Nationalität, einem bis jetzt für viele Völker der Auswanderung anhaftenden Grundübel, möchte wol in den uns nahen und homogenen Gebieten, die schon eine Geschichte haben, durch leichtere Mittel zu steuern sein.

Einer der für die Logik der Zeit und ihre innere Geschichte bedeutungsvollsten Punkte wäre das Studium der modernen Staatsfinanzoperationen, ein Wirrsal wunderlicher Combinationen und verzweifelter Rettungsversuche von den feinsten oder keckſten Experimenten bis zu dem nutzlos brutalen Auskunftsmittel des Zwangscurses (Rußland — Oesterreich). Daran würde sich das Studium der Krisen reihen, namentlich der durch over-trade (1857) herbeigeführten — Spiegelbilder der Sittengeschichte.

iche Fragen. ıistration u. erwesen.

Die politische Seite unseres Lebens, auf deren Grund zuerst das neunzehnte Jahrhundert den Namen des Revolutionszeitalters trägt, theilt sich, wie oben angedeutet, in die zwei Strebungen: Ersetzen der unorganisch zusammengewürfelten Staatseinheiten, die das Erbe sind gleicherweise der Napoleonischen Politik der Willkür wie derjenigen der Verblendung des Wiener Congresses, durch naturgemäße Stamm- und Volkseinheiten, und Beanspruchen constitutioneller Freiheit. Von der Verschmelzung verschiedener Stämme in eine glückliche Einheit giebt unser Zeitalter nur Ein glänzendes Beispiel, die Schweiz; das scheint eben nur einer alten föderativen Republik gegeben zu sein.

Zwei ererbte Richtungen sind es, welche jeder volksthümlichen Entwickelung am feindseligsten entgegenstehen und mit Recht den Haß der Völker auf sich ziehen: 1) Das Ueberwuchern der Büreau-

kratie, als deren Blütheperiode man unser Jahrhundert geradezu bezeichnen kann; die pedantisch und geistlos eher am Ruin der Staaten arbeitet und die Verwaltung gegen alle gesunden Begriffe complicirt (Oesterreich), weshalb ihr auch der allgemeine Haß gewidmet ist. Nicht Rußland allein leidet an jener charakterlosen und bornirten Büreaukratie, die eine Geißel der unteren Classen, ein Hemmschuh der Krone, ein Dorn selbst in den Augen des gebildeteren und selbständigen Theiles vom Adel ist. Alle Reiche und Verfassungsformen, bis in die Republik hinein, sind in den letzten fünfzig Jahren von diesem Verderbniß angefressen worden, nur in ungleichen Graden. Und auch hier wirkt, wie in der Frage des Heerwesens, ein sehr gewichtiger volkswirthschaftlicher Factor mit. Wann werden die Staaten dazu kommen zu begreifen, daß ihr ganzes Douanensystem schon darum verderblich ist, weil es eine Masse unproductiver Kräfte absorbirt? Auch das Staatseinkommen, das aus dieser Quelle fließt, ist ein sehr fictives, das meist in den vermittelnden Canälen verläuft und auf keinen Fall das reelle Staatsvermögen mehrt, daher der anderweitig zu deckende Ausfall in den Staatseinnahmen weniger gefährlich als er scheint. 2) Das Festhalten an übermäßigen stehenden Heeren. Abgesehen davon, daß ihre einschneidendste Verwendung durch's ganze Jahrhundert nur die war, jede Forderung constitutionellen Lebens niederzudrücken, sind stehende Heere ein Anachronismus, der allen Triebkräften der Zeit widerspricht. Uebrigens ist die über das ganze monarchische Europa, seit Mahmud selbst über die Türkei, ausgebreitete gleichmäßige Militärinstitution ein Zeichen mehr von der Gleichförmigkeit unserer Culturzustände. Die ganze Entwickelung dieses Heerwesens ist gegen die staatlichen und socialen Forderungen der Zeit gerichtet: Es dient dem Absolutismus, um so sicherer, je mehr es anwächst; die europäischen Völker verlangen repräsentative Staatsordnungen. Der moderne Staat will und muß durch Beihüfe aller Lebenskreise social werden; das Heerwesen untergräbt die sociale Gesundheit: es hemmt die Ausbildung der Berufe und die Entwickelung der unteren Stände, es erhöht exorbitant die Steuern und belastet in unheildrohender Weise die Staatscassen. Die Friedensneigung nimmt überhand, getragen durch die civilisatorischen, wie durch die

gemeinen Mächte des Tages (Geld- und Börsenspeculation); die müßigen Truppenmassen sinken daher mehr und mehr zu einem Spielzeug des mechanischen Paradedienstes herab. Dieser Zwangsdienst, der in Nichts über den mittelalterlichen Frohnden steht, ist nur ein gesetzlicher Raub, den der Staat an seinen rüstigsten Söhnen begeht. Die Conscription ist vielleicht der größte Fluch, den uns das Napoleonische Soldatenregiment zurückgelassen; das von den Fürsten in der Zeit der Noth gegebene Versprechen sie aufzuheben ist wie alles Andere gebrochen und die transitorische Maßregel stehend geworden. Noth thut unserer Zeit die Volksbewaffnung und die Erziehung dazu (Schweiz), die auch weit über der freiwilligen Anwerbung (England) steht. Wenn, wie neuere Militärschriftsteller sehen wollen, die bisherigen Formen des Heerwesens bereits dem Verfall entgegengehen, so hat sich Europa zu dieser Erscheinung hoch Glück zu wünschen. Das Leben im beständigen bewaffneten Frieden frißt die besten Kräfte und Säfte unserer Staaten auf.

Politische Consolidation und administrative Decentralisation sind nicht blos für das junge Italien, das an die Lösung dieser Lebensfrage gehen soll, die vorgezeichnete politische Aufgabe. Die Frage nach der Form des Staates tritt zurück; es handelt sich nicht um demokratische Formgebilde, wie denn die französische Republik früher beide male gescheitert ist, weil sie nicht in den Massen lebte.

Religiöses Leben. Theologische Theologie.

In religiöser Hinsicht verhält sich unser Zeitalter indifferent; daher läßt es auch die widersprechendsten Erscheinungen zu, von dem nacktesten Unglauben, der verfehlten äußersten Geburt des Skepticismus und verflachten Rationalismus aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, bis zum krassesten Aberglauben, der von der Romantik aufgestört worden und sogar in die neue Naturwissenschaft hineinlaborirt. Und eben dies Zulassen der gradehin sich aufhebenden Gegensätze ist Indifferentismus. Das Aufnehmen der großen Dombauten ist weniger kirchlicher als künstlerischer Art (altdeutsche Malerei und der Kölner Dom — Sulpiz Boisserée). In dem Suchen der modernen Theologie sowol als in dem Tasten der Massen laufen hart neben einander: das unbefriedigte Verlangen nach einer höheren, über der individuellen

Ueberzeugung stehenden Autorität, und umgekehrt der Trieb der subjectiven Selbstbefreiung vom Glauben. Der letztere Zug beginnt die Massenbewegung zu führen. Denn wie die Anschauung von Individuum und Staat als Rechtspersonen, die nicht zum Mittel herabgesetzt werden dürfen (im Gegensatze zu der mittelalterlich übergeerbten Stellung der niederen Volksclassen), wie die Forderung der Publicität als Kennzeichen dieses Rechtszustandes: so ist auch die Schwächung und das Zerfahren des specifisch Religiösen gegenüber dem bis zur Einseitigkeit überherrschenden Begriffe der sittlichen Selbstbestimmung aus der Philosophie in die allgemeinen Anschauungen übergegangen. Nur bei den strengst katholischen und hinter der Cultur zurückgebliebenen Völkern des romanischen Südens tritt die Frage der Moral hinter die der Cultusformen und des Dogma zurück; jene ist Nichts, das Dogma wird nicht angerührt, höchstens geglaubt, der Cultus und die altkirchliche Werkheiligkeit sind immer noch Alles. In diese dumpfe Welt hinein wirft die Spaltung der Geistlichkeit im neuen Italien einen zündenden Funken.

Die einzige wahrhaft großartige Erscheinung im religiösen Gebiet ist die kritische Theologie, am frühesten vom deutschen Geiste getragen, der in diese Materien seine ganze intensive Wucht legen mag. Ihre Vorläuferin ist die moderne deutsche Philosophie. Von da ist sie neulich nach Frankreich übergegangen, und nicht früher als seit etwa $1^1/_2$ Jahrzehnten hat sie in einer noch durch zähen Widerstand gehemmten Bewegung die starre englische Orthodoxie ergriffen. Hier geht der Proceß der geistigen Selbstbefreiung langsam, wie denn auch die seit Milton angehobene mächtige und freie Entwickelurg der Presse, die das Festland kaum ahnt, doch wieder an barbarischen Bestimmungen leidet, und namentlich in kirchlichen Klagpunkten. Das ganze englische Denkleben ist noch in mangelhaften philosophischen Formen (Baco) und einem zäh conservativeu theologischen Zwang befangen, die mehr allmählich durch die öffentliche Meinung fallen gelassen, als durch Neuerungen angegriffen und beseitigt werden. So auch der Gang des Rechtes. Doch thut hier der Geist von Zeit zu Zeit in mächtigen Einzelgestalten des Staats- und Wissenschaftslebens einen gewaltigen

Ruck. — Unbedingt die Frucht der kritischen Theologie, der einzigen, welche sich mit dem Geiste der Zeit zu versöhnen und darum ihn anzufassen versteht, ist der merkwürdige Proceß, daß in unserem Jahrhundert gegenüber dem völlig ins Irdische herabgesunkenen Rationalismus des vorigen die Philosophie sich wieder der Religion nähert. Danach wurde das Christenthum als die Offenbarung des Geistes selbst erfaßt, dem Menschen eingeboren: Das ist die großartige Versöhnung des Diesseits und Jenseits, der Sieg der immanenten Gottesidee; die speculative Theologie im Dienste des menschlich freien Humanismus der Neuzeit. Das ist der wahre Kern in dem hochberechtigten neuerwachten Sehnen nach dem Göttlichen. — Vor der Bedeutung dieser Geistesphase treten alle anderen, wie die gesammte vermittelnde Theologie auf protestantischer, der Güntherianismus und seine Verdammung auf römisch-katholischer Seite, selbst die Strebungen um katholische Nationalkirchen weit zurück.

Die Auflösung der weltlichen Macht der Kirche ist heut eine endlich vollzogene Thatsache; Recht ist da das historisch Gereifte. Dem Papstthum war von je die ewige Vergiftung des nationalen Geistes eigen durch Herbeiziehung des Fremden gegen jede Grundlegung einheimischer und einheitlicher Macht; es ist antinational, das liegt schon in der unseligen und unlogischen geistlich-weltlichen Doppelnatur.

Die Wissenschaft. Die Wissenschaftlichkeit ist unser Grundtypus. In Allem, was wir produciren, handelt sich's mehr um Schwere und Vehemenz der Gedanken, als um künstlerische oder formale Ausbildung. Die wissenschaftlichen Arbeiten haben so riesenhafte Dimensionen angenommen, daß es gewöhnlichen Geistern nur noch möglich ist, einzelne Parcellen oder Seitenwissenschaften Eines großen Grundzweiges zu bewältigen, und fast sehnt sich der Gelehrte in die guten einfachen Tage zurück, wo er noch in alle Pulsirungen des Denkens einblicken und eingreifen konnte, ohne sich im erdrückenden Stoffe zu verlieren. Die Arbeitstheilung, ebenso entwickelt und von ganzen analog Folgen wie bei der materiellen Arbeit, leitet auch die wissenschaftliche Thätigkeit. Der allgemeine Grundzug, der alle unsere wissenschaftlichen Arbeiten bestimmt, die durchgreifendste Anwendung der Erfahrungsmethode, das genaueste Durchforschen des Materials,

Induction im großartigsten Maßstabe statt der abstracten Deduction: dieser Zug trägt die mächtigen Resultate der heutigen Naturwissenschaften, formt die Geschichte und Sprachkunde neu, ist der Kernpunkt in der kritischen Theologie und wirkt mit in der Kunst unserer Tage.

Naturwissenschaften.

Zweie sind die Hauptfelder. Darüber nur wenige elementare Grundgedanken: 1) die Naturwissenschaften in allen ihren Zweigen, von denen einzelne, ganz jung, ihre Ausbildung unserem Jahrhunderte zu danken haben. Die Masse der Einzelarbeiten auf dem Feld und die Fülle des aufgehäuften Stoffes übersteigt alle Vorstellung. Die Geschichte der Naturwissenschaften im neunzehnten Jahrhundert, schwerlich das riesige Werk Eines Geistes, wird immer nothwendiger und muß einmal eine Hauptgrundlage für den Culturhistoriker werden, vielleicht die stärkste, auf die er zu bauen hat. Ebenso nothwendig wird einer nicht fernen Zukunft die in besonderer Form bereits begonnene Rückkehr zur philosophischen Combination aus den experimentalen Einzelheiten, soll sich die ganze Wissenschaft nicht in dem verwirrenden Chaos der Thatsachen rathlos verlieren. Wie sich der Geist neue Organe geschaffen, so die Naturwissenschaften neue Glieder. Es sei nur der organischen Chemie gedacht, deren Alter vier bis fünf Jahrzehnte beträgt. Ihre von den Franzosen begründeten Sätze, das Resultat einer strengen Sichtung des Materials, fanden mehr und mehr auch in der deutschen Forschung Anerkennung; ihr Gang ist ein so beschleunigter, daß man sie täglich wachsen und sich festen sieht. Billig mag man staunen, wenn man erwägt, wie eine so junge Wissenschaft schon millionenfache Beobachtungen und Combinationen absorbirt, wie jede Zeile ihrer compendiösen Lehrbücher einem hundertfach erneuten Kampfe mit der Materie hat abgerungen werden müssen. Zweifelhafter stellt sich eine so fluctuirende Wissenschaft zur Schule und Erziehung. Die Astronomie hat, zumal in ihren Planetenentdeckungen, Ueberraschendes geleistet, das aber nicht außer Proportion mit den jetzigen Mitteln steht. Die wunderbar anziehende Pflanzengeographie ist des großen Humboldt junge Schöpfung — ein Idyll der Wissenschaft. Von größter Ausdehnung sind die magnetischen Untersuchungen; neu und tief eingreifend die meteorologischen. Der Einfluß dieser

Wissenschaften auf's Leben der Erde (Landbau) und des Menschen (Recht) hat sich unendlich erweitert. Die gerichtliche Medicin hat eine erstaunliche Feinheit und Sicherheit gewonnen und die Medicin überhaupt sich wesentlich umgewandelt (so sei nur der Berichtigung der Ansteckungstheorie gedacht). — Immer und überall gehen Theorie und Praxis darauf aus, die Natur in ihren Methoden und Werkstätten aufzusuchen, um sie auf ihren eigenen Wegen zu unterstützen. Ebenso durchgehend ist die versuchte Zurückführung der massenhaft beobachteten Thatsachen auf wenige allgemeine Gesetze. Im Verbande mit der Chemie hat die Physik die einschneidendsten Umgestaltungen durchgemacht. Was langsamer und weniger umwälzend vorgegangen, das ist das rein Systematische: so im Gebiete der Thierwelt (mit Ausnahme der erst unserer Zeit zugänglichen niedersten Gattungen), in dem der Phanerogamen und der Kenntniß der Mineralspecies (Oryktognosie). Wahrhaft grandiose Phasen dagegen haben durchgemacht die Entwickelungsgeschichte und die vergleichende Anatomie auf zoologischem und botanischem Boden, die Kryptogamenkunde und die Paläontologie; endlich die Krystallographie und die Geologie in Detailkenntniß der Bodenbildung auf den verschiedensten Ländergebieten. Die anatomischen Zersetzungen werden allmählich von eingreifender technischer Bedeutung — mikroskopische Untersuchung der Gewebe zu praktischen Zwecken. — Auch hier geht die intensivste geistige Arbeit von den Deutschen aus, denen sich die Franzosen an Gewicht anreihen. England trägt durch seine großartigen Mittel namentlich die Kenntniß der außereuropäischen Verhältnisse. Nordamerikanische Reisen und Institute. Russische Reisen in Asien. Der Süden steht auch hierin zurück.

tische und gische Studien.

2) Die sprachvergleichenden und historischen Studien, aus denen sich eine vollständige Regeneration unserer historischen Kenntniß herausarbeitet. Auch sie umfassen in zum Theil neuer Art die ganze Entwickelung unsres Geschlechtes. Das letzte Ziel ist hier eine Geschichte des Geistes der Menschheit, dort eine solche des Geistes der Natur. Da sind wohl die orientalisch-classischen Studien der besondere Punkt, an dem sich der forschende Geist der Zeit in der weitesten Ausdehnung versucht hat. Die Geschichte macht eben jetzt den tief bedeutsamen Proceß durch, eine neue Phase

als Volksgeschichte zu durchlaufen. Die das Leben der Zukunft bestimmende Wissenschaft ist die Volkswirthschaftslehre, ihr genialster Vertreter seit Adam Smith wol Ricardo, ein reicher Geist Stewart Mill; Riehl in praktischer Erforschung des Volkslebens, Roscher in streng gelehrter Durcharbeitung bieten Werke ersten Ranges.

Ein Zug ist allgemein durchgehend: Seit Jahrzehnten streben fast alle wissenschaftlichen Werke neben der weiten Gelehrsamkeit immer in irgend einer Weise nach der Befähigung, sich der allgemeinen Bildung des Tages verständlich zu machen, sei es durch Ton und Sprache, sei es durch die Anordnung des Stoffes, welche den blos gelehrten Ballast in gesonderte Partien verweist. Es ist das ein Zug sich zu populariſiren, keineswegs im niedrigen Sinn des Wortes, vielleicht ein Rückschlag gegen die abstruse Gelehrtensprache der kurz voraufgegangenen Philosophie. Eines der bedeutsamsten Resultate der historischen Bewegung ist, daß sie die verknöcherte Philologie aus ihrer fruchtlosen Silbenstecherei herausgeschreckt und so in der Anschauung des antiken Lebens nach seinen verschiedensten Seiten Resultate gebracht hat, die wahrhaft regeneriren. Es liegt zwar keineswegs im Wesen der Zeit, monumentale Werke der Wissenschaft zu schaffen, ebenso wenig als monumentale Bauten. Dennoch läßt sich eine Reihe von solchen verfolgen, die Epoche machen oder neue Bahnen eröffnen. Geschichte der Sprache, historische Begründung der Staatshaushalts- und Volkswirthschaftslehre sowie des Rechtes, Durchdringung einzelner Zeiten und Völker ꝛc., im großartigsten Maßstab ausgeführt durch deutschen Geist, welcher freier auslegt, als der immer noch von biblischen Anhaltspunkten gefesselte englische, sind bezeichnende Erscheinungen.

Für die orientalischen Studien mag man wol die Description de l'Egypte der Gelehrten von der Napoleonischen Expedition und ihre prachtvollen Bilderwerke als ersten Ausgangspunkt setzen. Die neuen Arbeiten, welche durch ihre Monumente, Papyrusrollen und Keilschriften (Rawlinson) unsere Kenntniß des Orients völlig umgeformt haben, seit dem Ausgang der zwanziger, entscheidender dem Verlaufe der dreißiger Jahre, fallen meist auf englisches Geld, das die riesigen Trümmerhaufen von Babylon und Ninive aufschürte, zum Theil auch auf englischen Geist, zum größeren Theil aber auf

den beharrlichen deutschen Gelehrtenfleiß. Es ist überraschend, w viel selbst auf dem Boden der classischen Culturländer der Beoba tung noch zu entdecken blieb, wie wenn z. B. erst in unserer Z auf griechischem Boden der verde und der rosso antico wied aufgefunden worden sind. National- und Provinzialgeschichte wi über den ganzen Continent getragen.

Je mächtiger sich dieser rein historische Zug entwickelt, de mehr tritt die abstracte Philosophie, die seit ihrer nicht zufäl mit der Romantik zusammenfallenden Glanzzeit wenig Großes me geschaffen hat, in den Hintergrund. Damit ist zugleich das F der Philosophie der Geschichte, wie geistvolle Deductionen sie a erzeugt haben mag, ein gewagtes und, nicht grundlos, mit M trauen angesehenes geworden. Es ist in der That merkwürd wie die Philosophie, wenn sie vom historischen Material abseh die Geschichte metaphysisch construirt, immer ungeschichtliche Wund lichkeiten erzeugt. So selbst Fichte in der Construction seiner Z abschnitte der Weltgeschichte. Unser positives Geschlecht verwi diese Manier. Die ältere Philosophie der Geschichte hat der Cult geschichte den Platz geräumt.

Wie in den geschichtlichen, so vielleicht mit noch größeren C folgen in den naturwissenschaftlichen Arbeiten wirkt die Allgemeinh des kritischen Verfahrens und des Ineinandergreifens. Die mä tigsten Thatsachen sind: das Auflösen der todten Materie in Bewegu das Reduciren der einfachen Grundkräfte in der Natur durch Analo ein möglichst durchgeführtes Unterwerfen aller kosmischen Erscheinun (bis herunter auf die Sternschnuppen und die stündlichen Variatio der Magnetnadel) unter mathematische Gesetze und numerische B stimmungen. Die Poesie dieser Wissenschaft ergeht sich majestäti in den Himmelsräumen bis zu den fernsten Nebelflecken oder wand in der Pflanzengeographie wie ein wundersam anmuthendes Nat gedicht über den Erdboden.

Erfindungen und Entdeckungen.

Wie die heutige Wissenschaft allgemein die Tendenz hat, popu und praktisch zu werden, so tritt diese Richtung nirgends deutlic zu Tage als in den mit überstürzender Hast sich vollziehenden E findungen und Entdeckungen im Dienste der Industrie und Kun

Sie gehen alle dem großartigen Ziele zu, die mechanisch verwendete Menschenkraft zu ersetzen. Bewegungsmittel, Spinnerei und Weberei, alle technischen Künste, der Ackerbau, selbst das Militärwesen sind die Objecte, auf welche sich der Erfindungsgeist mit Macht geworfen. Die militärischen Erfindungen haben eine wahrhaft humanisirende Bedeutung: je vollkommener die Zerstörungsmittel werden, desto mehr nimmt die Dauer der großen Kriege ab.

Die ganze gewaltige Serie der vervollkommneten motorischen Kräfte wirkt schon dadurch vergeistigend, daß sie die materiellen Hemmnisse auf ein Minimum herabsetzt; es wird immer eine Art Reibung überwunden. Die erstaunliche Raschheit, die der Telegraph in seiner großartigen Umgestaltung und seinem Gang über die Erde bewiesen, ist eine für unsere Zeit ganz besonders charakteristische und nur ihr mögliche Erscheinung. Elektrische Uhren. So geht auch ein mächtiger Zug dahin, die specifisch geistigen Naturkräfte dem Menschengeiste dienstbar zu machen (elektro-magnetische Kraft). Ebenso große Erfolge verspricht die Anwendung der Chemie und der Gebrauch der Maschinen, die meist Erfindungen oder wesentliche Umgestaltungen unseres Jahrhunderts sind, auf den Ackerbau. Auch hierin ist England am weitesten vorgeschritten und verdankt diesem Vorgehen mit die Vollkommenheit seiner Agricultur. Die ebenfalls aus England gekommene Fruchtfelderwirthschaft ist der dritte bestimmende Punkt. Durchgeführte Verkoppelung ꝛc. In den eigentlich technischen Verwendungen von besonderem Geschick repräsentirt neben England Nordamerika die höchste praktische Fertigkeit der verschiedenen Anwendungen, steht aber jenem an industrieller Entwickelung noch unendlich nach. Die junge deutsche Industrie hat sich nach der englischen und französischen auf den großen Weltausstellungen bereits als bedeutend vorgeschritten accreditirt. Die moderne Technik stützt auch direct und indirect die Kunst; jenes durch die Anwendung neuer Farben, des Wasserglases (stereochromische Malerei, Erhaltung des Bausteines) und des Gusses (Gußeisen als Baumaterial — Element eines neuen architektonischen Stiles); dieses durch Popularisiren: wohlfeilerer Kupferstich durch die Galvanoplastik, Lithographie und Photographie (Cartons). — Daß der rationelle Aufschwung der Landwirthschaft zugleich den der Bauernschaft und

ihrer Bedeutung innerhalb der Gesellschaft trägt, ist an sich k
Thaer in Deutschland. Landwirthschaftliche Schulen und Verei
Freilich scheidet sich durch diese Bewegung ebenso gut ein landwi
schaftliches Proletariat aus, als durch die gewerbliche ein industriel
Aber man bemerke wohl: es ist eben beiderseits eher bloßes A
scheiden als wirkliches Bilden derselben.

Wenn unsere mit schwerem Tritt einherschreitende Zeit ei
ungeheuren Verbrauch materieller und geistiger Kräfte fordert,
schafft sie sich ihn. Sie hat von 1819—55, zumal in den sie
letzten Jahren dieses Zeitraums, eine erstaunliche Masse edler Met
zu Tage gefördert, die nicht in den Umlaufsverhältnissen allein
revolutionärer Kraft wirken. Sie hat Metalle entdeckt, die n
blos für sich wichtig sind, sondern auch für die Gewinnu
Combination und Zersetzung anderer Stoffe (Aluminium). (
schafft sich ihre neuen rein wissenschaftlichen Mittel und Instrumen
So sind von wahrhaft culturhistorischer Bedeutung: das Chronosk
das Stereoskop (Wahrnehmen der dritten Dimension durch
Sinn); die ganz junge Spectralanalyse (Zersetzung der Sonn
atmosphäre, Auffindung neuer Grundstoffe), ein mächtiger Heb
die Lehre von der Erhaltung und Umsetzung der Kraft, welche
physisch-chemischen Anschauungen gewichtig bestimmt. — Jede E
deckung von bisher todten Naturmitteln wirkt in ihrer Weise gl
einer neuen technischen Erfindung. — Der Poesie des Lebens, de
Schwinden von empfindsamen Gemüthern so sehr bedauert wi
helfen dieselben Kräfte in anderer Art wieder auf: galvanoplasti
Werke zur Kunstverbreitung. Liegt ja, um auf dem untersten Pu
der Linie anzusetzen, eine eigene Art Romantik in den neuen Farb
spielen und Lichtbildern!

Es läßt sich mit Leichtigkeit eine mathematische Berechn
feststetzen. Wenigstens $^1/_9$ aller wesentlichen Erfindungen, d.
derer, die wahrhaft als Träger der Cultur erscheinen, fällt in u
Jahrhundert, abgesehen von den höchst gewichtigen Verbesserun
und Applicationen, die mit älteren Erfindungen vorgenommen wor
sind. Wol noch günstiger gestaltet sich das Verhältniß, wenn n
die zwei letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts in die Ber
nung zieht. Tagtäglich tritt ein neues, oft befremdendes Prob

auf; tagtäglich wird eins gelöst. Rechenmaschine! — Der Grundzug geht auf großartige Befreiung.

Mit den Erfindungen halten die Entdeckungen Schritt. Sie tragen sämmtlich den Charakter einer begeisterten Aufopferung für die großen Ziele der Wissenschaft. Es sind wahrhaft heroische Persönlichkeiten, die unter den unheimlichen Schrecken der arktischen und antarktischen Gebiete und in den durch Natur und Völker gleich unzugänglichen und Verderben drohenden Ländern des innern Afrika oder Australien ihr Leben einsetzen und meist verlieren. Dieser heilige Ernst ist grundverschieden von der ordinären Reiselust, die enorm zugenommen hat — das bedenkliche Zeichen einer veräußerlichten Zeit.

Literatur: a) das Verhältniß der Literaturen unter sich.

Einem allgemeinen Zug entsprechend, welcher an sich von der glücklichsten Wirkung ist, aber als Gegenbild in der Kunst freilich die verderbende Mischung der Gattungen zeigt, sind eine große Reihe der streng wissenschaftlichen Werke, selbst solche, die Specialfächern angehören (Naturwissenschaft) mit einer Klarheit und Feinheit der Sprache verfaßt, welche ihnen einen Platz in der schönen Literatur verschafft. Forster's und Humboldt's prachtvolle Schreibweise hat hierin bestimmend eingewirkt. So hat sich der Begriff der schönen Literatur erweitert. Allgemein tritt sie als einer der stärksten Hebel in der Zeitbewegung heraus. Das Lesen hat analog der Masse des Lesestoffes so zugenommen, daß es zur Manie geworden, und durchdringt die höchsten wie die niedersten Schichten, mit dem unerheblichen und keineswegs durchgreifenden Unterschied, daß jene ihre patricische, diese ihre plebejische Literatur haben, beide an Werth oft kaum verschieden. Die kolossalen Triebräder liegen in der Massenliteratur; der intensive Werth kommt dabei nicht in Frage. Unser Jahrhundert ist die Glanzepoche der Literatur, deren Aussprüche die wahren Wetterzeichen geworden, selbst wenn ihr Gehalt ein nichtiger ist. Schrift und Leben greifen tiefer in einander als je zuvor; daher auch jene überwiegend tendenziös geworden ist. Jede ihrer Richtungen in jeder besonderen Periode nach ihrem Charakter und ihren Metamorphosen zu begleiten ist der Mittelpunkt der Gesammtaufgabe für den Culturhistoriker. In unseren Schriftwerken ruht die Seele der Zeit.

Das Verhältniß der vier Literaturen, die für die Entwick
im Großen einzig in Frage kommen können, ist folgendes:
deutsche und französische behaupten mit aller Entschiedenheit
ersten Rang und rivalisiren in dem Sinne, daß die französ
durch die Richtung des Romans in den letzten Jahrzehnten
oder übel dominirt, aber auch in ernsteren Gebieten (Geschi
mit ganz besonderer Raschheit und Bedeutsamkeit vorgeht.
Züge sind zu mannigfach; sie entwickeln sich zu reichhaltig
wechseln mit der Zeit zu sehr ihren Charakter, als daß in a
meinen Strichen darauf eingegangen werden könnte. Das ist
der einzelnen Perioden. Die englische Literatur weist w
glänzende und tief bestimmende Schriftsteller ersten Ranges auf,
wollte das englische Wesen nur so von Zeit zu Zeit durch
weltbestimmenden Geist darthun, daß es nicht vollständig in
industriell-socialen Bewegung aufgelöst sei; daneben unsichere Sc
zweiten Ranges, Massenproduction unbestimmten Gehaltes in
Felde des Romans und der periodischen Schriften. Für sie
die ersten drei Jahrzehnte weit glänzender als die Zeit von da
was in Englands Weltstellung gleicherweise wiederkehrt. Ueberwie
deutsche Einflüsse werden seit dem dritten Jahrzehnt nach Eng
getragen; es ist ein philosophisches Gepräge, das bis in die perio
Literatur eindringt. Die italienische erinnert nur in wenigen N
an ihre einstige Bedeutung. Das Volk trat auf allen Lebensgeb
zurück, bis es sich als Einheit wiederfand. Hier standen die M
zu tief.

Die englischen Schriftsteller theilen sich scharf und best
in die Lager der Reaction und der Revolution. Byron is
große revolutionäre Romantiker, Moore der revolutionäre Saty
Anderseits haben die romantischen Elemente neben Ossians i
noch erkennbarer Einwirkung mit den befremdenden Eigenthüm
keiten, die Schottland und Irland in Natur und Leben und
schichte zeigen, sich verbunden, um Productionen alterthüm
Färbung und volksthümlichen Charakters zu erzeugen: die N
dichter, die alten Balladen, der historische Roman. Aus den Arl
nach deutschen Vorgängern erhebt sich England in jenen zwei Zw
bis zur Mustergebung, den letzten schafft es neu. Sämmtliche

zählungen von Southey bis Moore haben aber keine Beziehung zum Leben der Gegenwart, sondern nur ein rein romantisches Interesse; Spuren der Scott'schen Romantik begegnen wir zwar in den restaurativ-feudalen Tendenzen der zwanziger Jahre, aber sie sind wenig bestimmend. Auch die Seeschule, obwol mehr in der Zeit sich bewegend, kann nur poetisch interessiren, und da geht sie dem lyrischen Zerfließen und genrehaften Malen in glatten Formen nach, — Kleinlichkeit, die den englischen Geist herabsetzt, oder schweift ab in die ungeheuerlichsten Bildungen ohne Logik und Verband. In ihren an's Gemüth anklingenden Tönen ähneln nur Engländer und Schotten den Deutschen; es scheint das ein in den germanischen Völkern eigenst liegender und vom Norden ausgebildeter Zug. Es ist ein Hingehauchtes, kaum Nennbares, Geahntes, das den unnachahmlichen Reiz des Volksliedes ausmacht; die umflorten Gefühle wogen auf und ab gleich den feinen Nebeln des Frühherbstes. Nur dadurch hebt sich Burns, mit dadurch Byron, Moore und die besten Sänge der Seeschule. Doch hallen auch in der englischen Literatur die Gedanken der Zeit klangvoll wieder, und zwar in ihren revolutionären Häuptern mit schneidender Gewalt.

Die italienische Literatur wie die ganze Denkweise der in exclusiver Bildung hervorragenden Classen haben bis in die neueste Zeit hinein drei entscheidende Thatsachen nicht zur Genüge begriffen: die ungeheure Kluft, die hier zwischen dem trostlos verwahrloseten, erst ganz neu zu einem Volke zu ziehenden Pöbel und den freigebildeten edleren Geistern, der kleinen Elite der Nation, besteht; den auch von der Geschichte nicht genügend gewürdigten Umstand, daß gerade der roheste Pöbel bis auf Lazzaroni und Räuber herab theils durch die Natur, theils durch systematisch gepflegte Verderbniß hier am freiesten und ungebundensten ist, dagegen aller Druck von oben und unten bleiern auf den gesunden Kräften, den geistigen Influenzen und cultivirenden Unternehmungen ruht; den unversöhnlichen Zwiespalt zwischen den hier immer mit Macht in die Bildung hineinspielenden römisch-griechischen Idealen und der Größe der Vergangenheit einer- und dem schmutzigen Elende von Italiens neueren Jahrhunderten anderseits. Die italienische Literatur unsres

Jahrhunderts hat darum auch kein einheitliches Grundelement; sie ist in jeder Erscheinung individuell abweichend. Die papistische Literatur der Restauration hat hier zwar weniger noch als anderwärts einzudringen vermocht; aber auch die liberale hat keine sichern Ziele. Wenige begriffen mit Alfieri, daß es sich hier vor erfolglosen Aufständen um die totale Umgestaltung des Volksgeistes und Volkswillens, und zunächst um die Erziehung zum bewußten Gefühl der Knechtschaft in den Massen handle. Die feurigst begeisterten Köpfe, mehr und mehr losgesagt von dem abwartenden Mitwirken am Allgemeinen, trieben zu tollkühnen Wagnissen und vergeudeten leicht in nutzlosem Opfer die beste Kraft. Seit den Täuschungen der Napoleonischen Herrschaft tritt hier zuerst und glühend auch in die geistigen Bewegungen jener Drang nach nationaler Befreiung, genährt von dem mit Folterqualen andrängenden Bewußtsein von der bodenlosen Trostlosigkeit des Lebens. All' diese glühenden Geister der Schrift und der That haben das Eine übersehen: Dem lange geknechteten, zerrissenen, bunt zusammengeworfenen Völkergemenge geht zur Selbstbefreiung die Energie und Resignation der Selbstaufopferung ab. Das hat sich bis in die jüngste Zeit erwiesen. — Eine Zusammenstellung der bedeutendsten Vertreter der jungitalienischen Literatur, von dem als principlose politische Wetterfahne gerichteten Monti an, dem Gelegenheitsdichter großen Stils und classischen Anstrichs, macht dadurch den betrübendsten Eindruck, daß sie schon durch die bloße Einführung der Namen ein Schwanken bis zu den äußersten Extremen und gleichsam die ganze verzweifelte Zersplitterung des italienischen Staatslebens, wie auch die zerrissene Ungleichartigkeit seiner Bildung und seiner Strebungen widerspiegelt. Seltsam! Was in einigen der bedeutendsten italienischen Dichter als beschwichtigende Mahnung zum blos moralischen Widerstande gegen die Knechtschaft auftritt, das hebt für sein Land der polnische Anonymus noch schärfer heraus, bis zur mystisch durchwobenen Glorification einer Art von Märtyrerthum. Und das ist um so bedeutsamer, als im polnischen Volksleben die Poesie eine fast einzige und schwer verantwortliche Rolle spielt. Das hat auch Mieckiewicz, der große Meister, sehr gut gefühlt. Gegen jene Fassung nimmt erbittert Slowacki die Poesie der befreienden That

auf, ganz wie Pindemonte und U. Foscolo für Italien. — Und trotz alle dem geht durch die ganze italienische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts Ein großer Grundzug: sie ist die fortlaufende Reaction gegen das Elend der nationalen Zustände und tritt erst zurück vor der jüngsten Revolution des staatlichen Lebens selbst, die sie eingeleitet hat. In dem Geist arbeiten alle Parteien, ob sie mehr guelfisch oder mehr ghibellinisch nüancirt seien; jene träumen eben von dem Ideal eines erlösenden geistlichen Reiches, ähnlich wie sich's wiederum die noble Phantasie eines père Gratry ausmalt.

b) Das Verhältniß der Literaturgattungen.

Gewissen Gattungen der Literatur ist die Zeit in ausgesprochenster Weise abgeneigt, andre bevorzugt sie ebenso entschieden. Ueberall liegt das Epos darnieder, nicht blos weil der Roman, sein prosaischer Stellvertreter, es verdrängt hat, sondern weil Leben und Studie uns aus jedem Bewußtsein epischer Ruhe und Gestaltung hinaustreiben. Wenig besser ergeht es dem Drama, das an den widersprechendsten Verirrungen krankt. Wir haben kein Lustspiel; es fehlt nicht blos den Deutschen aus Mangel an frei volksthümlich sich entwickelndem Leben und geselliger Umgangssprache, es fehlt der Zeit überhaupt. Höchstens hat sich Frankreich die leichteren Arten desselben mit natürlicher Kraft gewahrt, indem es an's Leben knüpft und aus seiner Beobachtung die Grundtypen hernimmt. Der Franzose weiß überhaupt leicht eine Intrigue zu gestalten, für die der Deutsche nicht einmal Sinn hat. Im Ganzen ist unser Geschlecht zu skeptisch, zu reflectirend; die Interessen drängen zu sehr; wir haben nicht Zeit zum Lachen. Das Lustigste und mit das Ausgeartetste ist die Localposse. Die Tragikomödie, das bürgerliche Drama ꝛc., Geburten jener durch unsre ganze Zeit laufenden Vermischung der Gattungen, sind nur selten von künstlerischem Werth und einiger Erhebung. Jene, an sich ein Begriffloses, und das oft als schwächlich verwaschenes Mittelding auftretende Drama scheinen nur der Kraft zu entbehren, um Eins oder das Andere werden, indem der Dichter weder tragische Motive zu gestalten, noch komische zu fassen verstand. Daran trägt wesentlich die kunstverderbende Herrschaft des Ballettes und der Oper Schuld. Tief noth thäte ein neues Studium der Gattungs- und Stilgesetze, wie sie aus den höchsten Standpunkten W. v. Humboldt an Goethe's „Hermann und

Dorothea" giebt, ein classisches Meisterstück der Analyse des classischen Idyll-Epos liefernd. Diese Kreuzung der Stile steht von unserer Vermischung derselben so weit als möglich ab. — Auch das Künstler und Literaturdrama hat nur mißbräuchliche Existenz. — Weichliche Rührung oder nervenreizender Schreck sind die Affecte, denen man nachgeht. Die Abwendung von dem Ewigen und wahrhaft Bedeutenden, ein immer weitere Kreise ergreifender Zug, rächt sich nirgend empfindlicher als an den großen Kunstformen, die nur auf dem Unvergänglichen sich emporranken, und verkommen, sobald die Nichtigkeit des Augenblickslebens sie ungebührlich bestimmt. Auflösung der Form und der Principien; klägliche Charakteristik, mit aus dem allgemeinen Grunde, daß die Zeit der Ausbildung von Charakteren durchaus entgegen ist; kein Verständniß für die Gewalt der Leidenschaft, zumal im deutschen Drama; Mißbrauch und Fehlgreifen in den Mitteln; in den Tendenzstücken schiefe Benutzung der historischen Grundlagen; Mangel der Darstellbarkeit überall. Das Lesedrama drängt sich vor, was schon an sich den Verfall andeutet. Auf der einen Seite steht ein wesenloser Idealismus, auf der andern ein grober Realismus ohne Maß und Ziel. Gegenüber der glänzenden Zeit des unmittelbar zuvor entwickelten Dramas empfindet die deutsche Literatur dieses Sinken am tiefsten. Wie wir aus Mangel eines Gesellschaftslebens im großen Stil keinen natürlich fließenden Dialog und kein Bewußtsein für die Epistel haben, wie aus anderen Gründen, zumal solchen des politischen Lebens, nicht einmal die Satire aufkommt, die nur in einzelnen gewichtigen Witzblättern gedeiht: so scheint uns mit der Unfähigkeit zur öffentlichen That selbst der Sinn für die Handlung abhanden gekommen zu sein. — Das charakteristische Schoßkind der Zeit ist der Roman in seine unbestimmt weiten Entwickelungen legt sie ihr Wohl und Wehe, ihr Bangen und Träumen, ihr Gebet und ihren Fluch, ihr Thränen und ihr Hohngelächter nieder. In erster Linie steht an Bedeutung der sociale Roman, an Kunstwerth der historische. Der komische oder humoristische gedeiht nicht; das Leben trägt ihm kein Elemente entgegen, und es fehlt ihm die Freiheit des Humors, die uns überhaupt abgeht. — Höher im Ganzen und ebenso fest in der Zeit wurzelnd, ohne doch von ihr gewürdigt zu werden, steht

die Lyrik; greifen ja lyrische Stimmungsverhältnisse in alle Gebiete der Kunst hinüber! Daß sie eine wahrhaft ergreifende Fülle des Gefühls mit einem bezaubernden Reichthum der Anschauungen verbindet und die reinste Höhe erstiegen hat, ist wenig anerkannt, noch weniger ausgesprochen; wär' es auch nicht im Stillen durchgefühlt, so läge darin ein Zeichen mehr der Verbildung der Zeit. Das Lyrisch-Epische dominirt; das Gefühl versenkt sich in den Gegenstand, der Gegenstand sich in's Gefühl, die zartesten und wunderbar an's Herz sprechenden Klänge erzeugend. Es ist bewußtes Verdecken des Dichtergemüthes hinter den Gegenstand, eine Art Zwielicht, worin eine ersehnte Bewegung des Gefühles gesucht und auch öfters gefunden wird — Malen von durchlebten Situationen. All' diese Züge sind rein modern. Darum stechen die wenigen, die objectiv bilden, so markirt ab. Diese Gattung theilt mit dem Roman die Herrschaft, und sie beide übernehmen den Beruf der andern, jetzt zurücktretenden. — Ungeheure Ausdehnung haben die periodischen Schriften jeder Art gewonnen. Nirgends aber greift diese neue Macht tiefer ein als in England und Nordamerika. Dort sind neben den gewöhnlichen Journalen von höchstem Einfluß die neu aufgekommenen Reviews und Magazines, in denen eine Masse von Geist zu allgemeinem Gebrauche circulirt. Auf dem Wege namentlich werden in England philosophische Materien (in essays) behandelt, weil es sich darin nicht zu größeren Werken erhebt. Diese englische Philosophie behandelt durchweg Einzelheiten. Dugald Stewart (nach Reid), Brown ꝛc. Hamilton hat sich an ein System der Metaphysik gemacht, Bentham gehört mit seinen Utilitätsideen überwiegend andern Richtungen und wesentlich dem vorigen Jahrhundert an. Der bedeutendste unter den geistreichen periodischen Schriftstellern der Engländer, die in dieser Manier vorzüglich sind, ist wohl Francis Jeffrey. —

Alle Richtungen des Denkens sind von skeptisch psychologischer Grübelei durchzogen, zum Theil zerfressen, worin wieder ein düster phantastischer Reiz liegt.

Stellung der Kunst im Allgemeinen.

Anders als um die Literatur steht es um die Kunst, die schwankend allen Phasen des Zeitgeistes folgt. Wir sind ein unkünstlerisches Geschlecht: Es geht uns Alles ab — Kunstbegeisterung

und Kunstbewußtsein. Wenn schon darüber geklagt wird, daß Industrie und Kritik die Poesie beeinträchtigen, so wollen große Werke den darstellenden und zeichnenden Künsten noch weniger gelingen. Gewisse Felder der Malerei ausgenommen, giebt es nicht Eine Kunst, an deren Producten sich der Geist mit dem Gefühle der ganzen, reinen, harmonischen Schönheit weiden kann. Monumentale Werke erstehen kaum, die Gesetze der verschiedenen Zweige werden verwischt, und die Kunst wird zur Magd des Bedürfnisses oder der Tendenz herabgewürdigt. Je mehr technische Mittel sie zur Massenproduction in ihren Dienst zieht, je mehr die Kunst-Maschinen und -Instrumente und popularisirenden Vervielfältigungsmethoden sich vervollkommnen, desto mehr büßt sie an Hoheit ein; sie wird mechanisirt, Fertigkeit, in letzter Linie Handwerk. Der große Stil wird verdrängt. Die Wissenschaft ist an der Zeit, nicht die Kunst (die Photographie ist Wissenschaft). Die Idealisten fallen leicht in den umgekehrten Fehler: Vernachlässigung der Technik und der als Grundlage künstlerischen Schaffens unerläßlichen handwerksmäßigen Händeübung. Und die Bewegung auf jenem Felde ist rasch und begünstigt. Vielleicht schadet hier, wo sich's um ein Gestalten nach allgemeinen Gesetzen handelt, unsre Subjectivität am empfindlichsten. Wie das Lyrische in's Epische und Dramatische übergreift, so tritt es als nebelhaft verschwimmendes Element in die Musik ein; ja es greift die Plastik selber an. Doch am verderblichsten wirkt der überwuchernde Dilettantismus mit seinen abgenutzten Empfindungen. Die Liebhaberei entscheidet, nicht das Princip. Der Sinn für die darstellenden Künste ist uns zu nahe, für die plastischen zu ferne gerückt; beides wirkt verderbend. Jene werden erniedrigend in die Alltäglichkeiten des Lebens hineingezogen, diese aus allen seinen Beziehungen hinausgedrängt. Daß man gegenüber der sklavisch vertrocknetem Classicität der letzten Jahrzehnte des vorigen und der ersten Zeit des jetzigen Jahrhunderts von einer neuerlichen Hebung der Kunst reden darf, thut den Behauptungen, die ihr Darniederliegen constatiren, keinen Eintrag. Für die allgemeinsten Grundstriche der Cultur lohnt es sich nicht, in Einzelheiten einzutreten oder einer Entwickelung innerhalb der Zeit nachzuspüren, die kaum bedeutend heißen kann.

aufspielkunst. Nichts ist allgemeiner anerkannt, als der gründliche Verfall

der Schauspielkunst, die der schönen Literatur am nächsten steht. Neben der materialistischen Denkweise der Zeit wirken hiezu mit: Die Abhängigkeit der Hoftheater von den verderbten Launen der hohen Gönner, der Stadttheater von den plebejischen Neigungen der Massen — Gunst und Geld; immer und überall die Abwesenheit eines reinen Kunstinteresses und Kunstsinnes, principloses Tonangeben nach dem Winde der Politik; die feile und elende Theaterkritik; die Novitätensucht des Publicums. Ein wesentlich innerer Grund liegt in dem Nivelliren, dem Product einer steigenden Gleichartigkeit der Bildung in den verschiedenen Gesellschaftsclassen, in dem Verschwinden prononcirter Charaktere, überhaupt des Originellen und Einseitigen im Leben. Unsre psychologischen Räthsel und fein geistig zugespitzten Kampfeselemente legen dem Dichter schwierigere Probleme vor und gestatten dem Darsteller wenig dramatisches Leben. So wird das Drama mehr und mehr zum blos geschriebenen, und die Darstellbarkeit nimmt ab. — Bevor Deutschland sein verlorenes Nationalbewußtsein wiederfindet, kann es von einer Nationalbühne höchstens träumen. Hat es ja nicht einmal eine lebenskräftige Komik! Das Höchste ist naturwüchsige Localposse. Die classischen Bühnen von Drury Lane und Covent Garden arbeiten schon seit einem halben Jahrhundert an ihrem Verfall. Die englischen Provinzen, selbst die Riesenfabrikstädte, bieten in der Regel nicht einmal ein stehendes Theater; außer London ist höchstens noch Dublin zu nennen. Das englische Theater zehrt seit Jahrzehnten meist von französischem Material ohne Sinn und Auswahl. Hier wie überall sind die einheimisch classischen Producte verdrängt, weil die flache Masse der Darsteller und Zuschauer vor den Kolossen zurückschreckt. Paris und seine Blätter beschäftigen sich viel mit dem Theater; aber nur um ein pikantes Amusement zu finden und sich aufregen zu lassen, was die Treue des Gräulichen in der Zeichnung der socialen Verderbniß wohl zu leisten vermag. Trotzdem hielt diese Welthauptstadt bis auf die jüngste Periode herab das beste Theater der Zeit. Das leichte komische Genre im Vaudeville, die opéra comique (opera buffa) wurden lange mit erstaunlichem Leben (verve) und mit aller geschmackvollen französischen Leichtigkeit bearbeitet und wiedergegeben,

während die große Oper mit ihrer Musik an classisch langweiliger Auszehrung leidet. Im Ganzen wirken Musik, Pantomime und Tanz hier gleich sehr zum Erfolg eines Stückes bei. — Ueberall sind die großen Schauspieler todt oder alt geworden und nicht mehr ersetzt. Es hebt das allgemeine Urtheil nicht auf, wenn einzelne große Engländer, wie Edmund Kean, Macready und Charles Kembl in den ersten Jahrzehnten noch unvergleichlich über der Versumpfung des geschäftsmäßigen Spieles stehen; wenn Talma in majestätischem Auftreten und mit historischem Bewußtsein die Grandezza des Kaiserreichs, das ihn trägt, wiedergiebt; wenn die 1858 verstorbene unvergleichliche und unersetzliche Rachel streng, einsam, antik in sich selbst ruhend auftrat und die ebenfalls große Italienerin Ristori ihr folgt; wenn zumal am théâtre italien oder durch ihr Spiel in England gehoben die Catalani (1814—18), die Pasta (von 182[illegible] an), die Pisaroni, die Malibran (1827—35), die hernach gesunken Sontag (1826—28) classisch singen; wenn auch Deutschland wenig Namen ersten Ranges (Devrient, die Schröder) aufweist ꝛc. —

Musik. Derselbe Verfall trifft die Musik. Sie mehr als jede andere Kunst macht die Schwankungen der Zeit mit. Das Jahrhundert beginnt allerdings noch mit der unvergleichlich großartigen Musik von Mozart und Beethoven. Man mag von dem großen und ungeschlichteten Streit über die Zukunftsmusik so oder so denken: im Großen kränkelt auch die Musik an barocker Effecthascherei. Die ganze neue Oper ist ein Product, das der Kunst nur Unglück gebracht hat. Um zu beurtheilen, wie tief Sinn und Verständniß gesunken, wende man sich übrigens geradezu an das classische Land der Musik und des Gesanges — Italien. Nicht nur zeigt es absolut keinen Begriff für gehaltvolle deutsche Musik (höchstens etwa Meyerbeer wird gehört), die freilich weniger stimmgerecht auftritt, es verläugnet seine eigene classische Musik — sogar Rossini ist schon veraltet — und vergeudet seine entschiedene Gunst an die faden Lärmmacher des Tages (Verdi, mit türkischer Blechbegleitung). Daß dieser Zug vollends die Gesangskunst verdirbt, versteht sich von selbst. Man mag wohl für die Stimme zittern bei den halsbrechenden Trillern und Fiorituren; aber fühlen kann man dabei Nichts. Was dem verschmachtenden Wanderer in der Wüste die

Oase, das ist dem unverkünstelten Gemüthe, das gelangweilt oder betäubt unsre Concertmusik hinrauschen hört, eine jener ewigen Melodien, auf deren Schwingen das Wohl und Weh der Erde ergreifend abklingt. Das Fischerlied in der „Stummen", das Lied der Gefangenen in dem ohnehin mit tiefsinnigerem Ernst angelegten „Fidelio", Kreutzer'sche und Silcher'sche Melodien u. a. m. sind von jenen unvergeßlichen Klängen, um die uns jeder weitere Tag der unharmonisch zerrissenen Periode betrügt. Die Zeit hat große Meister erzeugt, und doch will Künstelei die Kunst todt machen. Auch da ist die Technik Alles. Auch da tritt herein, was die Literatur zeigt: Masseneffect, realistisches Veräußerlichen einer-, abnormes psychologisches Grübeln anderseits.

Es läuft mit einer gewissen Constanz, aber immer excessiveren Folgerungen eine Entwicklungslinie von Beethoven aus durch Schumann, Meyerbeer, Berlioz, Wagner und Liszt. Schon Beethoven, der die Revolution vertretend das Jahrhundert einleitet, ist vollständig modern; der ganz subjectiv und zwar meist als unversöhnter Kampf des Ich mit der Welt der Objecte empfundene Inhalt sein Bestimmendes, vertieft, von immer ergreifender, oft erschütternder Macht und Innigkeit, allen Reichthum der Tonkräfte in die mannigfachste lebenvolle Bewegung setzend und großartigen Seelengehalt ausströmend. Der Kampf des Endlichen mit dem Unendlichen, die Sehnsucht nach einer idealen Zukunft bestimmen seinen gewaltigen Ernst. In Leben und Kunst durchaus auf sich selber stehend, ist er die Spitze der subjectiven Genialität. Mit Beethoven hebt der immer weiter verfolgte philosophische Zug an, wonach die Kunst sich berufen fühlt, die höchsten Denkprocesse der Zeit vorahnend zu begleiten. Mit ihm auch geht die Instrumentalmusik der weitest angelegten Ausbildung entgegen. Es ist tief bezeichnend für unser inneres Leben, daß auch Beethoven, wie so viele Geister unseres Jahrhunderts, sich immer negativer, immer düsterer, psychologisch grübelnd entwickelt hat; er flüchtet in's Wunderbare und Uebersinnliche, und damit wird er auch reflectirt künstlich in den Mitteln (Tonmalerei). Seine Ton- und Geisteswelt schließt sich immer straffer in sich zusammen. Diese Musik mit dem gewaltigen Ernste des Inhaltes, der nach einer unendlichen

idealen Zukunft sucht, ist allerdings nichts Anderes, als der i
wuchtende Harmonien umgesetzte Gedanke des nimmer ruhende
Kampfes um allgemeine Freiheit; es ist die Musik der Revolutions
ideen. Der „Fidelio", classisch rein durchgeführt, stellt den freie
Mannesgeist mit Kraft und Treue dar. Wie in ihm, so ist's doc
durch die ganze Zeit ein tiefes Besinnen des deutschen Geistes, da
überwiegt, auch wo es sich die allgemeinen Weltaufgaben unterleg
Es steht immer in erster Höhe und bestimmt in einer deutsch
französischen Richtung auch die wahrhaft großartigen französische
Musiker (Méhul).

Im Allgemeinen hat die Ausartung der Oper bald nach Mozar
begonnen, als das, was der wunderbare Meister in seiner weltum
fassenden Geisteseinheit zusammengedrängt, wieder in verschieden
Wege aus einander ging. Es ist auch auf diesem Felde lyrische
Uebermaß; die dramatische Gestaltung ist Null, die Compositione
zerbröckeln, die Handlung ist nichtig und schreitet nicht vorwärts
Daher das Verfallen auf Ungebührlichkeiten und Schnörkeleien un
Künsteleien; daher die weit ausgesponnenen Arien und Gesang
bravouren; daher die mit Sturm erzwungenen Effecte. Die Kunst
mittel werden bewußtlos verschwendet. Ein gewichtiger Grund de
Verkommens liegt langeher in geschmack- und inhaltlosen Texten
die sich überdies von den bewegenden Mächten der Zeit abwenden
die Musik ist an diese elenden Ausgeburten dramatischer Nichtigke
förmlich weggeworfen. Scribe hat bedeutendes Verdienst um d
französische Oper; übrigens thut er im Texte, was die neuer
Opernentwicklung in der Musik selber durchführen will. Den meiste
Geist entwickeln musikalisch ohne allen Zweifel die deutsche und d
deutsch bestimmte französische Oper; auf den tiefsten Stufen stehe
die italienisch-französische und rein italienische.

Neben der Oper sind die bedeutsamst durchgeführten musikalische
Formen die Symphonie und das Quartett. In jener stellen Hayd
und Mozart noch die classische Periode des naiven Lebensgenusse
dar, Beethoven und Schubert treten in die mit dem Gang de
großen Weltereignisse zusammenhängende Periode des romantische
Weltschmerzes ein, dessen Höhe in Schumann gipfelt. Dieser h
etwas großartig Düsteres, das namentlich in seiner Gestaltung de

Quartettes heraustritt: rastloser Tonartenwechsel; das unsere Zeit überhaupt charakterisirende Ueberwiegen der Molltonarten ꝛc. Er reagirt gegen das niedergedrückte Leben, verneinend, kämpfend, melancholisch.

Wenn das Lied, die ursprünglichste und reinste lyrische Gattung, in der Poesie unseres Jahrhunderts vollendete Vertretung gefunden hat; wenn ein unbeirrtes Gefühl verlangt, daß die im allgemeinen Zuge der neuesten Zeit unterschätzte Gattung wieder nach der ihr eigenen tief geistigen Werthung gemessen werde: so gilt das doppelt vom gesungenen Liede. Hier ist noch die verlorene Melodie gerettet. Hier ist das Verhältniß von Text und Ton ein ganz anderes, innerlicher und naturgemäßer als bei der Oper. Wir haben bezaubernd schöne Texte und eine erstaunlich innige Präcision in ihrer Auffassung. Der classisch streng gebildete Mendelssohn mit den romantischen Hängen und der bewältigenden Formvollendung bezeichnet die Spitze in den Bildungen des Kunstgesanges. Einem fast unmerkbaren Einwirken auf das Gemüth des Hörers, das ihn wie in einen Zauberkreis der Empfindungen hineinspielt, geht nur Substanzialität des Inhaltes, der edlen und reinen Klarheit durchgreifende Kraft des Ausdrucks ab. Große Meister sind: Schubert, mit geistreicher Romantik in wunderbar weichen Tönen; Schumann, mit den tiefsinnigsten Geistesgegensätzen; Kreutzer, dessen innig liebliche Melodien vom Kunst- zum Volksgesang überleiten; für letzteren Silcher, feinbeschwingt, manchmal wie hingehaucht. Ueberall seelenvolle Textdurchdringung und rein melodische Klänge. — Das deutsche Lied ist eine durchaus nationale Schöpfung, deren Eigenthümlichkeit und Vorzüglichkeit sich bei den anderen Culturvölkern der Gegenwart nicht wieder findet.

Die Kirchenmusik ist schon durch's achtzehnte Jahrhundert hin in einem fortwährenden Sinken, das dem Erlöschen jeder Frische in den kirchlichen Bewegungen und der Lebenskraft in den religiösen Ueberzeugungen parallel geht. Selbst als die großen Meister gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der herrschenden weinerlichen Rührung und der spießbürgerlichen Flachheit ein Ende machten, stellte sich die strenge alte Kirchenmusik nicht mehr her; sie wurde wieder geistvoller, aber auch verweltlicht. Mächtig überragend ist einzig

Cherubini: eine universelle, gewaltige, vom Geiste der Vorzeit g
nährte, von tiefer Leidenschaft und gespannt verschlossenem Ern
getragene Persönlichkeit, der größte moderne Tonsetzer der katholisch
Kirche.

Aber nicht blos in der Kunst, in allen Lebensrichtungen tr
die schneidende Differenz hervor gegen die vom Rationalismus g
stürzte alte, dogmatisch kirchliche Religiosität. Unser Streben na
dem Jenseits geht durchaus von dem Fußen in dem Diesseits au
es will Jenes nur, insofern es ein Dieses Durchdringendes
(Immanenz), ein von Diesem Erkämpftes und für sich Erobert
(Beethoven). Die Offenbarung fällt in's höhere Wesen des Mensch
selbst hinein als ihm ureingehörig; die Personificirung des Gö
lichen wird der eigenste Proceß des Geschlechtes, das Wiederau
erstehen Christi That jedes Einzelnen. Kurz, es ist seit Kant u
Hegel die organische Selbsterlösung der Menschheit. Auf dies
Standpunkte, der nur der Orthodoxie steril scheinen mag, kann s
die Kunst wohl tief religiös, aber nicht kirchlich gestalten; dar
ist die Kirche mit schuld.

raphische Künste. Unter den graphischen Künsten ist's die Malerei allein, i
reine Triumphe gefeiert hat; denn sie ist unserem Wesen viel näl
verwandt und leiht sich den tausendfach schillernden Stimmung
der Periode mit größerer Biegsamkeit als die specifisch plastisch
Künste. Am nächsten steht uns die Landschaftsmalerei; die histori
ist mehr aus wissenschaftlichen Motiven entsprungen, das W
eines allgemeinen Zuges großer Studien. Unstreitig ist jene
feinsten und vielseitigsten durchgebildet, zum Theil großartige A
fassung und idealpoetische Haltung, doch mehr und mehr poetis
Treue entwickelnd. Leicht verbindet sie sich mit historischer Staffe
oder nimmt das Menschen- und Thierleben zur Folie. Die histori
Landschaft hat es selten zur Uebereinstimmung zwischen Staffe
und Natur gebracht.

Durch gebotene weite und großartige Aufgaben bildet Münch
mehr die monumentale Malerei aus, ernst und gedankenvoll. S
Düsseldorfer und Berliner streben in Oel- und Tafelmalerei m
nach dem Charakteristischen und detaillirter Durchbildung, in
Grundlage von naturtreuem Realismus, dabei gemüthlich, lyri

selbst weich und sentimental. Fast nur München hält, gerade durch seine monumentalen Werke, seine Stoffe religiöser und groß historischer Natur compact zusammen. Ueberall sonst gehen sie in buntester Weise aus einander: von der antiken Mythologie und Symbolik durch die Romantik des Mittelalters bis zur modernen Poesie, ja bis in unser jüngstes soziales Leben hinein. Die österreichische Malerei ist gleich den andern Künsten in diesem Lande ohne Mittelpunkt.

München und Berlin verhalten sich in der Malerei gerad umgekehrt, als in Architektur und Sculptur. Am bedeutendsten hat die Düsseldorfer Schule nachgewirkt (seit W. v. Schadow). In der Zeit der romantischen Abwendung vom Leben entstanden, war ihre Richtung mehr einer still gemüthlichen, poetischen, selbst musikalisch verlaufenden Lebensauffassung zugethan — Stimmungsdarstellung; feine und charakteristische Detailbeobachtung der Natur hat sich hernach mit größerer Klarheit und Kraft verbunden und lebensvollen Realismus entwickelt. — Dieser Schule stehen die nahe, die wieder fein erfaßter Naturwahrheit nachgehen und mehr genreartig wirken. — Ganz anders München: Mit großen Aufgaben, ideal, gedankenschwer, von historischem Geiste beseelt, geht diese Schule auf imponirende, zum Theil tiefsinnige Compositionen aus.

Die hervorragendsten Deutschen in etwelchen Abstufungen sind: Overbeck, von einem zart seelenhaften und durchaus religiös bestimmten Ausdruck. An ihn schließt die ganze nazarenische Richtung. Schnorr v. Carolsfeld: religiös und historisch groß, von hoher Würde und tüchtiger Composition. Kaulbach, bald in historischen Darstellungen voll gewaltigen Lebens, mit leidenschaftlichem Ausdruck, großer Composition und vollendeter Formbehandlung; bald humoristisch-satirisch voll unerschöpflichen Witzes; bald willkürlich Historisches und Allegorisches vermischend und dabei manches Verflachte und nicht charaktervoll Gestaltete gebend, geistreich, aber spielend. In der Landschaft ist Rottmann am größten: poetisch schön und edel, von tief ergreifender Wahrheit, welche den Himmel des Südens vergeistigt erfaßt und in seinen wunderbaren Lichteffecten unvergleichlich wiedergiebt. Der Landschaftscharakter ist in feinster Harmonie der historischen Bedeutung angepaßt. — K. Fr. Lessing verbindet Kraft, schöpferische Phantasie, reife Entwicklung, ernst ge-

haltene Studien, feine Beobachtung, meisterhafte Charakteristik. Er giebt sich voller Poesie an die intimsten Naturgestaltungen hin. Ernst Deger: innig fromm und zart, der größte Maler von Christus- und Madonnenbildern; tiefe Auffassung und großer, vollendeter Stil. Er gemahnt allerdings zwanglos an die altkatholischen Meister. Rethel: Historienmaler; kühn, mächtig, originell, groß in seinen Ideen, dramatisch und klar gestaltend, immer den historischen Kern erfassend. Er hat etwas durchaus Heroisches. Bonaventura Genelli: entschiedenst classisch bestimmt, genial und ideenreich, vereint er antike Schönheit mit großartiger Auffassung und Kraft. — Die Landschaftsmaler. Blechen: durchaus originell und doch vom innerlichsten Zauber verklärter Natur erfaßt; er giebt die Seele der Landschaften. Es ist geniale Romantik bis in's Grausenhafte. J. W. Schirmer entwirft ideale Landschaften, welche die lyrische Stimmung widerspiegeln, aber durch reiche und genaue Detailstudien, sowie durch sichere Zeichnung naturgetreu gebildet sind. A. Achenbach ist entschieden realistisch: feinste Beobachtung, geistreich lebensvolles Erfassen, erstaunliche Vielseitigkeit, technische Vollendung, am bedeutendsten wol in der Darstellung des großartig Nordischen. Heinrich Heinlein, aus dem Baufach zur Landschaftsmalerei übergegangen; Motive überwiegend aus den Alpenländern; hochpoetisch in kraft- und phantasievoller Darlegung ihrer großartigen Massen und düstern Partien. H. v. Heß: religiöse Malerei. v. Gegenbaur, A. Menzel, J. Schrader: Historienmalerei. Winterhalter: Portraits. Aug. Riedel: Frauenbilder in genreartiger oder historischer Fassung, bezaubernde weibliche Formschönheit. Tidemand: Scenen aus dem Volksleben des Nordens; Gude: Landschaften zu demselben. Gauermann: streng und kräftig erfaßte Thier- und Landschaftsbilder voll tiefen Lebens.

Die französische Schule bildet die verschiedensten Richtungen aus; der Naturalismus überwiegt. Sie zeigt eine in ihrer Weise wahrhaft großartige Entfaltung, so freilich, daß ihr der deutsche Gedankengehalt abgeht, der ihrem realistischen Wesen auch nicht passen würde. Abgesehen von Ingres, dessen kalter und allegorisch reflectirter Classicismus die David'schen Ueberlieferungen in vielseitigster Weise fortpflanzt, machen sie sich alle von idealistischer Ein-

seitigkeit frei und greifen mit eben so viel Kraft als Verständniß in's Leben der Natur und des Menschen ein. Glückliche Beobachtung vereint sich mit energisch kühner, oft hinreißender Darstellung, glänzender Farbengebung und weitest durchgeführter Idealisirung oder vollendetem Realismus des Lebens. Der große Volksmaler aus dem Leben des Südens, Leopold Robert, ist derjenige unter den Franzosen, der am meisten Seele entwickelt. Tiefe Poesie voll der schlichtesten Wahrheit, warmes Leben, feine Zeichnung, stilistische Vollendung. Er hebt die alltäglichsten Scenen wunderbar, der Ernst seiner Fassung geht bis in's Tragische. Eine innerliche Natur von seltener Tiefe endet er in Melancholie. Indem er das genreartige Sittenbild zur Würde der Historienmalerei erhebt, vollzieht er eine classisch ideale Kreuzung der Stile, wie sie sich eben so rein durch Rottmann's Landschaften zieht. Robert ist einer von den Wenigen, die in Italien wirklich Italien suchen und mit Liebe studiren. — Paul Delaroche, der vollkommene Realist, hat in seiner Geschichtsdarstellung tiefgrabende Psychologie, die zwar bis in's Pathologische verfällt (Scenen des Todes), aber immer geistige Mittel verwendet. Es ist lyrische Stimmung und doch individuellste Charakteristik. Aus innerlichst geschautem Eindruck hervorgegangen, lassen seine Gemälde auch einen solchen zurück. — Ganz anders Horace Vernet, der größte aller Schlachtenmaler. Kühn nimmt er das Leben in der höchsten Aufregung der Leidenschaft und giebt ihm in großen Strichen ein originelles und bewältigendes Gepräge. Entschieden naturalistisch und den Augenblick fassend, ist er doch durch ein ungemein scharfes Auge und meisterhaftes Colorit zu der klarsten und dramatisch lebensvollsten Gestaltung der verwickeltesten Situationen befähigt und trifft trotz der entschiedenen Bravour in der Ausführung das Kleinste mit Treue und Wahrheit. Seine in Scenerien unerschöpfliche Phantasie erinnert oft an Freiligrath. Mit besonderem Glück hat er gegenüber dem weit abgeirrten Idealismus in biblischen Darstellungen die Gestalten und das Leben der Araber beobachtet und benutzt. — Delacroix giebt ausgeprägte Romantik in keckem Ton und mit reicher und kräftiger Phantasie. Decamps ist der glänzendste Colorist der Gegenwart, mit kräftigster und tief begründeter Farbenpracht. Ary Scheffer bearbeitet mit seelenvoller

Innigkeit poetische Momente deutschen Ursprungs. Die französische Landschaftsmalerei hat sich ebenfalls aus der kalten, classisch sein sollenden Abstraction erhoben, ohne doch der deutschen gleich zu kommen. Wol den ersten Rang behauptet Calame mit seinen großartigen Alpenlandschaften: feinst poetisches Durchdringen der Züge neben überraschender Naturwahrheit; glänzendes Colorit in harmonischen Abstufungen, technische Meisterschaft; gewaltige Behandlung des geologischen Factors.

Die englische Malerei hat sich seit dem Anfange des Jahrhunderts gehoben, erreicht aber nur im Genre und Portrait, die außer der Landschaftsmalerei und mehr als diese ihre Aufgaben bilden, bleibende Bedeutung. Ihre Stoffe wählt sie gerne nach Dichtern; sie ist auseinandergehend, ohne Tradition und ohne Schule. Der technisch glänzendste Landschaftsmaler ist Turner (1775—1851), der in großem Stil den tiefen Ernst, die vague und trauernde Poesie der englischen Landschaft und des englischen Meeres, das Feierliche und Räthselvolle der leidenden Erde, der einsamen Fernen sympathetisch aufnimmt, aber mehr und mehr in musikalischen Farbentönen alles Objective verliert. Groß ist D. Wilkie in seinen Scenen schottischen und englischen Lebens vom Humoristischen bis zum Tragischen: Scharfe Beobachtung, eindringliche Charakteristik, geistvoll wiedergegebene Naturwahrheit, warmes, mit Liebe erfaßtes Leben. Eastlake bewegt sich in italienischen Scenen. Landseer, Landschafter, doch im Thierstück einzig, wol sein größter Vertreter, nimmt in individuellster Charakteristik das Thierleben innerlich psychologisch und giebt seine Stimmungen in allen Nüancen; er kann humoristisch und wieder wahrhaft tragisch wirken. Stanfield ist ungewöhnlich vielseitig in Landschaftsbildern.

Erst in den dreißiger Jahren (seit Wappers) kommt Belgien durch das Studium der alten niederländischen Meister zu Ehren. Bedeutendst ist Gallait, groß in der Historie und im Genre, jenen Alten gleichend in seinem kräftigen und glühenden Colorit von seelenvoll abgemessener Abstufung. Ein tiefer Geist mit feinst psychologischer Durchbildung und schwerem Ernst, ergreift er innerlich. Ihm zunächst stand in den großen Schlachtenbildern seiner glücklichen Zeit N. de Keyser.

Nachdem ein frostiger Classicismus, wie er in der römisch-griechischen, mit dem manierirt theatralischen Geiste der Franzosen versetzten Auffassung eines David am berühmtesten geworden, noch in dieses Jahrhundert hineingeragt, dann überwunden war, bildete sich im Gegensatz, und namentlich unter den deutschen Künstlern ein Romanticismus mit angestrebter Gemüthsvertiefung, und endlich trat diesem der Realismus zur Seite, der sich bereits bis zum Schreienden ausgebildet hat — ein Gang, der alle Kunstrichtungen durchzieht und die Parallele bildet zu der Entwickelung unsres Denkens. Technik und Glanz des Colorites sind in ihrer vollendeten Ausbildung. Wo sich das reale Leben oder die historische Fassung mit Mythe und Allegorie vermengt, leicht geistreich, humoristisch und von anmuthigem Reize: da macht das Kunstwerk als Spiel willkürlichen Humors einen getheilten Eindruck (so selbst in Kaulbach).

Der großartigste Meister des Jahrhunderts ist P. v. Cornelius: energisch, gedankentief, philosophisch combinirend, von genial hoher Auffassung und immer großem Ausdruck; seine dramatische Gestaltung, in scharfen Strichen, weniger durch die Farbe wirkend, hat etwas Ueberwältigendes; seine Conceptionen gehen in's Riesige. An Hoheit und Größe des geistigen Gehaltes wird er weit von keinem zweiten erreicht.

Die plastische Kunst hat es zu irgend einer Einheit oder allgemein anerkannten Formgebung, woraus erst wieder ein neuer Stil erstehen könnte, noch nicht wieder gebracht; außerordentlich ausgebildet sind die Constructionsmittel.

Es ist ganz angemessen, daß Berlin in seiner modernen Kunst, namentlich der Architektur, entweder vollkommen antik vorgeht (Schinkel) oder selbst in den romantischen Einflüssen eine mit Vorliebe an der Antike gezogene Läuterung und Durchbildung pflegt: Romanischer und gothischer Stil mit eigenthümlicher Verwendung. Die vollendetesten Werke gehen auf Stilreinheit aus; derselbe Sinn herrscht in der Ornamentirung. Mit hohen Erfolgen durchzieht ein vertieftes Studium der Antike auch die drei großen Meister der Sculptur: Canova, Dannecker und mit großartiger Selbstgestaltung aus der reinsten Auffassung der Antike heraus vor allen Thor-

waldsen. Die Münchener Schule dagegen hat mit ebenso gen Ererbtheit des Geistes weit entschiedener die romanischen (R bogenstil) und gothischen Formen aufgenommen, wenn man a von Klenze's nur theilweise in der einfach reinen Schönheit Größe des Berliner Meisters durchgeführten Bauten nach der A München zeigt weniger feine Durchbildung, weniger sichere Re und Adel der Form, weniger Einheit des Kunstbewußtseins, Massenwirkung und mehr combinirte Pracht. Wahrhaft monun ist Weniges; dafür ist zu viel Gemachtes: Bedürfniß und B digung leiden an Willkür; dafür geht ferner allzu oft die orga Gestaltungsfähigkeit und maßvolle Schönheit ab. Unsere Zeit im Ganzen doch nur decorativ vor, mag sie's Wort haben n oder nicht. Es versteht sich, daß in München wesentlich di erweckte Glasmalerei ihr natürliches Feld hat. Der englischen A tektur eignet vornehmlich der gothische Stil altenglischen Gepr Frankreich versucht sich in allen Richtungen: antik, gothisch, wiegend aber in Bauten nach der Renaissance. Im Ganzen he die decorative Richtung, die auch in England überwiegt, so in dem großartigsten Werke des eigentlich national geblie englisch-gothischen Stils, dem neuen Parlamentsgebäude. Oeste hat naturgemäß von Bayern die mittelalterliche Architektur, st den romanischen Stil herüber genommen. — Die häufigste wendung findet durchweg die Renaissance, sei's an großen B von Bedeutung, sei's in der wenig charakteristischen Weise u zahlreichsten Privatbauten von überwiegend industriellem Gep wo er sich selten rein ausdrückt; auch der romanische Stil weit gegriffen.

Ganz ähnlich verhält sich die Sculptur. Die antik durchgeb großartige Selbstgestaltung eines Thorwaldsen ist ohne zu Beispiel. — Berlin: an den Alten gezogene Formbehandlung, nisch gebildeter Adel des Stils, große Mannigfaltigkeit des A und der fein durchgeführten Charakteristik, hohe Naturwal neben freier Idealisirung. Unübertrefflich in Rauch, der auc zaubernde Grazie hinzubringt. Rietschel und Drake. Mün mehr decorativ, wohl antikisirend, zumeist aber doch durch die nahme mittelalterlicher Stoffe romantisch bedingt. Es ist in ma

Erscheinungen auf diesem Felde, zumal indem die Münchener Manier in Oesterreich wieder auftritt, etwas traditionell Uebergeerbtes, das sich mit einer kindlich naiven Naturtreue, wie sie in Volk und Boden mehrerer österreichischer Nebenlande liegt, an christliche Stoffe und mittelalterliche Traditionen schließt — die alte Bildschnitzerei der Bergthäler. Schwanthaler, von reicher Phantasie und productivem Geist, ist mehr decorativ; die charakteristische Kraft und Durchdringung Rauch's zeigt er nicht. — Aus Canova's Schule, welche auch die englische Kunst beeinflußt, ist in Italien reine Formbehandlung geblieben mit etwas weichlicher Auffassung. Virtuosität und Effecthascherei verderbt die edleren Elemente. Die Meisterschaft in Behandlung des Marmors ist traditionell. Bedeutendst Tenerani. England entwickelt und pflegt auch hier mit Erfolg nur das Genre und die Portraitdarstellung.

Immerhin ist der Fortschritt der letzten Jahrzehnte erheblich genug, wenn man ihn zusammenhält mit dem theatralischen Pathos römischen Formenprunks, wie er in Architektur und Sculptur das französische Kaiserthum begleitet, oder mit der hernach als extremer Gegensatz ausgebildeten Lüsternheit der weichsinnlichen Formen, dem Haschen nach heftiger und unschöner Leidenschaftlichkeit ohne alle Idealisirung, dem Auffassen des Zufälligen, der in's Decorative und Malende verfallenen Abirrung vom plastischen Sinn.

In den niedern Künsten, die in die bloße Technik auslaufen oder an's Handwerk streifen, wird mit weitaus mehr Geschick gearbeitet; was dem Augenblick dient, gedeiht. Es ist unnöthig, an alle die kleineren Zweigkünste der Malerei zu erinnern, die im Dienst einer unendlichen Vervielfältigung stehen. Ein großer Zug liegt eigentlich nur in der Verwendung des Stahlstichs, der durch Material und Kunst immer noch in England am höchsten ausgebildet ist. — Zeugniß glücklicheren Gelingens im Kleinen ist auch das, daß die Gartenbaukunst auf Grund der englischen Einfachheit und Beobachtung der natürlichen Gesetze der Landschaftseigenthümlichkeiten sich geschmackvoll entwickelt.

Loden der Zeit. rtschritt und Reaction.

Die Perioden der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die mit d 48er Revolution abschließt, lassen sich nach geschichtlichen Entwic lungen, denen bei der mehr als je engen Berührung von Geschich und Geist am besten auch der Culturschriftsteller folgt, genau b stimmen und begrenzen. Drei Grundperioden scheiden sich aus 1. die Zeit der militärischen Gewaltherrschaft, 2. die Blüthezeit d europäischen Diplomatie, 3. die Zeit der Ausbildung rein social industrieller Interessen. Die mittlere Periode zerfällt in zw Partien: eine der Vorbereitung zur Herrschaft der reactionäre Politik und eine ihres ausgebildeten Dominirens. Anders au gedrückt: 1. Das französisch-europäische Kaiserreich. 2. Die Frei heitskriege und das Schwanken im politischen Leben. 3. Die au gebildete Restauration. 4. Das Julikönigthum und das junge Europ Die erste Periode geht bis 1813, die zweite bis 1823, die dritt bis 1830, die vierte bis 1848. In einer fünften noch keinesweg abgelaufenen steht die unmittelbare Gegenwart.

Träger der civilisatorischen Grundbewegungen sind die germa nischen Nationen, zusammen mit der germanisch-romanischen, d Franzosen, die gemäß dem ewigen Widerspruch ihrer Stammelement in fortwährendem Schwanken stehen zwischen Vor- und Rückschreite In dem Auftreten des französischen Volkes seit 1789 ist eine u berechenbare Inconstanz bemerkbar: nimmer ruhende Umbildun und Bekämpfung der politischen und socialen Parteien ohne ständig Coalitionen; Bewegen in Extremen und nach Tagesleidenschaften Durchjagen aller Culturstufen von der niedersten religiös-politische Verdumpfung bis zum feinsten und schärfsten Geltendmachen d Begriffe vom persönlichen Menschenrecht und der herrschende Nationalhoheit; Gähren und Treiben der verschiedenen Stammgeist und höchst differenter Culturstufen, die doch alle, ausgenommen d Krämer-Bourgeoisie, von der gloire ihr Losungswort nehmen. E ist in Allem das Sprühen eines ungeheuren centralen Herdes d Größe und des Elendes. — Durchweg steht geistig Deutschlan politisch Frankreich, social England in erster Linie.

Begleitet man die Geschichte der Reaction bis auf unsre Tag besonders innerhalb der kleinstaatlichen Gebiete oder im romanische Süden, so drängt sich die Folgerung auf, daß an der Richtigke

der Ideen und Tendenzen in den Massen und an der allgemeinen Trägheit mehr als an der widerstandsfähigen Kraft energischer Geister jedes entschieden freie Vorgehen sich gelähmt hat, ja daß tüchtigere Fürstennaturen selbst an diesem armseligen Zuge gescheitert und zerfallen sind. Man weiß in Wahrheit nicht, soll man auch hierin an die alexandrinische Zeit erinnert werden, mit welcher nicht blos der Pessimist ohnehin Aehnlichkeitspunkte genug herausfinden wird. Mögen einzelne Nationen geistig höher stehen: noch bleibt im Ganzen die Humanitätsbildung in den großen Massen bloßer Schein. Darum sind alle Träume von Republikanismus, wo er nicht durch eine bedeutende Geschichte begründet ist, thöricht. Vieles lebt als bewußtes Ziel, mehr als dunkle Ahnung; die Benthamschen Ideen haben in Tausenden von Herzen gezündet; in Millionen lebt das Ahnen einer neuen socialen Zukunft; aber noch ist Nichts reif zur That, Nichts steht fest. Wir Alle sind Uebergangsfiguren.

Erste Periode.

Das französisch-europäische Kaiserreich

(bis 1813).

Das leonische Kaiserreich — seine Widersprüche.

Das französisch-europäische Kaiserreich, die Zeit der glänzenden Kriege und der willkürlichen Staatsconstructionen, ist an großen Thaten bewältigend reich; doch gehen sie alle nach Einem Zug und Einem Ziel. Eine erdrückende Einheit will Allheit sein; alles individuelle Leben wird aufgezehrt. Daher entspricht den factische Zuständen das Abwenden von dem Leben: es ist die Zeit der reine Philosophie und der Romantik.

Frankreich oder eigentlich nur sein Kaiser macht die äußer Deutschland lebt die innere Geschichte der Zeit durch. Es ist i Grunde kein nationales Leben mehr zu finden; das ganze Getrie löst sich in internationale Verwicklungen auf. Und hierin steht kei Grundzug fest als das Unhaltbare. Heute stürzt eine furchtba Schlacht oder auch blos ein lakonischer Machtbefehl ein altes Reic morgen schafft ein Federstrich ein ganz neues, eine Existenz oh alle Grundlage, und ebenso rasch wirft die Laune dieses Kind d Willkür wieder um, einem neuen und nicht haltbareren Gebil Realität zu geben. Der Wiener Congreß, auch nicht in seine Sünden originell, hat die Staatenfabrikation nachgeäfft. Und do liegt darin nicht blos der strengste Vorwurf vom Standpunkte de Rechtes und der Vernunft; es ist das der größte Einwurf, den ma

gegen Napoleon's politisches Genie erheben kann; im geraden Gegensatze zu diesem Treiben der Willkür ist der Zug nach natürlichen Stammvereinigungen unwiderstehlich geworden. Ganz so verhält sich's mit dem fortwährenden Umschmelzen der Constitutionen, wodurch aller Segen eines sonst trefflichen Verwaltungswesens und der neuzeitlich revolutionären Errungenschaften verloren ging. So gewöhnte sich die Welt staunend und erschreckt daran, die tausendjährigen Gebilde, die ihr mit all ihren Schwächen und ihrem Ballaste heilig geworden waren, gleich den ephemeren Schöpfungen des Tages verschwinden zu sehen, und was an tieferen Gemüthern nicht eisern genug war, der fatalistischen Gewalt auf Leben und Tod seinen großdenkenden Eigenwillen entgegenzustellen, zog sich ganz vom Leben zurück oder wurde dienstbar und wie aller Servilismus treulos — Charakterverderbniß in großem Stil. Nach der höchsten Machtausbildung seit Preußens verschuldeter und furchtbarer Demüthigung verfällt das Reich mehr und mehr dem geistlosen Mechanismus kraftloser Werkzeuge und den fieberhaften Umwälzungen der absoluten Autokratie, um diesen Krebsschäden mehr als den Schlägen von außen zu erliegen.

Die continentale Politik der in der Zeit verspäteten Napoleonischen Universalmonarchie und der Widerstand gegen sie zehren alle Lebenskräfte auf. Selbständigkeit oder Knechtschaft der Völker ist die Losung der Zeit; alles Andere tritt zurück. So ist es eine noch ganz vereinzelte und unbeachtete Erscheinung, wenn in St. Simon'schen und Fourier'schen Ideen die Berührung des socialen Problems herantritt, und so bleibt es im folgenden Zeitraum.

Durch Napoleon's Wesen und Regierung geht der doppelsinnige Conflict: Reactionär im Innern, ist sie doch von revolutionären Ideen ganz durchzogen, die lebende Revolution für Europa. Die angestrebte Neuconstituirung der aufgehobenen Zustände ist der Grundfehler in der Berechnung seiner Größe. Sie alle, so die alte Kirche und die alten Herrscher, haben sich nie mit ihm versöhnt, und er hat darob seine großartige Mission verfehlt, indem er sich doch mit der Zeit identificirte. Dieser Widerspruch kehrt sich schon vor Errichtung des Kaiserthums heraus, geht aber in seiner zweiten Entwickelungsphase, am verderblichsten seit dem Tilsiter Frieden.

über in eine bis zum Falle sich steigernde unselige Einseitigkeit der absolutistischen Ueberhebung. Darum hat Napoleon auch die großen neuzeitlichen Ideen staatlicher Gestaltung (Einheit Italiens, Aufhebung der weltlichen Macht des Papstthums, Wiederaufrichtung Polens, Zusammenthun nach nationalen Einheiten) wol begriffen, aber schmählich verzerrt oder unversucht liegen lassen.

Abwenden des Geistes vom Leben.

So kommt es, daß unter dem Drucke der Zeit die vollständige Abwendung vom öffentlichen Leben und das Einziehen in die innern Räume des Geistes herrschend wird. So kommt es ferner, daß das Reich der Thatsachen auch den Geist zwingen will. Die deutsche Ideologie und was irgend Verwandtes auf französischem Boden emporwuchs, mußte Napoleon von Natur höchlichst verhaßt sein (Madame de Staël): denn schärfere Gegensätze giebt es schwerlich, als der exclusiv äußerlich thatgewaltige, gewaltsam auf der Willkür seines Selbst fußende und durch Wiedererweckung abgethaner Zustände und Formen wirkende Wille des Selbstherrschers, und die idealistisch durch die Thatkraft des Geistes nach einer ganz neuen Weltreform und Selbstbefreiung langende Geltendmachung der allgemeinen Vernunft. Und diese bleibt schließlich Sieger. In je mehreren sie wirkt um so weniger leidet sie, daß eine persönliche Vernunft sich über hebe die Stelle der Weltvernunft vertreten zu wollen, in Bonapart so wenig wie in Robespierre. Daher sind keine Universalreich mehr möglich.

eberwiegen der Philosophie.

Schon das äußerliche Moment, die Zahlenvergleichung de Werke, bezeichnet die Periode als die specifisch philosophische. Di Zahl der philosophischen Schriften verhält sich zu derjenigen de rein historischen, oder der Romane, oder der lyrischen Sammlunge je etwa wie 3 zu 2. Das Drama kommt ihr etwas näher, steht aber um so tiefer an Bedeutung. Und das ist natürlich nur ein Nebenelement der Schätzung: Die großen Werke speculativer Philosophie sind die Arbeit so gewichtiger und absorbirender Denkprocesse, daß die Proportionen der Geistesarbeit auf den verschiedenen Gebieten das ganze Gewicht auf Seiten jener einen drücken. Man kann nicht genug wiederholen, daß sich dadurch die Geister aus der Gedrücktheit französischer und deutscher Zustände flüchteten; es ist ein mächtiges Ringen um ideale Freiheit, und keineswegs Zufall,

daß das Kaiserreich coïncidirt mit diesem vollen Blühen der Geistesarbeit in Deutschland, die sich als instinctiv dem Soldatenregiment verfeindete Ideologie auch in Frankreich einschlich und als stille Opposition gegen die unlogische Herrschaft des Factums bis zum Falle des Machthabers hinzog, um gleich danach selber hinter erschlossenere Geistesbewegungen zurückzutreten. Wie die Forderungen des großen Völkerlebens wieder Raum haben sich geltend zu machen, da greifen die durch die Philosophie gestärkten Charaktere das Leben an, dessen Gestaltung in den Jahren der Freiheitskriege naturgemäß das Höchste sein mußte. Der concentrirteste Denker der Zeit, Fichte, hatte schon zuvor dieselben Wandelungen in sich durchgemacht und war darum auch zu den verschiedensten Urtheilen über die Befähigung und die Bedürfnisse der Zeit gekommen. So leitet die Philosophie, das große Erbtheil der letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts, als Lehrerin das neunzehnte ein. Es sind da Jahre, wo alle andern Literaturrichtungen fast ganz zurücktreten, und es mag nicht befremden, daß noch unter dem Spotte des Kaiserreichs die reine Philosophie, das ächte deutsche Kind, sich zum ersten Mal in Frankreich einbürgerte, um von da an die ganze Literatur dieser Nation zu durchziehen. Ja eben damals macht sie den Proceß des intensivsten Einarbeitens durch, um sich später erst zu verdeutlichen, zu populariſiren und zu verflachen. Derart übt der deutsche Geist die mächtigste Einwirkung aus, und es ist eine hoch glückliche Thatsache, wie er in den französischen hinübertritt. Von selber ist klar, daß nach angeborner französischer Weise diese Denkrichtung, doch wieder dem Leben zugewendet, vor Allem die praktischen Consequenzen zog und immer Eklekticismus blieb. Wo sie, in ersten und sparsamen Versuchen, in die räthselvollen Tiefen der metaphysischen Speculation eindringt, da verirrt sie sich. Ihre Bedeutung aber als allgemeines Bildungselement ist unschätzbar. Der französische Eklekticismus hat sich auf Psychologie geworfen — ein Zug, der überall fast fatalistisch eindringt — und ist durch sie hindurch auf die praktischen Fragen der Moral und Ethik und von da auf Leben und Politik übergegangen. Uebrigens ist die Richtung ausgesprochen spiritualistisch, und nur so konnte sie befruchtend werden; denn die materialistische Denkweise der vorausgegangenen Zeit war eben so dürr geworden

wie die Berliner Aufklärerei. Ein eigenwüchsiges System nach Art deutsch-philosophischer Tiefe tritt erst später in Jouffroy auf, dem einzigen, dem deutsche Strenge den Namen des Philosophen zuerkennen würde. Die Periode schließt zeitlich ab mit Hegel's Logik, Anfang im Jahr 1812. Eine universelle Geistesbewegung von reichster Lebenskraft ist das letzte und eminenteste Product dieser Philosophie.

Die deutsche Philosophie seit Kant.

Die deutsche Philosophie hatte in Kant nothwendig Fichte vorbereitet. Jener setzte die subjective Einseitigkeit der als a prioristisch vindicirten Formen des Erkennens, die nicht an die sachliche Wesenheit langt. Das Große darin war die Herstellung der Bedeutung des Geistes gegen die Empirie. Die schon in der Sinnenerkenntniß gesetzte Kluft wächst durch die Verstandes- und Vernunfterkenntniß hindurch immer mehr und gipfelt in der Metaphysik als absolute Unmöglichkeit des Wissens und Behauptens von einem Unbedingten, nach irgend einer Richtung. Hernach setzt die praktische Vernunft jene Unbedingten wieder als Postulate; nur durch diesen unkritischen Zwang rettet Kant's System Freiheit und Sittlichkeit. Erhabene Allgemeinheit seiner ethischen Anschauung (kateg. Imperativ, Autonomie des Willens), kolossale Wirkung auf die Charaktere, aber auch Leere der Allgemeinheit (absolute Form) und Beeinträchtigung alles Individuellen. Diese Fassung hängt genau zusammen mit der Niederdrückung des specifisch Religiösen bis zur Verabsolutirung des sittlichen Menschen.

Kant und Fichte bezeichnen die glänzendste Gipfelung des ächt protestantischen Geistes in seiner Freimachung von der durch die Zeit ihm auferlegten theologischen Verknöcherung: es ist die höchste Selbstbefreiung des Denkens, auch in seiner Selbstbeschränkung durch die frei erkannten Grenzen.

Fichte.

Fichte stellt die consequente idealistische Zuspitzung dar. Das Ding an sich ist das bloße Product unserer Phantasie, ist für unsern Geist nur als Gedachtes — absoluter Idealismus; der Geist absolute Spontaneität, das Ich absolut frei. Selbst die nothwendigen Schranken der subjectiven Thätigkeit des Ich, auf denen das Bewußtsein ruht, wohnen demselben inne; dabei verhält sich das Ich frei. Im reinen Ich ist die vollkommene Identität von Subject und Object; das

reine Ich ist absolut, Gott, der kategorische Imperativ des Empirischen. Das Ich setzt ursprünglich schlechthin sich selbst, das ist die Urthat alles Wissens (Realität, Identität); es setzt sich aber auch entgegen das Nicht-Ich, darin die Möglichkeit eines Gegenständlichen (Widerspruch, Negation). Das Setzen des Nicht-Ich ist Aufheben eines Theiles der Realität des Ich (gegenseitiges Beschränken; Bestimmung, Grund). Das Nicht-Ich aber hat allgemein Realität nur insofern, als es Ursache der Affection des Ich ist (daher Wechselwirkung). Alle Vorstellungen sind Accidenzien des Ich. — Das Ich ist zunächst praktisch im Setzen der im Nicht-Ich gegebenen Schranke, sein Ideal ist das Subject-Object. Das sittliche Handeln im letzten Ziel würde von aller Schranke frei und unendlich machen und damit das empirische Ich mit dem reinen, der absoluten Vernunftform verschmelzen; diese Verschmelzung ist repräsentirt in der Gemeinde der Ich, darin jedem die andern Zwecke sind. Das Leben für die Gattung (Leben in der Idee) ist das einzig wahre, von einer immens läuternden Macht.

In dem Genetischen der theoretischen Entwickelung liegt das consequente Gegenbild der Freiheit des Charakters, wonach in großartiger Fassung die sittliche Freiheit als Gesetz der Selbständigkeit erscheint. Aber das Drehen in einem idealen Cirkel erzielt keine wahre Objectivität, reicht nicht an's Reale. Es ist kein Uebergang in's Endliche deducirbar, und das reine Ich selbst ist anderseits nicht absolut. Die logische Kraft des Gedankens, die ihn in die äußerste Consequenz des Idealismus hinein treibt, ist in Fichte doch wieder nur dieselbe mit der Kraft des Charakters, der das Leben reformiren und die That erzeugen will. Das Merkwürdige ist die Doppelnatur: die nihilistische Auffassung der Außenwelt und doch wieder das Bestimmtsein von den leisesten Zeitschwingungen. Das Vorwiegen der einen oder andern Seite läßt sich periodisch nachweisen. Bald wendet er sich mit außerordentlicher Energie dem praktischen Leben zu, und das Wirken in ihm erscheint ihm das Höchste, und dadurch reiht er sich den hohen Gestalten des deutschen Befreiungskrieges an; bald tritt in einer Richtung, die sich in völliger Hoffnungslosigkeit, ja mit Widerwillen vom Leben abwendet, der streng subjective Denker in den Vordergrund. Der Verband dieser

zwei sich bekämpfenden Naturen begründet einen wesentlichen Theil seiner Größe und den wichtigsten seiner Einwirkung. Er stählt die Seelen. Zu dieser Zeit thut das auch noch Schelling, wenigstens in Einer edlen Schrift, die sich frei hält von dem Mysticismus, der gleich von allem Anfang an in seiner Natur angelegt war (Bruno: halb Plato (Timäos), halb J. Böhme). — Fichte ist die gipfelnde Energie des Wollens, wie Hegel die des Denkens. Für ihn ist der Staat ein weitaus Höheres und Geweiheteres als für Kant. Von einem neuen Luftzug, dessen Wehen er am frühesten spürt, mächtig bewegt, wirkt er ebenso mächtig auf ihn zurück; es ist eine wechselseitige Zeiteinwirkung, wie sie sich nie auf Kant applicirt. Aufgabe des Geschlechts: Dienstbarmachung der Natur für Vernunftzwecke und allmähliche Herstellung der göttlichen Weltordnung auf Erden durch Begründen eines der Idee entsprechenden Rechtes; es ist Pflicht und Seligkeit zugleich, das an sich gehaltlose Ich in diese Idee zu vertiefen und der Gattung hinzugeben. Hierin liegt der Grundunterschied und auch der Fortschritt Fichte's gegen Kant in Bezug auf die Fassung von Staat, Recht, Pflicht, selbst Religion. Universalisiren! — Die Anwendung auf das positiv Seiende aber fällt dieser Philosophie immer schwer. So sind Fichte's „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" von einem individuell gesetzten Weltplan aus construirt, im Grunde mit Hinwegsetzung über den ganzen bisherigen Geschichtsinhalt. Es ist Psychologie darin, aber abgesehen von den Zügen einer scharf einschneidenden Satire auf die Zeit keine Geschichte.

Schelling und seine Schule.

Reagirend geht Schelling aus Fichte hervor:

Reales und Ideales sind im Universum dasselbe, sie gehen zusammen im absoluten Ich, der Gottheit; das Welt-Ich liegt in und außer mir, daher Wissen und Sein identisch. Dieselben Kräfte und Formen, die innerlich das Subject und seine geistige Thätigkeit ausmachen, wirken äußerlich das Object und seine natürliche Thätigkeit (Zeit, Raum, Bewegung). Das Leben der Natur wird im Menschen Geist; Denken ist selbstbewußtes Reales und die Begriffe objective Mächte der Natur. Das Absolute, der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen, ist der Erscheinung immanent; die intellectuelle Anschauung führt in dasselbe ein. Das Selbstbewußtsein des Menschen-

geistes bezeichnet die Spitze der Naturentwickelung, die im Menschen, der höchsten und letzten Reflexion, sich selbst Object wird. Die Verendlichung ist ein sich in sich selbst Unterscheiden des unendlichen Seins, das aber im Unterscheiden desselben Wesens bleibt. In allem Endlichen überwiegt entweder die Objectivität oder in successiver Steigung die Subjectivität — Selbstthätigkeit bis Selbstbewußtsein. Phantasie und Verstand im Geist, expandirende und contrahirende Bewegung (Licht und Schwere), sind erlösend und bindend die ewigen Grundthätigkeiten. Negation und Position. Die objective und die subjective Vernunft ist dieselbe, es giebt keine andre als immanente Zweckmäßigkeit. Das Losreißen des Eigenwillens vom absoluten begründet das Böse.

Schelling's schönste Zeit ist die früheste. Es ist bei ihm nicht von Einem System, selbst nicht von zweien zu reden, vom Standpunkte seiner individuellen Entwickelung aus; denn diese zeigt eine fortwährend in größeres Dunkel absteigende Flüssigkeit. Zur Zeit des Druckes unter Napoleon liegt auch in seiner poetischen Philosophie mit ihren immensen Fernsichten, genialen Combinationen und mysteriösen Ahnungen eine hochwichtige Erhebung und Tröstung der Geister; auch sie wirkt noch freiheitsgünstig. Doch kurze Zeit, und Schelling war nur und ausschließlich noch der Philosoph der Romantik. — Geringste Consistenz in sich; Philosophie der Phantasie; zerfließender Reichthum. Längste und ungleichste Entwicklungslinie, die rückwärts führt. Aesthetische Weite gegen Kant's und Fichte's moralische Abgeschlossenheit, die beengt und zwängt. Eminente Befruchtung durch Hereinziehen des Absoluten in's Reich des erscheinenden Realen.

Das endliche Ding ist auch bei Schelling nicht abgeleitet, die Erscheinung nicht erklärt. Naturphilosophisch: großartige Constructionen, mächtige und nothwendige Einwirkung gegen die Zerstückelung der Naturwissenschaften, poetischer Genius; aber überall idealistisches Schattenbild und Beeinträchtigen des Specifischen durch das identische Allgemeine. So ist auch die Freiheit im Grunde doch nicht möglich. Hierin und in dem mystischen Urgrund in Gott (Theosophie) und dem intelligiblen vorzeitlichen Acte des Menschen, der ihn hier einer Naturnothwendigkeit verfallen machte, ist Schelling's spätere

Verirrung und Verwirrung gleich von vornherein vorgebildet. Sein ganze weitere Entwicklung ist frömmelnder Charlatanismus, dessen Urtheil schon darin ausgesprochen liegt, daß er sich als willfährige Werkzeug im Dienst aller reactionären Grillen verwenden ließ. D Flucht aus dem Leben bis zu mystischer Ascese hat schon früh ihm angesetzt; daher die Vorstellung von einem verlorenen göttlichen Zustande des Menschengeschlechts und dem Sündenfall und d Behauptung von der Ungöttlichkeit der Sinnenwelt und der not wendigen Rückkehr zu Gott dadurch, daß man der Außenwelt a sterbe. Nothwendiges Ertödten der Thatkraft; die Weisheit i orientalisch. Ein Fortschritt gegen den Kant-Fichte'schen Rigorism ist zwar die warme Farben- und Tongebung und das mächti Beleben des All; aber größer noch ist der Rückschritt: naturphil sophische Divination ohne ausreichenden realen Grund, die auch z bodenlosen Mystik abführt, wie sie in der Folge nach Zeit und Ge die Entwicklung Schelling's selbst und seiner Schule (Oken ausg nommen) begleitet.

In dem großartigen Bestreben, die zur Intelligenz erhobe Natur in Willen und ihre Nothwendigkeit in Freiheit umzusetz einem Streben, das den Philosophen überwältigt, verliert er sich einen Mysticismus, der weder theologisch ist, noch frei mehr blei Uebrigens gehen Schelling selbst und seine Schule, wie auch die abe gläubig frömmelnde Dämonologie, die bezeichnend durch die Z läuft, in ein Ziel aus, das dem anfänglichen direct entgegengese ist, nämlich das Herabsinken des Geistes zur Materie. — Die Sym bolik und die sogenannte Philosophie der Mythologie geben di verworrensten, oft sehr gelehrten Phantasmen. Die ganze Abirrun der naturphilosophischen und symbolisch-mythologischen Construction nen hat mit der Zeit, und rasch, dazu geholfen sich selber zu schlagen Sie hat mit durch ihre blendenden Anregungen einerseits die natu historischen und physikalisch-chemischen Studien, anderseits die wei greifende vergleichende Sprachwissenschaft, auch unsre Alterthums kunde gehoben und damit wieder die Geschichtskenntniß ungeheu erweitert und vertieft. Und der Tag hat das Halbdunkel vertriebe

Steffens, von weiblicher Receptivität und besonders anziehe dem Reiz, ohne alle Klarheit des Denkens, unendlich beweglich u

ergriffen, vertritt in der Naturphilosophie eine poetische Mystik. Franz von Baader und der populärst gewordene Schubert geben ihr das Gepräge christlicher Mystik. Es ist nur eine andere Application, wenn Creuzer und Görres naturphilosophische Symbolik der Mythologie liefern, die alle haltbaren Gestalten auflöst. Oken, der freigesinnte, geistvolle, bei Weitem wissenschaftlichste Kopf und feste Charakter, stellt in apodiktischer Form eine allerdings mehr materialistische Construction auf.

Schelling's sich potenzirende Naturkraft ist Hegel's logischer Be- Hegel.
griff, der von selbst umschlägt in sein Gegentheil und aus diesem wieder in sich zurückkehrt — Panlogismus. Das Absolute als Denkthätigkeit ist die Substanz der Welt. Das im Menschen zum Selbstbewußtsein gelangte Denken ist das göttliche Denken selbst; dieses methodisch entwickelt giebt zugleich die Entwicklung der objectiven Bestimmungen der Mächte der Welt; Sein und Denken sind so identisch. Die Identität ist absolute Negativität, weil sie nur die absolute Selbstvermittlung der Idee mit sich selber ist, d. h. die Idee geht in ihre Negation (Aeußerlichkeit) über, negirt dann wieder diese Negation und kehrt zu sich zurück, wird absolut bei sich selbst. Das Wesen der Dinge ist nur die Erscheinung des Begriffs; dieser erfaßt die Sache in ihrer wahren Wesenheit, d. h. ihrer Nothwendigkeit und Allgemeinheit. Alle allgemeinen Denkbestimmungen sind auch ebenso viele Bestimmungen des Seins; die Natur ist nichts Anderes als die Entäußerung der Idee selbst; ihre eigene Bewegung führt zum Leben und von da zum Geiste, der aufgehobenen Natürlichkeit. Der werdende Geist ist die Seele. Stufen des Geistes: Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft. In der Vernunft schließt sich das Ich zusammen mit aller Objectivität, weiß sich als alle Wahrheit.

Durchgehender Formalismus; Bewegung von Denkbestimmungen, die den concreten Inhalt in der That nicht erzeugt, sondern die bloße Fortentwicklung des reinen Denkens selbst zum Inhalte hat und sich nur dadurch erfüllt, daß immer und immer wieder die Anschauung sich unterschiebt. Schon beim Begriff des Werdens tritt der große Sprung auf; aus diesem Sein und diesem mit ihm identischen Nichts wird kein Werden. Sämmtliche Mittel der dia-

lektischen Methode reichen nicht aus: Das reine Denken als voraussetzungsloses ist gleich von Anfang an eine Täuschung. Die logische Negation bedingt keinen solchen Fortschritt des Gedankens, der einen neuen Begriff schüfe, und eine reale Opposition läßt sich blos logisch vollends nicht herstellen. Die Natur wird aus dem Geiste nicht gewonnen; der Naturbegriff fällt in sich zusammen. Das wahrhaft Absolute resultirt nicht aus diesem hier nothwendigen Verbande mit der Endlichkeit. Die sogenannte absolute Philosophie ist in Hegel so wenig wie anderwärts als solche anzuerkennen. Fortgehende Evolution des Geistes; gewaltige aber auch erdrückende Immanenz.

Historisch stellt Hegel die allgemeinen Fortschrittsgesetze, in deren Gang er das Christenthum gleich allen andern Erscheinungen hineinreiht, über alle individuellen Beschränktheiten hinaus. Später (von 1818 an in Berlin) haben seine Rechts- und Geschichtsanschauungen sich mehr conservativ gestaltet, und er ist unpopulär geworden. Trotzdem hat als Erbin seines Geistes die linke Schule Recht, und in illiberalem Sinn will sein System nicht dienen. Auch läßt sich die classische Bildung nun einmal nicht mit dem historisch Christlichen vereinen; den Versuch hatten die ersten Dichter unserer Nation aufgegeben; er gelang, am großartigsten durchgeführt, auch der Hegel'schen Philosophie nicht.

Seine Form ist völlig scholastisch, unendlich breit und unendlich unverständlich. Das ist von früh in ihm angelegt und nimmt so überhand, daß seine Schulsprache mit der eigensinnigen Terminologie auch den geübten Denker verwirrt und aller Schönheit widerspricht; sie hat etwas Dürres und Niederdrückendes. Das ist das Extrem der Abneigung gegen die allerdings flache Populärphilosophie.

Hoch zu schätzen ist die ihm natürliche und fortlaufende Hinwendung zum öffentlichen Leben, unterbrochen nur durch die Ausarbeitung seines großen Werkes, der Logik (1812—16), und unerfreulicher gestaltet in seinen späteren Jahren.

Kritische Weltaufgabe der deutschen Philosophie.

In dem mächtigen Zusammenpressen alles menschlichen Wissens in Ein Centrum bildet Hegel den Abschluß eines ganzen großen und allgemeinen Entwickelungsprocesses; er ist der Schlußstein einer Bildungsperiode, ohne darum die Richtung der folgenden Bildung

bestimmen zu können, wie doch die absolute Methode dafür angesehen sein möchte. Hegel's logische Construction ist der stolzeste Versuch absolut eine nicht blos weltbezwingende, sondern weltschöpferische Begriffsherrschaft aufzustellen. Damit war eine Grenze gesetzt; die Entwicklungslinie seit Kant hatte ihren Endpunkt erreicht; weiter konnte hier nicht mehr gebaut werden, und die große philosophische Bewegung stand stille.

Die Fichte'sche Transscendental- und die Hegel'sche Identitätsphilosophie sind meist unverstanden geblieben, das ist ebensowol ihre Natur als ihre Schuld, und dennoch haben sie das deutsche Leben sowie die gesammte Literatur unendlich bestimmt. Die Schelling'sche Philosophie konnte sich am Ende selber nicht mehr verstehen, weil sie immer unlogischer wurde.

Die Deutschen vollziehen, namentlich durch die Philosophie, in der Wissenschaft dieselbe kritische Aufgabe, welche die Franzosen durch ihre Revolution in der Politik durchführten. Kant und Fichte, in schlagender Uebereinstimmung mit dem Grundzuge der neuesten Zeit, repräsentiren das ausgesprochenste Stehen auf der Persönlichkeit. Das Subject hält mit seinem persönlichen Geiste die Natur in Abhängigkeit, ja schafft sie erst. Daran knüpft die praktische Autonomie. Die deutsche Philosophie ist nichts Anderes als der streng wissenschaftliche Ausdruck einer neuen Weltanschauung für die durch Frankreichs Staatsumwälzung und Englands Maschinenindustrie geschaffene neue Weltstellung. Weil aber in diesen Ländern das Factum dem Gedanken, in jenem der Gedanke dem Factum den Vorsprung abgewonnen, darum war die Reaction möglich, und sie kam.

Stillstand der rein philosophischen Bewegung; Zurücktreten in's erfahrungsmäßige Denken: Vermählung beider Richtungen in A. v. Humboldt.

Ein Glück war's für die wissenschaftliche Bewegung, daß gerade noch am Ende dieser Zeit gegenüber der philosophisch verschwimmenden Idealität, die auf jeder Seite in Nihilismus auslief, ein A. v. Humboldt mit Gewalt in's reale Forschen zurücklenkte. Dieser mächtige Geist, der damals in seiner Aequinoctialreise ein Riesendenkmal seiner Größe hinstellte, ist einer der Götterlieblinge, denen sie großartigst erfüllte Harmonie verliehen haben. Das wahrhaft Geniale in Humboldt's Erscheinung liegt in der vergeistigten Verbindung weitester Beobachtung und Erforschung des

Realen mit universell combinirender Speculation; des strengst Exacten in Forschung und Darstellung mit lebensfrischer, poetisch warmer Fassung, die ebenso gefühlt sich ausspricht; der in's Einzelste und Kleinste gehenden Untersuchung mit den weitesten Problemen. A. v. Humboldt stellt die mit scharfsinniger Philosophie verbündete Empirie dar, wie sein gleich großer Bruder die innige Vermählung tiefsinniger Philosophie mit empirisch-realen Studien von ungeheurem Umfang. Beide sind seltene tiefgeistige Einheiten; so ergänzt sich das hohe Brüderpaar wie die Gebiete ihrer Wissenschaft. Humboldt ist noch in seinen angedeuteten Problemen, in seinem Suchen und Fragen größer als der leere Empirist mit einer Masse abgerissener Facten. Seine volle, blühende, klare, streng wissenschaftliche, innerlichst vergeistigte Sprache mit poetischer Färbung fließt ab in lebendiger Wellenbewegung.

Culturhistorisch-symbolisirende Richtung.

Es ist ganz organisch, wenn sich der philosophischen eine Tendenz auf Cultur-, Kunst- und Literaturgeschichte anschließt, die mit ihrer ausgeprägten Richtung auf's Allgemeine wieder ein halbphilosophisches Gepräge annimmt. Ihrer formellen Gestaltung nach dürfen die meisten hier einschlagenden Schriften (der Schlegel u. a.) in's Gebiet der schönen Literatur verwiesen werden. Dagegen tritt die reine Geschichtschreibung als das Resultat des Forschens nach detaillirten und fixirten Thatsachen zurück, und wo sie erscheint (Niebuhr), da ist sie mit so viel Kritik versetzt, daß das philosophische Element als das eigentlich bewältigende überwiegt. Alles Andere ist Staats- und Rechts- und Verfassungsgeschichte, politische und diplomatische Deduction, germanische Archäologie, ein Ableiten von Stamm- und Volks- und Zeitgeist (darum auch Arndt's „Geist der Zeit" ganz bezeichnend), kurz: abstrahirte und combinirte Allgemeinheiten, immer mit einer sei's streng-, sei's populär-philosophischen Färbung — Arndt, Görres, Eichhorn, Gentz, Jahn; Bonald, de Maistre. Rein historisch ist in der ganzen Zeit eigentlich nur Ein Hauptwerk von Sismondi. Das Meiste hat laute momentane Wirkung geübt und ist von ernsteren Studien längst überholt; es giebt den ersten Anstoß zu Höherem. In all' den halbgeschichtlichen Producten herrscht die volksthümliche Richtung vor; sie sind sämmtlich deutschen Ursprungs. Entweder flüchten sie in die Urzeit des Germanenthums

zurück, oder sie greifen in die Gegenwart ein, mit mehr oder minder Geschick und Kraft, selten klar und zweckbewußt. Haben jene zumeist den Hintergedanken, durch Rückweisen auf die alte angeborne Kraft dem geknechteten Geschlechte der Gegenwart einen Spiegel vorzuhalten, so gehen dagegen verwandte Studien weiter, gelehrter, vom Leben abgezogener vor: die Keime der vergleichenden Sprachwissenschaft fangen an zu treiben. Ein Schritt weiter ab von der klaren Forschung, und es entsteht ein Mengen und Verquicken, halb historisch, halb sprachgeschichtlich, halb philosophisch: es ist das Feld der Symbolik, jener mythologischen Mystik, deren Producte ein blendendes Dämmerlicht über die Objecte werfen und leicht den Geist gefangen nehmen, daß er sich in die Mystik überhaupt wirft (Creuzer, Görres, der Mystiker Wagner).

Auf's Engste hängt mit diesen halb historischen Strebungen die Kritik der Zeit zusammen. Nach der einen Seite ist sie grundsatzlos, zerfahren, verschwommen, mit einer Phantasie zersetzt, die der Lyrik fehlt und dafür hier in unsichern und weiten Bildern orakelnd schwärmt, Streif- und Grenzgedanken. Anderseits ist sie universell und psychologisch: sie hat die weitesten Gebiete vor sich, eröffnet bedeutsame Analogien, tritt auf die großen Geistesentwickelungen ein. Das einzelne Werk faßt sie in seinem innern Lebenselement und giebt ihm Ton und Farbe. Es ist das der glänzende Gegensatz zu der nach Maulwurfsgedanken grabenden Kleinkritik alten Zuschnittes. Das ist immer die wahrhaft künstlerische Weise, die den Geist des Kunstwerkes nicht in abgerissenen Stücken sucht, wo er nie zu finden ist, sondern im Einen Ganzen. Diese Anschauung siegreich durchgeführt zu haben ist das hohe und unbestrittene Verdienst der Romantik, und A. W. Schlegel behauptet hierin entschieden die erste Stelle. Seine „Dramatischen Vorlesungen" mit dem feinen dichterischen Gefühl und dem freien großen Blick sind von bleibender Bedeutung.

Das Verhä der Literat und Liter gattunge

In jeder Weise ist die deutsche Literatur höchst bestimmend; sie setzt alle großen Gedankenprocesse der Zeit durch; sie leitet auch ihre Verirrungen ein. Jena und Berlin sind die Centra der großen Bewegung. Das französische Geistesleben, neben der verhängnißvollen staatlichen Riesenbewegung allerdings verschwindend und an

Großartigkeit und Zahl der Werke der deutschen gar sehr nachstehend, ist gleichwol nicht so gering, als es oft vorgestellt wird: es hat seine starke Wurzel in der Opposition gegen den Druck der äußern Gewalt und bahnt Richtungen an, die für die ganze Zukunft eingreifend gewirkt haben. Nach der rein und angewandt gelehrten Seite hat gerade diese Periode in Frankreich Kolossales geleistet (technische und naturwissenschaftliche Fächer). England bleibt sich durch alle Perioden in der Vertheilung seiner Kräfte gleich. Italien zeigt jetzt und um die zwanziger Jahre ein geistiges Aufflackern, das in den anderen Zeiten durch die absorbirende Trostlosigkeit seiner Lage oder durch die verwirrenden und verworrenen Oppositionsbestrebungen, die alle Geisteskraft aufzehren, niedergedrückt wird.

Von der streng philosophischen Richtung führt ein unmerklicher Stufengang durch die halb historische in die Romantik hinein, die zweite große Geistesrichtung, der philosophischen in ihren Elementen innerlichst entgegengesetzt, aber so stark in der Zeit liegend und durch das Unglück des öffentlichen Lebens so sehr in die dämmerigen Schachte eingezwängt, in denen sie groß wächst, daß sie zuletzt die philosophische Klarheit selbst gefangen nimmt. Und diese Richtung wird nicht blos deutsch, nicht blos französisch, sondern universell und durchläuft mehrere Entwickelungsstufen. Zunächst wirkt sie wesentlich im Roman, weniger im Drama; sie schafft sich ihre eigne Kritik, ihre eigne Culturgeschichte, ihre eigne Religion (Schleiermacher). Sie ist wesentlich kosmopolitisch. Daher z. B. in diesem ersten Jahrzehnt unter den Deutschen jene gefeierten Uebersetzer, die uns mit italienischen Harmonien einwiegen und mit narkotischem spanischem Blumenduft betäuben. Ihr Haupt und Vorbild ist A. W. Schlegel. Daher geht in Frankreich durch die ganze Literatur ein deutscher Zug, in dem einen Hauptträger, Chateaubriand, mit romantischem Gepräge, in dem andern, Madame de Staël, mit dem ersten bewußten Studium und Einpflanzen deutscher Denkweise in die französische. Als hervorragendstes Product mit immens bestimmender Gewalt steht Atala — René an der Spitze.

Im Ganzen hat die schöne Literatur für ihre Gestaltungen wenig Raum. Die romantische Schule hat ihre concentrirte Wirkung

in den Darstellungen culturgeschichtlicher Art, zum schwächern Theil im Roman, dessen bestimmendstes Product, W. Scott's Waverley, die erste glänzende Schöpfung des historischen Romans, erst am Ende des Zeitraums eintritt. Mit wenigen Ausnahmen von Auszeichnung bleibt der Roman ohnmächtig und verwirrt. Das Drama tritt in doppelter Weise ein: mit hoher Vollendung schon seit 1803 in Heinrich v. Kleist; seit 1809 in der Schicksalstragödie, deren verschrobene Anschauung mit aller Logik bricht. Eine andere Richtung des Dramas bewegt sich steif und leblos in antikisirend Schiller'schen Formen. Alles ist untergeordnet. Die übrigen Zweige der schönen Literatur treten zurück, einzig die Lyrik ausgenommen, die bald rein lyrisch, bald lyrisch-episch alle Zeiträume durchzieht. Deutschland hat wenige, aber hoch bedeutende Vertreter; Frankreich keine, denn die heroisch Napoleonische Lyrik verdient keinen Namen. England, das sich mit Macht gegen Noth und Druck des Momentes aufrecht hält, das sein freies nationales Leben wuchtig entwickelt und oppositionell gegen den Continent in die Wagschaale wirft, behält auch für freieste Geistesentfaltung, die außer Berührung mit der Gegenwart steht, noch Zeit und Kraft. Italien richtet sich in einem morgenlichen Aufgang an neuen, herrlichen Bildern nationaler Zukunft berauscht empor und lebt seine Sympathien im Lied aus, und zwar gleich in den verschieden nüancirten Tönen, vom heftig revolutionären bis zum religiös ergebenen. Doch bleibt ihnen Eins gemeinsam: das trauernde Bewußtsein vom lange her eingebrochenen Verfall der Nation. Das ist der einzige Zweig, in welchem Italien Bedeutung gewinnt, und zwar gleich von Anfang an.

Die Kunst.

Die Kunst des Kaiserreichs ist eine kolossale; sie erdrückt durch ihre Massen und ihre Pracht (Napoleon's Pariser Bauten); es ist auch hier der schwere römische Formenprunk und das theatralische Pathos. — Cherubini, das leidenschaftlich gewaltige Talent von eiserner Festigkeit, das die Bewunderung herausfordert, ist schon in seinem Wesen ausgebildet; jedenfalls thut Frankreich Nichts mehr zu seiner Bildung, er nimmt zu den französischen Elementen nur noch vollständiger die deutschen auf, wie er denn auch in dieser Zeit nach Deutschland übergeht. Gegen Méhul, den die Begeisterung

der Revolution gehoben, der mit ausgebreiteten Kenntnissen und hoher Kunsteinsicht tiefe Charakteristik und Wahrheit des Ausdrucks eint, verhält sich die Kaiserzeit abweisend. Der Sänger des Kaiserreichs ist Spontini, der mehr italienisch bleibt und so recht den Glanz und die Pracht dieser Periode wiedergiebt, nach deren Ablauf auch der Werth seiner Arbeiten sinkt. Italiens Schönheit und gebildete Sinnlichkeit, Phantasie und Grazie, leidenschaftliche Erregtheit stellen jenes der Zeit, die ihn trug und hob, passende Pathos her. Er ist für die Massen, seine Bedeutung vorübergehend; Tiefe des Gehaltes fehlt. Boieldieu, früher ausgebildet und später einmal wieder mit größtem Erfolg auftretend, gehört keiner bestimmten Zeit an. Er hat neben französischem Glanz italienische Anmuth und Phantasie und weiß durch charakteristischen Ausdruck und dramatische Gestaltung zu wirken. — Das Kaiserthum hat in der ihm specifisch eignenden Kunst weltgeschichtliche Stoffe und zuerst wieder heroische untergelegt in römisch antikisirender und kalter Richtung, die sich mit dem manierirt theatralischen Geiste der Franzosen versetzt (der Bildhauer David).

Die deutschen Ausläufer der classischen Literaturperiode.

Das Fortleben der großartig classischen Periode, wie sie in Schiller vertreten, ist ein äußerst schwaches. Bedeutsame Anklänge finden sich noch in A. W. Schlegel, namentlich als Formsinn; in den starren Dramen Collin's nach Seiten der Denkweise und Anordnung; mit höherem Werth und nach beiden Seiten, Form und Geist, in der hochsinnigen Lyrik Körner's. Schubart, die in momentanen Blitzen aufflackernde, zerrissene und schonungslose Kraft; und Hölderlin, der Romantiker der Classicität, die in unheilbarem Zwiespalt untergegangene Seele, zu deren großartiger Construction die Natur keine Fundamente unterlegte, sind von beiden Richtungen afficirte Uebergangsgestalten, jener als solche zwar zeitlich verschoben. Dagegen treten Collin, mit einem versteinten römischen Classicismus, ausgegossen in dogmatisch strenge und kalte Dramen ohne Schmelz, die ganz zeitgemäße Mahnungen an erschlaffte Völker sein wollen; und der herrliche Schlachtensänger Körner mit seinen noch zu wörtlichen Uebertragungen Schiller'scher Classicität der Sprache in den Dramen, den unentwickelten Blüthen des in freier Jugendschönheit aufstrebenden Geistes, ganz in unser Jahrhundert herüber.

Romantisch färbt sich hernach Alles, selber was diesem Geist am fernsten stehen sollte, wie z. B. die eiserne Fichte'sche Willensbestimmtheit. Die naturphilosophische Divination und das mythologisch-symbolische Orakeln, das aus der Gegenwart bis in den Orient flüchtet, sind besondere Seiten desselben Geistes. Ein Haupthebel ist die auf die Massen wie auf die höchsten Häupter übergegangene Erschütterung durch die fast fatalistisch riesigen und raschen Glücksschläge, die ganz Europa zwingen. Sie sind gleichsam die empirisch-zeitlichen Repräsentanten der erdrückenden Immanenz des Absoluten, die das Endliche nicht aufkommen läßt in Schelling's und Hegel's Philosophemen; ganz so wie das rein romantische Element, das überall das Alte als ein phantastisch vorgebildetes Neues setzen wollte, zur That ward in Napoleon's Wiederaufrichtung des Katholicismus. Aufsteigen der ersten Periode der Romantik.

Noch lebt und webt die Romantik, in ihren Anfängen gegen eine dürre Verflachung des Geistes glücklich einwirkend, wesentlich in ihren culturhistorischen Lieblingsideen, sich vermischend mit dem Romanismus; politisch reagirt sie erst hernach im Bunde mit der Restauration, und diese letztere Wirkung geht durch Bonald, de Maistre und Chateaubriand, ein Jahrzehnt früher als das laute deutsche Einstimmen, von Frankreich aus, während gleichzeitig die erste reine Phase der deutschen ihre innerlichsten Seiten auslebt in Novalis, Kleist und der ersten Periode Tieck's. Da ist sie schuldloser und unverfänglicher als hernach; sie hat noch gute und starke Ideen, wie denn selbst ein Gentz neben dem heillosen, schon blind katholisirenden Haß auf die Reformation ebenso streng die große Idee deutscher Einheit in irgend einer nothwendigen Form betont und noch einen hartnäckig festgehaltenen Glauben und wahrhaft deutsches Gefühl wahrt. Noch ist's zumeist Jean Paul'sche reflectirte Phantastik und fragmentarische Gefühlsspielerei; es ist das Zwecklose, Sporadische, das keine Organismen schafft, oder wie bei Wagner analysirte Sinnlichkeit; es ist Freundschafts- und Liebesspielerei mit schönen Personen und sublimirten Gefühlen, ein sinnliches Aetherisiren. Blume und Stern: Seelenbilder von Landschaften und Landschaftsbilder von Seelen; Mondscheingemälde und Harmonikatöne mit versteckten, oft grob sinnlichen Gelüsten; Schein-

bewegung. Der Humor wird gesetzlos heiter oder trübselig; die letztere Färbung, der Alles eitel erscheint und die bloße Schattenspiele an der Wand malt, ist gleich von Anfang an in Tieck vertreten. Es ist realistisch wirkender Idealismus ohne Inhalt, ein hundertfältig variirtes Auflösen alles Substantiellen. So herrscht noch das launige Spiel, und die Tendenz tritt zurück; erst später erwachen mit dem Rücksinken der Zeit in die für den Augenblick überwundene Ohnmacht und Zerfahrenheit die aus der Schwäche des Standpunktes natürlich entsprungenen ruhesüchtigen Gelüste nach mittelalterlich absolutistisch-hierarchischen Autoritäten und Lebensformen.

esen der deutschen Romantik.

Wie läßt sich die Romantik in ihrer weitesten Bedeutung definiren?

Die Richtung, die in dem Mangel eines lebendigen Nationalgefühls und allgemeiner Interessen von Bedeutung, in der Nichtigkeit des öffentlichen Lebens, in der wortgläubigen Verknöcherung des Protestantismus beruhte; die sich im religiösen Leben, namentlich der Frauen und aller weiblichen Gemüther, zum Pietismus gestaltete und in der Philosophie den transscendentalen Idealismus tragen half; die als Reaction gegen den zur Fratze gewordenen gesunden Menschenverstand der Berliner einen ebenso fratzenhaften Glauben an alles Wunderbare und Wunderthätige geboren; die überall, im Denken wie im Handeln, ein auf rein persönlichen und willkürlichen Idealen ruhendes Isoliren erzeugte und sectenmäßig in alle Kreise trug; die das sich selbst beschauende und feiernde Seelenleben zur schuldigen und unschuldigen Lüge umgestaltete; die in der Brief-, Biographien- und Romanliteratur den Hochmuth des individuellen Gefühls als göttlicher Eingebung oder genialer Krankhaftigkeit zur wuchernden Blüthe brachte; die allgemein in Kunst und Schrift eine gleich übermüthige wie oberflächliche Selbstverherrlichung und Schöngeisterei hervorrief; die endlich aus Mangel an innerer Realität die Form zum Zwecke nahm: das ist die Romantik. — Wie sie unter eisernem Druck emporwächst, so blüht sie in einer Zeit, wo der Fall des großen Kaiserreichs, der sich selber zum Trotz revolutionären Geburt, zugleich die Reaction gegen die revolutionären Ideen in ganz Europa einleitete; wo ferner der Erschöpfung im öffentlichen

Leben, die dem ungeheuren Völkerkampfe folgte, das natürliche Abwenden von den staatlichen Fragen und ein auffallender Mangel an Kräften zur Seite ging; wo sich endlich erst in der Nichtigkeit der politisch geknechteten Existenzen, dann in dem erschütternden Fall des scheinbar Unentweglichen dem deutschen Geiste das ihm so gemäße Bewußtsein eingelebt hatte, nur in den idealen Gütern des Denkens liege das wahrhaft Bleibende. Sie ist ächt deutsche Geburt in einer ersten, mehr theoretischen, und einer zweiten, mehr praktischen Phase, und durch die zwei ersten Perioden gehend. Ihr früheres Auftreten ist voll revolutionären Stürmens, selbst mit cynischem Anstrich; doch kommt ihr das Bewußtsein excluſiver Vornehmheit gar bald.

So erklärt sich einerseits das Rückschreiten auf die Institutionen des Mittelalters, anderseits der ganz quietistische Idealismus. Das ist die Phase der Philosophie, da Fichte, die zwiespältige Natur, die Consequenzen der Kant'schen Vorstellungslehre mit aller Schärfe zu einem Nihilismus der realen Welt führte, welcher dem Leben und Handeln nur entfremden konnte; da Schelling, in seiner mystischen Naturphilosophie die Identität des Idealen und Realen setzend, mit der intellectuellen Anschauung einer körperlosen Phantasmagorie aus phantastischen Analogien die Thore öffnete; da ein Obscurantismus der Wissenschaft (Magnetismus — Mesmer, hernach Somnambulismus) dem politischen und religiösen die Hand reichte. Demnach stellt sich einer in's Leben eingreifenden Richtung die zweite, ihm abgewandte entgegen. Jene vertritt Kant's Pflichtenlehre, die Poesie seines genialen Schülers Schiller, endlich Fichte's praktische Philosophie; diese hält sich an den alternden, der Naturphilosophie und dem Orient zugewendeten Goethe. Das ist überall das Tendenziöse in der Romantik, daß sie der Gegenwart in Zeit und Raum zu entfliehen sucht. So spielt die Schicksalstragödie mit wilden Phantasmen, das Drama überhaupt mit spanischen Formen; so kehrt die Baukunst zu den mittelalterlichen Domen zurück; so wird das Deutschthum selber zum altdeutschen Reckenthum. Damit vereint sich religiös das Rückgehen zum Dunkel der Klosterzellen und der geistigen Beschränktheit der Priesterherrschaft, welche Neigung thatsächlich in fast lächerlicher Plattheit mit der Bekehrung

mehrerer Häupter der Schule zur römisch-katholischen Kirche end
In der Politik dieselbe Abwendung von der Gegenwart oder dan
eine Ungeschicklichkeit, die als totaler Mangel an Sinn für die b
stehenden Verhältnisse erscheint. Jene mehr in den Schriftstellern
die vor dem großen Entscheidungskampf über Staatliches gedach
und geschrieben, diese in den Staatsmännern, die nach dem Sieg
die neue Weltlage zu ordnen hatten. Da erscheinen selbst di
größten und edelsten unter Deutschlands Staatsmännern, wie ei
Stein und W. v. Humboldt, so hülf- und rathlos, so von Pla
zu Plan tastend, so unsicher und zu stückweisen Concessionen sic
hergebend, daß der Wiener Congreß, man möchte meinen in geistig
Abspannung, endlich die scandalöse Geburt des neuen deutsche
Staatenbundes — denn ein Bundesstaat ist das Deutschland nicht -
zur Welt brachte.

Ein theilweises Abwenden vom Leben und der Geschichte d
Volkes zeigte auch die vorausgegangene kurze Periode unserer cla
sischen Dichtkunst; aber die Richtung des Blickes, der Ideenkre
und die principiell ganz abweichende Kunstanschauung stellen d
beiden Zeiten in ausgesprochensten Gegensatz. Die Spitze der neu
Schule bildet das verehrende Rückwenden zu den Grundelement
der specifisch romanischen Civilisation des Mittelalters, Katholicismu
und Ritterthum, in bestimmt gerufenem Gegensatze zu den Ten
denzen der französischen Revolution gegen den Geist der Aufklärun
gerichtet, ja gegen das dem deutschen Geiste von der Geschicht
auferlegte Wesen und Denken selbst. Die innere Haltlosigkeit gipfel
in der Verherrlichung Calderon's, der eine aller germanische
Wesenheit und aller modernen Cultur in's Gesicht schlagende Ideen
welt vertritt, jenes romanisch-katholische Abwenden von alle
sittlichen Freiheit, von aller psychologischen Wahrheit in Schul
und Strafe.

Eigenthümlich ist hiebei das Verhältniß der Romantik zu
Religion. In ihrer Begeisterung für eine erst zu schaffende Kunst
religion geräth sie, selbst die tiefstreligiöse Natur, Novalis, nich
ausgenommen, auf die seltsamsten und mit Allem eher als den
positiven Christenthum zu vereinbarenden Sätze: Katholisches Chri
stenthum, dämmeriger Pantheismus, auf die Kunst gegründete Zu

kunftsreligion, von der eine besondre Erlösung der Seelen kommen sollte, heidnische Mythologie und Schönheitscult werden in ein verbandloses Gedanken- und Gefühlsgebräu zusammengeworfen, in dessen Gestaltung die Geister wunderlich anorganische Phasen durchmachen. Auch da ist wieder rein willkürliche Subjectivität.

Wenn sich ähnliche Erscheinungen in den anderen Literaturen finden — und die größte unter ihnen ist Chateaubriand —, so liegt darin unendlich natürlichere Berechtigung. Chateaubriand entfernt sich nicht aus den Grenzen der ihm und seiner Nation ursprünglich eigenen Bildungselemente; mitten in den Naturbestimmungen des romanischen Denkens stehend, macht er überdies der neuen politischen Anschauungsweise gewichtige Concessionen. Die deutsche Romantik vertritt weder die Ansichten ihres Volkes, noch auch nur die einer einheitlichen Kaste, und wenn sie die ihrer eigenen Schriftsteller in der That darstellt, so haben auch diese, ausgegangen von einem ätherisch gekünstelten Gefühlsschwärmen, dieselben sich nur anempfunden. Es ist die idealistische Schönheitsträumerei eines künstlerisch harmonischen Geistervereins, die dann umgekehrt mit der zügellosen Freigebung der Praxis im Leben eine wunderliche, aber jeder Art Mystik eingeborne Vermischung eingeht. Die ganze Richtung leidet an dilettantischem Kunstgenießen, mit welchem das Abwenden von der That und den Mühen des Lebens eng verknüpft ist. Daher will die Poesie und wollen die Poeten sich selber Object sein — Selbstverherrlichung, eine Verirrung ganz der gleich, welche die Malerei in das Auspinseln von Maleranecdoten hineintrieb. Daher auch das eben so ausgebildete wie bezeichnende Fragmenten- und Aphorismenwesen, die Bizarrerie und der Wankelmuth, die bis zum Weibischen weibliche Receptivität bei forcirtem Schaffen, die reichste Vielseitigkeit ohne Einheit und Harmonie und Tiefe, Frivolität und sentimentale Schwärmerei, Unsicherheit selbst im Sehnen und Suchen, überhaupt Bilder- und Formendienst neben dem im Schaffen und der Kritik gleich merkbar heraustretenden Mangel alles technischen Verständnisses. Daher der spielende Humor, der Geistesübermuth neben der Verzweiflung und dem Weltüberdruß, die Geistesträgheit neben dem momentanen Aufsprühen, das Flüchten selbst aus dem frei

gewählten Object, kurz die Nichtigkeit. Die ganze Richtung ist eigentlich unproductiv, und das trotz der sechszig Bände Romane von Jean Paul, dem Romantiker eigener Art, dem in den Himmeln fliegenden und auf Erden kriechenden Idealisten der Sternengeister, der es vor lauter Excursen und launigen Einfällen nie zu einem ganzen Bilde bringt und vollends nie zu einer Handlung kommt, weshalb auch Nichts haftet. Sie ist unproductiv trotz der massenhaften Novellen und mißbräuchlich so geheißenen Dramen ihres Hauptvertreters Tieck, der mit den verlockenden und unentwirrbar grausigen Reizen der verzauberten Mondnacht spielt. Sie beide sind eigentlich nur vielfach variirte Auflagen ihrer selbst und ihrer aus der Vogelperspective genommenen Kunst- und Lebensansichten.

Lyrik, Drama (Schicksalstragödie) und Roman der Schule: Novalis, die Schlegel, Brentano und Arnim, Kleist, Tieck.

Das Höchste hat die Romantik in der Lyrik geleistet, nicht blos in der deutschen: das liegt in ihrer Natur. Hier zumal tritt jenes nur in den Momenten der Weihe ungetrübt hervorleuchtende und innige Naturverständniß ein, in welchem auch das ächt volksthümliche Element liegt. Novalis ausgenommen, ist sie meist in den spätern am glänzendsten, und hier hat sie gegenüber der classischen Periode eine neue und reiche Gefühlswelt in ihr Bereich gezogen, das Feld des poetischen Fühlens im Volke selbst erweitert und zugleich vertieft und verinnerlicht, das Lied in seinem reinsten Tone ausgebildet. Ihr vielleicht großartigster Zug, der ihr unvergängliche Bedeutung sichert, trotz aller ihrer Sünden, ist eben eine immense, in unser Gefühl hineingelebte Bereicherung an poetischen Anschauungen, die sie auf zwei Wegen gewinnt: durch ätherisches Sublimiren und durch combinirte Analogien. Hiefür ist nicht Ein Dichter, sondern die ganze Schule bestimmend. Minder rein ist trotz des Reichen und Schimmernden das Formverdienst. Durch die romanischen Formen ist nicht blos südlich zarte Schönheit und Harmonie, sondern auch ein Verweichlichen in die Sprache hineingedrungen und physiognomielose, bald witzelnde, bald schmachtende Schwäche. Zugleich liegt hier der Anfang jener Sucht nach dem Spiel und der Künstelei und dem Fremden, welche sich bis in den Orient verirrt hat.

Novalis, Tieck, die beiden Schlegel sind die frühesten Vertreter dieser Lyrik, an Gehalt gar sehr verschieden. — Was die Zeit

Zarteſtes und Lieblichſtes kennt, was ſie an einem Gefühl von neuer Innigkeit Reinſtes hat, das hat Novalis hingehaucht in den „Geiſtlichen Liedern“ und den „Hymnen an die Nacht“. Es ſind blumenduftige, ätheriſche, feiernde, myſteriöſe Liebeslaute, in denen ein nach himmliſcher Auflöſung verlangendes Chriſtenthum und ein Alleben mit pantheiſtiſcher Färbung ſich durchdringen: Gemüth, Glaube, Dämmerleben. Auch das Bekannteſte nimmt fremdartigen Anſtrich; der Grundton iſt die aufgelöſte Hingebung, die ſich kindlich beſeligt nach der ewigen Stille, dem alleinigen Leben in Gott ſehnt. Seine Lyrik erinnert an die mittelalterlichen Marienbilder.

Ganz anders ſchon die Tieck'ſche: kindiſch geziert, inhaltlos, ſchwülſtig, ein wollüſtiges Schwimmen in Tönen und Düften, ein melodiſch einwiegendes Klingen.

Zu den ſchwächſten Producten aber zählen die poetiſchen der beiden Schlegel, welche inſofern dieſe erſte Zeit abſchließen, als in ihnen bereits die reactionäre Polemik die Oberhand gewinnt. Es giebt Nichts, was ihnen mehr abgeht, als jene urſprüngliche Naturbeſtimmtheit, jene unfehlbare innere Kraft, auf die ſie ſo ſehr pochen. Künſtlich emporgetriebene Emphaſe; ein geziert bewußtes „Sich zum Gotte Schwärmen“; Pygmalionſche Götterſehnſucht ohne Kraft der Belebung; an Zahl und Umfang ſchlecht umgrenzte Variationen, die das Gefühl oder den Gedanken an beſtimmte Stoffe heranziehen; Suchen nach Objecten und Formen, bald claſſiſch, bald mittelalterlich, nun philoſophirend, nun phantaſirend; zerfließende Sentimentalität und hochgeſpanntes Kraftverlangen, das ſich bei A. W. Schlegel noch in erträgliche Vermittelung ſetzt durch den am Claſſiſchen gezogenen Sinn und eine gewiſſe der Perſönlichkeit innewohnende Stärke.

Trotz Allem ſind die reinſten Blüthen der deutſchen und engliſchen Lyrik, der einzigen, die mit Ausnahme von Pindemonte in dieſer Periode culturhiſtoriſche Bedeutung gewinnt, ſchon jetzt entweder nur ſehr indirect dem romantiſchen Geiſt entſproſſen, oder ſie entwickeln ſich in vollſtändiger Unabhängigkeit von ihm, oder endlich ſie ſetzen ſich in vorſchauender Ahnung der Dinge, die ihm als thatſächliche Conſequenzen auf dem Fuße folgen ſollten, in directen

Widerspruch zu ihm. Uhland für die erste, Hebel für die zweite, Byron und Moore für die dritte Richtung sind die gewichtigsten Namen der Zeit.

Jedenfalls sind in der Reihe der Romantiker der in erst halb erschlossener Blüthe dahingegangene Novalis und der gewaltsam abgetretene Dramatiker Kleist die reichsten Naturen. Wer dagegen das bis zum sinnlosen Brüten Verworrene will kennen lernen, der schlage Brentano und zum Theil Arnim auf. Unstät, formlos bis zur völligen Unverständlichkeit; kaltes Feuer, dürre Mystik, declamirte Gemeinheiten, dämmeriges Versenken, krankhaftes Hinstarren, ein bunter Hexensabbath, barbarische Formverdrehung und Gestaltlosigkeit, keine Spur von Zeichnung. So weit auch die viel stärker angefeindete Romantik Frankreichs von der Natur abgeirrt ist, sie hat es nicht annähernd zu dem gebracht, was die religiösen Phantasten liefern. Da wird die excentrische Subjectivität zur halb wahnsinnig träumenden Existenz, deren Substanz der Zufall ist. Den Gipfelpunkt bezeichnet die religiöse Schwärmerei: Teufelsspuk und Wunder der Gnade. Es ist das Phantasiespiel des wilden Heeres; finstere Geister, ruhelos, magisch, neckend tauchen auf und ab; schwarze Larven fahren umher und jagen sich in grausen Tänzen und reißen den Meister mit in's sinnlose Treiben; die Zauberlaterne wirft gluthrothe Funken in die Sturmnacht; verzerrte Gesichter grinsen; ein sinnverwirrender Traum bannt in seine Kreise: uns wird bange. — Die in tausendfach gebrochener Spiegelung sich kreuzenden Empfindungen verwirren, stoßen, jagen sich, fahren durch einander; Alles überstürzt bis zum Taumel des Wahns, und die Früchte dieses Zustandes sind die Furcht wie vor dem Alp oder die Ironie. Ideale und reale Welt liegen völlig außer einander, stören und heben sich auf. So mehrfach in der Lyrik, so in dem, was Drama sein möchte, so im Roman. Dieselbe Erscheinung kehrt im neueren geistlichen Roman Frankreichs wieder. Tolleres ist wohl kaum denkbar als die „Romanzen vom Rosenkranz" oder das Drama „Die Gründung Prags", wo neben dem unverständlichen Apparat slavischer Mythologie massenhafte Beschwörungen der geheimen Erdkräfte auftreten, — eine ganze Naturgeschichte des Aberglaubens! Da trifft mystischer Bombast mit dem Gemeinen, ja Abscheulichen nächst zusammen;

da wird der Kunst und Cultur, ja der ganz gewöhnlichen Reinhaltung des Gefühls unerträglich mitgespielt. Und wunderlich: mehrere dieser Naturen haben neben ihrer Poesie des Spukes Blitze von wahrem Genie, herzbezaubernde Lieblichkeit und innigste Laute der Natur, die tief tragisch nachwirken oder mit weichem Säuseln umfangen (s. Brentano's „Geschichte vom braven Kasperl und vom schönen Annerl"). — Die Farbe, oft von duftiger Lieblichkeit und leicht, wie hingezaubert, oft bunt und schillernd, ist Alles; die in schimmernden Tinten verflüchtigte Poesie wendet sich durchweg an die Träumerei. Am besten wäre sie zu idyllischen Genre- und Familienbildern angethan, und in solchen kleineren Gemälden kann sie bezaubernd wirken. Jede größere Composition fällt aus einander, bleibt fragmentarisch oder setzt sich aus den widerstrebendsten Elementen zusammen. Von einer Poesie der That ist hier keine Spur, und statt der Handlung müssen alle möglichen Surrogate dienen.

Daran vor Allem liegt der Verfall des Dramas, welches eine doppelte Abweichung vom Wege der gesunden Vernunft zeigt. Sein durchgängiges Merkmal ist Mangel an Handlung und an Charakteren, ungenügende Motivirung, Willkürlichkeit und Sonderbarkeit. Das unaussprechliche Innere, in mystischer Weise an eine transscendente Gottheit hingegeben und in Ahnen und Bangen ohnmächtig erliegend, in himmlischer und irdischer Liebe erbebend, ist der unklare Grund; am Ende wird ein wundergläubiger Katholicismus der rohesten Gattung daraus: der Geist erliegt der Ekstase oder dem Spuke. Die andere Richtung hat eben so wenig Handlung, ersetzt sie aber durch die blinde Thatsache: Mord und wieder Mord. Ihr Hebel ist eine scheußliche Fratze des Fatums der Alten. Das ist die Schicksalstragödie, deren unnatürlich gräßliche Mißgeburten sich fast komisch ausnehmen. In beiden Richtungen geht der Geist verloren; dafür treten die Geister ein, die ihn verkörpern sollen. Bedeutend angelegte Talente, wie Z. Werner, sind diesen Wahngebilden erlegen.

Ganz anders Kleist, der einzige große Dramatiker der Zeit, das widerspruchsvolle, aber leben- und gestaltenreiche Genie. Zwar ruht auch in ihm etwas Dunkles und Irrationales bis zum Wahnsinn; aber darüber waltet hohe eingeborne Poesie. Kleist ist eine

bend, farbenprächtig, situationenreich, wird er zum magischen Schattenspieler, der aus dem Dunkel der bezauberten Mitternacht wohl bis zu den unklaren Reflexen der Dämmerstunde hinführt, aber nie über sie hinaus zum Lichte. Er spielt dämonisch mit Welt und Geist; diese individuelle Willkür und Ironie stehen der Mystik, dem katholisirenden Glauben und der unterhöhlten Genialitätssucht, der kein Gesetz der Sittlichkeit und im Grund auch kein Glaube mehr heilig ist, gleich nahe. Ein von tückischen Geistern und furchtbarer Magie angesponnenes Verwirren aller Seelenzustände, ohne Halt, ohne Kraft bis zum Aufgeben aller Persönlichkeit, und zuletzt bleibt Nichts zurück als scheinlebendige Nervenschwäche. Daher die trübseligen Stimmungen, die phantastisch dunkeln Träumereien neben fortwährender koketter Selbstironie und einer Auffassung des Lebens als künstlerischen Spieles. Sein launenhafter Wahlspruch: „Mein Leben ist leer und ohne Inhalt" charakterisirt die ganze Dichtung. Dieser unheimliche Zug tritt immer und immer wieder in den wunderlichsten Verwandlungen auf, und Tieck hat eigentlich nie einen andern geschaffen. Glänzende Farben und Bilder; aber es sind Schattenspiele an der Wand, weil ihm Gefühl für den Ernst des Lebens und Energie des Gewissens fehlt. Seine Personen sind ohne Willenskraft: hohle, erträumte Genialität ohne Glauben und Vertrauen, nicht einmal zu sich; schwächliches Siechthum selbst in der Bosheit; träumerisches Ineinanderlaufen der Ereignisse bis zum Aufgeben der eignen Persönlichkeit, höchst selten psychologische Begründung. Die Wirkung ist überall berechnet auf ein Moment des Grauens vor den feindseligen Mächten der Natur, aller gemüthliche und sittliche Inhalt fehlt. Composition und Charakteristik sind vernachlässigt; kein Sinn für Geschichte, keiner für das Detail der Naturdinge. Daher ist Farbe und Stimmung Alles, der Inhalt Nichts. Daher überall mosaikartiges und episodisches Zusammentragen; nirgends künstlerische Einheit, ja kein wirklicher Fortgang, sondern fortlaufende Variation auf denselben Satz. Alles läuft in lyrische Empfindungen aus einander, und auch diese Lyrik hat zwar schöne Bildersprache, aber weder ursprüngliches Gefühl, noch warmes, natürliches Leben, noch bestimmte Physiognomie: Indische Blumensprache. Tieck ist abgesagter Feind aller Metaphysik und aller Schwärmerei trotz seiner

Phantastik, aller Verallgemeinerungen und Ideale trotz seines Mangel an Sinn für die Wirklichkeit. Glänzende Phantasie, sprudelnde Witz, prachtvolle Farben, mondscheinartiger Zauber, der unabweisbare Reiz des Grauens, das Tieck meisterhaft beherrscht, spinne die Sinne ein.

Das Leben ist leer und ohne Inhalt.

Verwandte Geister Ausleben der Richtung.

Das ist der ewige Refrain jener auflösenden Weisheit, a welcher die ganze Schule krankt, in deren Reihen Tieck wohl de größte ist; orientalische Passivität. — Die Romantik in ihrer Blüth geht der Periode der Freiheitskriege voraus; sie ist das geistig Vorwegnehmen und Vorbilden der Tendenzen, die gleich nach diese als Reaction das Leben ergreifen. Es ist aber ein sprechendes Zeiche ihrer allgemeinen Unsicherheit, daß sie in ihrem Schooß ein neu revolutionäres Element ausbildete, das wesentlich in der französische und englischen Literatur groß geworden, wie sie denn auch in viele Stücken das Vorbild des jungen Deutschlands heißen kann.

So diese kurze Literaturphase. Schon in Kleist ist ein Dämmer zum Morgen vorgebildet. Es sind die letzten Zuckungen dieser in sic abgelebten Kunstrichtung, wenn die spätere Naturmystik Schelling' und seiner Schüler, wenn die Symbolik eines Creuzer und Görres wenn endlich die von den Gebrüdern Schlegel ausgegangenen in dischen Studien noch für kurze Zeit die Weisheit des Dunkeln un Verworrenen herrschend erhielten. Der Drang des Lebens und di positive Ausbreitung in den Wissenschaften und zwar gerade de von der Romantik selbst emporgetragenen (Naturfächer und ver gleichende Sprachstudien) haben Tag gemacht, und wär' es auch nu um neuen Einseitigkeiten zu rufen. In den mythologischen und de altdeutschen Studien windet sich die Opposition erst auf ganz ein seitige Weise aus der Romantik heraus. Dann tritt sie, vom Donne der Zeit geweckt, mit deutscher Kraft auf als unmittelbar das Lebe ergreifendes politisches und kriegerisches Lied.

Ein Glück aber war's für das politische Aufwachen der Natio nalitäten, daß die so gewaltig bestimmenden Männer Gentz un Müller nebst den anderen Gesinnungsgenossen gegen die niederdrückend Macht, die sich erkühnt hatte ihren Willen als absoluten hinzustelle noch fest und straff den Einzelwillen setzten, darin an die Größe ve

Stein reichend. Wie erbärmlich wurden sie schon gegen das Ende dieser Periode. J. v. Müller's Abfall an das schmachvollste Regiment, das der Napoleonischen Weltherrschaft angehängt ist; der Anfang von Gentzens routinirt blasirter Knechtschaft im Dienste des Absolutismus; Adam Müller's theologische Auslassungen über Nationalökonomie, welche der Zeit eine Rückkehr zu feudalistischen Besitzverhältnissen und Leibeigenschaft und Zunftzwang als Ideal vorhalten: es sind drei rasch sich folgende Erscheinungen, die einen bitter warnenden Eindruck machen, auch wenn man, absehend von dem Unheil der praktischen Folgen, nur den Abfall vom Geist in Rechnung zieht.

Die deutsche Romantik muß für sich angeschaut und beurtheilt werden. Etwas ganz Anderes ist sie auf englischem Boden, und in Frankreich wandelt sie ihren Charakter bis zur völligen Umkehr.

Die Oppositionsliteratur in Frankreich: Romantik und Philosophie

Die großen Entscheidungen der Völkergeschichte, nach denen die Epochen sich begrenzen, haben eine nach Innen gehende Gewalt, weniger beachtet, oft verkannt, und doch das eigentlich Substantielle, dessen bloße Ausflüsse die äußern Geschicke sind. So muß es kommen, daß jede große Phase, eben indem sie die Geister mitreißt, auch eine Revolution und damit Erneuerung der Literatur in ihrem Gefolge hat, und diese wieder gestaltet aus ihrem Ideenkreise heraus das Leben. Es ist dies ein mit dem Anfang der Geschichte daseiender immerwährender Contact, der die Fortschritte der Menschheit auf seinen Spitzen trägt. So schießt auf dem von Blitzen durchfurchten, von Wogen durchwühlten Erdreich Frankreichs eine üppig jugendliche Vegetation auf: wir stehen im neunzehnten Jahrhundert. Wenn es eine Nation giebt, welche in dieser Zeit der materiellen Interessen und industriellen Riesenschritte, des überstürzten Denkens und der Charakterlosigkeit, in einer ihr völlig neuen und man darf sagen großartigen Weise eine Literatur der Begeisterung und Phantasie erzeugt; eine Literatur, welche mit Gluth und vertieft durch religiöse Momente die sociale Reform, der Zukunft große Aufgabe, in den Formen jugendlich dichterischer Schönheit vor das Forum der ganzen gebildeten Welt führt; eine Literatur, welche selbstkräftig ihre größten Vertreter durch schweren innern Kampf in den Dienst der Zeitideen hineingetrieben und einmal siegend zu ihren bewältigenden Dienern gestempelt hat; eine Literatur von immensen Erfolgen

und immensen Irrungen: wenn es eine Nation giebt, die eine solche Literatur geschaffen, so muß die französische den ersten Anspruch erheben. Wie in Allem, so geht Frankreich auch hierin sprungweise, während Deutschland Grad um Grad seine riesige Geistesarbeit fördert. Aber die Saat braucht ihren Sommer. Der Geist der Nation bedarf Ruhe sich abzuklären und zu sammeln; die schweren Gedanken der Zeit müssen erst in ihrem Blute rollend sich verarbeiten.

Die Revolution, rasch und fieberhaft sich auslebend, hat ihre Literatur des Augenblicks, auf der Tribüne entworfen, aber elektrisch und weltbestimmend; darüber hinaus hat sie nicht Zeit noch Muße. Sie hat nur Einen Dichter von Bedeutung, André Chénier, und er ist ihr zum Opfer gefallen. Das Kaiserreich hat seine Literatur unter'm Kanonendonner entworfen; alles Andere in seinem Dienst ist Lüge und römischer Prunk (Fontanes). Die ideale Opposition gegen die erdrückende Macht konnte Wenigen gegeben sein; Chateaubriand und Madame de Staël sind ihre unsterblichen Häupter. Sie eröffnen mit Meisterwerken die Bahn, und langsam, erst gegen die zwanziger Jahre, beginnt nach ihnen der Strom der Productionen reich zu springen. Die träumerische Romantik eines Chateaubriand und die germanisirende Halbromantik einer Madame de Staël, der zwei Geister, die am gewaltigsten die ganze neue Gedankenrichtung bestimmen und eine große Mission haben, ist eben deshalb natürlicher und höher als die deutsche.

Unter streng philosophischen Formen tritt in Frankreich die neue Denkrichtung erst in Maine de Biran ein, der dem späteren Jouffroy gleicht. Von Bedeutung ist sie wegen ihrer spiritualistischen Tendenz. Die historische Schule ist um ein Jahrzehnt später. Der Sensualismus, nach seinem ganzen Wesen in die letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts zurückweisend, stellt seine letzten Systeme, die keinen Boden mehr finden, in Cabanis und Destutt de Tracy auf. Jener giebt mechanischen Materialismus der Denkthätigkeit: der Geist wird im Individuum wie im Weltall nur aus materiellen Kräften. Eine später gesuchte Vermittelung mit dem Spiritualismus ist ebenso haltlos. de Tracy läßt gleicherweise alle Kräfte des Geistes, selbst den Willen, aus der sinnlichen Empfindung

werden. Bekanntlich haben die neueren Physiologen die unerquickliche Weisheit, von der sich der französische Geist in Bälde ganz abwendete, wieder aufgefrischt, und die sogenannten Animisten arbeiten wieder an einer grundlosen Vermittelung.

Chateaubriant

Die Zerrissenheit in den Herzen, im Staats- und Gesellschaftsleben; die duftigste Sehnsucht nach der ewig wahren Natur und das trostlos verworrene Treiben im Wirbel der verkünstelten Zeitbewegungen; skeptische Religion und revolutionäre Reaction; über Allem aber krankhafte Träumerei und Melancholie, all das läuft in Chateaubriand unvermittelt neben einander her und nimmt einen bezaubernden Ausdruck an. An der tastenden Unsicherheit dieser Natur hängt es, daß seine mit Recht hochgepriesenen Romane „Atala", „René", „Les Natchez", auf Controversen ruhen gegen die europäische Civilisation, deren ächtes Kind er doch ist. Es giebt nur Einen Zug, dem der unbeständige Geist immer treu geblieben: die weiche, aber leider zu sehr anstudirte Melancholie, deren Betrachtungen wie magnetisch angezogen die schnell abblühende Endlichkeit alles Irdischen zur Grundlage haben. Nichts kann schlagender sein als die Verwandtschaft dieser so tief in die ganze Zeit einschneidenden Grundstimmung mit Tieck.

„Mein Leben ist leer und ohne Inhalt."

Mit genialster Energie spricht sich dieselbe düstere Weisheit in Byron aus.

Uebrigens ist wohl zu unterscheiden zwischen der menschenscheuen Schwermuth, die immer jenen träumenden Tiefsinn begleitet und darum trotz Allem in Chateaubriand nicht blos angebildet ist, und dem hohlen Weltüberdruß eines B. Constant, und ebenso wesentlich ist sie von der Melancholie eines Byron oder Lenau verschieden, wenn auch alle diese Formen auf allgemeine Krankheitssymptome deuten. René giebt das Gemälde eines Herzens, das an der eigenen Unbefriedigung und der unbestimmten Weite seiner Wünsche sich selber verzehrt und dem Leben verloren geht; René ist einer der Typen geworden jener Gattung von unglückseligen rêveurs, wie unsre moderne Zeit sie so häufig zeugt und so schnell wieder begräbt. Die Geistesrichtung ist krankhaft, das ist unläugbar; aber eine oberflächliche Weisheit ist's, sie aus bloßer Genießucht oder

individueller Schlaffheit erklären zu wollen. Unsere Zeit hat diesen Hang mächtig emporgetrieben; sie muß also nothwendig auch seine Begründung und seine Erklärung in sich tragen. Im innersten Grunde möchte darin ein drückendes Oppositionsgefühl des Idealismus liegen gegen die materialistische Auflösung unserer Tage und zugleich ein individuell unbeschränktes Freiheitsverlangen der Geister entgegen den factisch zwingenden Mächten der historischen Ueberkommenheiten. Darum treffen wir unsere tiefsinnigen Meister da, wo jenes vague Träumen, jenes unsichere Wogen und Wallen und Wünschen, jene unbewußt wirkende Triebkraft nach kaum geahnten Zielen, jenes Bangen und Verlangen angefaßt wird, das immer aufreibend wirkt, wenn es das Leben nicht mit einer verwandten Tendenz zu erfüllen oder oppositionskräftig anzugreifen vermag.

Chateaubriand's Liebenswürdigkeit und dichterische Tiefe lassen leicht den politischen Reactionär und christlichen Ritter vergessen, den Eitelkeit und Ehrsucht zu den widersprechendsten Versuchen trieben. Wenn auch, zumal früher, der Schriftsteller der Restauration, der Kämpe für Thron und Altar, ist er doch geistig entschieden freier als alle seine Genossen und streng constitutionell. Sein „Génie du christianisme" ist mit dem Enthusiasmus der alten und der Vernunft der neuen Zeit geschrieben, will aber dieser nicht zugestehen, was er soll; es ist sentimentale Kunstreligion, der Cultus der künstlerisch idealisirten und vergötterten Naturschönheit, wie er mit dem Christenthum wenig gemein hat und der Romantik immer und überall eignet, in Chateaubriand überdies mit Skepticismus versetzt.

Der Sohn der Weite und des Meeres, das Verschiedenste mit Liebe umfassend, immer mit unendlichen Aussichten, der in Prosa schreibende Dichter der unbegrenzten Phantasie, durch und durch modern, ist er der glänzendste Repräsentant jener Romantik, die träumerisch aus sich heraustritt, auf den Meeren treibt, durch die Wüsten sprengt, mit unsicherem Auge die Tiefen des Himmels befragt. Meer und Prairie sind seine ungeheuren Tummelplätze; er macht das Gefühl wogen, das Herz schlagen: das Unendliche entrollt majestätisch seine träumenden Geheimnisse. Die immer noble Phantasie redet eine Sprache, duftig wie die Blüthen der üppigen Lianen, wogend wie des Mississippi Wellen, rein und glänzend wie

arabisches Sonnenleben; jetzt schmeichelnd, jetzt stürmisch, zaubert sie ein tiefst innerliches Ahnen herauf wie von einem uralten Naturleben der Menschheit. Der Verstand mag sich noch so sehr diesen blühenden Bildern, die nie Realität geben, entreißen; Sinn und Herz bleiben gefangen. Chateaubriand ist, wo er erhaben wirkt, immer der Küstensohn von St. Malo: das sind die innern Echos der Meereswellenschläge, die Reflexe des Mondlichtes auf den trüglich hingestreckten Wassern, die an den zerrissenen Felsenhäuptern verhallenden Stimmen des Abendlüftchens und des Sturmwindes über den Tiefen. Er kann immer nur durch Fragmente wirken, in denen das Farbenspiel seiner Malerei wahrhaft unvergleichlich ist; gehaltene Logik oder Uebereinstimmung der Gedanken bei ihm zu suchen wäre Thorheit. Groß an ihm bleibt alles das, was an Originalität und Frische aus den Erinnerungen seiner Jugend und seiner Reisen dem Gemüthe treu geblieben ist. — Diese Romantik, die sich bald zu einer Macht erhob, kann man für Frankreich nicht hoch genug anschlagen; an ihr hat sich seine ganze neuere Literatur entzündet, denn hier wußte sie eine kunstvolle Verbindung mit dem Leben einzugehen; sie ist ein unschätzbar erfrischendes, über die Dürre der Reflexionsdichtung hinwehendes Moment, welches die Lyrik des neunzehnten Jahrhunderts tränkt, mit seltenen Ausnahmen die einzige ächte dieser Nation.

Politisch hat Chateaubriand nie glücklich gewirkt; die Haltlosigkeit und das innere Schwanken, dessen Neigungen und Meinungen nie Stätigkeit gewannen, zerschlug sich fortwährend an den realen Forderungen des staatlichen Lebens. Reactionär im Sinne der deutschen Romantik sind in Frankreich nur J. de Maistre und Bonald, deren Hauptwirksamkeit erst folgt; Chateaubriand ist das nie, so wenig als specifisch christlich; es giebt Zeiten, da seine fluctuirende Natur wieder ganz der revolutionären Zukunft zugewendet erscheint. — Den ersten Fehlgriff auf ein Gebiet hinüber, das nicht für seinen Geist war, bezeichnet die Schrift von 1814: „Bonaparte et les Bourbons“, ein des noblen Kämpfers für Thron und Altar ganz unwürdiges Machwerk, ein plumper Keulenschlag auf den großen Gefallenen, die in den Moment hinausgeschleuderte Verirrung einer interessirten Phantasie. Es versteht sich, daß darin

so wenig historische Berechtigung liegt als in W. Scott's Geschichte, die Nichts als die beschränkteste Einseitigkeit des Autors kund legt; und Chateaubriand hat eben nicht wie dieser die eingefleischte nationale Einseitigkeit zur Entschuldigung. Sein zweiter Fehlgriff ist die Schrift: „La monarchie selon la charte". Sie fällt in die Zeit, da mit Ende 1816 nach Aufhebung der chambre introuvable, deren Apologie sie sein will, das pavillon Marsan in die wahnwitzigsten Reactionsbestrebungen verfiel. Scheingründe, subtilste Folgerungen und höchst gewagte Voraussetzungen sind ihr Inhalt; von der Partei wurde sie nur wegen ihres ostensiblen Zweckes ausposaunt, konnte aber in ihren Doctrinen derselben doch nicht annehmbar erscheinen. Die Partei hat es überhaupt weder in Frankreich noch in Deutschland zu einem reinen Lehrbuch der reactionären Politik gebracht.

me de Staël. Der zweite bedeutende Geist, der an der Pforte der neuen Literatur Frankreichs steht, ist Madame de Staël, die ausgeprägte Genferin und Calvinistin. In ihrem kälteren und aristokratischen, aber geistig freien Wesen und in der Behandlung der in „Delphine" und majestätischer in „Corinna" aufgenommenen Probleme liegt Etwas, das bereits an die größere, feurigere, plebejische George Sand erinnert. Philosophie und Phantasie; weibliche, rein persönliche Subjectivität neben früh angebildetem Universalismus; harmonisches Maß in der einfachen und zugleich reichen Sprache; glänzender Enthusiasmus, geistreichste Ideologie, ernste Studien, durchdringende Beobachtung, feine Combination, männliche Energie des Geistes neben weiblicher Schwäche und weiblichem Reiz, edler Sinn für alles Hohe und Freie machen das Maß dieser reich und eigenthümlich gebildeten Natur, die nur zu sehr Kunstproduct ist. Ihrer gemäßigten Sprache ist doch ein fortlaufender Protest des freien Geistes gegen alle Knechtung eingeboren. Sie bildet für sich allein eine Macht gegen das Kaiserreich, das sie auch des ganzen Hasses seiner Verfolgung würdigt. Alle oppositionellen Kräfte des Jahrhunderts in sich zusammen fassend, hält sie vor allen in der Periode der leeren Zahl und Materie den Idealismus aufrecht, den der Soldatenkaiser mit richtig bewußtem Haß als Ideologie höhnt und verfolgt; sie stellt keck die Idee hin von der Berechtigung der Individualität

in den Völkern und den Personen; so giebt sie das Wahrzeichen des Kampfes wie gegen den Militärdespotismus so gegen die nivellirende Einseitigkeit und das systematische Formelthum der französischen Bildung des achtzehnten Jahrhunderts, und das ist der Kampf, an dem sich schließlich der Napoleonismus brach. Es ist politisch gefaßt dieselbe Idee, an deren socialer Realisirung wir Neueren arbeiten. — Endlich haben Madame de Staël und Chateaubriand ein neues ideales und gemüthvolles Element hineingeworfen in die Dürre der überkommenen französisch-classischen Bildung, deren lebloses Erstarren und Mangel an Zeugungskraft ihrem Geist eindringlich klar geworden.

Prägen Chateaubriand und Byron in sich am großartigsten die divergenten Grundzüge des ganzen Jahrhunderts aus, so Madame de Staël entscheidender die des ersten Zeitraums als oppositionelle Mächte und in universellster Art; sie concentrirt in sich die ganze Linie von den Philosophen ab bis zur Romantik.

Byron.

Mit unbestrittener Herrschaft steht an der Spitze der englischen Literatur Byron, der unvergleichliche Lyriker, dessen mächtiger Einwirkung wir uns jetzt noch nicht entzogen haben. Seine Romantik ist eben so grundverschieden von der schwächlichen und verzogenen deutschen, wie die ganze starke und selbstbestimmte Entwickelung englischen Lebens von der zerfahrenen deutsch-nationaler Zustände und Begriffe. Der Blick bleibt fest auf das unmittelbare Leben geheftet; die quietistische Reaction wird zur revolutionären Opposition. — So sehr auch Byron von jenem andern Geiste, Chateaubriand, verschieden ist, mit welchem er die ausgesprochenste Einwirkung auf die Gesammtbewegung der modernsten Literatur in allen ihren Grundzügen theilt, so sehr sie beide sich widersprechen, wie Revolution und Restauration, deren geistige Essenz sich je in dem Einen und dem Andern verkörpert: einig sind sie in dem Einen trüben, immer wiederkehrenden Satz — Alles ist eitel.

Der aus sich geborene und auf sich stehende Geist, vornehm exclusiv, von Anfang bis zu Ende derselbe und ohne eigentliche Entwickelung, nimmt zu Lieblingen jene dämonischen Gestalten, die einen unlösbaren Widerspruch zwischen sich und der Welt mit eiserner Faust anfassen und ihn einsam, groß, consequent, beherrschend wie der Fatalismus ausleben, oft Verbrecher an der Ge-

sellschaft, immer Unglückliche; Naturen, die an einen einzigen eingewurzelten Zug des Herzens ein ganzes reiches Leben verschwenden und sein Opfer werden, ebenso gigantisch als excentrisch. Seine Gebilde sind gewaltsam, thatkräftig, von wilder Willensstärke, während der weichere Chateaubriand nur die innerlich zerfressende Träumerei malt; doch ruhen sie beide auf gleichem Grund. Alles, was in tausendfachen Variationen, in Lied und Roman, die Poesie der Verzweiflung an düstern Bildern geschaffen hat, sind nur Nüancirungen, mehr noch Verzerrungen der Urtypen von Byron und Chateaubriand.

Byron's Wesen führt auf den uralt tiefsinnigen, unheilvollen und verlockenden Mythus von Faust und Don Juan. Der vornehme Engländer war ganz dazu geboren, das Leben, ob real oder ideal, ob gesund oder verzerrt, aus den großen englischen Gesichtspunkten zu nehmen und zu behandeln. Was in ihm erschütternd wirkt, das würde in der Misere deutscher Kleinstaaterei zur Erbärmlichkeit zusammenschrumpfen; es ist nicht Zufall, daß einer der ersten Söhne des meerbeherrschenden Inselvolkes der concentrirteste und genialste Ausdruck einer mächtigen und abgrundreichen Seite unserer Bildung geworden ist. Weltverachtung, sein starker Träger, läßt sich groß nur in großem Stil durchführen. Seine Wirkung ist unberechenbar; um sie zu verfolgen, müßten nicht einzelne Schriftsteller, sondern ganze Reihen, zum Theil ersten Ranges, ganze Richtungen der modernsten Literatur (die romantische Schule in Frankreich), einschneidende Seiten im Denken der Zeit begleitet werden.

Durch Geburt auf den Höhen des Lebens stehend, durch Genie auf den Höhen des Geistes herrschend; von eminentem Adel der Seele, und doch innerlich zerfressen; voll der tiefsinnigsten Ideen, und doch innerlich leer und entnüchtert; so glänzend und doch so unglücklich; skeptisch, blasirt, höhnisch, schuldig, dem Haß und der wilden Leidenschaft verfallen; und doch nach stiller, inniger Liebe sich sehnend, nach einem ewig entwischenden Ideal jagend, mit glühender Begeisterung der Freiheit und dem Unglück lebend und sterbend — wer erkennt nicht in diesen schneidenden Gegensätzen, die schwer an unser Herz klopfen und von unserm Blute zehren, die unversöhnte Zeit selbst? Stellen wir uns aber an die trauerreiche Todesstätte des hohen Dichters, die er im fernen Griechenland edel

und versöhnend für seine Göttin, die Freiheit, gefunden, und träumen wir unter'm Wellenschlag des jonischen Meeres über das verhängnißvolle Geschick dieses mächtigen Lebens: verkörpert sich da nicht wieder das Schicksal unserer widerspruchsvollen Generation, die mehr als irgend eine andre in glänzenden wie in excentrischen Strebungen die ganze Erde durchstreift, als wollte sie sich und ihrer Unruhe entrinnen?

In dem Sinn ist Byron Repräsentant der modernsten Zeit und Cultur.

Das sind die mächtigen Gestalten, welche als die Marksteine unseres Jahrhunderts bezeichnet werden mögen: in Chateaubriand und Byron, in Madame de Staël, in der deutschen Romantik, die Schlegel und Tieck an der Spitze, in der Volks- und Naturdichtung finden wir sämmtliche folgenden Perioden und Richtungen vorgebildet. Einzig der specifisch für uns charakteristische Gesellschaftsroman tritt später ein und dafür die am Anfang herrschende streng philosophische Denkweise bald ganz zurück.

Lyrik. Hebel.

Es ist eine der freundlichsten Erscheinungen, wenn an der Schwelle des Jahrhunderts ein Geist steht, der, episodisch mitten in dem heftigen Sturm unseres Literaturlebens, sich wie ein liebliches Idyll abhebt. Hebel's „Allemannische Gedichte" gemahnen uns wie tröstliche Jugenderinnerungen, deren Sinn sich uns nur noch in feiernden Momenten recht in's Herz senkt und darin einen tiefen, innigen Frieden weckt. Oder es sind wie bei Uhland die Sonntagsmorgenglockenklänge, die über dem geschäftigen Treiben unserer Zeit in seliger Ruhe hinwogen. Wir haben diese Töne fast verlernt, und doch greifen sie uns immer wieder an's Herz. Denn auf ihnen schwebt jenes ewig wahre Stillleben der Natur und des Volkes, zu dem immer wieder gegriffen werden muß als zu einem reinen und ergänzenden Herzensquell. Man vergleiche Töpffer, A. Stifter, die Dorfgeschichte 2c. Hebel, dessen anmuthreiches Talent in einer liebend vertrauten, still idyllischen, rein lebensfrohen, naiv kecken, frei spielenden und innig vergeistigenden Personification ruht, steht mit seinem klaren Blick in Leben und Natur dem philosophisch-classischen Idealismus und der ironischen und zugleich schwärmenden Kunstgefühlsromantik gleich fern, um die Realität zu fassen, zu

heben und zu idealisiren. Es ist die gemüthliche Kehrseite der Richtung, die wieder in's deutsche Volk und deutsche Leben, seine Sprache und seine Geschichte eintritt und hernach die religiös begeisterte Kampfeslyrik erzeugt. Etwas Unsterbliches liegt in jenen friedlichen wie in diesen kriegerischen Klängen, die in die ewig wahren Gründe des Lebens hineingreifen. Diesem Geist ist naturgemäß verwandt die schwäbische Dichterschule.

Die schwäbische Naturdichtung. Uhland.

Die Grundzüge dieser Naturdichtung (Uhland, Eichendorff, Kerner, Schwab, Mörike u. a.), die immer etwas von der Romantik bewahrt hat, sind in Uhland in so reiner und reicher Fülle ausgesprochen, wie sie nur den seltensten Dichternaturen gegeben ist. Doch stimmen sie alle in den innersten Elementen zusammen, aus denen ihre Dichtung quillt. Sie ist durchaus national.

Alle die Zeittendenzen, welche aus den angefühlten und gleichzeitig wieder willkürlich gehöhnten und zerschlagenen Kunst- und Religionsschwärmereien zum Theil mit wahrhaft genialer Begabung, zum Theil doch mit reiner und begeisterter Treue wieder in's strömende Leben der Natur und Geschichte einleiten, treten in der Lyrik als doppelte Richtung auf. Die eine ruhigere repräsentirt die deutsche Gemüthlichkeit und zugleich den deutschen Ernst des Denkens und Fühlens; sie lehnt sich mit Liebe an das Stillleben der Nation, ja ihrer einzelnen Provinzen; sie geht seinen sinnigen Entwickelungen nach bis weit zurück in der Zeit; ihre Formen sind die der Ballade und des Volksfanges. Das ist die schwäbische Schule. In ihrem nach Innen und Rückwärts gerichteten Geist in ihrer Sympathie für Burg und Dom steht sie der Romantik nahe, in ihrem heiligen Ernst weit über ihr. — Von wunderbarer Einfachheit und Treue, allen verständlich, allen vertraut, ein in aller Herzen als Gefühl Schlummerndes, das der Dichter nur herausgreift, um ihm Worte zu geben, tritt sie als schlichte Maid zutraulich und einschmeichelnd an uns heran. Diese fein besaiteten Dichtergemüther denken mit dem sinnenden Greise und fühlen mit dem spielenden Kinde, nur tiefer und klarer als sie; sie haben das Herz der erschlossenen Jungfrau wie das Fühlen und Wollen des stürmenden Mannes in ihrer Gewalt; ihre Töne verhallen in uns als ein Echo, dessen Grundaccorde in unserer eigenen Brust schliefen

Lamartine hat etwas von der Weise, aber oberflächlicher. Ueberwiegend sind diese Lieder rein lyrisch — ein tiefes Feiern des Gefühls. Dann gestalten sich die Töne lyrisch-episch in der beliebten Ballade mit fein durchsichtiger Hülle und fast verschwindender Handlung; endlich werden sie überwiegend episch, mit springender Handlung, rasch und keck wie der Sturmwind in's Leben greifend. So zieht neben dem Waldesrauschen das weich murmelnde Rieseln der Quellen und das Lispeln der Föhren über die Saiten, das bis zum Träumen die Seele beschleicht. Dieser heimische Rückblick auf die rosig im Abendschein erglühenden Ruinen, in denen die Geister der Vergangenheit umgehen; dieses fragend deutende Hinausschauen nach dem Räthsel des lauten und leisen Schaffens der Naturkräfte breiten über die in ihren Grundzügen oft taghellen Bilder das träumerische, sinntiefe, duftige Klingen, das so sacht und süß den Sinn gefangen hält: es ist Sonntagsmorgen- oder Sommernachtstimmung. Der große Meister ist Uhland, der viel vom Geiste des alten Volks- und Minnesanges hat, wie er ihn nährt, wie er als deutscher Mann und kecker Redner von der alten und neuen Zeit zugleich bestimmt, conservativ und doch freien Sinnes erscheint. — Am nächsten steht ihm Gustav Schwab, dessen Dichterkraft doch viel schwächer ist; freigesinnt, glücklich in der Ballade, wo sie am einfachsten bleibt.

Pindemonte

Die ruhig besänftigende Seite der italienischen Dichtung tritt uns in Pindemonte entgegen, dessen Wirken ganz eigentlich in diese Zeit fällt. In ihm einen sich Anmuth, Süßigkeit, reinster Geschmack, weiche, durch Italiens Himmel und classische Studien freundlich angehauchte Trauer; viel philosophische Reflexion, Liebe zur Wahrheit, durchaus ideale Haltung; pathetische Färbung, etwas harmonisch Einschmeichelndes. Seine gemäßigte Natur setzt der Versumpfung des öffentlichen Lebens wie den privaten Schlägen, die ihn in dem Verluste treuester Freunde besonders hart berührten, die still abwartende Hoffnung entgegen. — Wie Monti die Ilias, überträgt er die Odyssee.

Die englische Seeschule.

Wenn in dieser und der nächsten Periode die eigentlich deutsche Romantik ihren entsprechenden Ausdruck auf englischem Boden in der sogenannten Seeschule gefunden hat, so ist ihr in dem klaren

und scharfen Leben dieses Volkes doch gleich die Opposition über den Kopf gewachsen.

Die Seeschule, keineswegs national, sondern vom deutschen Wesen beeinflußt, ist zweck- und formlos wie unsere Romantik. Kecke Farbengebung, aber weder Zeichnung noch Form. Die größte Rolle spielt Naturschilderei. Es ist die ausschweifendste Phantastik und Raffinirtheit, die das Abscheuliche, Unmögliche und Widersinnige pflegt, den Contrast aus Bizarrerie durchführt, verworrene und dunkle Phantasiebilder ohne psychologische Motive hinstellt: die lautere Poesie des Widerspruches. Politisch dient sie der Reaction. Byron's gewaltige Natur mußte an diesem Gebahren Anstoß nehmen, und er hat die kleineren Geister mit seinem Spott überschüttet.

Moore. Wenn übrigens die Opposition in Byron nur einen überlegen spielenden Factor bildet, so ist sie dafür das Eine starke Lebenselement in der Dichtung von Moore, den außer ihr nur noch das melodische Volkslied dichterisch bestimmt, um zauberhafte Harmonien zu geben. Ihm ist das Musikalische besonders charakteristisch; er ist immer volksthümlich und sinnig und gesangmäßig, daher auch der Refrain; er dichtet säuselnde Musik. So der Liederdichter; ganz anders der von der Größe seiner Objecte und seines Hasses gehobene Satiriker. Von entscheidender Einwirkung auf die Zeit ist Moore nicht als der orientalische Arabesken- und Blumendichter, obschon auch da wild genug Wahnglauben und Fanatismus ihre Farben leihen; nicht als der anakreontische Feierer des beweglichen Spiels und der anmuthreichen Schöne griechischen Lebens; nicht als der Sänger von Stern und Blume, seinen Lieblingswesen, die ihm Lieb' und Jugend darstellen: wohl aber steht er leitend da als der mit meisterhaftem Sarkasmus in die Gegenwart eingelebte Geist, so schon in den schwerst wiegenden Klageliedern der „Irish melodies". Moore hat eine vollständige satirische Geschichte der Reactionspolitik niedergelegt, unerbittlich durchdringend, von wuchtig zwingender Gewalt, in deren lachendem Witze selbst der ergriffene Zorn des Herzens aufblitzt. Die heilige Allianz mit ihrem Regiment von Gottes Gnaden und ihren schmachvoll den Völkern gebrochenen Eiden, für England insbesondre die ganze Castlereagh'sche Verwaltung der corrumpirten Schmach und Bedrückung;

die bischöfliche Hochkirche mit ihrer bornirten Intoleranz; die Kleinlichkeit langweiliger Cirkel von hochtoryistischen Lords und Höflingen; kurz, alle Sünden und Krebsschäden der Reaction geißelt sein bitterer, souverän überlegener, schneidender Geist. Der überwiegende und zumeist an's Herz sprechende Gegenstand seiner Satire ist übrigens Irlands unglückliches Schicksal; Kornbill, Emancipationsbill, englischer Staatsschatz und Staatsschuld die schweren nationalen Fragen. Ein unverwandter Blick auf's große öffentliche Leben und eine charaktertreue Grundsätzlichkeit, die alle Macht selbständigen Geistes und männlicher Würde aufbieten, leihen dem Ruhme des Dichters besondern Glanz, und seine poetische Erfindungsgabe, in Formen unerschöpflich, giebt doch die ganze straffe Einheit seines Geistes durch Einen und denselben Typus wieder. Er liefert eine Rundschau von so einschneidender Schärfe, wie unsre Zeit sie nur noch an Byron und auf beschränkterem Feld an G. Giusti gewohnt ist; das sind Töne, die unserem zahm und fein gewordenen Geschlechte nicht munden wollen. — Die Erfindung Moore's in diesen Dingen ist reich und unendlich drastisch: er kleidet gern ein in Visionen, alpartige Träume, nächtliche Tänze und Bankette, stellt seine Figuren in nachgemachten Bildercabinetten auf, führt sie als menschenähnliche fossile Thiergattungen vor, agirt mimisch oder in Zwiegesprächen, läßt die Scene in asiatischen Ländern spielen, geht von der auf Englands neue Staatsmänner dressirten Parodie horazischer Oden auf die Schauspielerbühne oder in's Schneidermagazin, wo die Staatsactoren gekleidet werden und ihre Rollen abspielen ꝛc. Diese Einkleidungen erinnern zuweilen an die „Lettres persanes", zuweilen und wiederholt an Dante's Höllenphantasie. Er berührt sich auch mit Béranger; sein unerschöpflicher Witz ist vielleicht weniger fließend, aber wuchtig bis zum Zerschmetternden. Moore geht unmittelbarer und eindringlicher in's innere Getriebe der Staatsleitung ein; seine Satire gleicht einem poetischen Pendant zu Schlosser'scher Geschichtschreibung.

Zweite Periode.

Die Freiheitskriege und das Schwanken im politischen Leben.

(Von 1813—1823.)

Schwanken zwischen Constitutionalismus und Reaction.

Der zweite Zeitraum, bis einschließlich 1822, trägt einen i allen wesentlichen Lebenspunkten von dem ersten verschiedenen Charakte Geht dieser in einer Wucht erdrückender Thatsachen und einem stille aber mächtigen Geisteskampfe gegen ihre Berechtigung auf, s verlieren jetzt beide Seiten durch natürliche Erschöpfung an In tensität. Im Völkerleben wird es stille; jede der wiederaufgestan denen Nationalitäten sucht sich in sich wieder zu festigen: die Ze der schlagenden Thatsachen ist vorbei, und es gilt einer noch u sichern innern Entwicklung. Von der höchsten Bedeutung ist d angestrebte Constitutionalismus für deutsches Leben.

Es ist die Zeit des Schwankens im staatlichen Sein, des lauer den Agirens von Partei gegen Partei: Constitutionalismus u hierarchisch-feudaler Absolutismus machen sich Schritt um Schr die politische Herrschaft streitig, bis am Ende der angesetzten Z die Reaction sich zu kurzer Meisterschaft herangebildet hat. D ist die Blüthenperiode der berüchtigten Congresse und Co ferenzen, der Protokolle und Federkriege, der Rechtsansprüche u Rechtsverweigerungen. Das ganze Treiben trägt einen unheimlich Charakter. Neue geistige Potenzen erwachen nicht: dieses Jahrzeh zehrt vom Erbe des ersten, dessen Denkrichtungen es verderbt u verflacht.

Kurz und glänzend war die Blüthe einer einheitlich freien deutsch-nationalen Macht, Volk und Herrscher im Bunde, und schmählich lief sie in die Farce des Wiener Congresses aus. Fest steht trotz Gentz und Consorten der demokratische Charakter der Völkerkriege wider die Napoleonische Gewaltherrschaft; der aus unnatürlicher Pressung gewaltig sich aufrichtende Geist der Nationalunabhängigkeit hat das zeitlich verspätete Universalreich gefällt, und darin gerade liegt der Sieg der Revolutionsideen, die schon das Kaiserreich in aufgedrängter Mission über Europa getragen. Aeußere Unabhängigkeit der Völker: Scheiden und Binden nach nationalen Ursprüngen, nach Stammcharakter und Sprache und Geschichte, und im Innern constitutionelle Freiheit waren die durch die Geschicke des Napoleonischen Reiches und die Thaten der Völker im großen Weltkampfe den restaurirten Fürsten gebotenen Regierungsprincipien.

Die Seele der Zeit der Freiheitskriege war der Volksgeist, der große nationale Gedanke, politisch verkörpert in dem genialen Freiherrn v. Stein. Es ist übrigens ein unstetes Laviren der Fürsten, und erst die Völkerschlacht von Leipzig löst den Zauber und bringt auch die süddeutschen Fürsten von dem Bunde mit dem Unterdrücker der Nation ab. Mit den alten Dynastien kehren die alten Bevorrechtigungen und Mißbräuche wieder ein. Die neue Aristokratie schlägt dieselben Bahnen ein wie die alte. Gleich nach, ja mit dem grandiosen Schlußacte des Riesenkampfes, der Napoleon's Herrschaft fällt, beginnt auf allen Seiten das diplomatische Intriguenspiel, das schon das erste freie Aufathmen der Völker hemmt. Der Wiener Congreß wiederholt kurzsichtig die Napoleonische Staatenzusammenwürfelung und Verletzung der Nationalitäten und steuert trüglich dem Absolutismus zu; zu seinen Gunsten werden zunächst die geistlichen und weltlichen Aristokratien abgewiesen und das republikanische System zertreten, — jene haben sich wieder zu heben gesucht, haben es aber jeweilen nur noch zu kurzer Blüthe gebracht, dieses ist nicht mehr aufgekommen; zu seinen Gunsten bleibt die Zusage constitutioneller Ordnungen meist ein leeres Gaukelspiel, bis Zwang die Lösung des Wortes auferlegt. An dem nichtigen Werke der deutschen Bundesacte haben Alle Schuld, die dem deutschen Ausschuß

angehören, nur in verschiedener Weise. Es ist verhängnißvoll
bezeichnend für die Folge, gleich von Anfang an Talleyrand-Metter
sches Ränkespiel in entscheidender Einwirkung zu treffen. Die Gesc
der von der Politik der heiligen Allianz bestimmten Zeit hat
von Allem, was seit 1789 geschehen, grundverschiedenen Chara
sie ist die factische Entwicklung der Denkgegensätze gegen die
lutionäre Aufklärung. Daher die Rückkehr zur Religiosität in
Formen, von Schleiermacher's aufgeklärter und freimüthiger Fa
bis zum plumpen Rückfall in's Papstthum. Daher das Abw
auch der Politik vom Verständniß des Lebens. Daher das
wirken des romantischen Geistes, der idealistischen und der N
philosophie mit ihren Auswüchsen. Mythologie, Theos
Symbolik, Magnetismus und Somnambulismus, Wunderärzte
Propheten — alles materialistisch ausgearteter Spiritualismus.
Sitz dieser verfinsternden Weisheit ist Bayern, die thüringischen
dagegen sind der eines freien Verfassungslebens. Frieden um
Preis ist das Losungswort, Friede, damit nicht das gefür
Gespenst der Revolution sich wieder aufrichte. Es ist eine
wie sie sich in kleinerem Stil und mit minder schroffen Uebergä
nach 1848 für ein Jahrzehnt wiederholt. Die ganze Zeit is
stimmt durch das Princip der Erhaltung und des Stillsta
Trug und Indolenz, worin Oesterreich das Musterbild ist für
Continent. Auch zeigt kein Staat sprechender, was die conser
Politik vermag: Unterdrückung aller politischen Selbständigke
ganzen Reich; absolutistische und büreaukratische Centralisa
Ausbildung des offenen und geheimen Polizeisystems; zum Go
spiel herabgesunkene ständische Vertretung; kolossal verwickeltes,
weiliges und todtes Maschinenwesen im Verwaltungsgange.
aller Gläubigkeit Ueberwachen der Kirche und Streitigkeiten mit
Hemmung alles Denkens: Schul- und Universitätszwang, Absper
alles fremden Geistes, dafür Pflege des Sensualismus (Opernm
Furchtbare Zerrüttung der Finanzen. Unbedeutendheit der etwe
Unternehmungen für Handel und Industrie; Niederliegen des
baues unter den erbärmlichen bäuerlichen Verhältnissen,
Druck der Grundsteuer. Aussaugen einer Provinz, eines St
oder Gewerbes zu Gunsten der andern, die darum nicht

gedeihen. Daher die tägliche Gefahr einer Zersetzung nach den Nationalitäten. Das ist das Urbild alles patriarchalisch geheißenen Absolutismus und aller sogenannten Erhaltungspolitik, die nur das Schlechte erhält. Setze man dagegen die Principien der constitutionellen Verfassungen in ihrer wenig verwickelten freiesten Form, und man hat die äußersten Enden in der Bewegungslinie des staatlichen Lebens gefaßt. Allgemeines Staatsbürgerthum und Gleichheit aller Classen vor dem Gesetz und in politischen Rechten; Vertretung aller Stände nach einem Wahlsystem auf freisinniger Grundlage; Oeffentlichkeit der Ständeverhandlungen; Religionsfreiheit; Preßfreiheit. Rechte der Stände: Steuerbewilligung; Mitwirkung bei der Gesetzgebung (Initiative mit dem Fürsten); Beschwerdeführung; Recht auf Anklage der Minister (Ministerverantwortlichkeit); Verfassungsänderungen nur nach gemeinsamer Uebereinkunft der Stände und des Fürsten. — Das ständische Leben in Deutschland hat sich aber wenig groß bewiesen, vielfach nutzlose Landtage; in Frankreich ist es immer dem Winde der Politik gefolgt; einzig in England wirkt es mit ererbtem Gewicht, obgleich nur mit stätiger Langsamkeit.

Hochmüthige Forderungen der altpapistischen Parteien und anderseits vielfache Demüthigungen Roms und durchgesetzte Ansprüche der Staatsmacht gehen neben einander her. Eine sinnlose Staats- und Volkswirthschaft ist der Krebsschaden des Südens, der schmachvoll hinter dem allgemeinen Strome der Civilisation zurückbleibt. Militäraufstände wirken nur verderbend. Frankreich bewegt sich system- und einheitlos zwischen widersprechenden Elementen; 1819 bringt unter einem überraschenden allgemeinen Aufschwung scheinbare Einigung der Parteien; wahrer ist ein paar Jahre danach der Sieg der hierarchisch-aristokratischen Absolutie. —

Das einzige große Factum thatsächlicher Völkerbewegung faßt die amerikanischen Colonien Spaniens, ein Gebiet, das durch die ungeheuren klimatisch-geographischen und ethnographisch-historischen Erschwerungen für politisch geregeltes Leben wie für die allgemeinen Civilisationsmomente noch lange nicht von Einfluß sein wird. — Seit den Aachener und Karlsbader Congressen ist das reactionäre Einschreiten der Großmächte offen ausgesprochen; unterbrochen wird dieses siegreiche Vorgehen durch die Revolutionen von

in blutiger Satire zu werthen geneigt sein möchte! — Das große Friedenswerk selber ist das grundsatzloseste Stück moderner Diplomatie: das nackte Anprallen egoistischer Interessen würfelt die Nationen zusammen oder aus einander, macht Staaten oder zersetzt sie. Vor dem Streite der Particulargelüste hält nicht einmal die hernach so beharrlich gepflegte Friedenssucht Stand. — In Deutschland folgen: Unverständiges Reagiren des äußerlich und innerlich verkommenen Adels gegen die von der Zeit geforderten Zugeständnisse: thatloses Zusehen des politisch unreifen und ungeneigten Mittel-Bürgerstandes, dem doch die Zeit die reifen Früchte in den Schoß warf: halb romanische Reaction im deutschen Norden, dagegen constitutionelles Vorgehen im Süden, daher Spaltung des deutschen Geistes, die sich erst seit den dreißiger Jahren auszugleichen strebt. Das Schauspiel betrübt um so mehr, als in den ersten Jahren eine viel verheißende und in den Anfängen durchaus gesunde Geistesbewegung die studentische Jugend treibt, mit den Symbolen der Herzensreinheit und Geistesfreiheit, gleich besonnen als kräftig und erst in der Folge durch die Versumpfung in den Bundes- und Verfassungsfragen auf den Abweg des burschenschaftlichen Revolutiönchenspielens gerathen, was dieselben Regierungen, welche die größte Verantwortung für diese Verirrung traf, so herz- und treulos auszubeuten verstanden.

Läge im öffentlichen Leben dieser Zeit nur irgend gesunder Realismus, ein Jahn wäre nie zu seiner fabelhaften Wirkung gekommen, und das fade Rheinlied wäre längst verklungen oder persiflirt. Franzosenfresserei und Cheruskerthum, urkräftig im großen Wort und der Parade, unkräftig in der That, bornirt, bizarr, überall die personificirte Einseitigkeit, nicht Eine feste politische Idee; Regeneriren und Revolutioniren der Welt durch's Turnen und Beten zum deutschen Gott; zum Zwecke der Reinhaltung der Sprache die unverständlichste und naturwidrigste Spielerei mit Assonanzen und Alliterationen und der verdrehtesten Wortbildung. Wohl liegt alle dem eine völlig zeitgemäße und natürliche Reaction zu Grunde gegen die krankhafte Vergeistigung, an der das deutsche Wesen so empfindlich leidet, und zugleich die hochberechtigte Achtung vor wehrmännischer Tüchtigkeit, wie sie sich in den Befreiungs-

kriegen bewährt; aber das Beste wird fratzenhaft, weil nicht einmal dem Guten Raum und Zeit frei gelassen wird sich einzuleben.

Wer sich aber nicht jener Urkraft zuwandte, die sich bald als Unkraft erweisen sollte, der verfiel gleich nach den Freiheitskriegen dem Versenken in die individuelle Gemüthlichkeit, welche eine Abspannung des allgemeinen Geistes charakterisirt. Das Naturbild und die mittelalterliche Ballade werden herrschend — Gattungen, denen wir allerdings die wunderbarsten Blüthen unserer Poesie verdanken, die aber doch im Verlaufe durch den Uebergang in die kleine lyrische Genremalerei ausschließlich dem Sinn für's Kleinliche und Einzelne verfielen.

Das Grundübel liegt immer und überall in der Nichtigkeit des Bundesstaatswesens, mit dessen Extract auch die Schweiz bedacht wurde. Es ist von seinem ersten Augenblick an als ein curioses Gemenge betrachtet und verspottet worden, ja die Väter des Kindes standen nicht einmal zu ihm. Nach außen auch nicht mit der Anmaßung sich ein Gewicht geben zu wollen, hat dieses Flickwerk nach innen zwei Wirkungen gehabt: es hat im deutschen Volke das politische Verständniß mit roher Faust niedergedrückt und ihm das ganze öffentliche Leben verekelt; es hat den reactionären Großstaaten eine Handhabe gegeben in den freieren Kleinstaaten die constitutionelle Entfaltung niederzuhalten; dort wirkte es einschläfernd, hier freiheitsfeindlich. Kraft hat der deutsche Bund immer nur gegen die Kleinen und immer nur für die Herrenrechte. Einer bequemen diplomatischen Doppelzüngigkeit in der Auslegung fähig, hat derselbe als nicht berechtigt immer geschwiegen, wenn er zum Schutze gegen übermächtige Gewalt angerufen ward. Ein paar Jahre, und seine Nichtigkeit als eines scheinlebendigen Werkzeuges in der Hand einzelner Cabinette oder europäischer Conferenzen war so entschieden, daß man im Grunde auch nichts mehr von ihm fürchtete. Er hat außerdem nie hindern können noch wollen, daß durch die ganze Zeit eine eifersüchtige Politik Oesterreichs gegen die gefürchtete Kräftigung des allerdings durch Zufall unfähig erscheinenden Preußen als deutsch nationalen Einheitsstaates ging, so bis in die letzten Jahre. Daher Oesterreichs ängstliche und gelungene Sorge, Preußen in's Schlepptau seiner lichtscheuen Politik zu nehmen. Dieses aber, die

einzig sichern Grundlagen und Aufgaben seiner jungen Größe verkennend, hat in schwächlich unsicherem Schwanken sich selbst erniedrigt und die deutsche Sache geopfert. Zu seinem wie Deutschlands Unglück ließ es die nationalen und religiösen Differenzen, die ihm ein Ziel außer, ja gegen Oesterreich stellten, in Vergessenheit fallen und ward der Politik des Stillstandes dienstbar. Diese mißtrauische, gegenseitig tastende und versteckt feindliche Politik der beiden deutschen Großstaaten, die schon den Rastatter Congreß zerschlug, hat ihnen beiden wie dem Ganzen schweres Unheil gebracht. Wie wenig aber Oesterreich, das sich gerettet glaubte, wenn es wieder irgend ein feiles Talent erkauft hatte, an den Bestand seiner faulen Zustände und Strebungen glaubte, zeigt der erste Blick auf Metternich's Gebahren oder Gentzens Aussprüche.

Die übrigen Staaten.

Diese Reaction nun, die in Oesterreich ihren Herd aufgeschlagen, faßt von Deutschland namentlich den Norden, spannt aber ihre Netze über ganz Europa. Sie ist völlig romanischen Charakters und ergriff in gröbster und schonungslosester Gestalt gleich nach Napoleon's Fall den romanischen Süden. In Spanien zeigt der hierarchische Absolutismus nur Eine Gestalt: er ist verkörpert in dem elenden Ferdinand VII., einer Figur, wie sie in die verdorbensten Zeiten der römischen Kaiserperiode paßt. Mannigfaltiger, wie der complicirte Organismus, gestaltet er sich in Italien: Von Modena durch den Kirchenstaat hindurch über Neapel und Sardinien bis auf Toscanas glücklichere Einlebung in die neue Zeit — welche unheilvolle, viel nüancirte und doch auf gleichen Grund gebaute Abstufung der absolutistischen Formen, vom militärischen und autokratischen Despotismus zum hierarchischen und feudalen, vom gewaltsam blutdürstigen zum bigotten und stumpfsinnig-willenlosen! Was half die verbitternde Erinnerung an die gleich dem ahnenden Traum eines Besseren in den Gemüthern lebende französische Herrschaft, da ihr nur verunglückte Militärrevolutionen entsproßten! Was das in allen Jahrhunderten fortgeerbte, erst wieder durch Alfieri neu heraufbeschworene Gedenken an die alte römische Größe! Unter dem Volke behielt die trockene Weisheit der Bedächtigen und Gemäßigten Recht: dulden bis die Zeit kommt! — Man nehme einmal den Kirchenstaat! Seine Zustände sind seit dem Untergang der

französischen Herrschaft mit kurzer Unterbrechung die denkbar schlechtesten. Das eilfertige Zurückschrauben aller rationellen Regierungsgrundsätze beginnt sofort mit dem Eintreten der neuen päpstlichen Verwaltung: Unterricht, Finanzen, Anbau des Landes, Sicherheit des Eigenthums und der Rechtsansprüche, geordnete und redliche Administration — Alles geht systematisch wieder zu Grunde, um die alten „patriarchalischen" Zustände des Feudaladels, des organisirten, oft sanfedistischen Räuberwesens, der Latifundienwirthschaft und des Großpachtes, der klösterlichen Verdumpfung und der kirchlichen Aufzüge, der unsagbar schmutzigen Unwissenheit und Verderbtheit, kurz eines ohnmächtig anmaßenden Priesterregimentes zurückzuführen. Nicht besser steht Neapel. — Während in Italien die kleinlich absolutistischen Gelüste unter allen Formen der Autokratie, der Hierarchie und des Feudalismus, das verwahrloſete Elend der untern und das zielloſe Hinleben der adeligen Stände, die durch keinen gebildeten Mittelstand genähert und erfrischt werden, während Fremdherrschaft und Zersplitterung abstumpfen, wirken gleicherweise in Spanien die Isolirung, die Erstarrung, der Fanatismus einer durch die allmächtige Priesterschaft beherrschten Religion, die unter todten Formen und Dogmen alles geistige Regen erstickt, das unglaublich bornirte und unwissende Vorurtheil, die bettelstolze Abwendung von aller Art selbstthätigen Lebens, die träge Verarmung eines massenhaften Pöbels, kurz der kirchlich-politische Absolutismus. — In Frankreich treibt die finstere priesterliche Rückschrittspartei namentlich im Süden, indem sie die Praxis versucht zu den Theorien de Maistre's und Bonald's; doch wird sie hier gehemmt nicht blos durch die vorwärts strebenden Parteien der verschiedensten Schattirungen, von der constitutionell königlichen bis zu der schwächeren republikanischen, sondern auch durch eine schwankende mittlere Gruppe, die gleich Chateaubriand die Verfassung will, aber ohne revolutionären Beigeschmack, mit der Unterlage der alten Staatsreligion, aber ohne römische Finsterniß. Erst mußte sich Frankreich übrigens seine Selbständigkeit wieder schaffen im Rathe der Völker. Man kann es eine eigentliche Resurrection nennen, als das Land Anfangs 1819 von den fremden Truppen sich befreit sieht; denn mit dem Moment entwickelt die Nation eine gewaltige Spannkraft. Es tritt sogar

auf Grund der Charte eine gut constitutionelle Annäherung aller Parteien ein, ohne freilich Stich zu halten. So sind die Doctrinärs dem constitutionellen Königthum von Herzen ergeben, aber allen Standesprivilegien mit Haß entgegen. Die Regierung zeigt sich in ihren Handlungen und Strebungen und Lenkern fortwährend schwankend und zerspalten. England hält auch nach dem Frieden am volksfeindlichen Torysmus fest, der jetzt wenigstens kein nationales Ziel mehr haben konnte. Es knüpft sich ein sympathetisches Band zwischen der deutschen und englischen Verwaltung und ihrer Politik: Burke und Adam Müller, Castlereagh und Metternich. In der Schweiz stellt sich die Oberhoheit der Geschlechter über die Städte, dieser über die Landschaften wieder her, im Sinne der Haller'schen Theorien, bis sich hernach das Volk nach eben diesen Theorien auf seine Souveränetätsrechte besinnt. Erst in neuester Zeit ist uns gelungen, nach den Principien der herrlichen, aber verfrühten helvetischen Republik eine bedeutsame einheitliche Entwicklung anzubahnen, die sich mehr und mehr centralisirend ausbilden soll.

Die zweite, praktische Phase der Romantik.

So ist die Zeit, in welcher die Romantik praktisch wird, die zweite Phase dieser fortlaufenden Geistesrichtung, deren nebelige Schöngeisterei, mit der faulen Tendenz verquickt, nun eben zum Fluche für die Völker wird. Sie beginnt durch die Restaurationen in's Leben und die Staaten hineingetragen zu werden; dafür ist ihre Blüthezeit in der Literatur vorüber, wenigstens in Deutschland, und es hebt nun im Gegensatze schon das Keimen der neu revolutionären Literatur an. In's Volk ist ohnehin diese ganze mittelalternde Richtung nicht gedrungen; sie konnte so wenig deutsch national werden wie das, was damals schon und hernach von Orientalischem eingeschwärzt werden wollte. Wohl trägt diese Phase die Idee der deutschen Einheit, aber durch ihre Fassung verwirrt sie zugleich die Köpfe und das Leben: der einseitige Blick in die längst entschwundene Herrlichkeit eines römisch-deutschen Kaiserthums, die nun doch nimmermehr auferweckt werden mag, hat auf die Zeitgeschichte und die neudeutschen Bedürfnisse verderbend eingewirkt; die große Schuld der Romantik ist die politische. Noch das Jahr 1848 scheitert tragisch an derselben nebelhaften Idee.

Die ganze deutsche Alterthumswissenschaft und Sprachforschung mit ihren großartigen Studien und ihrer Einseitigkeit und Seltsamkeit, wohin eben wieder das Schwärmen bald für ein Urgermanenthum, bald für mittelalterliche Kaiserherrlichkeit zählt; das Turnen wie das Katholisiren sind alles zusammenhängende und sich ergänzende Züge derselben Periode, alles Früchte derselben Denkrichtung. Nichts ist bezeichnender für die Haltlosigkeit und Gespaltenheit des öffentlichen Lebens, als diese theoretischen und praktischen Spielereien, diese altzeitlichen Verpuppungen durch die Jahre hindurch zu verfolgen und gefeiert zu sehen, da Deutschland unter unerhörten Schlägen daniederlag und wieder da es aus der Tiefe seiner Erniedrigung erstand, während doch mit Donnerstimme alle volle Kraft und taghelle Besonnenheit für das Leben der Gegenwart in Anspruch genommen ward.

Diese reactionär polemische Phase ist nach ihrem geistigen Gehalte völlig einseitig und abgeschwächt. Die zwei Hauptliteraturen weisen gleichsam als geschlossene Phalanx die Hauptreactionäre auf: de Maistre und Bonald, Haller und Adam Müller ꝛc. Der Revolutionär Görres macht seinen Uebergang. Die Wendung zeigt sich gleich auch in den früheren Vertretern. So ist Friedrich Schlegel 1810 in den „Vorlesungen über neuere Geschichte" noch etwas gemäßigter, später völlig maßlos, sei's, daß er in hierarchisch-aristokratischer Geschichtsconstruction eine adelig ständische Monarchie vertrete, oder aber jene deutsche Einheitsidee in einer absoluten Oberherrschaft Oesterreichs als religiösen Staates mit kirchlicher Hoheit. — Hochmüthig und willkürlich, ohne wahre Kenntniß der Geschichte, über die Gegenwart von oben her aburtheilend, ein Gewebe voller Widersprüche und Haltlosigkeiten, allerlei Rechtseinfälle und Schattenbilder durch einander werfend: so tritt diese Tendenzperiode unter den Deutschen und Franzosen auf. Nebelhaft und antiquarisch erscheint sie in W. Scott. Diplomatisch unter den geschmeidigsten Formen versteckt liegt der ganze nichtige Gehalt der Erhaltungs- und Rückschrittspolitik in Gentzens kleineren Schriften; aber das Alles erscheint so beruhigend, das Friedensgemälde Europas definirt sich so nett, das Angestrebte ist so harmlos, daß es leicht die Masse der seichten Köpfe gewinnt.

Zu der kommenden, klar und scharf der Geistesfreiheit zutreibenden Wissenschaft liegen erst die Keime da, während auch auf diesem Felde romantische Unmittelbarkeit ihre wilden Früchte emportreibt: symbolische Manier, naturphilosophische Mythendichtung, metaphysisch-theosophische Speculation, Ur- und Unzeitengeschichte, Mesmerianismus, Hellsehen, Wunderarzneikunde und Prophetie, Gespensterfratzen, die man aus der Poesie in's Leben beschwört, geistliche Armenpredigt und verzückte Verrücktheit, wunderliches Umschlagen des verirrten Spiritualismus in den flachsten Materialismus, süd- und morgenländische Gedanken in Bildern, schwachsinniges Kranken und Schwanken der staatlichen Einsicht bei allen Parteien selbst in den neugegründeten Oppositionsblättern.

aktische und juristische Politik in r Wissenschaft.

Die praktische und die juristische Politik fahren mit vollen Segeln in den Hafen der Reaction ein, in dem sie in der folgenden Periode festgenagelt liegen bleiben. Selbst die großartigsten Vertreter der historischen und rechtshistorischen Schule haben mit ihrer grandiosen Gelehrsamkeit dem politischen Leben durch einen steifen Conservatismus geschadet, während sie die Wissenschaft unendlich förderten. Und doch: wie sehr die Reaction schon damals jede consequenten Feststellung ihrer Grundsätze sowol als jedes Vertrauen auf haltbare Erfolge in der Praxis entbehrte, zeigen die Hauptarbeiter an dieser Doppelaufgabe, die für ganz Europa als Orakel galten. v. Haller: der hochmüthig willkürliche Systematiker ohne alle Kenntniß der Geschichte und der Zeit, giebt ein haltlos zusammengedachtes Gewebe von absolutistischen, aristokratischen und theokratischen Rechtseinfällen, wunderlicher Weise mit einer starken Zugabe demokratischer, ja revolutionärer Natur. Gentz, nach kurzer reiner Erhebung zur Zeit der Fremdherrschaft in die unheilbare Fäulniß seiner Natur versunken, der bewunderte Politiker friedseliger Versumpfung, und doch von dem ewigen Gespenste des unausweichlich nahenden Verfalles der Fürstenmacht und der dräuenden Revolution geängstigt, ist ohne Glauben an sich und Welt und Gott.

Es ist bezeichnend mit diesem sein selber nicht sichern Tone die klare Entschiedenheit zu vergleichen, womit eine kleine, aber an geistigem Gewicht starke Phalanx schon jetzt den nothwendigen Kampf bewußt aufnimmt und der politischen Verdumpfung entgegensteuert;

das ist nur aus dem frei vorgeschrittenen Staatsleben einiger süddeutschen Ländchen erklärbar. Das berühmte Lehrbuch dieses erleuchteten, aber einseitig bestimmten Rationalismus ist Rotteck's Weltgeschichte, jenes hochsinnige, reine, rechtshistorisch und philosophisch bestimmte Exempelbuch leuchtender Vorbilder und parlamentaren Lebens. Es ist nicht sowol Geschichtswerk als That, durch seine einseitige und starre Tendenz von der Literatur gerichtet, aber als erfrischendes Lebensmoment erlösend und mit Macht einwirkend. In dieser klaren und schneidend scharfen Atmosphäre weht es an wie Morgenluft, die den Geist von den dämmerigen Nebeln der Romantik frei macht. Geht dort die wohlfeile Weisheit auf den Satz hinaus: So viel Gewalt, so viel Recht; so steht hier unentweglich das ewige Vernunftrecht und die angeborene Menschenwürde.

Uebrigens treten eben in größern Geistern, als Haller ist, ähnliche an der Zeit liegende Einseitigkeiten zu Tage. Die Freiheitskriege haben mit die historische Anschauung zu neuer Kraft erweckt; aber ihre Aeußerungen nehmen sich noch etwas wunderlich, starr und excentrisch, und es gelingt ihr schwer, selbst in den Koryphäen der Wissenschaft, den unbefangenen Sinn dem Leben der Zeit zu erschließen. Das beweisen neben Kleineren die Häupter: Savigny, der größte Rechtslehrer und Begründer der historischen Rechtsschule, und neben ihm Niebuhr, der unermeßlich gelehrte kritische Geschichtsforscher. Savigny zeigt frappant, wie schwer sich die strenge Rechtsanschauung mit freier Würdigung der thatsächlichen Geschichte verträgt: mit starrer Inconsequenz sträubt er sich dagegen, die Berechtigung der Aufklärungs- und Revolutionsgeschichte und des neuen französischen Rechtes anzuerkennen, und er endet allgemein entgegen seinen freien, ja republikanischen Ausgangspunkten in ganz unfreien Resultaten. Analogen Beschränktheiten und Einseitigkeiten verfällt Niebuhr mit seiner rechtsgemäßen Anschauung der Geschichte aus Verfassungsstandpunkten. Strengst conservativ, mit wenig Sinn für die Neuzeit, ist auch Eichhorn.

Der Trieb des Jahrhunderts nach Organismen arbeitet mit glänzenden Erfolgen in den drei großen Gelehrten. So stellt Savigny's römische Rechtsgeschichte in bedeutsamster Art eine continuirliche

geistige Beziehung der sonst so zerrissenen mittelalterlichen Perioden her; glänzend und mit seltener Klarheit baut sich ein lebenvoller Organismus über dem Völkergetriebe auf. Was Savigny mit seiner scharfen Logik erwirkt, dem geht Niebuhr mit der umfassendsten anschauenden Phantasie nach, sich selbst in seinen gesetzmäßig sich gestaltenden Bildern römischen Lebens eben so klar, wie dem Leser schwer. Ungeheures, immer gegenwärtiges Wissen, concentrirteste Kraft, streng principielle Einheit erhalten ihm einen unverwischbaren Einfluß, wie viel auch von seiner Einzelkritik gefallen, wie viel durch die tausendfach combinirten, oft dunklen, fragmentarischen, unfruchtbaren Quellen zu leicht unterbaut ist. Eichhorn, kurz, trocken, abgeschlossen, kritisch, dem Ziele zueilend, mit juristischer Sicherheit auch im Urtheil, liefert die erste große und ganze, auf immensen selbständigen Studien aufgebaute Arbeit, welche aus den gordisch verwickelten deutschen Rechts- und Staatsverhältnissen ein in natürlicher Entwicklung fortschreitendes Ganzes herstellt. Das erhält seine Bedeutung, wenn auch seine Studien von der Gegenwart überholt sind.

Eines schon angedeuteten Resultates, das an diesen Studien in allen ihren Verzweigungen hängt, mag man sich mit Recht freuen. Wie es allgemein der Zeit entspricht, in ihrem tiefsten Forschen nicht bei dem bloßen Vorwegnehmen des Daseienden stehen zu bleiben, sondern durch die Frage nach den Gründen des Werdens auf möglichst innerliche organische Bildungen zurückzuführen: so ist die überwiegende Denkweise im historischen Forschen darauf gerichtet, organische Entwickelungen zu suchen und innerlich wirkende Kräfte zu setzen in den Gestaltungen des Völkerlebens, und dazu treibt wesentlich der allgemein werdende Drang, den Stammeseigenthümlichkeiten und ihren natürlichen Entwickelungen nachzugehen, der sich um so stärker geltend machte, je mehr die hohe Politik und die Uebermacht im Leben gegen die Beachtung von Völkerorganismen sündigten. — Wie seit den Grimm und W. v. Humboldt die Sprache als ein aus und mit der Geschichte werdender Organismus anerkannt; wie in der Religion und Moral die oberflächliche Anschauung nach äußern Zweckbestimmungen — die schlechte Teleologie — seit Langem überwunden ist; wie die Naturanschauung, trotz der materiellen Richtung, trotz des Schwankens im massenhaften Detail,

trotz der Abneigung gegen die an willkürlichem Vergeistigen gescheiterten Constructionen der Naturphilosophie, doch immer und immer nach einem Auflösen des Starren, nach motorischer Kraft und innern Lebensprincipien verlangt; wie wir in Erziehung und Unterricht einem Individualisiren in dem Sinne zustreben, daß als Norm die naturgemäße Entwicklung der begriffenen Geisteseigenthümlichkeiten gelte gegenüber einem sogenannten Normalunterricht nach äußern Schablonen der Nützlichkeit und Anwendbarkeit (gewichtige Elemente dazu in Raumer): so tritt durch die historische Schule auch das Recht in die Reihe des volksmäßig Gewordenen, was Savigny so sehr und bis zur Einseitigkeit betont, daß er schon das geschriebene Gesetz gleichsam nur als eine Verknöcherung und Schranke der lebendigen Rechtsbewegung auffaßt.

Umkehr der Romantik in Frankreich. — Italienische und englische Denkrichtungen

In Frankreich ist die Umkehr der romantischen Schule noch schneidender als in Deutschland. Während unter dem Kaiserreich der Geist, den ein Chateaubriand oder eine Madame Staël und ihre Nachahmer aussäeten, befreiend wirkt und die Autokratie wie das leere Positive untergraben hilft, kehrt er sich nach der Restauration gegen die staatliche Freiheit. In dem Sinne, daß vor Allem wieder die Kirche allmächtig werden sollte, wirkten auch Chateaubriand's „Martyrs", eigentlich eine rabulistische Grübelei, in der eine Parallele von Christen- und Heidenthum liegen soll. Doch nicht sowol auf Chateaubriand, als auf de Maistre und Bonald ist die politisch reagirende Literatur zurückzuführen. Hier ist die Reaction fanatischer, mit Gelüsten nach Blut. J. de Maistre ist ein schneidender Anachronismus, wie ihn die frische Einwirkung des blutrothen Paniers der Revolution auf eine heftige Einbildung, erkünstelte Kraft und einseitige Urtheilsfähigkeit schaffen mußte. Ein ungeduldiger Kopf, krankhaft fanatisch, launig, hitzig, verächtlich, predigt er die servilsten Grundsätze des geistlichen und weltlichen Absolutismus und will mit gleich heftiger, mystisch verirrter Einbildungskraft als schlechter Laune im Dienste seines Baalglaubens die Geister knechten. Sein System auf Theorie und Praxis mit Sicherheit anwendend, zieht er erschreckend frech die äußersten, der modernen Civilisation in's Gesicht schlagenden Consequenzen. Bonald ist bornirter, unwissender, noch schreiender und hochfahrender. Und

das Gewichtige ist eben das, daß eine gewaltige Faction (chambre ardente) schon gleich die factischen Zustände nach diesen Idealen zu modeln begehrte. Wie weit die papistisch-absolutistische Denkweise eingedrungen, das zeigen selbst Schriftsteller, die man sonst naiv primitive Erzähler (conteur) einfachen Herzens nennen möchte, so sogar X. de Maistre, der im Uebrigen absolut Nichts von seinem Bruder hat. Wo sie nicht an Herrschaft denken kann, da ist ihr das religiös resignirte Ergeben in ein unabwendbares Leidensgeschick das Höchste. So tritt jetzt und in der Folge die am deutschen Geist gebildete, zugleich guelphisch-papistische und nationale Anschauung der Dinge in Manzoni's harmonischen Worten bedeutsam auf, wie zuvor schon Pindemonte gegen Foscolo gesungen hatte. — In England stehen den zwei großen revolutionären Häuptern, Byron und Moore, die mit gleicher Energie fortwirken, zwei Erscheinungen aus dem andern Lager gegenüber. Die Seeschule, schon entwickelt, von verirrter Naturanschauung ausgegangen, wirkt mit denselben betäubenden Mitteln, die hernach der moderne Roman den umgekehrten Tendenzen dienstbar machte. Sie lebt meist in Talenten zweiten Ranges, politischen Wetterfahnen und Ueberläufern, von Byron und Moore bitter gegeißelt. Der historische Roman, i. W. Scott, mittelalterlich archäologisch, an sich wenig tendenziös wirkt durch seine großen Zeitbilder.

positionelles orbilden.

Setzt man im specifisch geistigen Leben einen stark anschießenden oppositionellen Zug als Kehrseite gegen die retrograde Entwicklung, die das staatliche Leben nimmt: so umfaßt man die Periode zwischen ihren äußersten Polen. Die Romantik, thatsächlich geworden als politische und religiöse Borniertheit, hat damit zugleich ihre Bedeutung als Geistesbewegung aufgegeben; wenige Schriftsteller von Rang kommen neu herzu, um noch ihren verkörperten Mißgestalten den Glanz ihres Namens zu leihen. Dafür tritt sofort die kecke Opposition in die Reihen ein als ein Luftzug, der ebenso dem Sturme der Revolution vorbereitend voraufgeht, wie das umnebelte Mondlicht der Romantik blendend einer trägen sommernächtlichen Schwüle des Völkerlebens vorleuchtete.

Kunst.

Es scheint wohl selbstverständlich, daß eine solche Zeit auch die Kunst dem Verfall zuführte. Neben den innern Bedingungen geh

ihr nun auch die Stütze großer äußerer Mittel ab, welche der Napoleonismus aufgewendet hatte. Sie hat keinen Halt und fällt stillos aus einander. So beginnt sich in Frankreich gegen den schweren pathetischen Prunk und Zwang der Kaiserperiode bald eine Opposition auszubilden, die wieder in's Extreme verfällt. Derart formt sich namentlich die Sculptur: Sinnlichkeit bis zum Schwelgen in üppigem Formenreiz (mit Vorzug bei Pradier), Leidenschaftlichkeit bis zur Uebertreibung, Aufgreifen des Zufälligen und rein Individuellen ohne Sinn für's Universelle und Ideale, Oberflächlichkeit in der Auffassung werden weder durch eine bis in's Raffinirte ausgebildete Technik noch durch die bewegliche Lebenskraft, Energie und Gluth, die sich in den Figuren und Situationen ausdrückt, aufgewogen. Die Sculptur verkennt ihr Grundgesetz und hält sich überwiegend an malerische Motive.

Ganz eigentlich dieser Zeit gehört Rossini an, der geniale Modecomponist mit durchaus italienischer Musik, deren anmuthvolle Melodien bezaubernd wirken. Er stellt mehr vielleicht als irgend eine zweite Erscheinung von so hoher Naturbegabung die fried- und ruhesüchtige Periode der Romantik dar, mit dem Princip des leichten Lebensgenusses und der sprudelnden Lust; es ist Sinnenreiz und Gesinnungslosigkeit, die auf dem Grunde dieser Töne liegt; Begünstigung der Virtuosität. Darum theilt er auch mit Recht das Schicksal, daß ernstere und männlichere Zeiten ihn verworfen haben; er kann nicht Mann der Zukunft sein. Sein „Tell" steht wie Auber's „Stumme" abgesondert und höher. Die deutsche Oper dieser Zeit modelt sich in Ton und Text eben auch nach der Romantik. Geistesleere tritt selbst in's Spiel herein: Inhaltslosigkeit, träumendes Dämmern oder gedankenarme Sinnlichkeit des Augenblickslebens sind die Grundzüge auch in der Kunst.

Religiöse Stellung der Zeit. Schleiermacher.

Der neue Absolutismus will mit aller Gewalt religiös sein. Thron und Altar sind die Losungsworte. Fast ängstlich werden die verschiedensten Elemente hervorgesucht, um dem alten Glauben neue Stützen zu geben, und die Theologie strebt die strenge Studie wie die Halbwissenschaft, die Gemüthsreligion wie die vater- und fremdländische Poesie zu bestimmen und zu verwenden. Und doch bringt sie's auch jetzt nicht zum durchaus Christlichen, wenigstens auf

deutschem Boden. Es ist interessant, wie zur gleichen Zeit, als die modischen Uebertritte zum Katholizismus einrissen, der bedeutendste Theologe der Zeit, Schleiermacher, absehend von aller Beziehung auf den historisch entwickelten Dogmatismus des Christenthums, von einem vollständigen Individualisiren der Religion als persönlichen Gefühls ausgeht und selbst in der dem Christenthum näher getretenen zweiten Periode entschieden pantheistische Elemente wahrt, die freie Auslegung hegt und schützt, das Wunderbare und Supranaturalistische zerschlägt und ganz eigentlich schöpferisch die freie Theologie der Gegenwart einleitet. Früher („Reden über die Religion") vermöge der in ihm fortarbeitenden religiösen Jugendeindrücke ganz freier kirchlicher Entwickelung in kleinen Vereinen (amerikanisches Wesen, Herrnhuter) zugethan, fand er später allerdings eine allgemeine große Kirchengemeinschaft nöthig, die doch jene nicht erdrücken soll, und darauf hatten ihn gerade die unvernünftigen katholisirenden Uebergriffe seiner eigenen Freunde von der Romantik geführt. Das aber steht fest, daß man an diesen lebendigsten und reichsten Repräsentanten herantreten muß, wenn man dem religiösen Bewußtsein der beiden ersten Zeiten und seiner allmählichen Entfaltung folgen will, schon darum, weil seine Wirkung eine unermeßliche ist und direct auf die ihm verwandten tonangebenden Geister geht. Es ist von hoher Bedeutung, seinen Entwickelungsgang, dessen Einwirkungen sich eben tausendfach abspiegeln, durch die zwei ersten Perioden hin zu begleiten. Aus dem Kreise der Romantik heraus so gut wie an den Platonischen Studien gebildet, trägt er immer eine rhetorische Färbung. Die andere starke Grundlage in ihm ist Kant-Fichtesch, wonach auch ihm zunächst die Religion sich verkümmert, um die Autonomie der Sittlichkeit zu wahren. Diese zwei ganz verschiedenen, gleich mächtigen Fundamente in ihrem reichen dialektischen Spiel machen sein in blühenden Farben erschlossenes Geistesleben aus, das in alle Kreise des Denkens von der romantisch bestimmten bis zur neurevolutionären Anschauung hinüberspielt. Durchgebildete ästhetische Feinheit verknüpft sich mit höchster Anschaulichkeit; seine Eintheilungen sind „ein geistiges Linienziehen" seines Denkens: meisterhafte Dialektik neben tiefem theologischen Verständniß. — Er geht von subjectiven Entwickelungsmomenten

aus: das Abhängigkeitsgefühl ist ihm die erste Quelle der Religion; Stimmung, leicht abgerissen von der belebenden Einwirkung auf das Thun; unberechtigte Absperrung der geistigen Gebiete bei dieser Ableitung. Das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl, das dem schlechthinigen Freiheitsgefühl (Vorsehung) entgegen stünde, ist überhaupt etwas Einseitiges. Die „Reden" erzeugen die Religion als einen nothwendigen, unendlichen, aber eben darum nicht in Formen und Dogmen begrenzten Act aus dem tiefsten Innern des Subjectes selbst heraus. Ihr Ursprüngliches ist ein dem Geistesleben nothwendig Gegebenes, aus der ganzen intelligiblen Berührung des Ich mit dem Universum, aus der ganzen Action und Reaction des Gemüthslebens wie der Natur und Geschichte herausspringend: Aufgehen des Unendlichen aus jedem Endlichen. Darum auch unendliche Berechtigung der subjectiv religiösen Fundamentalstandpunkte; darum zeitweise Gültigkeit einer jeden historisch aufgetretenen Religion; darum grundsätzlich freies Zusammenfinden und Zusammenbilden der Kirchen. Freie Subjectivität der Bildung religiöser Centren im Innern der Individuen, religiöser Vereinigungen im Aeußern: eben die Möglichkeit individueller Uebernahme des Mittleramtes außer Christo. Erst die Predigten halten an der Person Christi als des Einen Erlösers fest. Die Gottesidee hat pantheistischen Anstrich (Spinoza). — Nicht so weit von dieser Fassung steht es ab, wenn noch die „Monologen" in Fichte'schem Geiste das Ich als das die ganze menschliche Natur umfassende Compendium der Menschheit in ursprünglicher Einheit mit dem Universum setzen, mit intelligibler Reaction seiner freien Selbstbestimmung gegen alle Einwirkungen von außen. — Die „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre" haben ein absolut negatives Resultat, Zermalmen aller überkommenen ethischen Begriffe, die Folge des unhistorischen Ganges: es ist Kritik nach einem äußerlich hinzugebrachten Schema und fertigen Begriffen — wieder subjectives Verhalten. Uebrigens macht sich durch diese Schrift die Annäherung an den positiven Inhalt des Christenthums, die sich in der „Weihnachtsfeier" vollzieht. Schleiermacher nimmt höchstens ein relatives Wunder an, d. h. ein solches, dessen Erklärungsgründe in Folge mangelhafter Kenntniß der Naturkräfte dem Geiste noch abgehen. Christus ist

ihm „der als geschichtliches Einzelwesen zugleich urbildliche Mensch“ das schlechthin Uebernatürliche und Uebervernünftige ist beseitigt, die schlechthinige Unsündlichkeit und Vollkommenheit dagegen blei[ben] — dieselbe zweifelhafte Mittelstellung, die Schleiermacher überhaupt einnimmt. Das Nämliche zeigen die Erwählungs- und die Unsterblichkeitslehre; er giebt die Bedingungen, welche „das Postulat ein[er] erst zukünftigen Ausgleichung der wirklichen Welt mit ihrer Id[ee] überflüssig machen“, und lenkt hernach gleichwol unbegründet [in] die triviale kirchliche Vorstellung einer dereinstigen erlösend[en] „Wiederherstellung aller menschlichen Seelen“ und überhaupt ein[er] „nicht vorstellbaren“ unendlichen Fortdauer ein.

Schleiermacher's ganze Stellung, nur persönlich und eben eine[s] Individuum von dieser eigenen reichen, immer beweglichen, mitt[ler] im Kampfe versöhnten Mischung der Kräfte passend, ist ein Schweben zwischen innerlichst religiösem Gefühl und dialektischer Kritik, durch welche er, wenn sie auch meist wieder subjectiv statt historisch-genetisch ist, allerdings die scholastische Theologie zertrümmert. Seine kritisch-historischen Leistungen sind oft gewagt, aber scharf und de[m] Leben der modernen Wissenschaft überraschend eingefügt: Annahme einer durch sich selbst natürlich fortentwickelten mündlichen Tradition. Die formal dogmatische Gläubigkeit, das metaphysische und supranaturalistische Unbegreifliche, eine Masse geistdrückenden Materials hat Schleiermacher mit bleibendem Erfolge beseitigt. Er hat namentlich in seinem spätern Hauptwerk einen wahrhaft erfrischenden Quell in die christliche Auffassung ergossen, die Religion dem Weisen wie dem kindlich Gesinnten verinnerlicht nahe gebracht, jene Durchdringung des Menschlichen und Göttlichen gesetzt, die immer mächtiger und unumstößlicher der Geistesinhalt der neuen Zeit wird; das ist die Erlösung als geistige Lebensgemeinschaft mit Christo. Den großartigsten Vermittelungsversuch des gebildeten Gefühls mit der christlichen Ethik durchführend, ist Schleiermacher in Wahrheit Schöpfer der neuen Theologie.

Die specifisch hierarchischen Bestrebungen, mit mehr Geräusch auf französischem Boden auftretend, haben auch in der günstigsten Zeit der Restauration wohl Zerrüttungen hervorrufen, den äußern und innern Frieden stören, die gesunde Geistesentwickelung hemmen

können: für die Phantasien einer neuen römisch-katholischen Weltherrschaft, denen bald in Frankreich und Deutschland der Gedanke der freien Kirche entgegentreten sollte, haben sie geradezu Nichts vermocht. Die Kirche folgt mehr und mehr den politischen Geschicken, und die Gleichgültigkeit der Massen gegen ihre Fragen wäre auch durch viel größere Geisteskraft, als die ultramontanen Fanatiker aufzuwenden hatten, nicht mehr oder nur zum Schaden der Kirche aufzuregen. — Dem Lutherthum aber will es immer nicht recht gelingen aus seiner Verknöcherung aufzustehen; nicht der geringste Beweis dafür ist der Umstand, daß es gegen die anfangs der zwanziger Jahre durch Friedrich Wilhelm III. von Preußen versuchte Union zwischen der lutherischen und reformirten deutschen Kirche sich sträubte.

Katholisiren mittelalterli Phantasien (Fouqué).

Am harmlosesten, aber auch am ausgeprägtesten, weil einseitigst bestimmt, ist die katholisirende und ritterthümliche Phantastik ausgesprochen in Fouqué's blumigen Ritterstücken, dessen „Zauberring" die ganze Richtung wiedergiebt: Kirche und Adel die ewigen Säulen des Thrones, das im Dienste der Religion und Minne stehende Ritterthum mit hellen Farben übergossen. Es wäre von Interesse, einen dieser ächt deutschen Ritterromane mit einem der berühmten französischen zusammenzuhalten: dort die ideale Ritterzeit des religiösen Kampfes und Minnedienstes, hier die der auftauchenden Galanterie und Diplomatie; dort die alten Burgen und deutschen Wälder, hier das glänzende Hofleben und wilde Heerlager; dort das alte treue Wort und die eiserne Faust, hier die Intrigue und die aufflackernde Bravour. Weder Talent noch Verdienst sind in Fouqué's willkürlichen Gestaltungen groß: Begegnungen und Begebnisse hundertfach nach Laune und durch Zauberkräfte verflochten und gelöst; verworrene, nebelhafte Zustände wecken überall das unbehagliche Gefühl des Grund- und Zwecklosen.

Die Romantik hat auch ihre eigene Nationalökonomik geschaffen, ächt mittelalterlich wie der ganze Geisteszug, vertreten in dem reich, aber einseitig begabten Adam Müller, mit welchem die erste eigenthümliche Schöpfung deutschen Geistes auf diesem Gebiet eintritt.

Geschichtsch bung, Phil und Philoso

Nach guter und schlimmer Seite bildet die Periode Manches vor, was sich in der folgenden, deren Wendepunkt mit 1823 ein-

tritt, recht ausleben sollte, so Geister wie Schriftwerke. Die hist
rischen Meisterwerke der Deutschen (Savigny, Grimm 2c.) werd
meist erst begonnen; die Franzosen treten erst allmählich in d
großen Zug ein, den sie nach dieser Seite später so glänzend ve
folgen. Bopp, Lassen und Pott in der vergleichenden Sprachfo
schung, Hagen und Büsching für literarisch-antiquarische Denkma
sind die hervorragendsten Namen. W. v. Humboldt steht mitt
in den Studien, welche hernach die großartigste philosophische Ve
arbeitung des sprachwissenschaftlichen Materials zu Tage fördern.

Die Geschichtschreibung, mit starker und vielfacher Anziehun
erscheint noch mehr vorbereitend, zuständlich, meist an Verfassung
und Rechtsfragen knüpfend oder zeitgenössisch reflectirend; das en
spricht einer allgemein neugestaltenden Nationalthätigkeit im inne
politischen Leben der Völker. Und eben so gemäß ist es, daß d
Philosophie nur gerade noch so stark vertreten ist, als die unmi
telbaren Nachläufer einer gewaltigen Periode bedingen, deren le
große Träger in die neue Zeit hinein arbeiten.

ufsteigende
len französi-
r Geschicht-
hreibung.
smondi 2c.)

Die neue französische Geschichtschreibung, hernach so hocht
deutend, thut ihre ersten Schritte. Die erste zeitlich sich entwickeln
Richtung ist specifisch gelehrte Geschichtschreibung, vertreten in Si
mondi, einer für französisches Wesen ausnahmsweisen Erscheinu
mit langer Blüthezeit. Staats-, Social- und Literaturhistoriker v
strengst gelehrter Forschung und schweren Studien, correctester Da
stellung, mangelnder Composition, entschiedenem Urtheil, scharfe
Charakter, sicherem sittlichen Maß, nur durch die Idee wirken
ein mehr deutscher Geist, steht er in Frankreich allein. In ih
findet sich die erste große Auffassung der Literatur als allg
meines Civilisationsmoment. Als socialer Schriftsteller sehr bede
tend, vom Smith'schen System ausgegangen, ist er einer der erste
der entgegen dem Grundfehler dieses sonst so genialen Systeme
auch die geistigen Factoren in die volkswirthschaftliche Berechnun
gezogen hat. Seiner großen französischen Geschichte merkt man d
erst Jahrhundert um Jahrhundert sich abschließenden Studien an -
Zusammentragen und Schwere. Vergleiche Aimé Martin.

Der aus immenser Gelehrtenarbeit und programm- oder selb
pamphletartigem Tageswirken wunderlich zusammengesetzte Damo

leitet die journalistisch-memoirenartige Schule ein, ächt französischen Charakters.

Dannou, überwiegend römisch gebildeter Oratorier, philosophisch gelehrt, freisinnig und männlich, mit entschiedenen Hängen für die Tendenzen des achtzehnten Jahrhunderts, moralisirend, Muster der Quellenkritik. Verschiedene, programmartige Arbeiten aus dem nationalkirchlichen, politischen und classischen Gebiet; daneben gelehrtes Wirken alten Stiles.

Gleichzeitig tritt die ausgeprägt pragmatische Geschichtschreibung alter Schule auf, classisch gebildet, correct in Daru, der die technische Seite bevorzugt, die er durch's Leben am besten kennt. Sie ist nicht weiter verfolgt worden.

Der rhetorisch-poetische Gefühlshistoriker Michaud mit viel Farbe und ruhig verständiger Auffassung steht an der Spitze der descriptiven Schule, die hernach zu so glänzender Blüthe kommen sollte. — Michaud ist Royalist, aber immer mehr durch's Gefühl als durch Principien bestimmt. Vergleiche Wilken.

Ginguéné leitet zuerst ein zweckbewußtes Studium fremder Literatur ein, dessen strengst gelehrte Weise Raynouard vertritt in seinen bewundernswerthen sprach- und culturgeschichtlichen Werken. In diesem concentrirten Geist ist ein seltener Bund von französischer Klarheit und deutscher Gründlichkeit. Wenn auch nicht definitiv abschließend, sind seine Studien doch mächtig und sicher eingreifend. An Raynouard's romanischer Grammatik, die auf altem und engerem Felde den neueren sprachvergleichenden Studien parallel geht, überrascht eine wahrhaft unschätzbare Nettigkeit, Ordnung, Sicherheit der Gruppirung, die das Studium ungemein erleichtert und wie alles Sichere und Geregelte auch von eigen künstlerischer Anziehung ist — Eigenschaften, die den grundgelehrten deutschen Werken meist fehlen. Raynouard.

Dasjenige Gebiet der schönen Literatur, auf welches sich der Blick am ehesten mit ungetrübter Freude richten mag, ist die Lyrik, zu neuer Bedeutung aufgestiegen, wesentlich dem Leben und der Geschichte zugewandt. So ist sie fast in allen Literaturen, die deutsche voran, vertreten. In hellen und schmetternden Klängen eröffnet die deutsche Kriegs- und Freiheitslyrik eine kurze Glanzzeit. Die Gattungen der schönen Literatur: Lyrik.

Für die Spiele der Phantasie, die in ziemlich gleicher Zahl die Felder des Romans, des Dramas und der Lyrik einnehmen, hat dieses Jahrzehnt mehr freien Raum als das erste.

Drama (Schicksalstragödie).

In seiner vorigen Erniedrigung bleibt das Drama befangen, dem der romantische Geist nie von Glück war. Realität und psychische Wahrheit gehen ihm gleich sehr ab. Erst jetzt steht auf der Höhe ihrer Ausbildung die Schicksalstragödie, insofern aus dem Geiste der Romantik herausgewachsen, als sie einen mystisch-wahnhaften Fatalismus setzt, der sich gegen jede psychische Begründung gleichgültig verhält und die dramatischen Motive wieder völlig veräußerlicht. Monotone Schauerlichkeit; finstere Spukgestalten; ein Gewirr aus schreckenden Ahnungen, Träumen, Wahrsagungen, Zauber- und Geistererscheinungen; das Treiben eines blinden Ungethüms, das sich als Schicksal gebärdet: so steht dieses vertrackte Bild als die leibhafte Travestie der sittlichen Weltordnung da. Das ist nicht das Fatum der Alten, sondern ein Popanz, der mit seiner Keule im Finstern drein schlägt und Alles zermalmt; Sühne giebt es nicht. — Wunderlich ist's, wie manche dieser mit zerrissener Fieberhaftigkeit inficirten Erzeugnisse der Gesetzlosigkeit einfache, selbst ruhige Sprache, eine durch gewisse Hoheit ausgezeichnete Haltung, endlich eine Composition zeigen, die Sicherheit und Verständniß der Kunst verräth. Ja es ist oft etwas Gesetztes in Willen und Sprache der Personen, kalte Klarheit des Arrangements, abgemessene Berechnung. Manche Stücke haben etwas gewaltsam Packendes, dessen man sich ebenso schwer erwehrt als beim französischen Roman. Da spielt die Phantasie auch gern in dämonischen Gräueln oder ruht auf widernatürlichen Conflicten. Dramatische Entwickelung der Geschicke und Charaktere ist von vorn herein abgeschnitten: der finstere Geist wandelt von Anfang an gleich schwer durch die dunklen Gründe. Daß alles Verständniß dramatischer Motive fehlt, daß neben der Schicksalstragödie nur das sogenannte romantische Trauerspiel steht, daß Spuk, uralter Fluch, Unnatur die Entwicklung der Handlung tragen, das darf von einer Zeit nicht befremden, wo die Wissenschaft selbst in den wirren Mischungen aus vergeistigter Materie und vermaterialisirtem Geist schwelgte, wo von ernsten Gelehrten Hellsehen und Magneti-

siren als die Schlüssel zu einer höheren Weisheit gepriesen wurden. Es ist überall der grellste Widerspruch zwischen Mittel und Zweck, Form und Stoff, Sprache und Gedanke.

Frankreich hat kaum Einen Namen von Bedeutung. Pierre Lebrun, im Drama und beschreibenden Gedicht aufgetreten, Vorgänger der romantischen Schule in seiner Schreibweise, die der akademischen Regel absagt, Bearbeiter fremder Muster; natürlich in Anschauung und Gefühl, im Ausdruck bisweilen sogar stark, selber empfindend, aber nicht erfindend, giebt er überwiegend lyrische Declamation.

Roman

Immerhin freier von dieser Verblendung des Wahnwitzes hält sich der Roman. Es ist wahr, daß eine Richtung desselben in gleichem Sinne verläuft, auf Zufälligkeiten geht und unbedacht mit dem Räthselhaften spielt. Sie hat Vieles gemein mit den mystischen Ausgängen der Naturphilosophie — vermittelnd steht Steffens — und geht in's reactionär Tendenziöse über oder verliert sich in's Weichmüthige; und dennoch liegt in ihr innig ansprechende Naturbeobachtung. Die Grundlagen haben auch hier meist etwas Dämonisches und Mysteriöses, die Tendenz etwas von katholisirender Mystification; Manier und Ideen zeigen einen unsichern Individualismus, es ist vague, unklare und lockere Combination aus poetischer Träumerei und willkürlicher naturphilosophischer Syntheſe. So am auffälligsten in Steffens, wo das Alles einzig gehoben wird durch die tiefsinnige und großartige Ruhe nordischer Natur (Malcolm). Steffens ist auch die frappanteste unter den Persönlichkeiten, die fast alle Züge der Zeit sammt ihrer Kleinlichkeit in sich darstellen, wie dieselben denn überhaupt in der Periode genauer in einander spielen.

Hoffman

Keiner hat das specifisch Dämonische gewaltsamer verbraucht als Hoffmann. Es ist eine bezeichnend spürbare Differenz zwischen den finstern Gewalten, wie diese Zeit sie spielen läßt, und den ebenso gern und häufig verbrauchten der dreißiger Periode. Jene sind in der Unnatur natürlicher, ächt diabolischer Natur, reißen den Maschinisten mit, wenn nicht in Wahnsinn, doch in den Taumel und den Glauben an die finstern Mächte; diese scheinen mehr nachgemacht oder doch an's Licht des Tages gezerrt und da zersetzt,

ebenso bizarr, aber künstlicher, willkürlicher, reflectirter. Dort ist di[illegible] Wirkung eine den Geist ebenso erdrückende wie in der Schicksals[illegible] tragödie. Zu allen Zeiten geht die Anschauung in's Unversöhn[illegible] aus, und das ist ihr so tief eigen, daß selbst Hoffmann's innige[illegible] Musikverständniß nur in schneidenden Dissonanzen schweift. Es i[illegible] ein anfröstelndes Spiel von Automaten und Kirchhofgespenstern [illegible] rothglühendem Irrlichtschein; der Geist ist verdichtet, in unnatürlich[illegible]e Verkörperungen eingegangen. Und doch liegt eine unläugbare Mac[illegible]t in der Fassung, man mag sich noch so sehr sträuben: die Ausfü[illegible]rung bei Hoffmann ist meisterhaft; strömendes Leben, Gluth, [illegible]a feste Ruhe; lenkend ob den im Wirbel sich kreuzenden sonderbare[illegible]n Gestalten steht doch immer wieder der Geist — Herr und Meiste[illegible]r wundersamer Reiche. Die Unnatur greift nicht so störend in da[illegible]s Gebilde wie in den strengen Bau des Dramas.

Historischer Roman: W. Scott.

Das größte Product, das in dieser Gattung jetzt entsteht, [illegible]ist der historische Roman, jene in ihrer Berechtigung viel und stre[illegible]g angefochtene Gattung, die dafür büßen soll, daß sie eben nicht Ge[illegible]schichte ist noch sein will. Jedenfalls weckt und trägt er immer das Talent des Realismus. W. Scott, sein Schöpfer, ist bis jetzt auch sein größter Meister; er entwickelt eine so imponirende Eigen[illegible]thümlichkeit, wie sie nicht mehr erreicht worden ist, und es ist nicht richtig, die eindrucksvolle Wirkung nur in der Fremdartigkeit seines Stoffes suchen zu wollen. Der feindliche Blick, den man leicht auf den verstockt toryistischen Mißkenner der Neuzeit wirft, darf doch nicht so weit gehen, das gewaltige Talent in dem leidenschaftlich eingelebten Kenner des märchenhaften und dämmerigen, mittelalterlich schottischen Hochlandes zu übersehen. Auch da ist Romantik, aber die naive und bezaubernde der Sage. Tendenziös wie die Deutschen ist W. Scott keineswegs; der Blick in die mittelalterliche Zeit hat ihm nur den in die Gegenwart getrübt; es ist ein Stumpfwerden des Auges. Am romantisch Mittelalterlichen interessirt ihn nur der Stoff: Er ist dem bürgerlichen Leben ebenso gerecht geworden und giebt auch seinen Kreisen vollendete Typen. Was er bringt, sind Zeiten- und Sittenbilder, glänzend, lebenvoll, unvergleichlich pittoresk; wenn auch schillernd wie alles Romanhafte, doch Spiegelbilder der wahren Geschichte, für die sie begeistern und

groß ziehen. Das Leben eines Geschlechtes, mysteriös wie seine Fiorde und Schluchten, von eigenem Humor oder wilder Tragik, steht mit erschütternder Wahrheit da in reich gemischten Färbungen. Und in seiner Sitten- und Charakterzeichnung bringt es Scott zu einer rein historischen Berechtigung von erstaunlicher Sicherheit, wie sie auch unter den Historikern nur den wenigsten gegeben ist. — Seine Composition ist immer sorgfältig durchdacht und ebenso sorgfältig durchgeführt. Die Landschafts- und Charaktergemälde, parallel gehend, entwickeln fast dramatisch reiche Tonfülle und tiefe psychologische Bestimmtheit. Eine lange, mit umständlicher Einzelheit verfolgte Exposition spinnt den Faden der Verwickelung fein von allen Seiten zusammen, und darauf fußt die Handlung voll mächtigen Lebens und mit unzweifelhaft tiefen Momenten; die Wirkung, kunstvoll und zwanglos in verschiedengestaltigen Phasen ausgelebt, ist eine sichere; die Charakteristik geht meisterhaft aus der Masse der Einzelheiten heraus in's wahrhaft Große. Das scharfe Einblicken auch in's Einzelste macht leicht breit, hebt die Freiheit der Phantasie auf und zerbröckelt das Gesammtbild. — Sein Roman gleicht jenen dunkeln, viel verbergenden, an versteckten Winkeln und Ecken reichen Bauten der alten Burgen, in denen graue Geschichten spielen; er läßt jenes mittelalterliche Halblicht spielen, in dessen ungewissem Schein immer eine Saite unseres Herzens, und wär' es noch so fest verwahrt, anklingt; er ist der Meister der Romantik. — Auch seine früheren epischen Poesien sind von hinreißender Schönheit.

Die deutsche Freiheitslyrik.

Der Schiller-Fichte'sche Geist charakterstarker Erhebung gegen der Romantik träumerisches Weltvergessen spricht sich aus in den Freiheitsdichtern, die zwar mit ihren Tönen meist die Höhe des großartigen Ereignisses nicht erreichen. Und doch hat die Romantik selber den Geist dieser Lyrik vorbilden helfen. Ihr kommt das Prädicat der Kraft zu; sie geht mehr der That des Volkes als seinem Gemüthe nach, unbedingt dem Leben in der Gegenwart; sie ist bestimmt durch das Gewalt heischende Drängen einer Zeit nationaler Erhebung und bestimmt selber wieder unmittelbar das Thun. So an die Forderungen eines großen geschichtlichen Momentes gelehnt, hat sie mit diesem ihre Bedeutung, an ihm ihren Inhalt.

Des ewig Bleibenden hat sie in ihrem brausenden Schaffen Weniges gezeugt, aber in und mit ihrem Volk ist sie gestanden und hat seinen Geist angefacht mit Kampfesgluth; es war der in Früchten aufschießende Bund der Leyer mit dem Schwerte; äußere Befreiung und innere rein geistige Durchbildung gehen herrlich Hand in Hand. Das hat ganz andere Bedeutung, als wenn Delavigne später seiner Nation von einer völkerrechtlichen Erniedrigung und einem ihr widerfahrenen großen Unrechte mehr künstlich vorsang. Die Dichter aus dieser Periode sind sämmtlich Männer des Lebens, in das sie mit Kraft und Bewußtsein eingreifen; es sind ganze Charaktere, die schreiben und handeln. Das gereift Männliche wie das jugendlich Brausende ergießen sich in markigen Tönen. Eine Seite hat das schmetternde Kampflied mit der stillen, weichen Naturdichtung gemein: die nationale Opposition als Kampf- und Siegeslied war in natürlicher Weise mit einem religiösen Element verbunden. Der hohe Ernst, durch den Drang des Lebens geboten, forderte und erzeugte nach den schreckenvollen Erfahrungen, die alle irdischen Stützen hatten sinken sehen, das Anlehnen an ein Ewiges, über die Schwankungen der Zeit Erhabenes. So wurde das Vaterlandslied von selber religiös gefärbt.

Tendenziös religiöser Geist der folgenden Jahre.

Als dann die Kämpfe vorbei waren, da hob mit der Reaction für ganz Europa eine Zeit an, wie sie sich historisch mit jeder Restauration wiederholt. Was dort Wahrheit und kindlich-einfache Anbetung gewesen, das blieb nun mit mehr Tendenz, mit größerem Schein, mit weniger Treue. Religion wurde das schöne Wort für die Politik der heiligen Allianz. So erhielt sich denn die religiöse Richtung auch in der Literatur; sie stärkte sich um so mehr, als mit der Unbedeutendheit der Interessen im Völkerverkehr die nationale abnahm; sie wurde prätenziöser und tendenziöser

Justinus Kerner.

Der reinste Ausdruck dieser späteren Jahre ist in Justinus Kerner niedergelegt. Eine Stimmung, die traut und hoffend bis zum mystischen Versenken des Herzens in den Tod, das Jenseits, das durch den Tod entrissene Geliebte geht, aber ebenso leicht durch einen polemischen Seitenblick in die Welt hinunter gerissen wird; das Abwenden von Außen, das liebende Schauen in's eigene Herz hinein, dessen Schlagen die unabänderliche Bestimmung hat an den

Himmel zu mahnen und zu ihm empor zu führen; Wegsehnen aus dem Menschentreiben und dafür liebendes Anlehnen an die Natur, die des Herzens eigene Schläge wiedergiebt und in allen Formen Tod und Auferstehung predigt: dieses gläubig ergebene Ruhen, das über dem Himmel die Erde vergißt, ist ein tendenziös gepflegter Grundzug, selten so rein als in Kerner, doch auch in ihm schon anspruchsvoll. Es mangelt Kraft und Weltverständniß. Alle Productionen, die dieser Lebensanschauung Ausdruck geben, werden hingehen, und nur wenige sanfte und tiefe Klänge haben eine Zukunft. Die jüngste Zeit hat umsonst dieselbe Stimmung zu tragen versucht.

Arndt und Görres. Hierarchische Umkehr.

Kurz und hochherrlich waren jene Jahre der allgemeinen nationalen Wiedergeburt, die auch für das gleich dem verwundeten Löwen zurückweichende Frankreich nichts Erniedrigendes haben. Aber schmählich und bald sind ihre jung und überströmend hingeworfenen Ideen verkümmert worden, und keiner ist's mißlicher gegangen als dem Traum von alter deutscher Größe. In den zu dieser Zeit noch gleichartig wirkenden Arndt und Görres ist dieses Deutschthum am schärfsten ausgesprochen; beide, ihrer Natur nach grundverschieden, concentriren in sich alle Seiten deutschen Wesens dieser Zeit. Jener, eine prononcirte einseitige Ganzheit, immer urdeutsch bis auf die Tracht herab, immer antirevolutionär, der ausgesprochenste Feind alles Kosmopolitismus. Mit Görres hat er gemein das principielle Abwenden von der specifischen Geistesrichtung des achtzehnten Jahrhunderts, dessen scharfe und leicht genommene Klarheit sie beide nicht vertragen, und das Zurückwenden zum Alten. Ritterorden- und Kreuzzugsträume für den Westen und Osten beschäftigen seine Ideale von Deutschlands Herrlichkeit und Europas Verjüngung. Görres, der deutsche Lamennais, ist, von einem französirenden Weltbürgerthum ausgegangen, ursprünglich revolutionär selbst bis zum Haß gegen alle Priesterherrschaft, bis die über Europa sich ausbreitende Macht französischer Freiheitsideen ihn in die Reaction zurückwirft. Doch mahnt Arndt schon zur Ruhe, als Görres noch stürmt; je weiter dieser vorgegangen, desto weiter geht er wieder zurück, und zu Ende will er die ganze römische Kirchenmacht mit ihren hierarchischen Ordnungen und Rechten restaurirt wissen. Seine

mythologische Symbolik geht bis zum Sinnverwirrenden, ja z Tollheit, und es wird Einem dabei manchmal zu Muthe wie l Brentano's Liedern vom Rosenkranz. Mit Recht hat der trocke deutsche Gelehrtengeist energisch diese Wahngeburten zurückgewies (Hermann, Lobeck ꝛc.). — Geistreich, enthusiastisch, zügellos, e phantasievoller Feuerkopf von höchster Beweglichkeit und gering Consistenz, immer widerspruchsvoll und immer überzeugt, ist er v ungeheurem Einfluß. Beide wollen einen renovirten Kaiserstaa Arndt unter Preußens, Görres unter Oesterreichs Leitung.

Zwischen dem glänzenden Anfang der Periode und ihre traurigen Schluß besteht der auffallendste Unterschied: Dort ei Kampf der Völkerfreiheit gegen uniforme Universalbedrückung, ein kriegs- und lebensfrohe Völkerjugend, strömende Begeisterung, voll Natur, stolze Vaterlandsliebe, religiöse Weihe, kecker Thatenmut und doch wieder träumerische Sinnigkeit, und endlich eine äd deutsche, patriarchalisch zutrauliche Hingabe an die schwer geprüfte Regentenhäuser. Und kaum ein Jahrzehnt später! Wie viel h sich verloren und bleibend verloren unter dem Drucke der Poli der heiligen Allianz!

Französisch-englisch-italienische Opposition: Courier.

Nicht in Deutschland, sondern in Frankreich und England tr die Opposition hoch bestimmend in die stehende Literatur ein, hier i Werk der vorigen Zeit fortführend, dort in neuer Gestalt auftrete

Paul Louis Courier und Lamennais sind die Gründer d demokratisch-socialistischen Literatur, deren Sänger Béranger ist, i dreie grundverschieden, doch gleich originell, eine neue Spra schaffend. Béranger im Liede, Courier in der Prosa sind der fra zösische, besser noch der gallische Pendant zu Moore, die leich Spottseite zu dem englischzähen Zornausbruch. Was in Moo Bewegung der Leidenschaft, in Béranger ihr Spiel, das ist in Couri ihre Ruhe. In Deutschland hat die Opposition ihre Organe in d neuen politischen Blättern und in den Kammerdebatten, wenig großem Stil und wenig Bleibendes zurücklassend.

Ein Original und Charakter, zwei Dinge, die in unserm Jah hundert selten geworden, hat Courier mit seiner altfranzösisch ur zugleich classisch gebildeten, kurzen, originellen, ächt demokratische Sprache, der festen, sorglosen Ruhe, der bewältigenden Ironie i

der erbitterten Opposition, der runden und selbstverständlichen Sicherheit, die dem angegriffenen Regimente der fanatischen Restauration die untergrabendsten Wahrheiten entgegenschleudert, das Pamphlet zur Würde einer Literaturgattung erhoben; der delicat wählerische gelehrte Belletrist hat daneben einschneidender selbst als die Romantik die akademische Salonsprache untergraben. Es ist etwas unentweglich Ursprüngliches an ihm und seine Stellung eine ganz einzige.

Was Courier für das Pamphlet, thut Béranger für das Chanson; man könnte seine leichten Lieder die poetische Illustration zu den Gedanken des pamphlétaire nennen. Ihn feiern die Franzosen mit Recht als den exquisiten Repräsentanten ihres Wesens; darum aber fühlt und sucht der Deutsche in ihm besonders die Lieder heraus, die ernster an den selteneren Fond erinnern, der dem germanischen Gemüth entspricht. Die in den Spott gekleidete Opposition des Volksthums, das in der Restauration keine Vertretung fand, das lachende und singende Kind des Volkes, sein Liebling, ihm immer verständlich und von ihm getragen, von alt gallischem Humor, ist er der sicherste Sittenmaler mit dem Geist eines Diogenes und dem Lachen eines Faun. Seine Grundstriche sind offene Geheimnisse. Seine Moral, leichtsinnig und liebenswürdig, singt sich ein. Er greift ebenso sicher aus den seidenrauschenden Salons des im Faubourg St. Germain absterbenden Adels als aus dem branntweinseligen Schmutz und den schmalen Gäßchen der City. Sein Lied hat sich im Verlaufe gereinigt, vertieft und in einem höheren Gesichtsfelde geadelt; von der schneidendsten Wirkung sind seine politischen Gesänge. Eine Aufgabe von Interesse wäre, sie mit Moore oder G. Giusti einer-, mit dem politischen Liede der Deutschen anderseits zusammenzustellen. Frankreichs freiester Dichter mit directem, sangmäßigem Ausdruck, hat er unberechenbar gewirkt; sein Lied, im Kämmerlein und auf der Straße, im Club und im Salon gesungen, ist eine Macht geworden. Leider half es der Napoleonslegende nochmals zum politischen Leben auf.

Béranger.

Den schweren Ernst der Opposition, die in den Genannten als Satire oder Humor auftritt, stellt keiner wuchtiger dar als der seit dem Beginn des Jahrhunderts in Alfieri's Geist mannigfach schaffende

Ugo Foscolo.

Ugo Foscolo, ein höchst unstäter, in Leben und Schrift unsiche Charakter mit manchem Makel und den größten innern Wid sprüchen, leidenschaftlich der Hierarchie feind, republikanisch. früheren „Ultime lettere di Jacopo Ortis“ (1802), gleich „Sepolcri“, dem wild glühenden Freiheitsruf mit stark empfunde Leidenschaft und Herzenswärme geschrieben, von ergreifender A kung, charakterisiren ihn ganz; neben die durch Venedigs schma vollen Fall geweckte bitter trauernde Vaterlandsliebe stellen sie n ein Motiv der rein persönlichen Leidenschaft. Und so ist Fosc selbst immer zwischen erhaben allgemeine und klein individuelle Tri räder schwankend gestellt. Mehrfach tritt in ihm Fatalismus bitterstes Abwenden von seinem Lande auf; später steht er se wieder für die katholische Religion und für das Papstthum weltliche Macht ein; bald ist er excentrisch wie die Independen bald wieder für gemäßigte Monarchie gestimmt. Bizarrerie, Leid schaftlichkeit, keine logische Festigkeit, Mangel an innerer Sicherh

Fortwirken der englischen Seeschule.

Kraftvolle Opposition that schon aus dem bloßen Standpu der Kunst noth. Das zeigt auch die Lyrik in der fortwirken Seeschule mit dem ihr eng verwandten Shelley. Es ist in's Fei ausgedüftelter, sinnlos verflüchtigter Idealismus der Schrecken, zum Zerbrechen, ohne alle Kraft und darum an Weltschmerz krank Wieder wird das Abscheuliche gefeiert. Glänzende Farben, unter der Hand zerfließen; bisweilen ein Ausbruch der wilden Lei schaftlichkeit; aber Alles aufgelöst und halb und verschwimme keine Spur von Charakter, keine Form, keine Widerstandsfähigkeit, Schatten und Träume, eine ewige Unruhe und ein Sehnen Ziel und Gegenstand. Diese Persönlichkeiten sind zu fundament um Prediger einer Zeitrichtung zu sein, ob sie sich nun für Frei oder Reaction erklären. Die jüngsten, Hunt und Tennyson, st in Nichts höher.

Keine Naturdichtung: Ulteri.

Von den überwiegend gekünstelten, selbst naturwidrigen R tungen, in denen sich die Zeit bewegt, wendet sich der Blick und mit Liebe auf die wenigen in sich einigen und klaren Natu Steigt eben jene fremdartig geschmückte, orientalisch bilderreiche tausendfach schillernden Farben und Anschauungen aufleucht Kunstpoesie empor, die am buntesten in Rückert aufschießt:

wird sich immer wieder von den Blumenfeldern dieser in Prachtgewanden rauschenden Phantasie zu der einfachen Naturschönheit eines Hebel und Usteri zurücksehnen. Es liegt im Menschenherzen ein ewig junger Zug, an den der Duft der Rosen von Schiras nicht rührt. Wie zu Anfang des Jahrhunderts Hebel mit seinen bezaubernden Bildchen aus dem heimatlichen Naturleben eine ganz einzige Stellung gewann, so darf man als den etwas Späteren Usteri hieher stellen mit den nicht minder bewegenden Genrebildern aus dem Gesellschaftsleben. Es ist nicht umsonst, wenn diese mit dem naivsten Jugendzauber übergossene Natur den Geist, der von den überstürzenden Wirren unseres krankhaft bewegten Lebens so sehr erschüttert wird, berührt wie der silberhelle Quell den Schmachtenden; Usteri ist wahrhaft groß und zu wenig gekannt.

Dritte Periode.

Die ausgebildete Restauration.

(Von 1823—1830.)

Blüthe der Reactionspolitik.

Die Zeit von 1823 an bezeichnet die kurze und verhängnißvolle Blüthe der Restaurationspolitik und zugleich die schweigende Heranbildung eines neuen revolutionären Geistes, welcher 1830 plötzlich geharnischt herausspringt und mit Einem Stoß das hohle Gebäude umwirft. — Der einzige Lichtstrahl, der in die Politik der Zeit fällt, beleuchtet die Canning'sche Verwaltung: seine Neutralität in den europäischen Dingen ist bedeutungsvoller und an rückhaltenden Ideen und Zielen reicher als die frühere lahme, das Vermächtniß der Castlereagh'schen Zeit, welche England um seinen ganzen Credit und sein Gewicht als Großmacht gebracht hatte.

Die immer noch wirr durch einander gehende südamerikanische Revolution, in deren Wogungen sich kaum ein leitender Faden auffinden läßt, ist das Eine Hauptereigniß der Zeit, von Bedeutung mehr durch seinen Rückschlag auf die europäische Politik als durch die Resultate auf eignem Boden, dessen Civilisation so schwere Hindernisse entgegenstehen, daß das Land sich zu geordneten Zuständen bis jetzt noch nicht hat aufschwingen können. Es ist ein ebenso großer Unterschied in allen Lebensverhältnissen der Staaten des Nordens und des Südens von Amerika als in der Geistesthätigkeit der beiden Befreier Bolivar und Washington. Die Hoffnung

einer sehr raschen geistigen Volksentwicklung und die Befürchtungen eines nie ausgeglichenen Kampfes und Wechsels von Anarchie und Militärdespotismus, wie dieser im Gefolge des Unabhängigkeitskrieges sowol als der seit der spanischen Bedrückung entwickelten Volkselemente auftritt, die Furcht vor einer einstigen politischen Suprematie der Farbigen über die Weißen und dann einer Erhebung der Indianer auch gegen jene: die glänzenden Erwartungen der demokratischen und die düsteren Schrecken der absolutistischen Partei — all' das ist bis jetzt als excessive Anschauung zurückgewiesen worden. Trostlose Wirren und rasch geordnete Entwicklungen lösen sich zeitlich und räumlich ohne Consistenz ab. Hemmungen: die Zerrüttung im Regierungswesen, die Kirche, vor Allem die natürliche Culturunfähigkeit der bunt gemischten Rassen. Nothwendig ist die ausgedehnteste freie Colonisirung und zwar germanische Europäisirung. Gewichtig ist auch die veränderte Stellung Nordamerikas seit Anerkennung der südamerikanischen Republiken, wozu Canning den ersten Schritt that.

Die portugiesischen und spanischen Kämpfe zwischen dem versuchten Constitutionalismus und hierarchisch-absolutistischen Reactionen durchziehen verwirrend und alle geregelte Entwicklung im staatlichen Leben der beiden Völker hemmend das ganze Jahrzehnt. — Das unvergleichlich großartigste Ereigniß der Zeit, das die lahmen Hoffnungen der Reactionspolitiker am unangenehmsten aufgestört, ist der griechische Freiheitskampf. Materieller und geistiger Aufschwung bereitet in dem tief versunkenen Geschlechte seit ungefähr einem Jahrhundert die Unabhängigkeit vor durch eine nur schwach in den Stammzusammensetzungen gegründete Rückkehr zu den althellenischen Erinnerungen. Organisatorische Thätigkeit inmitten der wild zersplitterten Einzelkämpfe und Parteientzweiungen unter den Klephtenhäuptlingen sowie des Streites zwischen der bürgerlichen und militärischen Oligarchie, Verhältnissen, die eine ringende Halbcultur anzeigen, war das erste Haupterforderniß, schon aus diesen innern Gründen die Annäherung an das übrige Europa geboten. Die meisten der rohen und zugleich byzantinisch treulosen Häuptlinge brauchen ein uns ungewohntes Maß der Beurtheilung und rufen ebenso viel Verdammung als Bewunderung wach. Der Fall von

Missolunghi, April 1826, und die Seeschlacht von Navarin, October 1827, sind die zwei weltbestimmenden Ereignisse, die zwei großen Wendepunkte, das Jahr 1827 überhaupt der Allianz des reactionären Europa am gefährlichsten. Die zwei letzten Jahre, die außer dem russisch-türkischen Krieg im internationalen Verkehr Ruhe zeigen, bezeichnen die innere Vorbereitungsthätigkeit auf die nahe Revolution. Gährungen gehen durch einen großen Theil Europas: Spanien, Griechenland, Italien, Deutschland, die Schweiz, die Niederlande. Nach Martignac's liberalerem Ministerium (1828 bis Juli 1829) zeigt Frankreich unter dem Polignac's einen immer wachsenden Widerstand gegen das Regierungssystem.

Königthum von Gottes Gnaden und Aristokratie, hierarchisch ausgebildeter Ultramontanismus, Orthodoxie und Pietismus sind die gemeinsamen Angelpunkte. Oesterreich und der romanische Süden sind unter der neuen Wucht des Absolutismus völlig niedergedrückt. Auch die constitutionellen Staaten werden durch den Umschlag im Geiste fast aller Regierungen oder durch besondere an die freiheitsfeindlichen Congresse und die heilige Allianz knüpfende Verhältnisse in dieselbe Richtung hineingedrängt. England ist trotz alles festgehaltenen Conservatismus der einzige Hort freier Bewegung. Durch die ganze Zeit geht ein fortwährendes Reagiren der von Revolutions-Haß und -Furcht bewegten und dadurch trotz aller divergirenden Eifersüchteleien immer wieder zusammengeführten Ostmächte gegen den Einfluß des Westens. Preußen macht sich in kleinlicher Selbsterniedrigung zum Schleppenträger des absolutistischen Ostens; im Westen aber ist Frankreich nach unsicherem Laviren bereits keck in den Hafen der Reaction eingelaufen, um darin zu scheitern.

Vom Laibacher Congreß (1821) bis zum Veronaer (Ende 1822) war überall das liberale Princip im Steigen gewesen, nur Italien neu niedergedrückt und Frankreich in der haftenden Ausbildung zum Ultramontanismus vorangegangen. In dieser Bewegung bildet die spanische Revolution den wesentlichen Ausgangs- und Centralpunkt; daher das rasche Einschreiten auf diesem Felde geboten. Es mußte für den Absolutismus eine einheitlich europäische Verständigung gelten (trotz der orientalischen Frage), um sich herrschend zu halten, und das ist's, was dem Congreß von Verona, der die entschie-

Wendung bezeichnet, seine eminent völkerfeindliche Bedeutung giebt. Die nächsten ihm folgenden Jahre liefern ganz das umgekehrte Bild der früheren.

Eine eigene ist Rußlands Stellung seit Napoleon's Fall. Dem Stumpfsinn einer trägen und demoralisirten Masse von Sklaven, dem Mechanismus einer unglaublich corrumpirten Büreaukratie, hatte Alexander anfangs wohlgesinnte, aber kraftlos verlaufende Reformen entgegengesetzt, von denen er zusehends abfiel. Bald schwach, bald übermüthig, frömmelnden Neigungen hingegeben und mehr und mehr von der Metternich'schen Revolutionsfurcht befangen, geht auch er in entschiedene Autokratie über. Dagegen ist's dieselbe Zeit, welche zum ersten Mal in diesem Lande der vollständigsten Willkürherrschaft eine wirklich freisinnige Opposition ausbildet mit reformatorischen, später ausgesprochenst revolutionären Ideen neuer Art.

Die dritte Periode unsers Jahrhunderts ist eine Zeit des mit Aengstlichkeit festgehaltenen Friedens, des systematischen Ausweichens vor allen entscheidenden Fragen oder prononcirt particularen Stellungen, die Blüthe diplomatischer Feinheit. Ein specifisches Kennzeichen der Restaurationsmänner, vor Allem des romanischen Südens, ist die Unfähigkeit und das Zurückdrängen aller Talente, die dagegen unterwühlend wirken (Carbonaria). Die Seele dieser lahmen Zeit ist Metternich, der verkörperte Conservatismus, ein Legitimist, der das Ueberkommene und Garantirte, selbst wo es gegen sein System war, mit peinlicher Aengstlichkeit festhielt. Daher sein Revolutionshaß, daher das System der polizeilichen Vorkehrmittel mit einer bis zur Blindheit gehenden Befangenheit, die nur im Nothfall offen erdrückende Gewalt anwendet. Wie Franz I. streng katholischer Absolutist, so ist Metternich der Mann der Ruhe ohne Vorliebe für den Absolutismus, sittlich lax bis zum Frivolen, religiös indifferent, biegsam und elastisch, von seinem Conservatismus abgesehen im Uebrigen ohne System oder wenigstens mit Leichtigkeit aus demselben herausgeschlagen, mit der Zeit zum Theil wider Willen zu wesentlichen Modificationen und Neuerungen übergehend. Er ist leichtfertig galanter Lebemann, sybaritisch, elegant, charakterlos, ohne alle innere Springkraft, leicht Anderer Werkzeug, Gentz

sein noch verdorbenerer Maschinist. Der geistlose Unverstand des ausgebildetesten Polizeistaates, die moralisch ohnmächtige Erbärmlichkeit und das diplomatisch trügliche Intriguenspiel bis zum Scandalösen haben niemals durchgebildetere Vertreter gehabt. Nach einem von Talleyrand am Wiener Congreß hingeworfenen Ausdruck bringt Metternich das Princip der Legitimität an's Ruder, es soll eben das des Friedens und des Erhaltens sein. Das Schauspiel ist fast verhängnißvoll: An der beschränkt absolutistischen Ueberzeugung Franz' I., hernach an der gutmüthigen Nullität Ferdinand's I., zu Beider Zeit an der genußsüchtigen Indolenz Metternich's und der blasirten Gentzens; an den eingerosteten Erbärmlichkeiten der sinnlos verworrenen Staatsmaschinerie, deren einzelne Räder sich gegenseitig hemmen; an dem Mangel genialen Blickes, trotz Metternich, und eingreifender Thatkraft; an dem Abgehen alles wirklichen Regierens, das sich durch ein system- und überblicksloses Verwalten nicht ersetzen läßt; an allen Bornirtheiten einer patriarchalisch sich heißenden und manchmal so gemeinten Absolutie hat Oesterreich sich und seine Völker dem völligen Auseinanderfallen und Ruin entgegengeführt.

Und diese Politik verstand es, mit dem Trugbilde der Erhaltung, an das sie selber kaum glaubte, Deutschland, ja Europa zu äffen. Ihr hat namentlich Preußen das Sinken seiner Bedeutung zuzuschreiben, Preußen, dem sich wiederholt und vergebens alle zeitgemäßen Hoffnungen zuwandten und das sie jedesmal in einem lässigen Schwanken, das an's Treulose streift, zu seinem eigenen und Deutschlands Unheil täuschte. In den ersten Jahren noch bleibt der deutsche Geist inficirt von der Idee einer ein- und freiheitlichen nationalen Entwicklung, die er, ganz seinem eigenthümlichen Wesen und den nachhaltenden Eindrücken der Freiheitskriege gemäß, mit religiöser Anhänglichkeit an die historische Entfaltung und inniger Gläubigkeit verfolgt, ohne alles revolutionäre Ueberstürzen, wohl aber mit einer natürlich in's Volk eingelebten Nüancirung durch den reformatorisch-kritischen Geist, der festhält an den allgemeinen Forderungen der Neuzeit. Es ist eine merkwürdige Mischung romantischer und positiver Elemente und fast rührend zu sehen, wie man dem Zielpunkte der nationalen Regeneration durch die

wunderlichsten Experimente, die vom Großartigen bis zum Lächerlichen herabgehen, näher zu rücken unternahm. Hängt doch selber jener derben Turnerei etwas Romantisches an! — Doch mehr und mehr treibt der deutsche Geist einem vom Leben abgewendeten Quietismus zu; die Realität wird verflüchtigt. Und dieser Luftzug geht mehr oder minder durch ganz Europa. Die Mitte dieses Jahrzehnts ist die ödeste Zeit, überwiegend anerkennend und positiv; erst die letzten Jahre vor der Revolution tragen ein total neues und verschiedenes Gepräge. — In jener ersten Zeit hat der ausgesprochene Sieg der Reaction allen Sinn für's öffentliche Leben ertödtet, nur die Literatur macht sich am ehesten wieder frei von der leeren Manierirtheit und individuellen Abgezogenheit und leitet ebenso auf eine lebensfrischere Phase über, wie die Romantik auf die Reaction. Der Liberalismus, vom Tagesleben verdrängt, sondert sich schroffer aus, erweitert im Stillen den Horizont seiner Gesichtspunkte, nimmt schärfer ausgeschiedene Strebungen an: Clubs und Geheimbünde in untergrabender Thätigkeit, bis die ersten Stöße der neuen Revolution das innere Feuer emporschlagen machen.

Theoretische Durchbildung der socialen Frage.

In der Mitte der zwanziger Jahre tritt eine von den Reactionärs mit gemüthlicher Befriedigung angeschaute Ruhe und Zahmheit der Geister ein (Deutschland) gegenüber der lauteren und drängenderen Sprache, die seit den Ausgängen des Wiener Congresses bis über 1820 hinaus eine volksthümlichere Politik gefordert hatte. In den Massen agirt mehr stille Geistesarbeit. Die in den ersten Jahren des Jahrzehnts im Kampfe des Momentes aufgezehrten Fähigkeiten werfen sich nun auf andere Richtungen. Der industrielle Fortschritt ist immens, die Wohlfahrt des Bürgerthums und seine Bildung steigen rasch; aber damit klärt sich auch das Bewußtsein der unteren Elemente der Gesellschaft von der Aufgabe einer immer stärkeren Reibung gegen oben. Darum ist das gerade die Zeit, in welcher die theoretische Durcharbeitung der socialen Frage vorbereitend auftritt und die Denkthätigkeit der Massen ergreift. Frankreich und England führen diesen Proceß durch. Natürlich bedingt ist es, daß er in Frankreich springender und heftiger auftritt und hier die beiden Formen, in welche sich die Regelung des künftigen Gesellschaftszustandes kleidete, Socialismus und Com-

munismus, bereiten Geistes ergriff, während das praktische und ruhiger sich fortentwickelnde England sich allen communistischen Träumereien fern hält und durch die Chartistenbewegung, die Arbeitseinstellungen und Arbeiterassociationen, zuerst und vor Allem aber durch das grandiose Vorgehen seiner Mechanik und seines Maschinenbaues von außen nach innen arbeitet. Der Communismus, die rohe, ihrem Ursprunge nach ältere Form, ist für einzelne excentrische Köpfe und für die begrifflosen Massen. Anders der Socialismus, obgleich auch seine Systeme nur als unsichere Versuche erscheinen. In dem Anspruch, womit sie alle aufgetreten: ein für allemal als die ewigen Grundsteine der gesellschaftlichen Ordnung zu gelten, liegt das unglücklichste Mißkennen aller Naturbedingungen.

a) St. Simonismus.

Das älteste, lange vorbereitete und lang unbeachtete, dreimal in seinen Grundzügen veränderte System ist der St. Simonismus. Das höchste Ziel des Lebens und der Lehre seines Stifters ging dahin, allen Menschen die freieste Entwicklung ihrer Anlagen zu sichern. Haupthebel ist die Industrie, durch die und für die Alles geschieht; letztes Ziel die Herstellung der Association, der Verbrüderung in der Familie, der Gemeinde, dem Staat und der föderirten Gesellschaft, was allein einer Zeit den organischen Charakter giebt. Das geschieht aber nur durch Verwirklichung des Fundamentalgesetzes: Jedem nach seiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken. Aufhebung alles Erbrechtes und des Privateigenthums: allgemeiner Productionsfond und Centralbank; Vertheilung nach den Bedürfnissen, den Fähigkeiten und der Arbeit; Priester und Oberpriester; allgemeine und professionelle Erziehung. Die Religion ist ein Gemisch aus materialistischer Philosophie und den hierarchischen Formen der katholischen Kirche: Die Wissenschaft, da alles Wissen sich nur auf Gott beziehen kann, außer dem nichts besteht, ist das Dogma, die Industrie der Cultus, die Kunst selber Religion, der Staat das Reich oder die Kirche Gottes; praktisch [illegible] ist der Müßiggang. — Enfantin's excentrische Forde[illegible] führen auf Emanzipation des Fleisches. Der letzte prak[illegible] in der Familie von Ménilmontant endet mit Unter[illegible], 1832.

Wenig jünger ist der Fourierismus, der eine Umwälzung des ganzen Verkehrssystems bezweckt und das Monopol ebenso anfeindet wie der St. Simonismus die Concurrenz. — Ziel alles Seienden ist das Glück, der Trieb nach Wohlsein Grundzug des menschlichen Wesens; das Glück für ihn aber beruht auf der universellen Befriedigung der Triebe, der fortwährenden Bewegung von der Anziehung zur Bestimmung. Jeder natürliche Trieb hat rechtlichen Anspruch auf Befriedigung; zur vollendeten Gesellschaft gehört daher nur der völlige Einklang der Triebe und Leidenschaften mit ihren Bestimmungen. Aufgabe der Menschheit ist die Herstellung der gesellschaftlichen Harmonie, wie sie im Weltall, der fortschaffenden Association, ihr Musterbild hat, und diese ist erfüllbar nur durch die Ausbildung der in den Menschen liegenden mannigfaltigen Triebe und Leidenschaften, sowie durch Gruppirung und Verbindung der Individuen für die verschiedenen Arten der Thätigkeit nach Maßgabe der bei ihnen hervortretenden, theils sich anziehenden, theils sich abstoßenden Neigungen. Basis: Die Leidenschaften sind die Träger der Fähigkeiten, die Anerkennung und Entwicklung der ersteren bedingt sonach die zweckmäßige Ausbildung und Anwendung der letzteren. Darum sind für die Erziehung wie für die ausgebildete Thätigkeit im Leben Ordnungen, Serien und Gruppen zu bilden nach natürlicher Wahlverwandtschaft; Abwechselung und rasche Folge in der Arbeit, nach freiwilligen Uebergängen von der einen zur andern. Auf diesen Grundlagen ruht die Einrichtung der Phalanx mit den Arbeitsserien, dem unbeweglichen Vermögen als Gesellschaftseigenthum, der combinirten Vertheilung des Einkommens nach Arbeit und Capital und Talent, der Regentschaft der Alten. Durch sie will Fourier allen Varietäten des Geschmacks und Charakters Befriedigung und angemessene Beschäftigung geben, alle Fähigkeiten entwickeln und verwenden, die Gesundheit des Körpers wie die Spannkraft des Geistes und Gemüths erhalten. b) Fourierismus.

Der englische Boden hat ein einziges System in Robert Owen erzeugt, der erst in der bildenden und erziehenden Praxis so glücklich war, dann in der großen Theorie sich verlor wie alle. — Das Individuum ist unfrei, Product der ursprünglichen Organisation und der äußern Verhältnisse. Ein ewiges, unendliches Wesen ist c) Owenismus.

Schöpfer, ein der Natur und dem Zwecke des Daseins gemäßes Leb[en] der einzige Cultus. Dieser Zweck ist die Geltendmachung all[er] meinen Wohlwollens ohne allen Unterschied. Sich lieben, gut regier[en] und glücklich leben durch Verbreitung von Lust und Freude, du[rch] Verbindung mit sympathetischen Wesen, durch Bereicherung uns[eres] Wissens, durch Befriedigung aller naturgemäßen Neigungen: das *ist* Gott wohlgefällig. Unbedingte Gewissensfreiheit; Unverantwortlich[keit] des Individuums, da die Schuldigen nur Kranke sind, die m[an] in Hospitälern heilen mag; absolute Gemeinschaft und volle Gle[ich]heit, auch der Geschlechter. Damit die Menschen in Umstände versetzt werden mögen, die ihnen Sinn für's Gute einflößen, sind sie zu erziehen, unveränderlich, alle gleich und so, daß nur naturwahre Gefühle entstehen und deren freie Aeußerung unbedingt gesichert werde. Gesellschaftliche Bethätigung nach dem Alter. Die Familie wird aufgelöst und durch die Gemeinde ersetzt, Regierungsconseil, Congreß. — Die christliche Religion steht in Widerspruch mit den menschlichen Trieben; der erste Schritt zur socialen Reform muß geschehen durch Gründung einer neuen sittlicheren, welche „die höchste Entwicklung der Production mit anziehender Arbeit, die Gleichheit des Unterrichts, gerechte Vertheilung des Einkommens" lehrt.

1) Kritik und Bedeutung der socialen Systeme.

Das sind die drei ausgeprägten socialen Systeme, die einzigen, welche als solche in geschlossener Form aufgetreten. Was hernach folgt, ist communistisch oder negativ kritisch oder besteht in stückweisen Denkversuchen. Man mag in der That mit bedeutenden Geschichtschreibern annehmen, diese Phase des Angreifens der socialen Frage habe sich bereits überlebt. Das allgemeine Erkennen hat begriffen, daß jedes neue System eben so erfolglos verlaufen würde wie die bisherigen, und daß die gegenwärtige Weltlage durch keine Theorien aufzuheben ist.

Ein jedes der drei Systeme bietet gleich springende Angriffspunkte, und keines hat sich ausführbar erwiesen. Sie müssen alle schon an dem Umstande scheitern, daß sie von allen einmal bestehenden Grundlagen des Lebens, von allem historisch Gewordenen schroff absehen und einen Sprung in's Leere thun. Daher scheinen sie gewissermaßen instinctiv geahnt zu haben, daß es sich zuerst um die Erziehung eines neuen Geschlechtes handle, und es ist als das

Entscheidende und allein Richtige zu betonen, wenn sie mit Bestimmtheit den Punkt der Erziehung in's Auge fassen. Freilich wird immer ein Geschlecht aufwachsen, welches ihre weitern Bestimmungen wieder nicht brauchen kann, weil dieselben gegen die ewigen Grundlagen unserer Natur verstoßen. Sie wollen durch ihren aus dem Nichts heraufbeschworenen Bau eine Berechnung des Unendlichen durchführen, die zur Unmöglichkeit wird: Die Menschen mit ihren in's Unmeßbare sich verzweigenden und variirenden Trieben und Leidenschaften lassen sich nie berechnen, auch durch die Philosophie (Herbart) nicht, und eine Chatouillensammlung von menschlichen Individualitäten, wie sie im Grunde jedes System aufstellt, um in ihnen den Begriff der Menschheit zu erschöpfen, wird durch jedes der tausend nicht anschlagbaren Rädchen der einzelnen Geistesweſen aus einander geworfen — der angestrebte Organismus ist zertrümmert. Ihr schreiender Widerspruch ist überdies der, daß sie die Allgemeinheit unbedingt für das Wohl der Einzelnen verantwortlich machen, während sie doch die Freiheit des Individuums einer absoluten Gesammtheit aufopfern — wieder Gleichheit ohne Freiheit.

Im St. Simonismus ist vor Allem das Institut einer Hierarchie, die alle Fähigkeiten prüfen und schätzen und danach die Instrumente der Arbeit vertheilen soll, verfehlt: es erdrückt jede persönliche Thatkraft und macht sich dadurch unmöglich. Das sah Fourier ein, der es verwarf. — Der Staat wird einseitiger Fabrikstaat ohne ethischen Halt. Die Belohnung nach Fähigkeiten und Werken, sowie die Einrichtung und Verwaltung des Productionsfond sind ein unausführbarer Traum. Die Familie wird zerstört und damit ein unauslöschliches Bedürfniß des menschlichen Herzens gehöhnt. Die Religion ist oberflächlich und lächerlich.

Das Owensche System, das im Grund ebenfalls auf nichts weiter denn einen geordneten Fabrikstaat hinausläuft, trifft derselbe Vorwurf des willkürlichen, gegen die Gesetze der menschlichen Natur laufenden Organisirens, namentlich in der strengen Theilung der Arbeit nach Altersstufen. Auch hier wirkt die unglückliche Sucht nach Gleichmacherei mit. Der tiefer strebende Zug des menschlichen Geistes wird in dem, was Owen fälschlich Religion heißt, total übersehen.

Fourier schreibt eine schwerfällige, oft dunkle Sprache mit selbstgeschaffner Terminologie; neben höchst geistvollen Partien bringt er die allerwunderlichsten Thorheiten und Bizarrerien. Dem Vorwurfe der Auflösung der Familie will dieses System entgehen; es erhebt sogar den Anspruch, daß es die Bande der Familie inniger knüpfe und heiliger mache. Und so viel ist allerdings wahr, daß es, den Punkt der geistigen Wahlverwandtschaft betonend, den einzigen und ausschließlichen Factor heraushob, der das eheliche und häusliche Leben wirklich heiligt. Jedes heftigste Auftreten gegen die Zwangsehe ist gerechtfertigt. Aber Fourier hat nirgends gezeigt, wie viel vom familiären Leben überhaupt bei seinen Institutionen stehen bleiben und wie sich dasselbe mit seinem Gemeindeleben vertragen könne. Ueberraschender Scharfblick für die Gebrechen, genialer Instinct für die Bedürfnisse des jetzigen Völkerlebens zeichnen ihn. Der Gedanke, daß nur durch Anerkennung und Ausbildung der verschiedenen Neigungen und durch die Mannigfaltigkeit der ihnen gemäßen Thätigkeiten und Genüsse der einseitigen Herrschaft besonderer Leidenschaften, damit dem Laster und seinem Uebel vorgebeugt werden könne, ist unstreitig tief und hat Zukunft.

Die negative Stellung der socialen Systeme gegen das Christenthum ist begründet, sofern sie die historisch gewordene Religion des hierarchischen Glaubenshochmuthes und des leblosen Formelthums trifft. Aber darüber haben sie das uranfängliche Wesen und den innern Kern der erhabenen Lehre übersehen; sie haben nicht beachtet, daß ihre obersten Grundsätze durchaus socialer Natur sind.

Diese Systeme sind eine Vorbereitungsarbeit für das praktisch werdende Denken. Hätten sie auch nur die Bedeutung, daß sie den Geist der Völker mit Gewalt auf die schneidende Frage und ihre Lösung hinwiesen, den faulen Zuständen die Hülle abrissen, einzelne kräftige Seelen auf den offenen Kampfplatz warfen, der Versumpfung in den nächst und ernstest bestimmenden Dingen eine Brandfackel entgegenschleuderten: schon dadurch hätten sie sich als geschichtliche Mächte bewährt, und einer weiteren Berechtigung braucht es nicht. Auch eine kühle Geschichtsanschauung, sofern nur selbständiges Denken und Wollen sie begleitet, kommt dahin, die Gesellschaft verfault und ihre Grundlagen verrostet zu heißen. Wie man

darüber denke, der Socialismus hat Mächtiges gethan für das Auftreten einer ganz neuen Lebensauffaſſung in Bezug auf die Stellung des Individuums und ſeiner Entwicklung, und inſofern iſt's kein leeres Wort, wenn er mit der deutſchen Rechtsphiloſophie zuſammengehalten worden iſt.

Reaction und Oppoſition.

Während dieſe Funken einer neuen Revolution, von wenigen ausgegangen, anfangen in den Maſſen zu ſprühen, geht die reactionäre Politik ihren lahmen Schritt und ahnt nicht, daß ſie über einem Abgrunde wandelt. Sie pflegt und ſucht den Völkern einzuimpfen das Abwenden vom Staatsleben, die Sorge für die Particularwohlfahrt, den Geiſt des laisser aller, Ruhe, behäbiges Conſerviren des Geretteten, verblendetes Gegenwirken gegen Alles, was ſeit der Revolution an der Zeit geweſen. Das wird Grundſatz faſt aller europäiſchen Regierungen — alles Erſcheinungen, wie ſie nach 1848 und 49 für ein Jahrzehnt wiederkehrten. Wenn ſich aber die Blüthe der Reaction am glänzendſten entwickelt, ſo ſteigt auch in Zeiten, die nicht ganz lebensträge ſind, zugleich die Oppoſition mit Macht auf. So geſchieht es jetzt. Die Bewegung iſt eine weitere und mannigfachere; ein neuer, heftig ergriffener Geiſt ſtaut ſich gegen die rückſtrömende Fluth.

Philoſophiſche Oppoſition. Herbart's Syſtem.

Oppoſitionell iſt ſchon die letzte große Erſcheinung der Philoſophie, Herbart, der gegen die nebelhaften Geburten der Naturphiloſophie ſowohl als die ſich verflüchtigende Idealität einer weſenleeren oder objectloſen Ichheit pſychologiſche Mathematik der bewußten Thatſachen ſtellt: eine ſchlagende Ernüchterung von den Phantaſiegebilden der Philoſophie der Romantik. Es iſt charakteriſtiſch, wie dieſe Berechnung der Seelenfactoren, die doch Nichts weiter als einen Mechanismus des Geiſteslebens conſtituirt, das Geiſtige Aufgangs- und Wetterzeichen wird einer ausgeprägteſt mathematiſch-kritiſch tendirenden Generation. Herbart hat das letzte wirkliche Syſtem gebaut, die nothwendige rechnende und objectiv beſtimmte Reaction gegen das Pochen auf die frei ſchöpferiſche Geiſteskraft und ebenſo gegen den Conſtructionsübermuth der vorausgegangenen Zeiten.

Nur die dem Bewußtſein erfahrungsmäßig gegebenen Thatſachen können Ausgangspunkte der Philoſophie ſein; Weiteres ver-

mag sie nur dadurch zu wissen, daß das empirisch Erkannte ohne die Voraussetzung des Verborgenen sich nicht denken läßt. Die Materie der Erfahrung ist Sinnlich-Empfundenes, ihre Form Denkproduct. Alle Sinnenempfindung besteht in Selbsterhaltungen unserer Seele, und das Empfundene ist nur Ausdruck der innern Qualität der letzteren (Kant — Fichtesch). Das Ich ist der Punkt, in dem das Wissen und das in's Endlose fortgehende Wissen von dem Wissen sich vereint; es ist der Punkt des Begegnens der Vorstellungen, der zu dem, der er ist, gemacht wird durch das Objective in seinem Wechsel, und insofern ist das Ich als Subject mit dem Objectiven einerlei. Die Empfindungen stellen uns keineswegs die Beschaffenheiten der Dinge dar, enthalten aber das einzig mögliche Fundament unserer Kenntniß des Realen. Das Allgemeine hat seinen Bestand nur darin, daß es in jedem Einzelnen wiederkehrt. — Der Mensch gelangt zur Anerkennung seiner selbst von den Vorstellungen der Objecte aus und durch sie, und seine Vorstellungen sind wider einander wirkende Kräfte: Vorstellungsbestrebungen und Verdunkelung ihrer Gegenstände, Hemmung und Wiederkehr. Diese gegenseitigen Einwirkungen und das zurückbleibende Vorstellen müssen sich nach den mitwirkenden Factoren der Rechnung unterwerfen lassen. Statische und mechanische Schwelle; springender Gedankenlauf; Continua und Complicationen. Im Vorstellen wird die Seele Geist, im Fühlen und Begehren Gemüth. Unsre Vorstellungen verbinden sich ganz von selbst ohne eine besondere Geisteshandlung der Synthesis.

Diese Psychologie leidet an der Unmöglichkeit einer Berechnung der beim Vorstellen thätigen Factoren: Mechanismus, Action des Druckes, Verdrängen der selbstthätigen Handlung des Geistes. Im Grund ist sie doch nichts Anderes als eine zwar originell und scharfsinnig modificirte Auflage der alten rationellen Psychologie.

Praktische Philosophie: Alle einfachen Elemente der Aesthetik bestehen in Verhältnissen, und ebenso sind die sittlichen Elemente gefallende und mißfallende Willensverhältnisse. Uebereinstimmung von Wille und Urtheil erzeugt gefallende Harmonie, deren Musterbegriff sich als die Idee der innern Freiheit bezeichnen läßt. Die praktischen Ideen; Recht; Staat; Tugend: das Reelle zu diesen

Ideen wird in dem Vernunftwesen constituirt durch Handeln und Wollen.

In dieser Zeit auch stellt die französische Philosophie ihre Hauptvertreter auf. So viel sie aber von deutschem Einfluß aufgenommen, so stark sich hierin das französische Denken dahin umzubilden gesucht hat, in rein philosophischer Art zu verfahren, so sehr sich dieses reine Denken darin ausspricht und dadurch zugleich gefördert wird, daß es an die Stelle des aus dem achtzehnten Jahrhundert überkommenen Sensualismus mit Vorliebe den Spiritualismus setzt: die Richtung auf's Praktische überwiegt immer, und über den Eklekticismus kommt bleibend selten ein Denker hinaus. Ihre Psychologie ruht durchweg auf Reid; es ist Spiritualismus auf der Basis der Erfahrung. Es giebt zwei Reihen von Realitäten, die äußern und die innern, beide souverän, ihr Zusammentreffen zufällig. Die in strengster Form deutsch bestimmten Naturen sind der früher fallende Maine de Biran und Jouffroy. Royer-Collard geht durchweg von politischer, Cousin von rhetorisch-künstlerischer Anschauung aus, und auch jene andern, nicht stark genug ihre psychologischen Speculationen zu tragen, enden verdüstert oder resignirt im alten Glauben. Französische Philosophie.

Maine de Biran, ein durch viele Stadien des Denkens hindurchgegangener, nie zur Ruhe gekommener psychologischer Grübler. Seine durch innere und äußere Gründe angewiesene Lebensaufgabe bestand in der forschenden Beobachtung des eignen Seelenlebens, ein Thun, das wunderlich und verdüstert stimmen muß. Er hat in der Art seines Denkens sowohl als in der schwerfälligen, philosophisch mühevollen und schwer verständlichen Schreibweise etwas vollkommen Deutsches. Immer verfolgt er eine unentwegte Ruhe der Seele und das Gleichgewicht im Spiel der Seelenfunctionen als Ideal. Dazu kommt der Mensch einzig durch die Freiheit; der freie Wille ist für M. de Biran in seiner ersten Periode, ganz nach Kant'scher Anschauungsweise, das Höchste; er bestimmt die Welt des Handelns, in der wir die uns gemäße Wirksamkeit und unser Glück finden. Von dieser Ueberhebung der innern Willenskraft, von der er theoretisch auf einen Idealismus der Kräfte, praktisch zur stoischen Ruhe des handelnden Menschen gekommen war, geht er später durch innere Kämpfe ab und zu einer auf Maine de Biran.

die Gnade vertrauenden religiösen Hingebung des menschlichen Willens an höheren Einfluß über; letztes Ziel ist die Erlösung vom Willen in Gott.

Jouffroy. Ihm auffallend ähnlich ist Cousin's Schüler Jouffroy, eine durchaus innerliche Natur, die mit der Angst eines in seinem Glauben erschütterten und darum nach neuer Grundlage langenden Gemüthes der Erforschung der Wahrheit nachgeht; kalt, isolirt, ernst bis zur Düsterkeit, skeptisch wider Willen, die Ruhe des Geistes suchend, die er nicht findet. Er verfolgt die Psychologie aus praktisch-ethischen Gründen, führt ihre Trennung von der Physiologie am strengsten durch und geht mehr und mehr nur nach den schwer und langsam erworbenen Resultaten der Selbstbeobachtung und der eigenen Schlüsse. In der Religion immer mehr in den alten Glauben, in der Politik in den Doctrinarismus hineingedrängt, stirbt er müde. — In Jouffroy entwickelt sich der Begriff der Seele ganz Fichtesch. Die Seele ist die einzige positive Thatsache, die Materie das Wesenlose — Auslaufen in spiritualistische Verflüchtigung. Diese Auffassung, die viele Geister Frankreichs und Englands beherrschte und die Poesie färbte, stützt sich durch Mesmerismus und Magie. Es ist in ihr allerdings etwas Revolutionäres gegenüber der katholischen wie der starr gewordenen anglikanischen Religion; aber gesund ist sie nicht, für die Erkenntniß nutzlos, der normalen Entwicklung des Geistes gefährlich. Ueber der Intelligenz steht die Ekstase — Schwärmerei. Das ist der andere Pol derselben Verirrung der Erkenntniß, die im physiologischen Materialismus, sobald er aus seinen experimentalen Inductionen ähnlich und mit Einem Sprung in die deductive Behauptung verfällt, umgekehrt die Substantialität der Seele läugnet.

Royer-Collard. Ganz anders stellt sich Royer-Collard, der häufiger auf dem Gebiete der Politik genannte liberale Doctrinär. Sein philosophisches Wirken beschränkt sich auf Vorlesungen, gehalten auf dem Lehrstuhl der Philosophie. Die Hauptsätze seiner Anschauungen sind dem Engländer Reid entnommen. Völlig seiner streng bestimmten Persönlichkeit entsprechend ist auch seine Philosophie, die Lehre des Charakters, ausschließlich praktisch; die einzelnen philosophischen Systeme gelten ihm Nichts. Gegen den Sensualismus aufzutreten

ist er von Natur berufen. Schöpferisch ist er nicht; die Hauptsache besteht in der Anregung, die von einer charakterfesten und beredten Ueberzeugung ausgeht.

Benjamin Constant.

Neben Royer-Collard's streng geschlossener Gestalt wird gewöhnlich Benjamin Constant genannt, einer starken Uebereinstimmung im politisch oppositionellen Wirken zu lieb, so sehr übrigens die beiden Charaktere verschieden sind. B. Constant bietet ein doppeltes Bild, dem die Bekanntmachung der „Lettres" ebenso viel Nimbus entzogen hat, als die der „Mémoires" einem Guizot oder Chateaubriand. Einer der geistreichsten in der Fraction der Doctrinärs, Schöngeist, Redner, Politiker und Philosoph, verhält er sich so, daß er in Nichts ein Ganzes bildet und mit Mißtrauen anzusehen ist, selber wo er am eifrigsten für Freiheit spricht. Es giebt in dieser modern zersetzten Natur nur Einen festen Punkt — die auf Eitelkeit gebaute Ironie. Seine Weltverachtung hat etwas durchaus Blasirtes, dem mehr Genußsucht als Selbstthätigkeit zu Grunde liegt. Es ist in ihm ein viel zu starker Rest von Voltaire'scher Denkweise — eine Phase, die, einst ungemein berechtigt und mächtig, jetzt nur noch Zerrbilder schafft und im Ganzen überwunden ist. Voll Kraft und Leidenschaft ist Benjamin Constant nur, wo er sich selber schildert — „Adolphe". — Trotz Allem ist seine oppositionelle Wirksamkeit im Staatsleben hoch zu schätzen. Noble Instincte, die eigentlich in ihm vorherrschen, werden auf diesem Felde durch ernste Gedanken gehoben, obgleich auch da kaum von Principien die Rede sein kann.

Cousin.

Royer-Collard's Schüler war Cousin, der vollendete Redner, wozu ihm alle Mittel der Natur und Kunst zu Gebote standen. Schöpferisch oder specieller Philosoph ist auch er in keiner Weise. Gefühl und Einbildungskraft mehr als der strenge Forschertrieb haben ihn auf dieses Gebiet geführt; jenes hat immer entscheidend mitgesprochen. Cousin ist der gradezu typische Eklektiker, und scharf zugesehen ist's ein ziemlich ordinärer Eklektizismus, der alle Zweige des philosophischen Wissens, selber die Aesthetik, und zugleich historisch verfahrend alle aufgetretenen philosophischen Systeme und Doctrinen durchlief, um die ihm wahr und haltbar erscheinenden Grundgedanken aufzunehmen, zu verwerthen und in's umfassende Gebäude

der allgemeinen Wissenschaft hineinzuverweben; er hat auch selber die eigentlich speculativen Ideen in ihrem innersten Kerne nicht erfaßt. Karl Grün in seiner beißenden Weise meint: „Er ging bei Carteſius, Schelling und Hegel zu Gast und richtete so ein ‚Ragout aus Andrer Schmaus' aus"; auch wenn wir's weniger spitz sagen wollen: es kommt bei dieser Art schließlich doch nur auf ein mehr oder minder geschicktes Gemengsel heraus. — Ebenfalls entschieden praktisch, möchte er die erhabenen Doctrinen des Idealismus, für den er gleicherweis eintritt, der Liebe und Größe seines Vaterlandes dienstbar machen, und er hat mit seiner ebenso glänzenden als begeisterten Beredtsamkeit allerdings manches Gemüth entzündet. Sein Wichtigstes ist die zuerst in Vorlesungen 1828 bis 1829 gegebene Geschichte der Philosophie, wohl nach Hegel's Vorbilde. Damals hatte er sich überhaupt durch das Studium der großen Entwicklungszeit in der deutschen Philosophie für einen Standpunkt entschieden, der eigentlich pantheistisch ist. Er ist hernach davon ab- und zum ausgesprochenen Spiritualismus übergegangen. Politisch tritt er mit aller überzeugten Wärme für die großen Ideen der Revolution ein, hält übrigens mit richtiger Einsicht die constitutionelle Monarchie allein für Frankreich an der Zeit.

Droz. Droz, nicht Historiker, nicht Philosoph, wirkt mehr durch angeborne Güte und innern Werth; er ist kein starker Geist. Immer Moralist, edel ideal, wird er erst am Ende seines Lebens specifisch christlich. Er will das Schöne im Guten und geht auf harmonische Cultur aller Seelenkräfte aus. Auch in der Philosophie nimmt er den gesunden Menschenverstand und das Gewissen zum Ausgangspunkt, dem auch der Gedanke gerecht werden soll, weshalb er das Glück in angewöhnter Mäßigung und Freisein von den Leidenschaften sucht, ohne doch energisch genug zu sein zum Stoiker.

Das die Hauptvertreter. Nicht in den wissenschaftlichen Resultaten eines wahrhaft philosophischen Denkens, sondern in dem bestimmenden Einfluß auf die Ideen der Nation haben sie ihre Bedeutung. Diese Bewegung ist nächst verwandt mit der größeren auf dem Felde der Geschichtschreibung; mittelbar bestimmen sich beide.

Wenn die neueren Animisten eine bald bewußte, bald unbewußte Seele setzen, die, ohne es zu wissen noch zu wollen, den Körper, sich selbst aber mit Einsicht und Willen regiert — was ist damit gewonnen?

Concentrirte Geistesarbeit der letzten Jahre der Bourbonendynastie: philosophische, historische und socialhistorische Bewegung.

Indem die deutsche und französische Geschichtschreibung große Schritte thut auf dem Wege, den sie in der Folge mit erstaunlicher Raschheit und Consistenz durchläuft, wird auch sie schon ihrer Natur nach zu einer oppositionellen Macht. Es ist erstaunlich, was für gedrungene Kräfte sich in den letzten Jahren der Bourbonendynastie concentriren zu einer Geistesarbeit von intensivster Art. Es ist die jugendliche Stärke und Begeisterung einer Reihe von groß angelegten Schriftstellern, die leider! schon unter dem Julikönigthum, von der allgemeinen schwindelhaften und corrumpirten Bewegung mitgerissen, zum Theil aus ihrer organischen Bahn geworfen und zum Theil verderbt werden sollten. — Den entscheidenden Anstoß giebt Mignet's kleine Revolutionsgeschichte, der lichtvolle Katechismus des reflectirenden Liberalismus, von einer Festigkeit des philosophischen Einblickes und einer überschaulichen Klarheit der mühelos und sicher combinirten Schilderung, die für alle folgenden zu Wegzeigern geworden und selten erreicht sind.

Wenn von den drei großen Geistesbewegungen, welche die neue Geschichte Frankreichs mächtig durchziehen, die philosophische stark deutschen Anstrich trägt, so hat dagegen die rein historische ausgeprägt nationales Leben und die socialhistorische kosmopolitische Färbung. Die dreie kreuzen, heben und stützen sich mannigfach. Den Uebergang der philosophischen Richtung in die historische repräsentiren Droz und Michelet, auch Guizot; derjenige der historischen Schule in die socialhistorische hat sich am schlagendsten in Louis Blanc verkörpert, Sismondi gehört beiden an.

Französische Geschichtsforschung und Geschichtschreibung. Schulen. Politische u. Culturgeschichte.

Auf dem historischen Felde scheiden sich die speciell gelehrte Geschichts-Forschung und -Sammlung und die eigentliche Geschichtschreibung. In beiden hat Frankreich seit der Revolution Riesenschritte gethan, wenn auch nicht zu verkennen, daß es sich viel mit deutschen Arbeitskräften behilft, die an Fleiß und Gründlichkeit über den französischen stehen.

Wenn Deutschland in seinen durch Stein geförderten und durch

seine größten Geschichtsforscher vollendeten „Monumenta Germania
für alle Zeiten seiner Geschichte definitiv eine kritische Grundla
der Thatsachen festgestellt hat, so thut für Frankreich denselben Die
die durch Guizot zur Zeit seines Cultusministeriums angeordne
ebenfalls von den berühmtesten Gelehrten des Landes durchgefüh
Ausgabe der Quellenschriftsteller für französische Geschichte, an
Mignet wesentlich betheiligt war — ein ebenso großartiges u
wenigstens mit ebenso viel Nationalsinn vollzogenes Werk wie je
deutsche. Dahin gehört ferner die auch von Guizot angehob
Sammlung der Denkschriften über französische Geschichte. Noch
Buchez und Roux, Daunou u. a. m. für andere Gebiete hieher z
lende Namen von Gewicht.

Ein guter Theil der Geschichtschreiber im engern Sinne zeich
sich durch eine Quellenforschung aus, die der berühmten deutsc
an Weite und Treue kaum nachsteht, aber sich nicht so offen le
wie denn die Quellen selten genannt sind. Alle möglichen Ri
tungen des historischen Feldes finden sich vertreten, sowie alle po
tischen Parteien, und zum Theil glänzend. Eins überwiegt evide
die Richtung auf nationale Geschichte und besonders auf die n
Zeit; die Revolution hat auch hierin als Object den nachhaltig
Anstoß gegeben. Politisch ist zumeist der Liberalismus vertret
Mit mehr oder minder scharf zutreffenden Charakteren lassen
nach der Zeit ihrer ersten Entwickelung folgende Schulen aufstelle
die streng gelehrte Geschichtschreibung, die pragmatische in alt
Stil, die journalistisch-memoirenartige, die descriptive, die eigentl
künstlerische, die doctrinär-parlamentarische, die philosophische,
declamatorisch-poetische; endlich steht glänzend getragen die Cultu
und Literaturgeschichte zur Seite.

Die frühesten Vertreter der vier ersten Schulen und ein Hau
der sprachwissenschaftlich-culturgeschichtlichen gehörten theilweise d
zweiten Periode an; der blühendste Aufschwung, das Werk selten
Springkraft, fällt in das Ende der dritten und durchzieht die viert
darum hat die Gesammtcharakteristik erst hier ihren Platz.

Die letzten Jahre der dritten Periode, in denen Frankrei
ganz entschieden in erste Linie rückt, bezeichnen für seine Geistes
thätigkeit eine Blüthenperiode, wie sie allen Zeiten und Völker

selten zu werden pflegt. Es ist eine historisch-kritische Bewegung, deren Frucht Werke ersten Ranges sind: die große Kritik in deutscher Gründlichkeit des Wissens und mit französischer Anmuth des Geistes und Schönheit der Sprache gehandhabt — Villemain; die Literaturanschauung, lebenvoll, beweglich, geistreich, blühend, reich an großen Vergleichungen und Folgerungen, in einschmeichelnder und geistvoller Sprache — Sainte-Beuve; die Culturgeschichte in großem Stil und mit hohen und fruchtbaren Perspectiven, durchdringende Forschung combinatorisch gestaltet — Guizot; die Revolutionsgeschichte in lichtvoller Sicherheit und reflectirter Ruhe gleichsam als fatalistischer Proceß philosophirend begleitet — Mignet, oder pompös als große Scenerie drapirt — Thiers; daneben die reinsten Blüthen der eben wieder jugendlich aufschießenden Poesie erschlossen; und im Stillen zugleich mit und durch diese Bewegung der Geister die gewaltige Freiheitsthat einer neuen Revolution unsichtbar, aber rasch und sicher heranreifend: und all' das noch rein, begeistert, innerlich concentrirt, das war ein auf hohen Wogen gehendes Leben. Ueberwiegend ist die philosophisch combinirende Denkrichtung. Die großen culturgeschichtlichen Werke von Guizot und die an Geist und Scharfsinn überreichen literaturgeschichtlichen von Villemain bezeichnen die glänzendsten Spitzen. Guizot steht jetzt auf einer Höhe, von der er so bald leichthin niederstieg, um sich einer der Nation theuer kommenden politischen Schaukelei und Gaukelei hinzugeben. Auch Villemain hat im Staatsleben nicht gehalten, was die geistige Hoheit seiner Wissenschaft versprach. Beider Culminationsperiode ist rein und schön, aber kurz.

Röderer und Bignon.

Röderer, und mit diplomatischer Nüancirung Bignon vertreten die journalistisch-memoirenhafte Weise. Jener geborner Journalist, als der er sich auch in der Geschichtschreibung erweist, paradox, springend in den Ideen, zerstückelt nach verschiedenen Zweigen hin arbeitend; dieser dialektisch, leidenschaftslos und doch einseitig eingenommen, gleich Daru praktisch eingelebter Napoleonist des ersten Kaiserreichs, dessen Diplomatie sein Gegenstand ist.

Descriptive Schule.

Die descriptive Schule entsteht neben der ersten, läuft durch die ganze Folgezeit und ist blühend und mächtig geworden. Ihre großen Häupter sind Mignet und Thiers. Jener bildet den Einen

Ausgangspunkt der neuen Geschichtschreibung bei den Franzosen, namentlich in der ganz überwiegenden Richtung der nationalen, der neuzeitlichen und speciell der Revolutionsstudien.

Mignet. Mignet ist ein systematischer Kopf, der etwas vom Guizot und etwas von Thiers hat. Energische Feststellung der allgemeinen Gedanken; geschickte Gruppirung und strenge Ordnung; knapper, fester, lichtvoller Gang; seltene Klarheit der Sprache und des Gedankens; leichte Ueberschaulichkeit; in den späteren Werken die in Allem strengst documentarisch belegte Darstellung. Seine Revolutionsgeschichte, durchaus parlamentär, mit einer merkwürdig fatalistischen Vertheidigung des Terrorismus, vertritt den historisch nachgewiesenen und gerechtfertigten Liberalismus der bourgeoisie; sie hat ungeheure Wirkung gehabt.

Thiers. Thiers. Glanz und Klarheit der Darstellung, Lebendigkeit der Erzählung, kunstvolle Portraitirung, seltenes Redactionstalent. Seine entschiedene Vorliebe für springende Action, namentlich in ächt französischer Art für militärische, kehrt immer nur die Thatsache heraus, und zwar die momentane, ohne nur die Idee zu suchen. Technisch durchstudirt, jagt er doch zugleich dramatischem Effect nach. Für sein zweites großes Hauptwerk hätte er über eine ihm leichter als jedem Andern zugängliche Fülle von Specialkenntniß der Quellen und der ganzen Regierungspraxis verfügen können, und doch befriedigt er nicht und ist nicht einmal nach dieser seiner starken Seite hin treu. Thiers ist der praktische Schriftsteller der Interessen, kein Geschichtschreiber, weil ihm der Sinn für historische Wahrheit fehlt; blos ein effectvoll schreibender und gewandt arrangirender Rhetor. Auch in der Geschichtschreibung grundsatzlos zu allen Parteien übergehend, erkennt er nur das Detail und würdigt nur den Moment; von der leichtfertigen Bildung und Gesinnung der Encyklopädisten und Spötter mit Voltaire'schem Witz, wird er ebenso leicht Lobredner des demagogischen Schreckensregimentes wie des militärischen Despotismus. — Die letzten Jahre haben mit Vielem, was in dem früheren Leben des außerordentlich einflußreichen Mannes schief war, ausgesöhnt.

Barante. Barante, von derselben Schule, ist selber eine Art Chronist wie seine Quellen, denen gegenüber er sich zu wenig sichtend und

wählerisch in der Farbenaufnahme und Farbengebung verhält. In allen seinen Werken documental, excerpirend, ist er kritisch unsicher — Mangel an selbständiger Geistesarbeit. Er vertritt immer den sehr gemäßigten Constitutionalismus. Als denkender und abstrahirender Kopf, reich an allgemeinen Ideen, erweist er sich in der Literaturgeschichte, die freilich das Schriftenthum unter die fast fatalistische Herrschaft der allgemeinen Zeitideen stellt. Man könnte Barante auch den schwächern Vorgänger Thierry's heißen.

Thierry.

Denn dieser Richtung nahe verwandt ist die eigentlich künstlerische Geschichtschreibung, die Augustin Thierry in isolirter Höhe vertritt. Er ist der andere mächtige Central- und Ausgangspunkt der ganzen Thätigkeit, der größte, weil nach jeder Seite in den ersten Reihen glänzende unter allen diesen Geistern, Frankreichs erster Geschichtschreiber, epochemachend durch seine künstlerische Auffassung und Darstellung. Seine Construction hat etwas Episches; Vertheilung der Farben und Gruppirung sind meisterhaft; die Darstellung plastisch, klar und warm ergreifend, die Localfarbe voller Leben. Ein eigentlich schöpferisches Verständniß für das innerste Weben der Zeiten, eine Eigenschaft, mit der er geradezu einzig steht, ist ihm angeboren und führt seinen Pinsel in bezaubernden Gemälden. Sitten, Zustände, Gedanken und Charaktere der wilden Zeiten, innerhalb deren er sich vorzugsweise bewegt, entwickeln sich unter seinen Händen natürlich, originell, farbenreich, in drastischen Bildern voll gewaltigen dramatischen Lebens. Alles ist individuell: er giebt so zu sagen historische Genrebilder, die fast romanhaft anziehen; die stürmenden Zeiten berühren mit phantasiereicher Poesie. Für diese Art Geschichtschreibung sind Tradition, Sage und Lied natürliche Hülfsquellen. Wenn irgendwo, so findet sich bei ihm ächte Volksgeschichte, und nach dem ganzen neuen Zuge kann diese Art nur gewinnen. Thierry beherrscht spielend ein ungeheures, durch große Quellenstudien herbeigeführtes Material. Er giebt vor Allem eine meisterhafte Geschichte der städtischen Communen des Mittelalters in ihrem reichen, viel verschlungenen und frei strebenden Leben (s. d. Stadt Laon). Ein allerdings auf Täuschung ruhender Optimismus in der gesammten französischen Entwickelung wird ihm das Fundament zu einem großartig einheitlichen Gemälde der Geschichte

seines Landes. Vielleicht führt ihn hierin angeborner edler Instinct irre, dieselbe suchende Begeisterung für alles Reine und Hohe, die auch seinen Charakterbildern bisweilen zu viel Licht giebt. Seine Setzung der Bourgeoisie als Nation hat der Schlag von 1848 empfindlich als falsch dargelegt. — Es kann Thierry etwa geschehen, daß er sich durch die künstlerische Gestaltung in der Farbengebung über das Maß der strengsten historischen Wahrheit hinreißen läßt.

Guizot. Wohl die concentrirteste Arbeit und Wirkung auf die Zeitbewegung führt auf das Haupt der doctrinär-parlamentarischen Schule, Guizot, der sich eng und vielseitig mit der Philosophie berührt (Royer-Collard sein Lehrer) und darum Culturgeschichte zum Hauptfelde hat. Die Parteistellung dieser Schule ist schwankend: vom halbliberalen Conservatismus Guizot's selber durch verschiedene Nüancirungen bis zur Legitimität. — Guizot, ein bedeutendes Talent und systematischer Kopf, im Grunde immer conservativ, auch in der Opposition, vertritt den doctrinären Rigorismus und hält als Staatsmann und Historiker mit einer bis zur Beschränktheit gehenden Zähigkeit fest an dem überkommenen Rechtsboden. Mit einem Anfluge deutscher Bildung, streng analytisch, dogmatisch, auf allgemeinen Ideen bestehend, von professormäßigem, ja leicht in's Predigerhafte gehendem Ton, merkwürdiger Constanz der Haltung, anschauungsloser Reflexion, die sicher mit großen Massen agirt, aber das Detail nicht zu behandeln versteht, scharfer logischer Form, rhetorischer, aber farbloser Sprache. Mit der ererbten französischen Einseitigkeit faßt er die civilisatorische Weltstellung seiner Nation, ist übrigens als Culturhistoriker wahrhaft groß. Directer Gegensatz zu Thiers.

Salvandy. Salvandy, grand seigneur, vertritt einen eigenen Constitutionalismus, aber nur mit erblicher Pairie. Die Sanction des historischen Rechtes ist ihm das Höchste, und außer der darin gesetzten constitutionellen Monarchie begreift er nichts Vernünftiges im Staatsleben. Geschichtschreiber der Parteipolemik, immer einseitig, arbeitet er zerstückelt und in essais.

Der Herzog von Broglie.

tsche Geschichtschreibung. Schlosser. In einer Weise, die sich kaum mit Einer der bezeichneten französischen Richtungen in zutreffende Parallele stellen ließe, ent-

wickelt sich die deutsche Geschichtschreibung. — Ihr größtes Haupt ist Schlosser, der Führer der sogenannten subjectiven Schule, dessen intensivstes Wirken mit gewaltiger Energie der Opposition in diese Reactionsperiode hinein fällt. Dies zeigt das bezeichnendste seiner Werke, die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Schritt um Schritt; denn an ihm hat neben den weiten Studien und dem groß überschauenden Blick namentlich die charakterschwere Ironie mitgearbeitet, excessiv, bis zur schneidenden Härte, zuweilen bis zur Ungerechtigkeit, immer aber mit überlegen durchdringender Geistesschärfe. In diesem Kopfe geht die Abneigung gegen alles phantastisch Verworrene und Haltlose so weit, daß er der Poesie und Gemüthswelt einer-, der Speculation anderseits zu wenig Berechtigung einräumt; auch hat er keinen Sinn für schöne Form. Darin steht Gervinus mit seiner fein vergeistigenden Schreibweise über dem scharf besaiteten Geiste seines großen Lehrers, bei dem die Wärme vermißt und die Form unschön wird. Schlosser arbeitet im Dienste der Idee, gleichsam ohne es Wort haben zu wollen; er kehrt zu sehr und mit Vorliebe die Frage der praktischen Nützlichkeit heraus, legt stets den Maßstab seiner streng richtenden Sittlichkeit an, was wieder an seinem dominirenden Verstande und dem immer kritisch auf's Leben gerichteten Blicke liegt. Einfach und nackt treten bei ihm die Thatsachen als ihre eigenen und ihrer Träger Richter in's Feld. Er hat immer Geschichte der That und wirkt eminent befreiend — Volkssouveränetät und Gleichberechtigung und Menschenwürde! Einer der ersten gegenüber der alt chronistischen Manier werthet er die Culturlage. Was auch an seinen Schriften, die ein ungeheures, nicht immer gestaltetes Material verarbeiten, fallen oder sich anders stellen, was gegen die Technik und die vernachlässigte Quellenkritik seiner Geschichtschreibung einzuwenden sein mag: er bleibt als einer der charakterstärksten Sprecher ein Markstein der neuen Zeit!

Friedrich von Raumer.

Friedrich v. Raumer. Mangel an organischer Gestaltungsfähigkeit, nüchterne Prosa, der Erhebung mangelt. Die Prachtgestalten der Hohenstaufen verschwimmen glanzlos in einem Meere kleinlich detaillirter Factenangaben, und einförmig treiben die großen Ereignisse vorbei: zerstücktes Auffassen; Juste-milieu der geschicht-

lichen Darstellung. Rubriciren gelingt ihm besser. Die Sprache ist klar und trocken. Die productive Seite ist Stukkaturarbeit, die receptive, die Studie überhaupt verdient alle Anerkennung. Auch er nimmt alle Lebensrichtungen in Betracht, aber zerstückt und weniger durchdacht. Raumer ist gewissenhafter Quellenforscher, jedoch nie abgeschlossen und ohne vergleichende Kritik; es ist ein mehr instinctives sich Bestimmen, geleitet durch redlichen Sinn für historische Wahrheit. Sein Urtheil ist leicht fertig, aber nie sicher; er versteht selten auf den Grund zu gehen. Seine Art Liberalismus wird leicht flach.

tfried Müller. Ein größerer Geist ist der ganz innerhalb der kritischen Alterthumskunde stehende Otfried Müller, dessen Entfaltung mitten im besten Manneswirken abgebrochen wurde. Auch er giebt Organismen der Volksthätigkeit, mit dem strengen Streben, Mythe und Geschichte zu scheiden und diese rein herzustellen. Weite Gelehrsamkeit, großer Geist, hochsinniges Wesen, natürlicher Schwung der Phantasie und classisch schöne Sprache bilden in ihm eine ebenso bedeutsame als anmuthvolle Harmonie. —

Die ganze kritische Richtung geht zu weit in der Auflösung der von ihr als unhistorisch zurückgewiesenen Personen, keiner aber mit so unerbittlicher Schärfe wie Niebuhr.

eraturgeschichte. Die Literaturgeschichte hat in Frankreich eine neue und glänzende Vertretung gefunden in Villemain, dem tiefsinnigsten und ohne allen Zweifel größten Kritiker der Franzosen, in Sainte-Beuve und St. Marc Girardin, zu denen unter den Jüngeren noch Nisard hinzukommt. — Die ganze neuere Auffassung der Kritik und Literatur ist weit über die des achtzehnten Jahrhunderts hinaus; sie hat völlig neue und geistig ungemein vertiefte Perspectiven in die französische Denkrichtung hineingetragen.

Villemain. Villemain ist für Frankreich der eigentliche Schöpfer der Literaturgeschichte, eine glückliche und außergewöhnliche Combination aus deutschem Tiefsinn mit französischer Klarheit und Ordnung der Ideen. Er hat den weitesten Blick, die umfassendsten Gesichtspunkte, ungemeine Kühnheit und Scharfsinn der Ideen, große Perspectiven. Damit verbindet er streng wissenschaftlichen Ernst, der

zur Verdüsterung neigt, Sicherheit der ästhetischen Grundsätze, fein gebildetes Schönheitsgefühl, frische Phantasie. Sein Stil ist blühend, kraftvoll, künstlerisch vollendet. Seine Kritik hat etwas Subjectives. Villemain's Meisterwerk ist die Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, 1827—30 in Vorlesungen.

Sainte-Beuve. Sainte-Beuve, ein sehr bedeutendes natürliches Talent von vielem Geist, instinctiv tiefem Blick und blühender Phantasie, die den größten Theil an seinen Werken hat. Aber ebenso sehr ein skizzenhafter Kopf, durchaus subjectiv und ohne feste ästhetische Grundsätze, ja ohne strengen geistigen Halt. Seine Anschauung ist wenig klar, seine Kritik unabgeschlossen, sein Schaffen gestaltlos, immer fragmentarisch. Das lebendige und liebevolle Verständniß, das der ächte Kritiker dem Dichter entgegenträgt, wird bei Sainte-Beuve leicht zum selbstlosen Aufgehen in den fremden Individualitäten. Seine Portraits sind bestechend und hinreißend, zumal durch ihre blühend bilderreiche Sprache, aber in der Jugend und im Mannesalter (Freund und Feind der Romantik) willkürlich und wankelmüthig. Die frappante Eigenthümlichkeit liegt in einem durch eigensten Reiz fesselnden psychologischen Moment, das sich leicht verirrt, aber mit Geist und Tiefe die innersten Regungen des Dichterherzens aufspürt und begleitet. Darin ist er einzig und bezaubernd: es ist das ein zweifellos bedeutungsvoller Zug des Tiefsinns. Seine sich immer gleich bleibende Manier der psychologischen Kritik repräsentirt mehrfach Züge, die durchweg die Zeit bestimmen.

St. Marc Girardin. St. Marc Girardin ist positiv und für's Leben denkend, Vertreter des bon sens und der allgemein anerkannten Wahrheiten wie der allgemeinen Moral, Feind aller Unklarheit und Träumerei. Er tritt immer für den alten Classicismus ein, in dem er gebildet worden, und steht von Natur gegen alle Romantik in Form und Wesen auf. Er besitzt stets bereiten antithetischen Witz und launige Einfälle, ist unruhig und springend, lebhaft und beweglich, ein spitziger und gewandter Redner, anmuthig, aber fast niemals tief, und wissenschaftlich nicht streng und nicht exact — geistreiche Plauderei. Girardin ist ein ächter Franzose, und die Liebhaberei für deutsches Wesen erscheint bei ihm fast als Marotte.

Streng gelehrte Forschung: Rationelle Theologie und Philologie. Wilhelm v. Humboldt. Gebrüder Grimm.

Allgemein tritt eine gewaltig durchlaufende Geistesarbeit zu Tage, nicht blos die Geschichtschreibung ergreifend: sie zeigt das erste Reifen der Früchte, die hervorgingen aus der großartigen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche sich seit dem ersten Jahrzehnt entwickelte. Dahin zählen die ersten Kundgebungen einer rationellen Theologie, die hernach auch auf die staatlichen Anschauungen rückwirken sollten. Sie stellt sich in Kampf gegen die Orthodoxie dieser Jahre, die gleich unserer neuesten und gemäß ihrem ewigen Charakter wieder voll ist des Sündengenusses; es ist eben ihre Art, in das Sündenbewußtsein so recht verliebt zu sein: Erbsünde, angeborne Verderbniß der menschlichen Natur und Unzulänglichkeit der Vernunft, mit der Würze der Höllenstrafen — sind ihre naturgemäßen Lieblingsthemata — Hengstenberg; Kreuzzeitung. Ebenso stellen sich Geschichtsstudien und klare (deutsche und classische) Alterthumsforschung gegen die ausgeartete Naturphilosophie, die Mythendeutung und Symbolik, die eben am Ausleben sind. — Welch' ungeheure Dimensionen aber die noch so junge Wissenschaft des vergleichenden Sprachstudiums angenommen und wie bestimmend sie in's Geistesleben der Zeit eingreift, beweist das grandiose Werk W. v. Humboldt's. Man möchte dies tief philosophisch durchdachte Werk von großartiger Construction, das ebenso staunenswerth ist durch die Weite der Forschung wie durch die Hoheit der Auffassung und die Pracht der Sprache, ein beseelter Organismus, den ersten Markstein auf dem Riesenfelde nennen und zugleich den Meilenzeiger für die Zukunft. Gegenüber der unabsehbar anwachsenden Detailforschung, in deren Einzelheiten leicht der Geist verloren geht, ist dieses geistigste Zusammenfassen eine hochzuschätzende Nothwendigkeit. Köpfe wie Humboldt sind die königlichen Baumeister, an denen unsre Zeit keineswegs reich ist. Er fixirt eine innerlichst erfaßte und groß durchgeführte Parallelentwicklung der als Organismus herauswachsenden Sprach- und Denkthätigkeit und stellt in der hohen Harmonie seiner Bildung die classische Periode künstlerisch verklärt dar — Kant-Schiller'sche Natur. Durchaus ideal, mit einem poetisch an's Ahnungsreiche hingegebenen Anflug und vornehmer, prächtiger, zuweilen leicht hingeworfener Form. Humboldt ist der größte Denker, der mit wunderbarer Klarheit das hohe

Endziel der vergleichenden Sprachforschung verfolgt: das innere Werden und Schaffen des Gedankens und der Sprachform zugleich in den Gesetzen ihrer Wechselbeziehung zu fixiren. Das immense Material, das in den Werken von Bopp, Pott, Lassen und den Jüngeren jetzt überhaupt der gelehrten Welt verarbeitet erschlossen ist, stand ihm dabei erst zum Theil zu Diensten. — Auch dieser mächtig wirkende Geist zeigt anderseits wieder, wie tief der Individualismus in die Zeit eingegriffen, indem er die Grenzen der Wirksamkeit des Staates sehr enge setzt und die freieste subjective Entwicklung will.

Nicht minder groß ist das Wirken der Gebrüder Grimm, dessen hohe Bedeutung darin gipfelt, daß es national ist im größten Stil und von monumentalem Charakter, daß es ein ganzes Nationalleben in allen seinen Bethätigungen fixirt. Sie geben allen in der Sprache sich ausprägenden Lebensformen eine bleibende Grundlage mit dem feinsten Verständniß und großer Schonung des Ursprünglichen und Aechten. Scharfsinn und poetisch warmes Gefühl vereinen sich, um das innerste Wesen des Volkes von seiner frei umbildenden Mythengestaltung bis zu seinen strengen Rechtsnormen mit Liebe zu schauen und mit Klarheit zu bilden. Es ist etwas Kindliches in diesem großartigen Aufnehmen und Gestalten: die Lebensrichtungen nehmen treuherzige Physiognomie an; überall strömt individuelles Leben, es gewinnt Farbe und Gestalt, und die großen Forscher versenken sich in seine Kundgebungen hinein fast bis zu einer Einseitigkeit, die sie gegen die starrer fixirten und verblaßten, aber auch mehr vergeistigten Culturformen der Neuzeit ungerecht macht. In natürlichem Herauswachsen gestaltet sich ein Allleben der Volksthätigkeit mit unendlichem Reichthum, wie des beherrschten und geformten Materials, so neuer Anschauungen. Die bilder- und perspectivenreiche Sprache ist bisweilen von reizender Schönheit. Eine gewisse Schwäche liegt darin, daß weniger scharf logische Entwicklung als vielmehr geniale Belebung durchgeht und in dem reichen Bilden die Zeitdifferenzen sich verwischen. Die „Geschichte der deutschen Sprache", eigentlich linguistische Ethnographie, ist trotz des Mangels an Ganzheit ein Werk, dem sich kaum ein zweites der Art an die Seite zu setzen findet. —

Wie eine riesenhafte Gelehrsamkeit sich in den Grimm selber concentrirt, so ist es ihnen gelungen den ganzen Gelehrtengeist der deutschen Philologen um ihre Arbeiten zu gruppiren; nur so konnte das kolossale Unternehmen des deutschen Wörterbuchs gefördert werden.

Literaturen ihre Gattungen.

So ist die ganze Zeit einer heraufbeschworenen und steigenden Reaction gegen die jede Thätigkeit aus dem großen äußern Leben herausdrängende Restaurationspolitik einer fruchtbaren und eingreifenden Bewegung der Geister unterworfen, an welcher die neue politische Revolution emporwächst. Die Richtung auf historische Studien ist herrschend, in Deutschland mit erhöhtem Schwung, in Frankreich in einer zuvor nie geahnten Vertiefung nach deutscher Färbung. Wenn schon die ersten Jahre, 1822 und 1823, gerade dieselben, da sich in Frankreich der Sieg des priesterlichen Absolutismus entwickelt, seltene und bedeutsame Productivität auf allen Gebieten aufweisen, so noch entscheidender die letzten Jahre 1827—30, die wahrhaft Epoche machend sind in der Geschichte des Geistes. Es ist einzig, wie zumal Frankreich mit unerhörter Schnellkraft sich auch nach intensiver Werthung in die erste Reihe drängt, eine Stellung, die es in Bälde wieder verscherzt und an die des äußern Massenüberwiegens abgiebt. Neben den großen Arbeiten auf dem Felde der reinen Geschichte läuft Socialhistorisches her. Es möchte schwer sein unter den übrigen Gebieten, die alle und zum Theil reich vertreten sind, eines höher zu stellen als die andern. Roman (1822, 23, 26, 29 und 30) und Drama (1823, 25, 28 und 29) bieten zahlreiche Productionen, darunter von Auszeichnung. Die Lyrik springt auf deutschem und französischem Boden in einem reichen und strahlenden Quell, um in der Folge in den blühendsten Farben zu glänzen. Der Roman zeigt wesentlich Tieck's zweite, gleich mit 1822 eröffnete Periode und bereitet viele hernach hervorragende Gestalten vor.

Die Productionskraft der deutschen und französischen Literatur ist gegenüber der frühern Periode sehr gesteigert, jedoch nicht proportional, indem die Zahl der Werke von Schriftstellern ersten Ranges im Deutschen beinahe im Verhältniß von 2:3, im Französischen gar in dem von 1:2 gestiegen ist. So erhebt sich die

französische Literatur rasch zu der Productionshöhe, die mit der deutschen rivalisirt und sie an bestimmendem Einfluß auf die Massen zu überflügeln versucht; sie ringt sich zur Weltliteratur empor. England und Italien zeigen Abnahme der Production. — Die Philosophie tritt noch mehr zurück; die Geschichte dagegen nach der Bedeutung ihrer Werke bereits in erste Linie. Nach Zahl steht der Roman zuvörderst, schon immens gestiegen, so daß 5:2 das annähernde Productionsverhältniß dieser zur vorigen Periode angiebt; diese Stellung ist die Einleitung zu der beherrschenden in den zwei folgenden Jahrzehnten. Das Drama zeigt eine unbedeutende Zunahme, die Lyrik schwache Abnahme der Zahl, ohne daß das irgendwie den Werth oder bestimmenden Einfluß dieser Richtungen modificirte. Die Oper hat ihre Blüthezeit; sie producirt so viel als in den beiden vorigen Zeiträumen zusammen; doch ist hier im Urtheil noch größere Vorsicht zu gebrauchen, der Werth der Producte ein viel dubioserer und bestrittenerer, die bestimmenden Elemente vielfacher combinirt und wenig fest.

Politische Lyrik.

Wie tief die Zeit bereits von Revolutionsideen inficirt war, bestätigt auch der Umstand, daß die mächtigste der aufständischen Bewegungen, der zehnjährige Kampf der Griechen, in allen Literaturen Europas seine begeisterten Sänger fand, von Wilhelm Müller's schwer hinschreitenden Anrufen bis zu Byron's stolz zürnenden Apostrophen. W. Müller hat sich nur an diesem Stoffe gehoben; er schreitet in einfacher, feierlicher Schwere vor, erschütternd in dem von hinströmender Gewalt getragenen Grabgesang „Missolunghi". Die Feier des zu einem neuen Morgen erwachenden Griechenvolkes ist den christlichen Nationen und den besten ihrer Sänger fast ein religiöser Satz geworden. Wenige Ereignisse haben mehr schöpferische Begeisterung in die Poesie hineingetragen, und kaum ist Ein Dichter von Bedeutung, dessen Leyer nicht wenigstens Ein Mal dem großen Auferstehungswerke geklungen hätte. Es bewegt eindringlich, damit die Stille zu vergleichen, die Polens Untergang begleitete, als sei er fatalistisch bestimmt: klanglos liegen die Gräber von Grochow und Ostrolenka. Nichts bezeichnet schärfer die schneidenden Differenzen der Zeit, als jene allgemeine Stimme zu vergleichen mit den kleinlichen Winkelzügen der ganzen europäischen

Diplomatie in dieſer Frage, von dem ſchamloſen Intriguenſpiel der öſterreichiſchen Staatskünſtler an bis zu den egoiſtiſchen Finanzſpeculationen der engliſchen Staatslenker. — Wenn übrigens allgemein die Dichtung, zunächſt die Lyrik, noch nicht den geradezu politiſchen Charakter der folgenden Zeit annimmt, ſo greift ſie doch gern und oft in die Geſchicke des öffentlichen Lebens ein (Delavigne). Der Reſt der Dichtung iſt rein individuell, wie denn keine Zeit der Ausdruck der ganz perſönlichen Empfindung entbehren oder zurückweiſen mag.

iſtoriſcher Roman: Manzoni.

Im Roman, deſſen Herrſchaft ſich allmählich vorbereitet, hat die Gattung des hiſtoriſchen bereits weit gegriffen und tritt mit den gewichtigſten Arbeiten ein. Sie erfaßt mehrere von den hernach höchſten Trägern ſchon in ihren jungen Werken, und von den groß und ſchwer angelegten Arbeiten des hiſtoriſchen Romans im höhern Stil zieht ſich die geſchichtliche Anſchauung herab bis zur leichten Novelle aus dem Volksleben der vergangenen Jahrhunderte. So entſteht ein natürliches Bindeglied, welches von den freien Phantaſieſpielen zu den gebundenen Arbeiten der Geſchichte überleitet und ſo reiche Früchte getragen hat, daß davor die Beeinträchtigung des ſtreng hiſtoriſchen Sinnes, von der ſich ohnehin factiſch ſchwerlich viel nachweiſen läßt, zurücktritt. Eines der früheſten und beſten Muſter in der deutſchen Literatur iſt Hauff's „Lichtenſtein". In der italieniſche iſt er zum erſten Mal eingetreten durch Manzoni's viel beſprochenes Werk „I promessi sposi", jene einſchmeichelnde und ſtille tendenziöſe Proſa zu den „Inni sacri", deren religiöſe Reſignation einen ſchlagenden Gegenſatz bildet zu der ſtürmenden Oppoſitionsliteratur.

Mit Pindemonte in der Geſinnung, mit Foscolo in der Art der Bildung ſtimmend, wahrhaft fromm, mild und tröſtlich, bezeichnet Manzoni ſo recht das Eindringen der mittelalterlich deutſchen Romantik in Italien, wie er denn auch mit Fug der guelfiſch hierarchiſchen Parteirichtung geziehen wird. In faſt fataliſtiſche Ergebung faßt er das Geſchick Italiens als den nothwendigen hiſtoriſchen Rückſchlag gegen den von ihm ſelbſt früher geübten Druck. Dieſe nach Ruhe ſtrebende Romantik konnte aber den italieniſchen Geiſt nicht lange beſtimmen, der That fordernde Gedanke der Un

abhängigkeit bedingte auch die literarische Bevorzugung: Byron, Foscolo, trotz Allem der Liebling der italienischen Jugend, Victor Hugo, G. Giusti, Mazzini.

Humoristisch-germanisirende Literatur in Frankreich.

Noch ist eine Richtung des französischen Romans und der französischen Lyrik bedeutsam: es ist die humoristische und launige Seite, oft mit ausgeprägt deutschem Anstrich, entweder noch romantisch oder schon revolutionär, mit barocken, unconcentrischen Bildungen bis zum Gargantua-Pantagruelischen, classisch angezogene Romantik und reflectirte Phantastik. Es ist immer wunderlich zu sehen, wenn wie jetzt der französische Geist sich in deutsch-englischer Art auf den Humor wirft; dann werden seine Bildungen noch launiger und bizarrer als seine Muster. Hauptrepräsentant in dieser Manier ist der schon seit Beginn des Jahrhunderts thätige Charles Nodier, die proteusartige Natur; neben ihm, aber ganz andern Geistes, steht Alfred de Vigny.

Charles Nodier.

Nodier, der französische Jean Paul, ahnt mehr, als daß er klar gesehen hätte, die Merkzeichen und Erfordernisse einer neuen Literaturgattung, zu der er einer der ersten überleitet, und erscheint in jeder Weise als Uebergangsfigur. Ein einheitloser, in den verschiedensten Branchen arbeitender, gründlich sprachgelehrter Kopf; bizarr, widerspruchsvoll, auseinandergehend, suchend, voll unklarer Ahnungen, reflectirt sentimental, phantastisch und die eigenen Phantasiegebilde wieder durch willkürliche Beziehungen störend, stellt er eine Art „alexandrinischen" Schaffens dar. Seine Psychologie hat er, ähnlich wie Balzac, in physischem Farbenspiel niedergelegt. Paradoxie, Zweifel, Dilettantismus und Gelehrtheit, daneben große Anmuth der Sprache sind seine Grundzüge. Wie viel dieses Wesens trifft die ganze Branche der Literatur, der er angehört, und die Gesammtliteratur, ja die Zeit überhaupt!

A. de Vigny.

In Alfred de Vigny bewegt sich auch diese Richtung, ganz gemäß seinem Dichten, in mysteriöser Personification, subtil, in's Innere bohrend (ganz deutsch) und zugleich mit poetischer Intuition. Vigny ist einer der glänzendsten Repräsentanten jenes verbitterten Trübsinnes, der die Poesie der neueren Zeit so häufig begleitet und sie sich selbst als Fremdling erscheinen läßt in einer ganz heterogenen

Welt. Es trifft nicht einmal halb, wenn man ihn den Dichter der Reaction heißt. Fremdem Einfluß fast unzugänglich, ganz aus den innersten Gründen seines Herzens herausgewachsen, als Lyriker wenig, als Dramatiker in der Folge stärker von der Zeit bestimmt, isolirt und individuell bis zum Befremdenden, wächst er mit seinen eigen episch gebildeten Dichtungen aus Kampf und Minne auf. Seine Gebilde stellen in brennenden Verkörperungen, die fesseln und erschüttern, mit düsterer Phantasie die Seelenzustände dar, in welche sein Auge wie bei Sternenschein sich verliert; sie sind fremdartig, ernst und groß, führen bis in's Schwindeln über und gehen in Visionen ein, die wie den Tagen des Gerichtes entnommen strafende Engel in sich tragen. Er hat eine geisterhafte, man möchte sagen mysteriöse Gewalt, die ergreift wie mitternächtlich in den Sturm hinaus, in bodenlose Seelentiefen hinein zündendes Lampenlicht hinter goldbehangenen Gardinen; es ist schmerzliche Wollust, die aus den bleichen, todbetrübten Gesichtern und den feinen Leibern unter seidenen Prachtgewanden hervor uns anschaut, als wollten sie fragen: Liebster, willst du mit in den Tod? Der Dichter faßt seine Schöpfungen mit Kraft: die höchste Blüthe der Schönheit, der Glanz fürstlichen Reichthums und königlich-priesterlicher Höhe, das nagende Verderben im verletzten Herzen, der schnelle Tod. Die Züge sind mit der sorgfältigsten Reinheit und Eleganz hingemalt: Er versteht es die Schönheit, die reine und leuchtende Liebe, ja die Verführung und Sinnenlust wie aus Strahlen zu weben, daß sie magischen Glanz verbreiten, als wären's die Ausströmungen einer neuen Sonne der Nacht. Doch mag man sich des Bildes nicht erfreuen: es liegt etwas Geisterhaftes, Unheimliches auf diesen leidenschweren Gestalten, die den menschlichen Kreis und den menschlichen Begriff überschreiten oder durchbrechen. — Eine wunderbare Mischung aus allgemeiner philosophischer Reflexion und symbolisch-sentimentaler Poesie, eine ächt vornehme Seele von düsterer Majestät und angebornem Adel, zweifelnd und suchend, unruhig und zersetzend ebensowohl als phantastisch, von hoher Gestaltungskraft, feiner und eleganter Sprache, legt er über seine erschütternden Bilder immer einen durchsichtigen Trauerflor. — Vigny, vor Allem als Lyriker zu nehmen, arbeitet auch im Drama und Roman, hier mit schnell

errungener Berühmtheit („Cinq-Mars“) und auf charakteristische Weise („Stello“).

Hieher mag auch Delatouche zählen, der früheſt ausgebildete Vertreter des revolutionären Romans und einer der ersten, welche das Bürgerkönigthum mit Haß verfolgten: ein zweifelhaftes, launenvolles und unlauteres Talent, ein Fragment mit unsicherer Gestaltungskraft, die er umsonst forcirt. Dadurch und durch die überwiegende Neigung zum Verwirrenden und Ungewöhnlichen ist seine Fähigkeit verdorben worden. Er ist gleich Nodier Zweifler und Pessimist. Delatouche.

Was überhaupt von dem späteren Gesellschaftsroman so weit zurückreicht, ist um keinen Zug besser oder zahmer als die folgende Masse; aber der große Unterschied ist der, daß es jetzt noch das Werk weniger individuell verschrobener Köpfe ist, während das Bürgerkönigthum durch seine Natur wider Willen der Richtung eine fast nothwendige Allgemeinheit giebt.

Ein Blick auf die gerade so weit, ja noch mehr zurückreichenden Beyle und Mérimée, die schon vollkommen revolutionären Schriftsteller, genügt, um gleich in die volle Wildheit der spätern Romanperiode einzuführen. — Beyle, wieder eine Art Fragment, ist ebenso einheitlos und bizarr als irgend einer. Er hat viel und Verschiedenes geschrieben, auch Kunst- und Sittengeschichtliches. Voll von nutzlosem esprit, verfolgt er in affectirtester Weise eine sogenannte primitive Natur und stellt, absolut zusammenhangslos, systematisch überraschend, das erzwungene Scheinleben der pikanten Eitelkeit dar. Der Richtung der Encyklopädisten zugethan, medicinisch-materialistisch, ist ihm der Egoismus das einzige Lebensprincip, der flüchtige Augenblick je das Bestimmende; die Zukunft ist das Nichts. Beyle und Mérimée.

Mérimée, weit überlegen, wieder eigen zwischen streng historischen Werken und den zügellosen Producten einer wild orientalischen Phantasie getheilt, erinnert nach einigen Seiten an Nodier und ist eben so umfassend und gelehrt wie dieser. Gewaltiger Realismus, höchst wirkungsvolle Naturtreue, erstaunliche Energie, freie poetische Schöpfung zugleich mit dem Eindruck des gründlich studirten Realen und Natürlichen, außerordentliche Verknüpfung

von barbarischer Wildheit in den hochromantischen Stoffen mit ruhigster Sicherheit, Einfachheit und Klarheit in der classisch gebildeten Form.

zeite Periode Tieck's.

Durch die ganze Zeit und bis 1840 geht die zweite Novellenperiode Tieck's, gänzlich von der früheren traumlebendigen und magiesüchtigen unterschieden und in die Nüchternheit des Lebens hinüber geführt, humoristisch, selbst satirisch und die pfäffische Reaction verspottend. An der Idee von einem auf den Höhen des Lebens stehenden Künstlertreiben hält Tieck am steifsten fest, doch verwendet er sie wenig in großem Stil; Manches wird spielend oder gestaltet sich kunsttheoretisch und erinnert an die Weise des Wilhelm Meister. Ernst und groß ist „Dichterleben". — Trotz jener durchgängig festgehaltenen Richtung bekundet sich in Tieck der auffallendste Mangel an Verständniß des realen Lebens oder nur des Bewußtseins seiner Gesetze; es ist umsonst, daß er sich dem Leben nähern will. Siehe „Der Tischlermeister", mißlungener Goethescher Abklatsch! Dagegen deckt er in seinen Kritiken die Grundfehler der ausgearteten Romantik mit überraschend gebildetem Sinn auf. Doch neben dem vielen Geiste, den sie nach allen Seiten hin ausgeben, liegt in diesen neuen Novellen die ganze verschwommene Schwäche der Zeit, und sie reichen an eine constante und gesunde Realität nicht heran. Auch hier sind die Personen und Begebenheiten leere Staffage der wechselnden Stimmungen und geistreichen Einfälle. — In „Vittoria Accorombona" feiert seine blühende und wilde Phantasie, hier von einem starken historischen Element gehalten, auf heimischen Gebieten ihren letzten Sieg. Wie ungezügelt die Phantasie immer selber die Denkweise hinriß, zeigt sich auch darin, daß der sonst so sehr von dem angestammten Gehorsam gegen die guten Landesväter von Gottes Gnaden befangene Dichter hier, von dem stolzen Bilde gefesselt, für freie Ideen einsteht. — Uebrigens ist's mit Tieck das alte Lied und das Schlußresultat seiner Weisheit: Alles ist Lüge. Das Leben ist leer. Vanitas vanitatum! Fortwährendes Auflösen alles Substantiellen. Auch wo das Talent unendlich geringer ist, da spricht doch ein gesunder Realismus reiner an, wie er unter Andern zur selben Zeit in Zschokke die Beobachtung des schweizerischen Volkslebens mit historischer Grundlage giebt.

In dieses Jahrzehnt fällt auch wesentlich die schriftstellerische Thätigkeit Washington Irving's, eines geistreich humoristischen Amerikaners, dessen schriftstellerisches Wesen und Wirken durch einen unläugbaren Zug der Liebenswürdigkeit anzieht. Sitten- und Culturbilder, ernst und heiter, zu denen seine weiten Reisen auf beiden Continenten ihm den Stoff geben; geschichtliche Werke und Biographien fallen in den Kreis seiner weit aus einander greifenden Thätigkeit. Erzähler und Schilderer von sehr ansprechendem Talent, überwiegend humoristisch und durch momentane Eindrücke bestimmt, stellt er die verschiedensten Materien und Einfälle neben einander und erinnert bald an Jean Paul, bald und mehr an Töpffer und A. Stifter, mit denen er den ausgesprochenen Hang für das Kleinleben theilt. Naiv, phantastisch, bald geistvoll, bald leicht und gewöhnlich, von überwältigender Innigkeit in den alten Dorf- und Herzensgeschichten, an deren eingeborener Träumerei wir uns erholen von den nervenerschütternden Scenen des modernen Romans; seine Stärke sind idyllische Erzählungen am Herd mit anschaulich ansprechender Zeichnung. Als Historiker des maurischen Spaniens ist er epischen Charakters mit nahezu romanhafter Lebendigkeit und Wärme der Schilderung; der bezauberte Boden scheint ihm etwas von seiner alten Wunderpoesie eingegossen zu haben. Washington Irving.

Endlich fällt hieher in seinen ersten starken Anfängen das wesentlich amerikanisch-englische Doppelproduct: der Seeroman und der erzählende aus dem amerikanischen Stammleben. Jener ist hernach unverändert in Marryat, Sue ꝛc. fortgesetzt worden; dieser, der auf Chateaubriand zurückführt, hat freilich ganz anders nüancirte Fortsetzer in den amerikanischen Reiseschriftstellern der Deutschen. Beide fußen auf Cooper. Fennimore Cooper. Ainsworth

Cooper ist ausgezeichneter Erzähler und lediglich als solcher zu beurtheilen. Seine Erfindung ist nicht reich, seine Charakteristik schwach; aber die Schilderung glänzend und hinreißend. Das Seeleben in seiner kühnst herausfordernden Gestalt tritt in ihm erschütternd nahe, und es geht jene ächt poetische Bewegung hindurch, welche bis zu den Raaen und den Spitzen der Masten den todten Körper des Schiffes in stürmischem Leben durchzittert und zum Liebling seiner in den Tod treuen Führer macht. Cooper beschwört ver-

schwenderisch die Stürme und Seegefechte herauf; aber sie schreiten in ihrem schweren und ernsten Geiste so sicher daher, daß auch das Ueberladene wieder von der Natur gedeckt scheint. Der Geist folgt ihm ebenso angestrengt wie den französischen Schauerromanen, und doch sind die Mittel viel natürlicher, ja geistiger, das ist das hoch Bedeutsame. Die überall rein gehaltene Zeichnung ist von hinreißendem Leben; der Seemann, von der komischen Ungebärdigkeit und abergläubigen Bornirtheit bis zum kalten Todesmuth und der eisernen Treue gegen Schiff und Kameraden, ist ein eigenes, seltsam berührendes Wesen, durch dessen Treiben und Denken etwas Mysteriöses geht, das Cooper reich verwendet. Die alte See, in ihren geheimnißschweren Tiefen aufgewühlt, und das Klopfen des Menschenherzens im Kampfe mit den entfesselten Naturgeistern: es sind grandiose Schilderungen. Seine großen, dämonischen, in's wild Excentrische idealisirten Personenbilder sind schon in Byron vor-, im französischen Romane nachgebildet. In den Kampf- und Intriguenstücken aus den Zeiten der ersten europäischen Ansiedler, jenem Zwitterzustande aus huronischer Uncultur und verderbter europäischer Civilisation, spielt die Phantasie des Grauens mit mehr Recht als in unsern hochcivilisirten Hauptstädten. Es macht sich spürbar geltend, daß er mit seinen extremen Bildungen wenigstens auf einem von Natur angemessenen Boden steht. Wie in Dumas und andern strömt die Erfindung voll aus, die Erzählung ist reich an Leben, die Farben blendend, die Phantasie schrankenlos und ungezähmt, und doch wahrt Cooper mehr Logik im Zusammenhange

Ainsworth ist eine pure Fratze ohne Einen gesunden Zug; er geht im Abscheulichen bis zum Unsinn. Doch ist sein Darstellungstalent überraschend und sein ungeheurer Erfolg bezeichnend genug.

Das Drama. Das Drama weist Bildungen auf, die kaum mehr Verstand und Logik haben als die noch in ihren letzten Ausläufern spukende, aber trotzdem bereits antiquirte Schicksalstragödie.

Karl Immermann. Der wesentlichste Vertreter ist Immermann: Es überwiegt in ihm ein mit reflectirter Kälte wiedergegebenes Langen nach dem Zerrissenen und Zerstörenden, das durch die Trockenheit der Einbildung unorganisch zersetzt wird. Wenige Dichter sind so durch und durch von der modernen Zeit gefangen, so daß Immermann mit

Nothwendigkeit auch die antiken Charaktere moderniſirt und abſchwächt; er iſt der prononcirteſte, mit Kraft ausgeſprochene Typus unſers Zeitalters. In der zu Mord und Grauen hingeriſſenen Handlung ſtreiten ſich thatloſe Grübelei und toll überſtürzende Gewaltthätigkeit — Romantik mit Sturm und Drang, und ſkeptiſch kaltes Reflectiren. Nach einem gewiſſen ſyſtematiſchen Zuſammenſuchen werden alle Gräuel in's Spiel gebracht, um ſtatt des Tragiſchen das verzerrte Gräßliche herzuſtellen und die pſychiſchen Gründe in Gewalten außer allen Naturgeſetzen zu verkehren, wie das die Schickſalstragödie eben auch gethan. Immermann treibt Phantasmagorie im Schlafrock. Auch in ihm ſteckt noch Etwas vom romantiſchen Spiel der Künſtlereitelkeit mit dem Leben, das mit den realen Geſetzen wie mit der hiſtoriſchen Wahrheit Spuk treibt. Trotz Alledem iſt die bedeutſame Größe des Mannes unverkennbar. An Shakeſpeare geſchult, entfaltet er große Anlage, wirft hohe Gedanken hin und iſt von eingreifender Charakteriſtik. — Als Erzähler und Zeichner in ſeinem komiſchen Roman „Münchhauſen" iſt er geradezu prächtig, ein Meiſter allererſten Rangs.

Noch fratzenhafter ſind die dramatiſchen Bildungen des überwiegend der folgenden Periode angehörenden Grabbe. Reine Größe gelingt durchweg weder in der Auffaſſung noch in der Darſtellung; höchſtens das Dämoniſche glückt. Ebenſo iſt der Sinn für die ruhig klare Schönheit und Harmonie der Sprache verloren gegangen; das Eckige, Springende, Zwieſpältige dominirt, es iſt kalte Gluth, die da durchbricht.

Grillparzer.

Das reinſte und höchſte dramatiſche Talent iſt eine Dichtergeſtalt, die eigentlich kaum in eine beſtimmte Periode einzureihen iſt. Franz Grillparzer, 1791 zu Wien geboren, zu Anfang 1872 über 80 Jahre alt geſtorben, einer unſrer vorzüglichſten Dramatiker, darf ja nicht überwiegend nach der „Ahnfrau" beurtheilt werden, obwohl dieſes Stück von 1816 das immer berufene Ur- und Muſterbild der unglücklichen Schickſalstragödie geworden iſt. Er ſteht übrigens durch einfach edle Sprache und tüchtige, theatraliſch wohlgefügte Compoſition über dem Gros dieſer Gattung. Gr. hat trotz eines ſtarken Antheils an lyriſcher Sentimentalität und rhetoriſchem Pathos eminente Vorzüge: Geiſtige Hoheit, Zartheit des

Sinnes neben Plastik der Zeichnung, correcten Stil und eine mu
lodiöse, feine, oft etwas weiche Sprache, dazu ungewöhnliches theatre
lisches Verständniß. Er ist ein bedeutender, ideal und edel fü
abhebender Geist.

Delavigne. Frankreich ist einzig durch Delavigne vertreten, der auch scho
der vorigen Periode angehört. Ein schwacher Dramatiker, leidet
wesentlich an dem Widerstreit, den die antike Form und die fa
stoische Ruhe, die er sich anstudirt hat, mit den ganz moderne
Intriguen, Conflicten, ja Erbärmlichkeiten bilden. In den „Messe
niennes" sind alle Klagen über Niederdrückung der Völker gerech
fertigter als diejenigen über die seinem eigenen Lande widerfahrer
Unbill. Es ist mehr feierliche Rhetorik als Poesie. Frei, classisc
bestimmt, zeigt Delavigne das durchgeführteste Beziehen auf die Zei
Sein Lustspiel hat keinen Werth.

per und Lied: Spohr, C. M. Weber, Marschner, Auber, Franz Schubert. Wieder anders verhält sich die Oper. In die deutsche Oper
musik tritt die Romantik erst jetzt bestimmend ein und schafft sü
ihre verspäteten Vertreter in L. Spohr, C. M. v. Weber un
Marschner. Wenn der erste bei schwer anstudirter rein musikalische
Trefflichkeit und complicirter Kunst (Ausweichungen) und bei indiv
duell bestimmter und beschränkter Weltanschauung, die ihn monotc
macht, die Subjectivität in weich elegischer Stimmung ausdrückt,
neigen sich die beiden andern mehr der mittelalterlichen Romantik z
Spohr beherrscht am sichersten große Formen. Das Niederdrückend
der Reactionsperiode macht ihn düster und kämpfend: Schmerz ur
Groll, Sehnsucht nach idealeren Regionen. Daher die häufige
Accordwechsel. — C. M. v. Weber, objectiver, vielseitiger, leicht b
weglich, weniger streng gebildet und mehr dem Liede gerecht, arbeit
nicht wie Spohr aus dem Vollen, sondern hat seine Meisterscha
im Detail und in kleineren Formen. Durch große innere Arbeit fü
bildend und spannend, erreicht er eine durch Reflexion errungem
doch treffliche Charakterzeichnung und Reinheit des Geschmacke
Psychologische und dramatische Wahrheit, correcte und bewegent
Melodie, glänzende Färbung, Reiz der Phantasie und der Schönhe
sind seine Grundzüge. In seiner anmuthreichen Elfenwelt giebt
Tieck's mondbeglänzter Zaubernacht Töne; es ist gar ein Schimmer
und Glänzen. — Marschner, an Weber herangebildet, hat in sein

durch außerordentliche Frische und Lebendigkeit bezeichneten Musik eine Wahrheit des Ausdrucks und der Charakteristik, die bis in's Widerwärtige, ja Abscheuliche geht. Die Ausartung des Supranaturalistischen in naturalistischer Manier führt ihn in's unheimlich Dämonische und nächtlich Gespenstige; daneben hat er nach einer von Natur volksmäßigen Seite vorzüglich Sinn für's Launige und derb Komische. Phantomartig, raffinirt, ungesund, ist er Ausdruck einer kurzen Periode, aber auch ihr vollster; er giebt Hoffmann'sche Phantasie in Tönen. — Von weniger innerer Bedeutung ist Auber's leichte, anmuthig fließende, an reizenden Melodien und theatralischen Effecten reiche Unterhaltungsmusik. Unreine Stilmischung. Groß ist er einzig in der „Stummen", welche die revolutionäre Gluth des Carbonarismus, der eben an der Reaction rüttelte, auszuhauchen scheint, voll kecken, in Contrasten gehenden Lebens und sprühender Leidenschaft. Was auch der Musik als solcher abgehe, die „Stumme" ist von hoher Bedeutung; diese neue Weise der Auffassung entzieht der künstlich genußsüchtigen Restaurationsmusik Rossini's die Herrschaft, und Auber ist hier in Wahrheit der Vorläufer einer neuen Zeit. — Die kräftigste und geistreichste Romantik vertritt hervorragend im Liede der von Beethoven'schem Geist angehauchte Franz Schubert: Gefühl und Leidenschaft, Zartheit und zugleich Glanz des Ausdrucks, wunderbare Weichheit in der Poesie seiner Töne, blühend farbenreiches Leben, musikalische Durchdringung gehaltvoller Texte, denen sein Lied leidenschaftliche Gewalt der Sprache giebt.

Deutsche u. französische Lyrik.

Einen wahrhaft großartigen Aufschwung nehmen die deutsche und französische Lyrik, diese in den letzten Jahren und mit Repräsentanten, deren volle Wirkung erst das folgende Jahrzehnt darlegt. Die klangvollsten deutschen Namen sind Eichendorff, Chamisso, Platen und Heine; sie nehmen die verschiedensten Stellungen zur Zeit ein.

Lamartine.

Als Dichter gehört ganz hieher Lamartine; er, nicht Alfred de Vigny, ist der eigentliche Dichter der Restauration, nicht daß er selber tendenziös wäre oder im Dienste der Reaction stände, wohl aber nach seiner ganz überwiegend religiösen Seite, wie sie dieser Zeit paßt. Ueberdies sind seine reinsten Töne früh, schon mit 1830, ausgeklungen, und mit dem neuen Weltlaufe nach der Revolution

beginnt auch gleich ſein mannigfaches diſparates Wirken. Lamartin iſt Optimiſt. Er giebt blauäugige Phantaſien, die zumeiſt in de Himmel fliegen und ſich in Gottes Macht und Herrlichkeit vertiefen die auch auf Erden in der Nebelwolke nur ein Rauchopfer de Herrn erblicken, im Rauſchen, das durch Blätter und Wellen geh nur die Hymnen an den Allmächtigen hören. Harmoniſche Süßig keit, hohe Reinheit und ungetrübte Schönheit des Durchſichtige liegt in dieſen Phantaſien; groß ſind ſie nie. Es iſt idylliſche An betung. Der Dichter des hochherrlichen Gottes der Unendlichkei an ſeiner Idee und jugendlicher Liebe entzündet, tritt er von de Poeſie ab, als jene Idee ausgeſungen. Die „Méditations“ un mit meiſterhafter Formvollendung, aber ſchon weniger Fond, me verſchwommener Breite und bereits geſuchten Varianten die „Ha monies“ geben die Concentration ſeines dichteriſchen Lebens; de Abziehen ſeiner geiſtigen Intereſſen auf andere Bahnen und d Unmöglichkeit, an einer zweiten hohen und poetiſchen Idee ſich e heben, haben bald hernach den Dichter in ihm gefüllt, und groß i wenig mehr als der Prolog zu „Jocelyn“. Lyriſch bis zum G ſtaltloſen giebt er Morgenlaute der Windharfe. Ein kindlich Gemü ohne Härte, ohne Schärfe, ohne Salz; darum auch ohne geſchloſſen Kraft, nichts Straffes, nichts Geſpanntes, dafür bei Weitem zu vi Süßliches. Selbſt das Erinnern an das Verlorene iſt ihm nur d tröſtliche Engel der Verheißung. Sein Geſichtskreis iſt nicht wei er ſchaut das Große im Kleinen, giebt das Object nur mit den G müthsreflexen, familiariſirt; ſeine Ideen gehen in Nichts über d des gebildeten Volkes hinaus. Seine Form iſt blendend; die rein ſymphonieartig entfaltete Harmonie wiegt die Seele ein. Aber f verrauſcht, und Nichts bleibt als eine in's Unendliche ausſtrömend Träumerei.

Eichendorff. Tiefer ſind die Deutſchen. In Eichendorff, einer tiefſinni bezaubernden Uebergangsgeſtalt, vereinen ſich die Romantik der ver ſchlafenen Träumerei und die Naturpoeſie, und er ergreift, einer de letzten jener Richtung, in ſeinen Liedern mit jenem dämmerhafte Zauber, den ſeine Proſa auch dem Roman einhaucht. Es iſt überal unmittelbar und innig erfaßte Naturanſchauung, mit mittelalterlic unbeſtimmter Träumerei verwoben in ein Ganzes von unnachahm

barer Individualität; eine durch psychischen Zauber in's Tagleben hineingerückte Traumwelt, die fast unheimlich berührt und doch wieder wie mit einem magischen Tönen heimisch fesselt. Aus den stillen Gründen seiner Seele quellen Gestalten von mondscheinartiger Zartheit und doch mächtig realem Leben wundersam empor. Die Zeit des Kampfes gegen das fremde Joch ergreift auch er mit begeisterter Innigkeit; die Zeit der innern Wirren und Verfassungskämpfe seit 1815 versteht er nicht mehr, er hat nur das unklar widersprechende Gefühl sturmbewegter Tage. — Eine viel bedeutender angelegte Natur als Kerner, berührt er sich mit allen Richtungen: Er steht noch mit dem einen Fuß in der Romantik, aber nur in ihrer Wahrheit; er knüpft an das Lied der Vaterlandsdichter; er lehnt sich viel enger an die deutsche Naturdichtung. In ihm lebt viel von dem Tiefsinn Lenau's, aber in anderer Färbung, im Bunde mit einer offenen, hoffnungsvolleren, lebensfrischen Geistesrichtung. Wäre der Ausdruck nicht zu leicht, man möchte sein Wesen das Sinnige heißen. Im Innersten seiner Seele liegt ein stilles Lauschen; sein Gemüth behorcht sich selbst und die Natur und hört ihnen die reinsten, wahrsten und bedeutungsvollsten Töne ab. Mit dieser Stille des Seelengrundes, deren Symbol das anbetende Flüstern der Tannenhäupter im Waldthal ist, vereint sich ruhige Klarheit, morgenfrische Kraft, wander- und sangesfrohe Lebensfreudigkeit, wie sie nur in Uhland lebte. Die vollendete Harmonie dieser Züge erzeugt eine seltsame und doch so traute, träumerische und doch so helle, tonvolle Natur von reichstem Gefühl und wundersamer Tiefe, auf deren Grunde Himmelblau und Sternenlicht und Waldesrauschen und Blüthenduft heimlich heimisch in einander spielen. Der alte deutsche Tannenwald ist seiner Dichtung Spielplatz. Er hat die Seele in seiner Gewalt und wiegt sie in träumerisches, süß verklingendes Sinnen: es sind Gemälde in Klängen — Natursymbolik. Die Vögel singen so morgenfrische Wanderlieder; das Waldhorn hallt so kecken Ton und ruft das Echo wach; das Frühroth malt in so duftigen Strahlen; die Morgenglocken klingen so hell in die Luft hinaus; die Tannenhäupter rauschen; die Nachtigallen schlagen; die Brunnen und Bächlein plaudern; der Thurm reckt sich „verschlafen" im röthlichen Grau; auf dem Söller aber am Waldschlosse

ſteht träumeriſch eine ſchöne Maid und nickt dem keck vorüberziehen
den Wanderer, in deſſen Herz ihr Bild ſich hineinſtiehlt: ſo iſt d
Waldes Morgenleben. Das iſt Alles ſo ſonntäglich, ſo helle;
klingt eindringlich und mit ſchmeichelnder Luſt im Herzen ab;
ladet ſo innig zum Singen und Beten und Wandern ein, und d
Dichter zieht fort und fort bis in's Himmelreich. Und wenn i
Nacht von den Bergen niederſteigt, da erſt hebt der Wald ſ
heimlichſtes, leiſes, „verträumtes“ Klingen an: da ſteigt
den Gipfeln gedankenſchweres Rauſchen auf; die Wolken zieh
träumend obenhin; der Mond ſtiehlt ſich ſacht hervor, und ſei
Licht ſchauert durch die Bäume; ein Vogelſchlag erwacht, dan
wieder wird es grau in den Föhren, und die Gründe ſchweigen
der Ströme Rollen hallt fernher; ein Poſthornton ſchallt durch'
ferne Land; die Berge ſtehn in ſinnenden Gedanken: da ſchwei
die alte Feye Poeſie durch den Wald, und es ſteigt allüberall ei
heimlich Schauern auf, und es tönt von alten, verlorenen Sage
und klingt im Herzen ab wie das Echo der frühen Kindheitta
und der erſten Jugendliebe; und wie aus ferner, ferner Heima
hallen wunderliche Klänge her von unbekanntem, kaum geahnte
Glück, und das Herz hebt in wehmüthiger Luſt zu ſchauern a
und es wird ſo ſtill in ſeinem Grunde, als ginge das gro
Wort der Schöpfung ſäuſelnd durch die Waldesnacht. — Ihm i
als ob in den Stunden der Nacht der Geiſt in ſeiner hüllelo
Weſenheit auf die Zinnen träte, und als ob das Ahnen ſei
tieferen, aus ihm ſelbſt geborenen Waltens ſchauernd durch
feiernde Welt ginge — zaubervolle Pſychologie der Naturkräfte.
Und in der Trauer klingen die Abendglocken ſo ſeltſam; der Ba
ſchüttelt ſo bedenklich ſein dunkles Haupt; die Blumen nicken ſchläf
fragend; Thränen hängen am Grashalm; Alles will den Dich
ſo leiſe bedeuten, daß die Geliebte tief im ſtillen Grunde ruht.
liegt eine wunderbare Zartheit und Lieblichkeit in den Trauerlied
„Auf meines Kindes Tod“. Immer und in allen Formen iſt i
das ſtille, unendlich nach Innen hineingelebte Verträumen eig
das ſich in ſich ſelber verliert. Es iſt das Seelenleben, das v
dem verirrten Mondenſchein, dem durch die Nachteinſamkeit rauſch
den Bächlein, dem Säuſeln der Tannenwipfel in der grauend

Abenddämmerung, dem Verklingen der Morgenglocken am Waldessaume, der Wellenklage im tiefen, schilfumrandeten See sich nährt und mit ihnen abklingt. Seine Seele ist selbst ein stiller Grund, über dem in leisen Schauern die ewigen Gefühle hinwandeln; er geht nicht hoch, nicht weit, aber tief. Die Form ist jungfräulich rein und durchsichtig zart, als könnt' eine einzige Dissonanz die heimlichen Gefühle zerschlagen. Lenau's Gemüthstiefe, Uhland's waldfrohe Lebensfrische, Chamisso's unverwelkliche Herzensjugend, J. Kerner's frommer Sinn vereinen sich in dieser unvergleichlichen Natur, deren ganzes Denken eine aus dem innersten geheimen Grunde der Seele heraufquellende, kaum gewürdigte Einheit zeichnet. Der tendenziösere Prosaschriftsteller steht in Eichendorff nur zum Theil auf gleicher Höhe.

Chamisso.

Uebergangsgestalt in anderm Sinn ist auch Chamisso. Gleich Eichendorff mit einem Fuß in der Romantik stehend, der er nur das Reinste und Bedeutungsvollste entnimmt, hat er sich mit aller Macht, mit der bezaubernden Liebenswürdigkeit, aber auch der bis zum Fluch gehenden anklagenden Begeisterung seines Genies in die Gesellschaft, ihr Elend und ihren Kampf vertieft. In seinen Liedern wie in Peter Schlemihl der Dichter für Weise und Kinder, weiß er das Herz wachzusingen. Er ist nach einer Seite mit Béranger, nach einer andern mit den milderen Gesängen V. Hugo's verwandt.

Chamisso ist im schönsten Sinne des Wortes Kind geblieben; er hat sich den Adel, die Hoheit des Gefühls, die Frische und Wärme der Begeisterung, die gläubige und liebende Hingabe an alles Edle, die lebendige Naturwahrheit auch im greisen Alter unentwegt gewahrt; die Noth des Lebens, die ihm in einzelnen Bildern so eindringlich und erschütternd nahe tritt, hat den Blüthenstaub von seinem Herzen nicht abgewischt: das ist eine nur den Lieblingen der Natur oder der Götter verliehene Gabe. Ist seine Seele düster und müde geworden, so genügt der erste Strahl der Frühlingsbläue oder das beifällige Lächeln eines treuen Herzens, ihn wieder frisch und warm zu beleben. Ein Charakter, frei und ganz und rein, ein ächter deutscher Mann, mit vollem Herzen in seiner Zeit stehend, wird er Kind des Volkes ohne Rückhalt: das hat ihm reichlich Frucht getragen. In ernsten, ja finstern Gestal-

tungen ist er gewaltig; es sind feste, scharf umgrenzende Pinselstriche in einer doch weich an's Herz greifenden Sprache. Er hat von jenen gleich träumender Sage aus Volksmund verklingenden Bildchen, die einen Zusammenhang setzen zwischen dem Gefühle des Herzens, meist seiner Trauer, und den Naturlauten und dem Walten der Elemente, einen Zusammenhang, der sich nun als Ahnung, nun als Klage giebt und die Naturmächte begeistet: es ist die Eule, die ächzt; das Käuzchen, das krächzt; die Windsbraut, die über die Haide fährt; die Windmühle, die im Sturme sauft; die Welle, die sich auf der Düne wälzt. Chamisso überrascht durch vergeistigende Kraft der Anschauung; an Hoheit der Gedanken weicht er auch dem deshalb so gepriesenen Platen nicht; an Tiefe und Reichthum des Gefühls steht er über den meisten. Humaner Adel des Herzens, das ächt innerste Walten des Genius, festes Eingreifen in die Speichen der Zeit, ein Zug der Düsterkeit, wie er die bedeutendsten modernen Geister durchzittert, höchste Einfachheit und erschütternde Wirkung, endlich Freiheitsgluth: das ist seine Seele und sein Lied. Seine politischen Gesänge, immer groß, schwermüthigen Geistes, selber wo er sich in lächelndem Gewande versteckt, sind innerlichst bewegt und bewegend, oft zündende Brandfackeln, oft von kostbar humoristischer Persiflage, oft stolze Ahnungen der Zukunft. Weder Erschlaffen noch Ueberstürzen, weder despotischen Druck noch willkürliche Anarchie duldet sein geordneter Geist; aber mit schneidendem Zorne gegen alles bornirte Stemmen geht ihm das Bewußtsein auf von den Forderungen der Gesellschaft, von der Gewalt des Zeitgeistes und des Völkerwillens. — Chamisso ist ebenso meisterhaft episch gestaltend, als Eichendorff lyrisch traumhaft abklingend.

Platen. Platen ist die straffste Kampfgestalt von antiker Schärfe und individueller Gedankenschwere. Zwang der fremden Form und Freiheit der nationalen Denkweise sind ihm in gleichem Maß eigen. Fortwährend auf die Zeit gehende Bestimmtheit: kritisch-literarisch, politisch, antihierarchisch mit constanter Entwicklung zur Freiheit; Ernst und Studium; Würde des Charakters; tief entsprungenes und unverdrossenes Streben nach Vollendung; im Allgemeinen das Gepräge plastischer Ruhe, die aus dem reinen Dienste der Kunst

entspringt; Aufnahme der Bildung unseres Welttheils und eines Theiles dessen, was der Orient geschaffen; scharf bestimmter Charakter und fester Wille, der nur das Höchste anerkennt und anstrebt und unerbittlich Alles geißelt, was ihm niedrig erscheint: das sind die reinsten Grundzüge seines Wesens, der ihn zu einer vollkommenen Einheit machen. Zum humoristisch-satirischen Dichter ist er zu bitter. Der Sprache mit steigender Vollkommenheit eigen, zwingt er sie in seinen Dienst. Und dennoch: im Ganzen und Großen ist Platen nicht berechtigt einer unserer ersten Dichter zu heißen; dagegen stemmt sich Beides, Form und Geist. Sein Feuer ist meist ein kaltes, selten anders als an seinem Haß entzündet; es scheint etwas Marmornes auf seiner Seele und darum auf seinen Gebilden zu liegen, Statuen, denen kein Gott Leben einhauchte. Seine Phantasie ist eng und einförmig und erschöpft sich in kurzen, hastigen Flügen. Die Gedanken sind wahr und von hochstrebendem Adel; aber weder neu, noch besonders tief, noch gedrängt reich, ersetzen sie im Dichter kaum das mangelnde Gefühl. Platen ist auffallend äußerlich bestimmt; nur in glücklichen Momenten geht ihm mit der formalen Harmonie auch das innerliche Gefühl und Bild auf. Er arbeitet zu sehr von außen nach innen, Vieles ist leer und alltäglich. Selbst die gepriesene Formvollendung ist eine häufig verletzende Zwangsgeburt. Aehnlich verhält sich Rückert. — Platen ist gleich sehr durch Goethe und durch die Antike bedingt: das kann nicht befremden; denn in seiner Natur liegt, wo der leidenschaftliche Haß nicht mitspielt, ebenso viel von Goethe's späterer vornehmer Ruhe als von geistiger Aristokratie in Platons Weise. Er giebt sich mit Entschiedenheit als einer von den ruhigen Geistern (in der Politik die Doctrinärs), die nur Schritt um Schritt und ohne allen Bruch mit dem historisch Gewordenen constitutioneller Freiheit entgegen gehen wollen. Ganz deutsch gesinnt, ist er voll des begeisterten Ruhmes auf die Tage der nationalen Erhebung und voll der Mahnung sich als Ein Volk zu erkennen und als Eines zu handeln; der Unmuth über alles Halbe und Schlechte, das kam, eines seiner vorzüglichsten Gefühle, hat ihm unauslöschliche Erbitterung und Hohn in's Herz geworfen. Stark durch die Julirevolution bestimmt, endet er damit, daß er unbedingt auf der

Höhe der Freiheitstendenzen unserer neuesten Zeit steht. Der geistlichen Verdummung, dem politischen Zwangssystem stellt sich rächend sein verachtender Haß entgegen. Gläubigen Gesängen auf den Christ folgen in Platen keck antike, bis zum schneidend ausgesprochenen Aufgeben des christlichen Paradieses, die besser zu der Art seiner Bildung passen. Daß in ihm zugleich mit den so entschieden ausgesprochenen Bildungselementen der Classicität und des Romanismus das scharfe Bewußtsein der Nationalität einen der kräftigsten Vertreter hat, daß er sich männlich stark der Freiheit entgegen entwickelt und auf die Höhe der Zeitforderungen gestellt: das sind die zwei gegründetesten Eigenschaften, denen zu lieb das deutsche Volk die Mängel seines nie vollendeten Strebens und den Uebermuth seiner Ansprüche hingenommen und seinen Namen getragen hat und ferner tragen soll.

Rückert. In formaler Behandlung, gleichartiger Bestimmtheit durch den Orient, gleichem freiem Geiste steht Platen keiner näher als der reichere Friedrich Rückert, der keiner einzelnen Zeit angehört, sondern mit geharnischten Liedern ebensowohl die deutschen Freiheitskriege begrüßt, als die individuellste Blumen- und Sterndichtung durch Jahrzehnte erklingen läßt und sich mehr und mehr in des Orientes Spruchweisheit ohne alle Beziehung auf die wechselvolle Zeit hineinlebt. — Rückert ist von einem überraschenden Reichthum des innerlich Aufgenommenen, so daß er Alles, von der ächtesten lyrischen Gefühlstiefe bis zur verstandesmäßigsten Dialektik, in die Kreise seines ganz einzig gearteten Wesens hineinzieht. Seine Phantasie beherrscht glänzende Schätze, und doch ist der grübelnde Verstand, elastisch in die Spruchweisheit aller Welt gekleidet, bei ihm das erste. Dialektische Combination und primitive Anschauung arbeiten in einander; aber Gedanke und Bild werden sichtlich in äußerlicher Weise an einander getragen, so daß bald jener, bald dieses das Ursprüngliche ist. Rastloses Aufnehmen aller möglichen Denkweisen, unermüdetes Versuchen in allen möglichen Formen, und doch durchsichtige Ruhe in sich. Er läßt das Fremde an sich herantreten und nimmt es in seine individuelle Harmonie auf, und darin berührt er sich allerdings mit Goethe; aber die Kunst ist nicht seine erste Geliebte, sie ist ihm mehr Manier als zwingend, das setzt zwischen

beiden einen immensen Unterschied. Rückert's überwiegendes Element sind die Gnomen, ein lehrhaftes Philosophiren nimmt die Kunst zum Schema; er schafft in ihr nur das, was sich ihm auf einmal im Geiste abrundet. Alle Welt trägt ihm die prachtvollen Bilder zu. Der Schauplatz seiner Poesie und seines Geistes ist ein unbegrenzter, und doch berührt der Fond seiner Poesien meist das Einzelste und Kleinste. Das Spielen mit Klängen ist ihm Manier geworden: das Unbedeutendste, ein schaler Gedanke, eine alltägliche Anschauung müssen ihm ebenso gut Gedicht werden wie das Tiefste, und oft ist der Inhalt ärmlich. Spielende Leichtigkeit der Form verführt ihn und den Hörer. Der Reichthum seiner Melodien ist unerschöpflich, die Zeichnung fehlt. Selten hat er tiefe Herzenstöne, aber dann sind sie bezaubernd; warm gefühltes und klar geschautes Naturleben, das ihn das Kleine liebend vergöttlichen lehrt, durchzieht jene reinen Klänge, in denen der Poesie geheimstes Walten sich ihm in Tönen aufgeschlossen hat. — Rückert hat sich durch Jahrzehnte nicht mehr entwickelt; das Verlieren in den Orient hat weder ihm noch unserer Literatur Früchte getragen, die der großen Studien werth und unser ächtes Eigenthum geworden wären. Das orientalische Leben kann uns nicht bereichern, die orientalische Form eignet sich nicht für uns. Bestimmungslose pantheistische Symbolik; Fülle an überschwänglichen Bildern; maßlose Spruchweisheit, an der das Wenigste Edelstein und Perle ist; widerstrebende Vereinigung von Bilderfülle und Phantasiegeburten mit einer fast mathematischen Ausdüftelung von Analogien und Antithesen in Wort- und Satzbau, in Klang- und Sachreim; ebenso heterogene Verschmelzung von überströmender lyrischer Empfindung mit trocken und scharf abgeschnittener Dialektik: Dinge, die in jeder Art morgenländischer Dichtung mitspielen, hat auch Rückert ihr entnommen, und sie haben die reine Schönheit seines Dichtergeistes stark getrübt.

Heine.

Heinrich Heine ist eine Gestalt der Grablegung, der Romantiker der Revolution, der den letzten und zaubervollsten Reiz der Schönheit über jene traumhaften Mondscheingebilde ausgießt, um sie dann halb lachend, halb träumend für immer zu verbannen, zuerst aus sich, dann aus der Welt; es ist die Frivolität in der Innig-

keit. Man mag keinen Augenblick anſtehen, den naturgemäß auf heftige Feindſchaft gegen Börne Angewieſenen, das ſchillernde Kind zweier Zeiten, als principloſes Element gleich mit an die principielle Oppoſition ſeines Gegners anzureihen.

Heine iſt eine Natur der innerſten Gegenſätze, über denen ein urſprünglich tiefer und nur unter innerm Schmerze weggelachter Gemüthszug verbindend ſteht. Er ſtellt jene unendliche Seelenträumerei dar, in welcher die glühende Luſt und der verzehrende Schmerz, das höhnende Lachen und der wie ſcheu verſteckte Ernſt, das bis zur anbetenden Religioſität erwärmte Gefühl und die kälteſte Ironie, endlich die meiſt zur Lüge gewordene Selbſtironiſirung des eignen beſſern Weſens ein wunderliches, unverſöhntes, heftig ſich aufzehrendes Ganzes zuſammenſetzen. Die Liebe als wollüſtiger Genuß, die Schönheit als geheimnißvoll verlockende Sirene, Weh und Tod als die Frucht des Schwelgens mit den Lebenskräften: das ſind ſeine Grundgefühle, und ihrem Widerſtreit entſpringt die beſondere Färbung ſeiner Dichtung, jener ſüß und tödtlich umarmenden Sphinx mit den Brüſten des Weibes und den Tatzen des Löwen. Er hat ſeine eigene Natur zu dem Räthſel geträumt, an deſſen Löſung er ſich auf den Tod verwundet. Der Haß gegen den Pedantismus des Lebens, gegen die Heuchelei und die vorwurfsvoll bornirten Ketzerklagen einer zur Fratze gewordenen Frömmelei, gegen das Fuchsſchwänzen und Bocksthum, gegen die ſich ſpreizende Weisheit der Zunftgelehrten; das Anſtoßen eines von der Natur eigenthümlich aus den feinſten Fäden gewobenen Gemüthslebens an den Ecken einer widerſpruchsvoll ſich auflöſenden Zeit; der ſchlaffe Kampf eines ätheriſch angelegten Gefühls für Liebe mit den Zuckungen der mächtig aufreizenden Wolluſt, die den Augenblick genießt, um ihn hernach zu verwünſchen oder zu verfluchen; der Zwieſpalt einer in der Jugendpoeſie ruhenden kindlichen Religioſität mit der mehr durch's Leben und den Streit herausentwickelten Satire des Unglaubens: das Alles macht aus Heine jene wunderliche, blaſirte, räthſelvolle, nun zur Verehrung, dann zum Mitleiden, endlich zur Verwünſchung ſtimmende, ſich ſelbſt untergrabende Natur, über deren unheilvollen und unheilbaren Flecken nur das Genie eines wunderbar tiefbewegten Gemüthes immer

hoch und glänzend ſteht. Ihn treibt der Ueberdruß an einer mit krankhafter Haſt durchirrten Reihe aller Gefühlsſtadien, hinter welcher nur das unendliche Leere ſtehen bleibt. Seine Krankheit iſt willenloſes Ueberlaſſen an das Flüſſige in ſeiner Natur, dem wie die Kinderſpiele, ſo auch Glaube, Lieb' und Treue haltlos hinrollen. — Ein in Goethe'ſcher Art bezaubernder Meiſter iſt Heine immer da, wo er ſich der Strömung ſeines oft durch Natur und Augenblick aus halbwachem Schlummer aufgeweckten Gefühles hingiebt und es ausklingen läßt in kurzen, wunderbar ſüßen Lauten, die ſelber nur wieder gefühlt, aber in dem wonniglichen, minneſüßen, anmuthgetragenen Reiz ihrer naturergoſſenen Einfachheit kaum begriffen werden können. Es ſind Nachtigallenſänge, hingehauchte Harmonien, auf deren trauteſten Tönen die Seele der Liebe ſich beweglich wiegt. — Früh ſchon nach dem „Buch der Lieder", auf dem einzig ſeine lyriſche Größe ruht, hebt die Poeſie erſt ſeiner innern, dann auch ſeiner äußern Krankheit an, ſiech wie der Menſch ſelbſt, ebenſo wüſt und unheimlich in ihren frivolen Späßen, als den ſchreckhaften Vorſtellungen der Materie und mit ihr dem Tode verfallen. — Heine, der Todtengräber der Romantik, die er durch ſein eignes Herz hat gehen laſſen, iſt durchaus modern. In ſeiner bittern Ironie liegt die Reaction der Willkür gegen Alles, was ihn grad' anſtößt, am bitterſten gegen Religion und Philiſterthum, gleich heftig und beißend gegen Romantik und moderne Gleichheitsideen. Denn für ſociale Gleichheit fühlt ſich Heine von Natur aus zu geiſtig ariſtokratiſch; für gefeſtete politiſche Ueberzeugung iſt er überhaupt einmal zu leicht und unbeſtändig, dann immer noch von zu ſtarken romantiſchen Hintergründen beſtimmt; Nichts ſteht feſt als das ſubjectivſte Glühen für Freiheit. Man mag und muß ihn mit zu der jungen Schule rechnen, kann aber keinen politiſchen Kämpen in ihm erblicken. In ſeinem ungläubigen Spotte ſpiegelt ſich die Zeit der enttäuſchten Proſa ab, die wie ein geſpenſtiger Schatten auf die Poeſie der Freiheitskriege folgt. Er entſagt dem deutſchen Weſen, und nach dem Fehlſchlagen der auf die Julirevolution gebauten Hoffnungen auch über franzöſiſche Freiheit enttäuſcht, fällt er vollends in die troſtloſe Negation. Ein gährender Sauerteig in das verſumpfte Philiſterthum hineingeworfen, die realiſtiſche

Reaction gegen die der Knechtschaft dienstbare Idealistik der R[illegible]
mantik, ist sein Witz ebensowohl befreiender als zerstörender Nat[illegible]
— Schon vor, mehr noch nach 1830 spricht sich in ihm [illegible]
nackter Keckheit, aber auch in Strichen von intensiver Wahrh[illegible]
der erdrückende Einfluß jener philisteriös behäbigen Schlafsucht a[illegible]
an der die kühnsten Geister unserer an Verdauungskraft und Ma[illegible]
wurfsglück blühenden mittleren Jahrzehnte schmerzhaft leiden. —
Heine's Sprache, auch in Prosa, hat in ihren schönen und wahr
empfundenen Partien die hinreißende Süßigkeit und den weichen
Schmelz seiner Poesie. Es ist eine so geheime Traulichkeit darin,
gleich der im Sternenschein schimmernden Tiefe des Oceans, als
plauderte der Naturgeist in uranfänglichen halb wehmüthigen, halb
lustvollen Sagen.

Vierte Periode.

Das Julikönigthum und das junge Europa.

(Von 1830 bis 1848.)

Politische und geistige Elemente der Zeit des Julikönigthums.

1830—48 ist die Zeit, die in ihrem Ursprung mit den Entelungen seit der ersten französischen Revolution vollständig abeßt und eine neue von rein socialer Natur factisch aus sich usbildet, die Widersprüche häufend und verwirrend.

Das Regiment des Bürgerkönigthums vereitelt bald die glänen Hoffnungen, welche allgemein auf die neue Revolution gesetzt den waren. Wenige Jahre, und es hat im Innern alle Par gegen sich, außer der gehätschelten Bourgeoisie, die neben ihren legten rein materiellen Interessen Nichts weiter kennt. Napoleonisten, timisten, Republikaner, Journalisten und Dichter aller Farben Lager verfolgen es mit erbitterter Ironie, welche die tsinnige Verblendung aufwiegt, mit der es von heut auf morgen iet. Nach Außen hat es zu den legitimen Mächten eine zweifele Stellung, die nur durch seine freiwillige Erniedrigung freundr wird. Die Geschichte der achtzehn Jahre ist Nichts als ein umpirender Versuch der gegenseitigen Lähmung aller feindlichen nente, ein Kampf der Lüge und Ohnmacht, nach Außen ein s und treuloses Spiel der Diplomatie. Glücklicher sind die ittelbaren Einwirkungen der dreißiger Revolution auf das übrige opa: Das erste ist die Trennung Belgiens von Holland, woEin sinnlos naturwidriges Werk des Wiener Congresses zerigen ward, und zwar unter der erzwungenen Vermittelung und willigung der legitimen Mächte selbst. Minder fruchtbar für Gegenwart, vorbereitend für die Zukunft sind die Bewegungen,

die Deutschland durchzucken und wenigstens in einzelnen Ländern Verfassungsurkunden erzwingen oder einleiten, also den Constitutionalismus stützen, der sich namentlich gegen den büreaukratischen Druck und die schlechte Verwaltung wendet. Braunschweig vertreibt seinen despotischen Fürsten, und der deutsche Bund muß zu diesem revolutionären Acte seine Einwilligung geben. So ward die Reaction, die schon im Jahrzehnt ihrer Siege mehr und mehr an Selbstvertrauen und Terrain verloren hatte, gezwungen sich selber aufzugeben. Die Schweiz macht seit 1829 ihre liberaleren Verfassungsgestaltungen durch. Die revolutionären Bewegungen in Italien verlaufen meist im Sande. Einen unseligen Ausgang nimmt 1831 und 1832 die polnische Revolution, die von allen Seiten verschuldete, furchtbar düstere Grablegung einer Nationalität, die zwar ihr schweres Blut heroisch auf dem Schlachtfelde zu vergießen, aber nicht ein eigenes Leben zu erringen sich fähig erwies; sie hat viel vorüberrauschende Sensation erregt, aber durch eigene Verschuldung keine vertrauenden und werkthätigen Sympathien, ja kaum eine würdige Todtenfeier gefunden. Die Reaction verfolgt in prononcirter Weise die Tendenz der Vernichtung polnischer Nationalität und bereitet damit eine neue, blutige Erhebung vor. Dieser große Untergang führt auch eine reactionäre Hemmung in den deutschen Verhältnissen herbei. Doch trägt Alles, was rückgängiger Natur ist, einen ganz andern Charakter als ein Jahrzehnt zuvor; überdies ist seine Einwirkung viel schwächer, der widerstrebenden Elemente sind mehr und kräftigere, und sie bewegen sich in rascheren Gegenschlägen. Die mächtigste Ergriffenheit der Geister folgt bereits dem socialen Leben; aus der Theorie geht sie schon in erschütternde Massenbewegungen, Arbeiteraufstände und Arbeiterassociationen über: Lyoner Unruhen barbarisch unterdrückt, Anstrengungen für die englische Reformbill. Auch die irische Repealbewegung, jetzt mit Recht als nicht mehr einem gesunden politischen Ziele dienend zurückgetreten, handelt damals mit im politischen Getriebe. Chartistenbewegung ganz socialer Natur, politischer Weg, schon seit 1815. Geheimbünde, zwar factisch ohnmächtig, so das „Junge Deutschland“ ohne rechte Wirksamkeit. 1832 bezeichnet den durchgängigen Rückschlag: Repressivmaßregeln, Zersplitterung

der liberalen Parteien. Die deutschen Ständeversammlungen haben sich im Allgemeinen ganz besonders zahm und unschuldig erwiesen; größere Energie entwickelt durchweg einzig die badensische. Nicht blos von den einzelnen Regierungen, sondern vom Bunde aus werden jederzeit die constitutionellen Landtagsregungen niedergehalten, so schon im zweiten Jahrzehnt. Um die Mitte des vierten tritt im ganzen deutschen Staatsleben ein allgemeiner Rückschlag ein; nur in den südlichen Staaten wird das Unconstitutionelle und Freiheitsfeindliche daran trügerisch verschleiert. Die dynastischen Streitigkeiten in Spanien und Portugal haben den ausgesprochenen Charakter barbarisch wilder Parteikämpfe und wirken völlig zerrüttend. Die ganze Zeit durchzieht ein während des griechischen Freiheitskrieges entwickelter Kampf zwischen dem russischen und englischen Einfluß im Orient (der geniale D. Urquhart; Fallmerayer mit specifisch griechischen, der große Orientalist von Hammer mit ausschließlich gelehrten Interessen); und daneben entwickelt sich der große Widerstreit zwischen den russischen Landhandels- und den englischen Seehandelsinteressen und den Colonialstrebungen in Asien und Amerika. —

Streben nach einer deutschen und einer französischen Nationalkirche. Streitigkeiten mit den Ansprüchen der römischen Diplomatie. Neue protestantische Reaction im Mysticismus, Supranaturalismus und der Orthodoxie. Pietismus in den Massen, wie er denn immer auf sie berechnet ist. Dagegen auch der Rationalismus nur von dürftigem Inhalt. Vermittelnde Richtung: Schleiermacher, Daub, Marheineke. Das junge Deutschland und Menzel. Der Junghegelianismus und die absolute Kritik. Socialismus in verschiedener Nüancirung und Communismus. Langsames Zersetzen der Gesellschaft, namentlich der französischen. Verzerrte Reformen (Frankreich und Preußen). — Seit 1842 in England whiggistische Verwaltung (Peel und Russell) im Sinne des Freihandelssystems. Dagegen in Frankreich seit dem Guizot'schen Ministerium von 1840 persönliches Regiment, Wohldienerei, ausgeprägteste Corruption und Zersetzung in der Regierungsweise.

Die Staatsweisheit dieser Tage, von Frankreich ausgegangen, mehr und mehr von Oesterreich aufgenommen, ist das ganz dem

Das Juste-m und der Indu lismus.

roi-bourgeois mit dem Regenschirm angemessene Juste-milieu-System, fortwährendes Markten und Transigiren mit dem fait accompli, Vertuschen aller Principien und Verwischen aller freien Bewegung, schwächliches Zugeständniß der feigen Ohnmacht und des bösen Willens, der die Revolution hinterrücks um ihre Früchte zu betrügen sucht, weil er sie thatsächlich anerkennen muß. Was nach Feudalismus riecht, ist durch den Schlag von 1830 gründlich beseitigt; aber dafür treten das Wuchern und Mäkeln, das filzige Krämerthum und die verdorbene Speculation, kurz der nackte Egoismus der Interessen in ihren gemeinsten Formen an's Ruder. Käuflichkeit ist das Losungswort; Ehre und Würde sind leere Namen, sie tragen ja Nichts ein. Kurz, das Bürgerkönigthum treibt im Kleinen und Erbärmlichen, was das jüngst gestürzte französische Regiment wenigstens mit einem Anstrich des Großen und Genialen durchsetzte. Dadurch wird auch von oben herab den gewichtigsten Fragen mehr und mehr sociale Färbung aufgedrückt. Die rein politische Geschichte des Bürgerkönigthums mit seinem Intriguenspiel und Lügengewebe ist an sich nichtig und auch von geringerer Bedeutung für die Zeit. — Die Jahre von 1830 an bezeichnen die förmlich und systematisch gehegte Ausbildung des Materialismus, der mit seinem Fluch und seiner Erniedrigung seither und heute noch auf der Gesellschaft lastet, ihren allgemeinen Geist verderbt, aber zugleich mit der versuchten Ausbeutung der Arbeit durch das Capital das Bewußtsein ihrer Lage und das Gefühl des Widerstandes in den Arbeiterschichten heraufbeschwört. Darum trägt diese Zeit auch ihre nothwendige Heilung in sich. Wenn hiebei die Behauptung, daß nur die materielle Erlösung der unteren Classen ihre geistige Hebung zu tragen im Stande sei, sich immer schärfer zur Forderung herausbildet: so liegt darin ein enger Zusammenhang der Gesellschaftsideen mit der neuen Naturphilosophie und dem ihr folgenden Aufschwung der Naturwissenschaften, sowie mit den Anschauungen der rationellen Theologie: Berechtigung des materiellen Principes, Immanenz des Göttlichen, natürliche Gottmenschlichkeit Christi ꝛc. Und diese letzteren wieder berühren sich mit den weiteren freiheitlichen Bestrebungen auf dem religiösen Boden: Nationalkirchen, historische Schriftauslegung ꝛc. — Neben dem lauten materiellen und industriellen Treiben

geht ein stilleres, aber mächtiges Ringen der Geister her, welches den immer entschiedener heraustretenden Widerspruch in der Gesellschaftsordnung begleitet und nach unmöglichen Lösungen greift. Seit der Mitte der Periode hat diese Bewegung auch die Massen zu elektrisiren begonnen, die in den ersten Jahrzehnten erst erstaunt dem socialen Räthselspiele zugeschaut hatten, und von 1840—48 läuft die gesetzmäßig anschwellende Fluthung, welche die achtundvierziger Revolutionen zeitigt; dagegen kann auch das ausgebildete persönliche Regiment in Frankreich Nichts. Die sieben Jahre von 1840 bis zum Ausbruch der Revolution, die schon damals in Folge der Verwicklungen der orientalischen Frage nur mit Mühe beschworen worden war, machen einen unerquicklichen, historisch armen Zersetzungsproceß durch, der vor Allem das öffentliche Leben in Frankreich auflöst. Ein so prahlerischer als leerer Dünkel lebt sich aus in dem verhüllten Verdrehen aller Zeitbedürfnisse. Ein geistreich sein wollendes Schaukelsystem zwischen Vor- und Rückwärts schmälert auch Preußens Bedeutung. Die Politik der Halbromantik und des Industrialismus gehen mit einander dem großen Falle zu. Indifferentismus und Schwachsinnigkeit sind, wie heut zu Tage, so schon in der Zeit des Julikönigthums die verderbenden Mächte; das hat Frankreich zuvörderst bewiesen, und seine kräftigsten Geister haben es erkannt; daher das gemächliche Fahrenlassen der Freiheitsprincipien von 1789.

Revolutionär sociale Geistesstrebung.

So zeichnet sich die Zeit von 1830, besser von 32 an als die fragenreiche, widerspruchsvolle, an den geistigen und materiellen Anomalien sich versuchende Vorbereitungsperiode der vulkanartigen Erschütterung, welche 1848 und 49 Europa durchzittert und selber wieder nur ein erster Schlag ist innerhalb eines auf mächtigen neurevolutionären Elementen ruhenden Lebensprocesses. Es ist ein concentrirtes Mühen der Geister, das Räthsel der dunkeln Gegenwart und der noch dunkleren Zukunft nach allen Seiten und mit dem Bewußtsein der unabweisbaren Nothwendigkeit aufzuwühlen. Natürlich sind wieder England und Frankreich der classische Boden für diese Thätigkeit, die seit der Julirevolution von praktisch eingreifender Bedeutung wird. Aber sie ist in beiden Ländern eine ganz verschiedene: In Frankreich wendet sie sich von den rein poli-

tischen Fragen mehr und mehr ab und verschmilzt sich selber mit der republikanischen Partei nur theilweise. In England tritt sie wesentlich für politische Reform ein (Chartistenbewegung) und setzt — praktischer — den Staat mit seinen Institutionen als unumgängliche Grundlage. Es hängt das an der gänzlich verschiedenen politischen Entwickelung und Bildung beider Nationen und an der eben daher rührenden Differenz im Verhalten des Proletariates, das den historischen Prämissen zufolge nur in England den Glauben an die Fortentwickelung seiner selbst vermittelst organischer Staatsreform aufnehmen und festhalten konnte.

Es wäre unmöglich, für die fieberhaft gesteigerte und gespannte, nach allen denkbaren Richtungen aus einander laufende Thätigkeit dieser zwei Jahrzehnte einen weiteren Centralpunkt aufzufinden außer der streng revolutionären Tendenz socialen Gepräges. Daß aber diese den großen Mittelpunkt bilde, zeigen gleicherweise die äußersten Pole des Lebens: die Industrie wie die Literatur in allen ihren Formen. — Diese Zeit brütet nicht blos über socialer Reform, sie arbeitet auch daran; am bedeutendsten ist hiebei eine still hindurchgehende Massenthätigkeit der Geister, die mehr und mehr auffordert dem leisen Tritte der Zeit zu lauschen. Die riesige Entwickelung der Maschinenindustrie wird und muß in dem gesuchten Werke der socialen Hebung das materielle Pendant werden zur geistigen Befreiung, die sich durch die steigende Gleichförmigkeit der Bildung in allen Classen vollzieht. Die Reform muß auf irgend eine Weise die anarchische Zerfahrenheit aufheben und ersetzen durch eine productiv aus sich herausarbeitende Wechselordnung zwischen Person und Person, Arbeiter und Arbeitgeber, Volk und Volk, Arbeiter und Maschine, Stoff und Geist, d. h. durch neu gefestete Beziehungen, die sich mit der vollen Freiheit individueller Selbstbethätigung vertragen und einen beseelten Gesellschaftsorganismus darstellen: das ist das große und schwere Losungswort.

s französische ale und philo- hische Denken.

Die specifisch sociale Schule nach 1830 ist hierin blos ein Moment neben andern. Ihre Wirkungsart ist grundverschieden von früher; geschlossene Systeme stellt sie nicht mehr auf. Ihre Theoreme sind aber immer gleich fern davon den geschichtlichen Entwicklungsgang zu werthen. Das zeigt schlagend selbst derjenige Social-

schriftsteller, der sich sonst die historische Anschauungsweise mit auszeichnendem Ernste zu eigen gemacht und zugleich einen wichtigen Fond von philosophischem Denken in sich trägt, Louis Blanc. Sämmtliche Socialhistoriker stehen der Philosophie näher; ihre Theorien sind Philosophie der Gesellschaft, welche ganz wie die frühere der Natur mit einer poetisch durchwehten Willkürlichkeit calculirt, combinirt und construirt.

Diese Theorien lösen gewissermaßen die rein philosophische Thätigkeit ab, die sich gänzlich abschwächt. Sie tritt in Frankreich für die ganze Periode des Julikönigthums und darüber hinaus in den Eklekticismus zurück, der dem französischen Geiste besonders angemessen ist, an speculativer Ausbeute wenig liefert, aber mit Erfolg Monographisches aus der Geschichte der Philosophie behandelt. Ueberdies hat dieser neue französische Eklekticismus das Verdienst, im liberalen Sinne zu wirken und darum auch die Anerkennung des Protestantismus sowie des constitutionellen Staatswesens (England) zu lehren. Bedeutendst ist Ch. de Rémusat, der mit Kraft den lahmen Indifferentismus bekämpft; liberal, daher der französischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zugethan, der er den sarkastischen Ton entnimmt; von feiner Bildung, elegantem Geschmack und gewählter Schreibweise. Dem öffentlichen Leben zu lieb giebt er stete Beziehung zur Gegenwart und praktische Andeutungen, worin er stärker ist als in den metaphysischen Partien, für die der bon sens doch nicht ausreicht. Seine strengsten Studien gehen auf die Scholastik; er vereinigt hier weites Wissen, kräftige Fassung, scharf bestimmte Zeichnung, farbige Darstellung, in dem Sinne, daß er ein eindringlich belebtes Bild giebt von der geistigen Seite der verwilderten mittelalterlichen Periode, über die jene wunderlichen Denker hinausragen.

Religiöser und philosophischer Socialismus.

Der Socialismus ist fast durchgehend religiös gefärbt; nur in Louis Blanc tritt er überwiegend philosophisch-historisch, in Proudhon exclusiv philosophisch-kritisch auf. Glänzendste Vertreter seiner religiösen Grundrichtung sind Lamennais und Pierre Leroux. — In der Consequenz des verwünschenden Gedankens, in der prophetischen Kühnheit der feurigen Sprache ist absolut keine Richtung der revolutionären Parteien so weit gegangen; die Schriften des jungen

Deutschland sind zahme und schwache Producte dagegen. Die „Paroles d'un croyant", die früher etwas ebenso Unmögliches gewesen wären als Proudhon's „Philosophie de la misère", sind ein eigentliches die Zeit charakterisirendes Ereigniß, welches verständlich genug auf eine ruhelose, tastende, aber riesig anwachsende Geistesthätigkeit in den Massen hinzeigt, die mehr und mehr dem generellen Verständniß ihrer Stellung und einer solidarischen Zweckbestimmtheit zustreben.

Lamennais.

Lamennais ist eine der seltsamsten Erscheinungen in der neueren Literatur, höchstens mit Görres zu vergleichen, dessen Entwicklungsgang er in gerade umgekehrter Folge durchmacht; schwer zu beurtheilen und kaum angethan über sich selber zu urtheilen, ist er nur aus dem Ganzen der Zeit, deren Wandlungen er in überraschender Treue wiedergiebt, erklärbar — ein seltener, aber um so lauter und deutlicher sprechender Typus. In Keinem stellt sich ausgeprägter eine Zeit dar, welche die Berechtigung des Einzelgeistes gegenüber der Allgemeinheit zum Losungsworte nimmt. Keiner hat ihre springenden Phasen so scharf durchlebt und durchdacht; keiner ist an einem mit dem Ausgangspunkte so direct contrastirenden Ziele angelangt. Das Seltsamste und Bedeutende aber ist, daß er in allen Stadien mit heftiger Entschiedenheit an seinen eigenen unfehlbaren Willen glaubt: hinter allen Wandelungen steht eine einige, uranfänglich angelegte, sich immer treue und auf sich ruhende Persönlichkeit. Phantasie und Wille setzen diesen Geist zusammen; die Urtheilskraft ist schwach. — Man mag sich übrigens lange sagen, daß Lamennais keine tiefen oder neuen Gedanken enthält; diese poetische Prosa mit den heftig zerstückten Sätzen, der biblischen Sprache, der hingerissenen Beredtsamkeit und den visionären Zügen bewegt doch. Es ist, als sähe man einen der alten Propheten auf den Bergen stehen, und der Geist entführt ihn in die Weite, und der Wind der Wüste spielt um seine grauen Locken, und die Geister des Sturmes erzählen ihm mysteriöse Dinge. Die Gedanken werden immer von der Phantasie fortgerissen, vom Gefühl regiert, sie können sich nie ruhig entwickeln. Die Sprache ist wie die Persönlichkeit des Autors gewaltsam; heftige Ausrufe, zürnende Apostrophen, behauptende Fragen, kurz und zweifellos hingeworfene Asser-

tionen; Parallelismus der Glieder, der an hebräische Poesie erinnert. Viel Evangelisches, doch nie Dogmatisches; unerbittliche Polemik, keine Spur von Organisation oder auch nur von einer klaren Vorstellung des Lebens der allgemeinen Brüderlichkeit.

Leroux ist ein metaphysisch bestimmter Rhetor, der in Nichts abschließt und seine Gedanken durch die verschiedensten Doctrinen bestimmen läßt; Wort und Sinn schillern; es sind Dinge, die für den Augenblick überwältigen, ja begeistern können; aber das hält so wenig Stand als sie selber. — Leroux.

Der in unsre jüngste Periode hereinragende Socialschriftsteller im engern Sinn ist Proudhon, vielleicht der geistreichste von allen, eine völlig negative Natur, die auf systematisch positive Ausführungen verzichtet. Mit der ätzenden Schärfe seiner Kritik richtet er sich gegen das Privateigenthum, aber ebenso sehr gegen die angesprochene Ewigkeit irgend einer Entwicklungsphase oder Lehre. Darum griff er sich auch zur praktischen Einwirkung blos vereinzelte Punkte heraus, wie die Theorie der Werthe und des organisirten Tausches, die er in einer nachher wieder aufgegebenen Volksbank zu realisiren suchte, die Aufhebung der Zinsen ꝛc. „In dem ökonomischen Leben der Menschheit herrschen wie auf andern Gebieten innere Entwicklungsgesetze, und jede Form, in welcher sich das wirthschaftliche Völkerleben entfaltet, hat nur relative Berechtigung.“ Mit diesem von der Volkswirthschaftslehre aufgenommenen und tiefer begründeten Satz ist die Frage in ein neues Stadium vorgerückt. — Es brauchte die Erfahrungen und Denkprocesse seit 1789, die philosophische Schule unsrer ersten Jahrzehnte, den religiösen Kampf seither, die historische Durchdringung aller neuen Lebensmomente, unsre ganze kritische Zersetzung und den prononcirten Individualismus, um ein so modernstes Werk zu erzeugen wie Proudhon's „Système des contradictions“, das treffender nicht als durch den Zusatz „Philosophie de la misère“ zu charakterisiren ist. Der socialistische Geist hat endlich allen Aufwand gemacht, um seine eignen Resultate als theoretische Fictionen zurückzuweisen und absolut negativ zu schließen. Es weht durch diese Logik der Revolution dieselbe zerstörende Macht, wie sie sich vor 1789 aussprach, aber weitaus vertiefter und mit einer schneidenden, oft wahrhaft Proudhon.

überlegenen Schlußfolgerung. Und erstaunlich ist's, wie sich diese ganze nihilistische Logik mit fast mystisch-poetischer Phantasmagorie und einer Production von Wahngebilden über eine socialistische Zukunft verbindet, in denen sich alle aus unserm Leben verdrängte Poesie vehement und verwirrend Luft macht. Eine Art pantheistischen Weltprincips entgöttlicht er sofort wieder; diese ganze Seite seines Wesens ist Hegelscher Abklatsch. So erinnert auch sein Auflösen in Antinomien an deutsche Philosophie. Auch ihm geschieht politisch und social, was den meisten Köpfen dieser Schule: sie selber werden trotz Allem doctrinär, es ist Doctrinarismus des radikalen Extrems. Sie kommen nie über einen gewissen Kreis von Ideen hinaus, der sie selber in Ketten schmiedet, und mit dieser Ideenreihe gehen sie auch an die Geschichte, um aus ihr nur so viel heraus zu ziehen als ihre Sätze stützt. Groß in der Negation, deren Mystiker er heißen könnte, thut Proudhon keinen sichern Schritt mehr, sobald er bejahen oder construiren möchte. Que savons-nous? ist das Schlußresultat der socialistischen Weisheit.

Der Communismus.

Eine zweite Form der socialen Anschauung hat der Communismus erzeugt, der seit Babeuf bis auf sein vollendetstes System in Cabet herunterläuft, immer nur in ganz sporadischen Erscheinungen; das ist die Form für die rohen Massen und die exaltirten Köpfe, historisch und philosophisch mühelos gerichtet. Das historische Maß an sie gelegt, erscheint sie als eine erste rohe Stufe des Gesellschaftslebens — ein Blick auf indische oder noch in neuer Zeit russische Gemeindezustände genügt. Philosophisch stellt sie sich als eine Formel des Unmöglichen dar, die nur destructiv wirkt und sich selber ebenso gut als alle andern Gesellschaftsformen vernichtet. Der Communismus ist die Tyrannei der durch die öffentliche Gewalt durchzuführenden Gleichheit, welche nothwendig alle Ungleichheit, nicht blos die zunächst bestrittene des Besitzes, und damit auch alle Möglichkeit zur Organisation der Gesellschaft wegräumen müßte. Er setzt so gut als der ärgste politische Despotismus die directe Umkehr der angebornen Bedürfnisse der Menschennatur und schlägt einmal dem Humanismus, dann aber namentlich dem Individualismus unsers Jahrhunderts in's Gesicht. Der Babeuf'sche Communismus, der erste, ist nichts Anderes als polizeiliche Knechtung

und die Gleichheit der Verthierung; der Cabet'sche, der jüngste, steht nicht viel höher: es ist der dürrste industrielle Polizeistaat, der den Menschen als Maschine braucht und pflegt. Weiter kann es der Communismus überhaupt nicht bringen: er besitzt kein Gestaltungsvermögen und hat keinen Halt in der menschlichen Natur; ihm widerstrebt das unveräußerliche Recht der Persönlichkeit, das eine reelle Gliederung in der Gesellschaft verlangt. Seine Bedeutung ist durchaus negativ: nur in dem Angriff auf ganz anders gestaltete, aber ebenso nichtige Zustände, als er selber ist, kann er leben und wirken. Eine fatalistisch drohende Macht schien er für kurze Zeit insofern, als er, bis klarere Ideen ihr Recht gewannen, das Glaubensbekenntniß des Proletariates war; je mehr die civilisatorische Befähigung der untern Volksclassen steigt, desto rascher und gründlicher verlieren sich die Zuckungen communistischer Gelüste. Schon heute sind die subversiven Glaubenssätze der geheimen französischen Gesellschaften, die ungefähr durch ein Jahrzehnt das Land unterwühlten und das denkbar durchgreifendste Nivelliren verfolgten, wie auch die Systeme eines Cabet und Dézamy, veraltet und verschollen.

In England treibt das sociale Räthsel weniger theoretisirend und schreibselig als praktisch arbeitend weiter; es gährt im ganzen Volkskörper, im Parlamente, den Meetings, der Politik. Eine weit über ihr Mutterland hinaus volkswirthschaftlich wirksame Erscheinung ist die Manchesterschule, nach jenem hochwichtigen Centrum der britischen Großindustrie benannt. Zunächst davon ausgehend, die Interessen des modernen Industriestaates gegen Staat und Gesellschaft der alten Grundaristokratie, die in England bekanntlich mächtiger geblieben als irgendwo auf dem Continente, zu verfechten, wirkte die Partei zunächst im Sinne der Freihandelstheorie. Dann Gesichtskreis und Tendenz erweiternd, steht sie allgemein für freisinnige Lösung der brennenden politisch-socialen Fragen ein und verficht in der äußern Politik — hierin mehrfach im Widerspruche mit dem öffentlichen Geiste der Nation und ihre Popularität auf's Spiel setzend — das unbedingte Friedens- und Nichtinterventionsprincip. Das absolute Vorwiegen volkswirthschaftlicher Gesichtspunkte in allen politischen Fragen ist da durchweg das Auszeichnende. Diese Partei hat in England bis auf die jüngsten Zeiten

mit großem Gewicht eingewirkt und ihre Theorien befruchtend, aber auch mit dem Annex der Einseitigkeit ihrer nationalwirthschaftlichen Nützlichkeitstheorie über die ganze Welt ausgebreitet. Die beiden berühmten Häupter sind Richard Cobden — Centrum seines Wirkens die Freihandelsbewegung von der Anti-Cornlaw-League an — und John Bright, dessen Kern in der Parlamentsreformbewegung liegt.

kritisch-negative Literatur.

An der socialen Grundfrage hängen alle bestimmenden Züge der Zeit: das Wissen von der Haltlosigkeit alles bisher Geglaubten und von der Hohlheit alles Bestehenden; die fieberhafte Unruhe und das vergebliche Langen nach einem allgemeinen neuen Ideal; das analytische Zersetzen und das Zweifeln selbst am Zweifel; der Pessimismus und der Weltschmerz; die Poesie des Contrastes. Unser Laster ist Tugend, unsre Tugend Laster: das ist der Fundamentalsatz unserer modernen Poesie, und angesichts der socialen Lage mit einem Korn Wahrheit. Darum kann es für keine Zeit einen concentrirteren Ausdruck geben, als es für die vorliegende der französische und englische Gesellschaftsroman ist mit seinen Tendenzen und Bildern, seiner Unfertigkeit und Schwäche. — Die Revolution und ihre Literatur muß pessimistisch sein, das ist ihre Natur. Und man würde sehr fehl greifen, wenn man die Einwirkungen dieser demokratischen Literatur nur in dem untern Volke suchte: einmal hat sie in ihrem eigenen Wesen viel Aristokratisches, und anderseits hat sie die vornehme Gesellschaft mit ihren Ideen so durch und durch durchsäuert, daß man füglich an den Trug erinnert wird, den die Geschichte rächend den größten Kreisen spielte, als sich dieselben in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berauscht den revolutionären Reformen in die Hände warfen. Alles vereint sich, dieser jungen Literatur größere Einwirkung auf's Leben zu sichern als je zuvor. Gerade wie die absolute Kritik des vorigen Jahrhunderts in rein politischer und religiöser Richtung unmittelbar vor der Revolution gipfelte: so tritt sie auf französischem, englischem und deutschem Boden in den letzten Jahrzehnten specifisch social und wieder religiös auf und zum Theil mit dem Gewicht einer viel unbestreitbareren Reife, gerufen und gestützt von dem ganzen Rüstzeug der kritischen Gelehrsamkeit unsrer Tage.

Es ist wahr, daß um die Mitte der dreißiger Jahre die Reaction ebenso straff und umgreifend entwickelt ist als nur irgend ein Jahrzehnt zuvor (man sehe hiefür unter Anderm Deutschland!), und wären nicht alle Bedingungen des öffentlichen Lebens und Denkens anders gestellt und entwickelt, so wäre allerdings kein Grund, warum gerade nur die zwanziger Jahre die Reactionsperiode heißen sollten. Aber die Zeitlage ist eine ganz andere und die Stellung der selber anders gestalteten Reaction ihr gegenüber viel unhaltbarer als in den zwei vorausgegangenen Jahrzehnten. Wie die historische Schule ganz überwiegend den freien Fortschritt trägt und so die mit Nothwendigkeit ihr eignende Stellung behauptet, das zeigt sich selbst an den widerstrebendsten Geistern. Auch die conservativen Feinde der Revolution wagen es selten, über die constitutionelle Monarchie hinauszugehen, und eine weiter zurückstrebende Anschauungsweise ist nach 1830 ein wahres Curiosum. Der widerstrebende Conservatismus, der von der viel ausposaunten Garantie des historischen Rechtes ausgeht (siehe Salvandy), wird in seiner schiefen Halbstellung gezwungen, das conservative Element in die Revolution, die er nicht verurtheilen noch in ihrer Nothwendigkeit läugnen kann, hineinzutragen — ein Denkverfahren, das der Praxis Louis Philipp's gleicht. Constitutionell soll die Monarchie sein und bleiben, wenn auch allerlei adelige (erbliche Pairs) und kirchliche Reactionselemente hinzuverlangt werden. Man sucht in diesem Lager Vermittelungen, die ganz außer der Zeit und überhaupt unausführbar sind. Wenn nur die Revolution legitim sein könnte! Diese Classe von Schriftstellern, für deren Abneigung die riesenhafte Weltumgestaltung seit 1789 ein erschreckendes Räthsel bleibt, ist trotz all' ihres Geistes nicht fähig die historische Wahrheit zu begreifen.

Dominirend stitutionelle bungen.

Auch der in den 20er Jahren frisch aufgeblühten Hierarchie (Congregation, Jesuiten) hat die Julirevolution den empfindlichsten Schlag versetzt. Schon 1831 beginnt die Bewegung einer neuen französischen und katholischen Nationalkirche mit radikaler Entwicklung in Chatel, ein auch in Deutschland lange und wiederholt genährter Gedanke (Wessenberg). Die Hierarchie erkennt mit ihrer gewohnten weltlichen Schlauheit das Verzweifelte der Lage, und wo sie nicht

Freie religiö Tendenzen.

im Bunde mit dem Absolutismus ihre Zwecke durchsetzen kann, bietet sie sich selbst der demokratischen Partei zur Handreich Die verschiedenen reagirenden Richtungen im Protestantismus wohl als im Katholicismus haben sich zwar gleich nach der M des Jahrzehnts zu einer neuen, um 1840 sehr prononcirten H schaft (Cölner Streit) emporgerungen; aber zwei Kräfte traten gegen mit Schärfe und Erfolg auf: Die schöne Literatur, und höheren Standpunkten die mit gleich gewichtiger Gelehrsamkeit mächtiger Sprache ausgerüstete, ganz reformirte theologische Wis schaft (Strauß, Ruge ꝛc.).

Reichthum der Geistesarbeit.

Auf allen Gebieten, ausgenommen die intensivst geistigen, dem Leben fern stehen, tritt eine Entfaltung von seltenstem Re thum ein. Der Drang die Geistesarbeit zur Einwirkung a Völkerleben zu verwerthen treibt dieses Geschlecht und ist ein Ha factor, der das Massenhafte in den Productionen bestimmt. 1834 geht es an ein Aufblühen und Treiben, das ganz einzig und in gleicher Intensität anhält, bis es durch die Schläge 1848 und 49 gebrochen wird. Man möchte es für den Aus des Sicher- und Großfühlens halten in den die allgemeine Bild tragenden Kreisen, wäre nicht Desperation der durchgehende Gru zug. Diese Massenthätigkeit beginnt mit dem Momente, da bürgerlichen Kreise sich bewußt sind, die Opposition von oben sie überdauert zu haben, und da sie die von unten noch nicht fürch die Stellung änderte sich bald, aber die Thätigkeit blieb. —

Die Literaturgattungen.

Uebrigens spricht sich das Unsichere und Excentrische an Zeit schon in dem Umstande aus, daß der Roman das unbedi Uebergewicht hat und die größte Wirkung übt. Er schießt mit 1 auf deutschem und französischem Boden zugleich auf, zieht England in seinen Bereich und nimmt von der Mitte des J zehnts an die üppigste Entfaltung, in der er fortwuchert bis die Februarrevolution hinaus. Auf seiner niedersten Stufe wir industrielle Speculation. Der Roman, in dessen Massenhafti und phantastischer Vehemenz namentlich die Begründung liegt alle Charakterzüge, die man einer industriellen und zugleich ten ziösen Literatur zuspricht, tritt als labyrinthisches Irrsal er reißt die meisten Schriftsteller blindlings mit sich und wirkt

bethörender Wucht. Sein Charakter ist in den 6—700 Producten, die sich an Namen ersten Ranges knüpfen, ein überraschend gleichförmiger. — Daneben steht unzweifelhaft immer noch in zweiter Linie und durch den historischen Roman vermittelt die Geschichte, große Erzeugnisse in die Wagschaale werfend und eine in demselben Maße gewichtigere Geistesarbeit entfaltend, in welchem der Roman an tausendfach vervielfältigter Wirkung auf die Massen überwiegt. Wie intensiv ihr Einfluß sei, legt die französische Literatur überraschend dar. Historische Anschauung und Durchdringung geht auf alle Gebiete des Lebens über. Die französische Lyrik steigt zum Gipfelpunkt ihres Glanzes empor, die deutsche geht in den mannigfachsten Sängertönen aus einander und nimmt das politische Moment in sich auf. Das Drama, meist in Werken untergeordneten Ranges vertreten, hat seine Vieldichter, ganz wie der Roman seine Vielschreiber. Es ist in unserm Jahrhundert niemals eine stark eingreifende Macht geworden und nur selten über die Mittelmäßigkeit hinausgegangen. Die Oper verflacht sich vollends und ist sehr schwach vertreten; eine Regeneration versucht sie erst später. Der französische Roman, das junge Deutschland, die socialen Schriften, die historischen Studien und die um 1840 herum entwickelte absolute Kritik sind die auf die Tagesbewegung stärkst übergreifenden Erscheinungen, mit tausenden von ephemeren Schriften, aber auch tief bedeutsamen Ideen mitten unter den Geburten phantastischer Hirngespinnste. Die großartigsten Werke streng gelehrter Forschung fallen ebenfalls hieher; namentlich beweist die vergleichende Sprachforschung, daß sie starke und bleibende Wurzeln geschlagen. Doch sind die Philologie und die übrigen humanistischen Studien als influenzirende Kräfte innerhalb der allgemeinen Bildung in den Hintergrund gedrängt, wie ungeheuer sie auch ihren Gesichtskreis ausdehnen und wie hohen Werth ihre Werke behaupten; dem realistischen Streben der Zeit gemäß rücken die Naturwissenschaften und ihre praktische Verwerthung im weitesten Sinn in die erste Linie ein. Ueberwinden der Natur durch den Geist wird das große Losungswort. So entfaltet sich die Wissenschaft in ungeheuren Breiten, denen nur in wenigen Zweigen die innere Vertiefung entspricht. Die Philosophie hebt sich um Nichts; sie bleibt unbedeutend seit dem Ablauf der zweiten

Periode. Immer rascher geht die Kunst zugleich mit ihren Ideale dem Verfalle zu, ausgenommen einzig die Malerei, so weit sie nic ebenfalls zur Technik herabgesunken; sie nimmt einen eignen, dubi sen Verlauf. Die idealen Mächte verlieren in steigendem Maß Bedeutung; das Leben mit seinen nächsten Ansprüchen und d schneidenden Forderung einer Reorganisation aller socialen Verhä nisse zehrt die activsten Kräfte auf; es erhebt sich ein Materialismu neuer Form und neuen Inhaltes. Diese Richtung, wo sie zur Mani wird, steht doch der Romantik viel näher, als man denken sollte.

Nach den großartigen, aber haltlosen Constructionen der Phi losophie, die in Schelling schließlich vollständig in den blinden Dienst der Reaction geführt, im Hegel'schen System aber sich ebensowoh im Interesse des lichtfeindlichen Conservatismus als der äußerste Denkfreiheit verwerthen ließen, tritt zugleich mit dem Falle de Romantik und dem Ableben der Reaction, womit das Aufsteige einer neuen revolutionären Periode Hand in Hand geht, jene un geheure Arbeit der Wissenschaft auf allen Gebieten ein, deren Grund züge die weitest gehende Analysis und Detailforschung sind. Es i ein sprechendes Anzeichen der Extreme, in denen wir uns bewege daß die größt angelegten Werke und die leichteste Belletristik od Journalistik sich in die stärkste Einwirkung auf die Zeit theilen.

Literaturen. Die Thätigkeit der ganzen Periode weist merkwürdig ne Verhältnisse auf, die eine fieberhafte geistige Erregtheit constatire Ein zweites Mal in der Geschichte reißt die französische Literat entschieden die Hegemonie an sich; auch producirt sie am meiste so daß das Verhältniß zur deutschen wie 5:4 steht, und durchlä hiebei von der höchsten bis zur niedrigsten alle Rangstufen des We thes. Sie hat durch diese Massenproduction, urtheile man nun üb ihren Gehalt noch so verschieden, nicht blos die Welt überschwemm sondern die Geister mitgerissen. Das Zahlenverhältniß in de beiden Literaturen ist gegen alle früheren Perioden so maßlo gesteigert, daß schon dieser Factor eine allgemeine Erschütterun zur Grundlage hat und wieder eine solche trägt. Auch Englan bleibt von der schwindelhaften Bewegung nicht unberührt; sein literarische Thätigkeit wird ebenfalls von einer Reihe in der allge mein gewordenen Manier arbeitender Romanschriftsteller getragen

doch ringen sich wenige auf die erste Stufe empor. Italien tritt ganz zurück, unfähig, wie es sich allgemein erwies, geistig zu zeugen, tiefst durchwühlt von den neuen Tendenzen und gerade darum von jeder reinen Geistesthätigkeit weggerissen und ausschließlich in seine revolutionär verschwörerischen Projecte versenkt, aus denen mit ungeahnter Schnelligkeit schwere Frucht aufgehen sollte.

Der französische Roman der drei letzten Jahrzehnte, die belletristische Illustration zu der großen Fluthung der Zeit, viel beurtheilt, viel verurtheilt, massenhaft und gierig gelesen, von Feinden und Verehrern als Macht anerkannt, ist eine Uebergangserscheinung, bestimmt, im gros seiner Massen noch rascher von der Bühne der bewegenden Kräfte abzutreten als tausend andre Producte unserer Zeit, die selber nur eine Uebergangsepoche ist und sich umsonst ohnmächtig gegen die Resignation sträubt, die ihr ziemt. Was er an Strebungen und Ideen Großes hat, ist Ausfluß der ersten Revolution; was klein und erbärmlich an ihm ist, erweist sich als das unmittelbare Tagesproduct des sogenannten Bürgerkönigthums, jenes achtzehnjährigen faulen Regimentes, dessen Weisheit auf Einen Schlag unter dem Hohne von ganz Europa zusammenbrechen sollte. In Allem ist er das ächteste Kind der Neuzeit, von der er den Geist entlehnt, um ihn wieder ihr aufzudrängen. — Die literarischen Ausgangspunkte führen in die Anfänge des Jahrhunderts zurück, zu Chateaubriand und Madame de Staël, jenen zwei grundverschiedenen, aber an Wirkung gleich gewaltigen Geistern. Daneben machen sich gewichtig englische Einflüsse geltend, die sich insgesammt auf Walter Scott und Byron concentriren; jener hat wesentlich die Manier bestimmt, von diesem ist zum Theil die Psychologie der Verzweiflung entlehnt; beide, von beherrschender Größe, sind viel nachgeahmt und selten erreicht. Es sind vor Allem die anderthalb bis zwei Jahrzehnte früheren Spukgestalten unseres Amadäus Hoffmann und die zusammenhangslosen, bizarr humoristischen Einfälle unseres Jean Paul, die in Frankreich ebenbürtige Kinder gezeugt haben, dann und wann etwas fratzenhafter als die Väter sind. Flüchtig auf die höchsten Spitzen beschränkt wären nach Zeit und Geist parallele Erscheinungen etwa folgende: unter den Engländern Boz in den Genrebildern aus der Gegenwart; bei den

Der französische Roman: a) Ausgangspunkte und Analogien.

Deutschen Tieck in den früheren Novellen Hoffmann'scher Art, Schefer, in der Paradoxie der Gestalten seiner Einbildungskraft, Gutzkow, Laube, Mundt, die Gräfin Hahn-Hahn und Fanny Lewald im Einklange der social-revolutionären Tendenz, Spindler in der Leichtfertigkeit der industriellen Massenarbeit u. A. Italien, das Land des unwillig duldenden Leidens und der Trümmer, hat auch hier weder bestimmend einwirken noch im Guten oder Bösen Schritt halten können. Der überwiegendste Theil dieser Romanproducte gehört der romantischen Schule an. Influenzirt und originell, national und kosmopolitisch zugleich, ist der französische Roman ein Janiskopf, der alle Seiten des Lebens widerspiegelt. Das ächt Französische liegt namentlich in der Art seines Auftretens; die Wirkung dagegen ist kosmopolitisch, wie sie's sein will. Der durchgehendste Grundzug, der Zeit entnommen, ist ein zerrissenes Schaffen unruhig suchender Geister. Englisch-deutscher Einfluß hat zumal dem Novellenfach eine Reihe ursprünglich deutscher Züge aufgeprägt: den Humor; den gelehrten Apparat; das episodische, auf Sprünge gebaute, in Contrasten sich bewegende, nach Analogien greifende Schaffen; die classisch durchgebildete Romantik und reflectirte Phantastik; die Selbstironie und Bizarrerie. Es wäre vom eigenem Interesse, unter andern Charles Nodier und Jean Paul zusammenzustellen.

Auffassung der Zeit, der Gesellschaft u. der Sitte.

In Auffassung der Zeit und der Gesellschaft erweisen sich alle diese Schriftsteller merkwürdig verwandt: Es ist überall ein schneidender Protest niedergelegt gegen die thatlähmende Reactionsperiode der zwanziger Jahre und ein erbitterter Haß gegen Louis Philipp's Bürgerkönigthum. Manche dieser Darstellungen, so unzweifelhaft die A. de Musset's, sind die unmuthvolle Geschichte eines Geschlechtes, das, mit großen Jugenderinnerungen, mit überwallendem Thatendrang und wilder Kraft ausgestattet, sich dazu verurtheilt fühlt, in einer schlaffen Zeit seine Lebenskraft versumpfen zu lassen. Nicht ohne Grund erscheint da die Zeit als ohnmächtige und verlassene, die in Tausenden jede weite Strebung niederdrückt, die Gefühle und Grundsätze des Lebens fälscht, das Individuum vereinzelt und schutzlos in einen Gährungsproceß von unabsehbarer Dauer und ungeahntem Ziele hineinwirft. Daher genügt ein Zufall,

die Persönlichkeit, die schwer einen centralen Halt in sich finden mag, zu zerstören. Die volle Bestimmungslosigkeit nach Innen und Außen liegt da zuweilen so breit vor, daß Widerwillen und Mitleid zugleich erfaßt mit der Gesellschaft, die als Grundlage dient, und mit der Literatur, die darauf baut. Wo Zufall und Selbstlosigkeit auch die Production beherrschen, da sinken die Werke mit tief herab (so bei Janin, Karr, Delphine Gay, so in ganzen Entwicklungs- und Verfallsperioden der ersten Schriftsteller des Faches). In den gewaltigsten aber dieser negativen Producte ist eine Ueberzeugung vom absolut Trostlosen, eine erschreckende Nacktheit der Consequenzen, düstere Prophetie vom Niedergange, visionäre Heftigkeit der hundertfach variirenden Polemik, blendende und furchtbare Gewalt der Grau in Grau gemalten Farben. Und am Ende steht immer das grinsende und geistverzehrende Wort Langeweile. Wieder vanitas!

Am trostlosesten ist die Auffassung der Gesellschaftszustände. Das Volk erscheint durchweg als der hoffnungslos leidende Sklave der depravirenden Gewalten des Absolutismus und der Hierarchie, der Feudalherren und Industriekönige. Auch in diesen Geschicken sind die Mächte der Bewegung meist fatalistisch-dämonische. Das Verbrechen ist die Norm in unserer Gesellschaft (so bei Sue und Balzac, der hierin der keckst sinnliche Maler ist), der Gesellschaftszustand ein finsteres Räthsel, dessen Lösung nur die zügellose Thatkraft beherrscht — gordischer Knoten. Die Armuth ist immer die Mutter des Verbrechens und wird darum mit bitterm Fluche begleitet. Trotz alles Excentrischen und Einseitigen in dieser Fassung läßt sich doch gegen ihren oft mit statistischen Angaben belegten Kern, der die socialen Uebel als erschreckende und aufreibende hinstellt, nicht mit Wahrheit ankämpfen. Es sei unter hundert Punkten nur an einen erinnert: die Arbeitslöhne des weiblichen Geschlechtes. Das sociale Räthsel liegt bleiern auf der Zeit; es hilft Nichts die Augen zuzumachen.

Mit begeisterter Erbitterung und ideenreichem Hohne greift vor allen George Sand unsre Zeit auf allen Punkten und in allen ihren Institutionen an, und den polemischen Höhepunkt bezeichnet ihr schwerst angefochtenes Werk „Lélia“. In dieser Schriftstellerin

lebt sich der Kampf einer genialen Natur gegen das ehrbar philiströse Kleinkrämerthum aus, dem alles über seinen engen Horizont Hinausgehende verdächtig, alles Geniale strafbar, alles hübsch Alltägliche wohl gethan scheint. Es ist die Auflehnung gegen die verächtliche Gehaltlosigkeit der öffentlichen Meinung, die jedesmal den Schwachen und Unterdrückten mit Koth bewirft. Kurz, es ist der Angriff auf die gespreizte Herrschaft der bourgeoisie im Bürgerkönigthum. Ihre charakteristische Auffassung aus dem Leben der verschiedenen Gesellschaftsclassen ist blühend, frisch, anschaulich und bewegt.

Nur ein Ausfluß dieser Zeitanschauung ist es, wenn das Beliebteste und am nacktesten ausgemalte Grundthema Sitten- oder vielmehr Scandalgeschichte ist aus dem Leben von Paris, das hier nie anders erscheint als das rettungslose moderne Babel. Und darin wieder trifft die Schilderung meist die ungesunden Eheverhältnisse der vornehmen Welt, sei's, daß der leichtfertige Spott sich an ihnen ergetzt, oder der Haß gegen die Welt auf sie seine düstern Gebilde baut, oder edler (George Sand) der finstere Ernst an ihnen die schweren Fragen der Zeit verfolgt. Es sind tausendfache Varianten auf den alten Text: Weib, dein Name ist Schwachheit. Einen sicher treffenden Realismus entwickelt hierin Ch. de Bernard.

Die durch und durch revolutionäre Aufgabe des Aushöhlens aller glauben- und hoffnungslosen Zustände eines raffinirt verbildeten, halt- und ruhelos tastenden Zeitalters ist scheinbar grandios; aber ihr Wesen ist krankhaft, ihre Resultate sind trostlos, ihre Wirkung nur noch gewaltsamer auflösend — höchstens beschleunigen die Leiter den Zersetzungsproceß. Jeder Anker wird weggerissen, und ein Gegengewicht gegen das Bodenlose dieses Lebens fehlt den nur in der Zeichnung der Krankheitszustände starken Malern.

o) Reformideen.

Dieser Zeitanschauung gegenüber lassen sich die Grundstrebungen zusammenfassen in den zwei einfachen und doch so dunklen und verhängnißvollen Begriffen: Emancipation der arbeitenden Classen und Emancipation des Weibes. Es ist billig, daß eine Frau Hauptvertreter des letzteren viel berufenen und viel verrufenen Gedankens wurde. In dieser, wie in allen socialen Fragen, lassen sich zwei Standpunkte aufweisen: Der Schriftsteller sucht das Mittel, Glück

ıd Würde der von der Gesellschaft niedergedrückten Individuali=
ten und Classen mit den Gesellschaftszuständen in Einklang zu
ingen, ohne deshalb diese über den Haufen zu werfen: Diesen
tandpunkt haben die wenigsten Autoren eingenommen, und die
:nigen haben ihn ganz früh verlassen, mit Nothwendigkeit von dem
ıgenügenden ihrer eigenen Gedanken gegenüber dem ödipischen
äthsel vorwärts getrieben. Und so gehen sie denn insgesammt
zu über, die mehr oder minder stürmische, immerhin totale Um=
staltung der Gesellschaftszustände als das sine qua non einer
sseren Zeit zu fordern. Diesen Uebergang hat George Sand schon
ih gemacht. Hier nun liegt der engste Berührungspunkt mit den
ocialhistorikern. Die Grundideen selbst, zumal wenn sie auf sociale
ıristianisirung fußen und maßvoll abgeklärt auftreten, sind mit
ıer rationellen Anschauung ebensowohl verträglich als der Wirk=
hkeit unserer Industriestaaten widerstreitend. Sue und Dumas
ımen aber keine anderen Mittel der Lösung als die mechanischen
ormer Geldmächte und riesenhafter Associationen. Den Teufel
ırch den Teufel austreiben! Und vollends alle Constructionen der
künftigen Gesellschaft sind bis jetzt in eine der zwei Richtungen
ısgelaufen: unausführbares System oder abgerissene poetische
isionen mit mehr Dunkel als Licht.

d) Personalschilderei und Gestaltenmalerei.

Um die Personenschilderei und Gestaltenmalerei zu kennen,
)lage man bei irgend einem der Häupter die erste beste seiner be=
:bten Haupt= und Staatsfiguren auf. Ich wähle zufällig den Herrn
Szaffie in „La salamandre“ von Sue: der Prototyp einer zum
luche gewordenen Civilisation, die zu sich selber kein Vertrauen
ıt, keinen Glauben weder an Gott noch Hölle, kein Heilmittel
gen die furchtbare Austrocknung des Herzens, keinen Trost gegen
e gleich verderbende Wucht äußerlich glänzender Triumphe und die
chläge einer vernichtenden Schicksalsmacht. Es sind jene mit aller
ewalt des beherrschenden Geistes, aller Gunst der Glücksgüter, aller
rperlichen Vollkommenheit so freigebig überschütteten Persönlich=
:ten, die alle Gefühle in Einem Tage verschwendet, alle Geistes=
ıasen in schwindelnder Trunkenheit ausgeschöpft haben und Nichts
ehr kennen als den mechanischen Druck der Materie oder höchstens
ch von Haß und Verderben zehren, um bald dem Nichts ent=

gelöste und Irrationale mit trostloser Lust verfolgt; ein unstätes Suchen nach Boden auf grundlosem Meere, genau entsprechend dem unsicher oppositionellen Tasten im politischen und socialen Leben, ein sich überbietendes Schwelgen in Erfindungen von raffinirter Verdorbenheit bis in's Unnatürliche hinein. Das Alles beginnt schon mit Delatouche, und es sind nur die besseren Gestalten, die sich nach René formen. Zumeist erscheinen schreckende Schatten- und Zerrbilder, unerklärliche Wesen, halb Mensch, halb Dämon, halb Gott, halb Teufel, wie von einem erdrückenden Fatalismus regiert. Das Naturwidrige in der psychologischen Zeichnung ist durchgehende Manie; Charaktere mit Einer excluſiven, überwältigenden, das ganze Geistesleben aufzehrenden Leidenschaft werden als menschliche Typen aufgestellt; und damit ist das Entscheidende immer in eine zerstörend im Geist angelegte Disharmonie versetzt. Verführung, Genuß und Vernichtung: das ist der ewige Ablauf in hundertfachen Nüancen. Es kehrt sich auch das grausam lüsterne Verliebtsein in's langsame, qual- und geheimnißvolle Absterben des Herzens heraus, dem man mit der Loupe nachsieht, um jede Faser zu zerschneiden — ein Wehethun und doch unerbittliches Anziehen. Gerade bei den tieferen Geistern dieser Richtung vermengt sich die wunderlich halb philosophisch, ja halb religiös gehaltene Psychologie mit einer ebenso wunderlichen, halb spiritualistischen, halb materialistischen Physiologie. Die weit schauenden Ideen tiefsinniger Denker laufen hart neben den verwirrenden Ideenassociationen der zügellosen Phantasie her. Das Unerklärbare ist das höchste, der Irrsinn selber eine Art Offenbarung — ganz deutsch. Alle gewohnten Gesetze des Geistes sind umgestürzt und dafür Ahnungen, Visionen, Träume, Erinnerungen aus einem vorweltlichen Sein, Prädictionen gesetzt, die gleich allen solchen Dingen etwas Bestechendes haben und anscheinenden Tiefsinn bergen, weil sie ihrer Natur nach unwiderlegbar sind. Der Geist wird überstürzt durch mystische Phantasie; aber gerade dieser kecke Flug führt wieder abwärts zur unüberwindlichen Verflachung und Veräußerlichung; die Geisteskräfte selber werden materialisirt. Es ist etwas Unfertiges, Unvermitteltes, eine sich selbst zerstörende und mit Vorliebe in unerhörten Seelenzuständen weilende Geistesarbeit. Die Schlüsse fußen auf ein Nichts:

ine weiße Hand, den Ton der Stimme, einen flüchtigen Blick, die Biegung oder Farbe der Wimpern, die Rundung des Halses ꝛc. ꝛc. nd bauen darauf in's leere Unendliche hinein. In dieſer mit der Seelenmalerei ſich vermengenden Körperſchilderei ſind die durchichtigen, anmuthreichen Formen, die unter der leiſeſten Berührung rzittern, mit erſtaunlicher Feinheit und Eleganz gezeichnet bei l. de Vigny und A. de Muſſet, mit feuriger Auffaſſung wieder ei dieſem und Balzac, dem leidenſchaftlichſten pſychologiſchen Maler. lm tiefſten grübelnd erſcheint auch da George Sand. Bei den am eiſten geſtörten unter dieſen Gemüthern ſind Gedanke und Ausruck auch am meiſten materialiſtiſch, oft ſpottend, oft roh. Dagegen drückt zuweilen das Genie den troſtloſeſten und verlorenſten Perſonenbildern unwillkürlich einen idealen Charakter auf, und die eckenden Wahngeſtalten überraſchen oft durch einen mit erſchreckener Wahrheit mitten aus dem Menſchenherzen herausgelangten Zug. lle aber ſind Peſſimiſten, denen Leben und Seele dunkle Abgründe rſcheinen. Wir ſtaunen und zittern; wir wiſſen nicht, bewegen ir uns unter höhnenden Larven oder fühlenden Seelen; wir trauen nſerm eignen Geiſte nicht. Dieſe minutiöſe, ſymboliſirende Seelenalerei iſt nur die krankhafte Anwendung von Walter Scott's iguren- und Landſchaftsbildern auf ein Object, das ſich eigentlich ar nicht malen läßt. Wohl wird Einem nicht dabei. Man weiß icht, ſoll man dieſe räthſelhaften Naturen bedauern oder bewundern, eben oder haſſen. Es ergreift uns ein Gefühl wie Alpdrücken, hne Begriff und ohne Willen. Die glühend blühende Schilderei erauſcht, und auf den Rauſch folgt die unliebliche Ernüchterung. ins aber mag man ſich ernſt fragen: Wie viel von der Zeit ſelbſt egt in dieſem haltloſen, unauflösbaren Schweben zwiſchen Materiasmus und Spiritualismus, zwiſchen Charlatanerie und begeiſtert roßartigem Denken, zwiſchen kühl rationellen Zweifeln und erſchrecktem Beben vor Geiſtergewalten?

g) Kirchliche Oppoſition.

Innerhalb dieſes Romans iſt nun allerdings eine kirchliche pposition aufgetreten gegen die ganze von ihm dargelegte Zeitchtung; ſie ſteht aber nur mit den ſchlechteſten Producten der ruptſtrömung parallel. Eben ſo ſinnlos wie die bizarrſten ſocialen räumereien, die man ſonſt für die extremſten Phantasmen unſers

Jahrhunderts zu erklären pflegt; eben so frech und cynisch wie die frivolsten Producte der weltlichen Romanschriftstellerei, gegen deren Sündhaftigkeit sie sich empören; eben so angesteckt von den Krankheiten der Zeit wie die leichtfertigsten Zweifler. Die ganze Richtung, trivialer Schwulst, geht in berauschte und zugleich kraftlose Mystik aus. Der Unterschied ist nur der, daß diese ohnmächtige und in sich zerrissene neukatholische Partei Frankreichs, die im Gefühl ihrer Nichtigkeit bis zum Cokettiren mit dem Socialismus geht, aller modernen Cultur in's Gesicht schlägt und darum wieder in ihrer Art populär auf die gedankenlosen Massen speculirt und wirkt.

Mittel, Manier, Ton, Composition.

Mittel, Manier und Ton dieser Dichtungen offenbaren die ächte Poesie des Contrastes, springend, zerreißend, an Abgründen spielend, das Natürliche wendend und drehend, bis es zur Fratze wird. Welch' unsicheres Tasten auch hier durchgeht, beweist wesentlich Ein Umstand: Es berührt geradezu seltsam, wie diese Literatur einer Zeit, die Alles zersetzt und an Nichts glaubt, immer wieder das Wunderbare zum Triebrad ihrer Begebnisse macht (so selbst Eugène Sue); wie sie immer wieder zurückkommt auf ein Spiel der Geisterwelt, auf geheim mystische Kräfte, bis sie sich in Swedenborg'sche Visionen und Mesmer'schen Magnetismus verliert (man sehe hiefür vor allen Balzac!). Ja die ganze Psychologie der Schule hat durch und durch mystische Färbung. — Die ersten Meister gebrauchen gern großartig angelegte Compositionen, weiteste Auslebungen des Gedankens, historisch-romanhafte Zeitzeichnungen, namentlich in den Tendenzromanen. So sind Eugène Sue's „Mystères du peuple" wohl neben seinem „Juif errant" das größte Beispiel der Art, eine fictive Geschichte der Gesellschaft durch alle Jahrhunderte. In solchen Werken ist die Constanz der Tendenz, die alle Mittel spielen lassen will und es auch versteht, jedenfalls mit ein künstlerisch influenzirender Gewinn. Bei den meisten erbauen sich hiebei zwanglos romanhafte Gestaltungen, die übrigens aus dem Charakter des Zeitalters herauswachsen, über rein geschichtlichen Grundlagen. Die Maschinerie ist künstlich, viel verschlungen, fast unübersehbar, mit Meisterhand beherrscht bei Eugène Sue, nachlässig hingeworfen bei vielen. Zuweilen liegt, vor allen bei George Sand, eine Ueberfülle des innern Lebens fast verschwendet da; es

ist ein wilder Verbrauch von Kräften und Schätzen, von Kunst und Geist, ohne zu befriedigen, ohne eine einzige Frage zu lösen, ohne auf einem einzigen Punkte Ruhe zu bringen. Das allgemeine Kennzeichen ist überhaupt die unstäte Unruhe, die fieberhafte Hast. Gerade bei den Meistern wird der Leser ohne Gnade gehetzt; kein Halt, keine Pause; wie ein scheues Pferd jagt die wilde Phantasie dahin, Scenen, Situationen, Personen, Charakterwandlungen häufend und verwirrend. Das Ungewöhnliche und Unheimliche, das Geheime und Mysteriöse sind mit seltener Kraft in Scene gesetzt; die Ueberraschung, das immer Neue, das Durchbrechen des Fadens, immense Häufungen spannen fast quälend. Das Princip ist verkehrt und entzieht den Roman seinem natürlichen Ursprung, dem Epos: Gesetz der Stetigkeit nach Wilhelm von Humboldt. — Die Erfindungsgabe im Heraufbeschwören vernichtender Leidenschaften, im Verflechten der Fäden zu einem unheilvollen Gewebe ist unerschöpflich. Die gewaltsamst nervenreizenden Dosen werden gegeben und in regelloser Willkür jede Schranke übersprungen. Bei Eugène Sue und den ihm nächsten überwiegt der Körper des Romans über den Geist, bei Dumas tritt dieser ganz zurück, bei George Sand ist er das herrschende Element, darum steht sie am höchsten. Bei den Meistern ist das Colorit so blühend, die Fassung so voll Leben, die Contraste so bewältigend, daß der Tod selber Farbe gewinnt, daß der Egoismus, dieses blut- und nervenlose Gerippe, das sie durchweg spielen lassen, zum geisterhaften Phantom wird mit mysteriösem Leben. — Reißender Fluß der Erzählung, bewältigende Lebendigkeit der Handlung, reiche Färbung der Gestalten, unerschöpfliche Zeugungs- und Combinationsgabe, überraschende Fülle der Objecte, erstaunlicher Reichthum der Phantasie, immer bereite Gewandtheit der Sprache sind die durchgehenden Züge. Wo diese Eigenschaften aber das Höchste, ja fast Einzige sind, wie unter Anderen bei Dumas, da genügen sie nicht, um diese Erzeugnisse, die keck gegen die höhern Gesetze eines concentrischen geistigen Bildens verstoßen, zu halten und zu tragen. Das ist ein Talent, ebenso bezaubernd und verführerisch, als bestreitbar und illusorisch.

So steht der französische Roman da, ein Wetterzeichen der Zeit. Es ist thöricht, wenn die reactionären Parteien ihn verant-

1) Geheimer Reiz.

wortlich machen wollen für die Krankheiten, Gebrechen und brechen, die er in verzerrten Bildern widerspiegelt, aber geboren hat; es ist beschränkt, wenn die revolutionären P angesichts der ungeheuren Wirkungen, die eine solche von Mi verschlungene Lectüre üben muß, seine Schädlichkeit und Un heit abstreiten wollen. Denn das ist der ihm eigene Zauber lesen ihn; Sie werden in ewigem Schaukeln zwischen dem A lichen und Grandiosen angezogen und abgestoßen, kurz int hingerissen, betäubt; Sie folgen durch halbe Nächte den i Geistesspielen, bis sich die koboldartigen Figuren in Ihre S mischen; Sie erwachen ermüdet, abgehetzt und angewidert, gleichen Lectüre zurückzukehren. — Daß neben den Zerrbild tiefsten Wahrheiten und die gewaltigsten Bilder aus der Z für sie auf dem Grunde liegen; daß in dem massenhaften die kostbarsten Perlen zu finden sind: das kann die einzig schaftliche kritische Ruhe nicht läugnen, wenn ihr Blick nich Parteiinteressen verdunkelt ist.

k) Ephemeres Leben der Massenproducte.

Doch nur die gedankenreichsten und ernstesten unter Werken vertreten eine Welt, deren Organ sie heißen mögen artige Probleme, die ihnen Relief geben, wenn auch in ihre gängen die schwere Lösung nicht zu finden ist. Das sind bl Schätze des Geistes, für die Zukunft aufgehoben. Ueber di Massenproduction aber ist der Stab zu brechen: Sie ist eine e Erscheinung, die auch für sich selber nur auf ein Tagesleben der geräuschvolle Lohn des Augenblickes nimmt die Zukun weg. Diese Geld- und Speculationsliteratur, die einen A durch ihre ungeheuren Leserkreise die allgemeine Denkart zu schen scheint, weil sie sich zu ihrem Werkzeug und Sprecher ist der Ausfluß einer gedankenarmen und ohnmächtigen Zeit faulenden Gesellschaft, einer principlos jagenden Kaste, welch die auf's ganze europäische Leben übertragenen Tendenzen de königthums gehätschelt und großgezogen worden ist. Sie ri an ihren eignen Geburten, die sie bis auf Producte der M herabsetzt, an ihren Schöpfern, die ihr zum Theil selbst erliegen; und sie ist eben daran zu verschwinden wie ein tr Meteor, das aufblitzt und erlischt.

Nur Nodier, der Vorläufer der Schule, Delatouche, ihr früheſter
ſprecher, Vigny, der ſeltſam zwiſchen Romantik und Claſſicismus
etheilte Geiſt, endlich Beyle und Mérimée, die parodoxen Wild=
nge der Romantik, ſtehen mit Einem Fuß in früheren Perioden, die
ndamentale Entwicklung und Auslebung aller andern fällt nach 1830.

Es iſt wohl billig und verträgt ſich auch mit der zeitlichen Victor Hugo.
ntwicklung, wenn unter dieſen das große Haupt der Schule zuerſt
nannt wird. Victor Hugo, trotz Allem, was die politiſche und die
terariſch=äſthetiſche Reaction gegen ihn hat aufbringen können, der
rößte Lyriker Frankreichs, der einſchneidende Neuerer im Drama,
t nicht durch ſeine barbariſch wilden Jugendnovellen, wohl aber
urch ſein Gigantenwerk auf dem Felde des Kunſtromans, „Notre-
ame de Paris“, gewaltig. Ob die „Misérables“ mit ihrem ein=
hneidenden pathologiſchen Intereſſe dem rieſigen Träumer und
rübler dieſelbe Stelle im ſocialen Roman gewinnen können, iſt
ehr als zweifelhaft. An der allgemeinen Decadenz ſcheint auch
ieſes Werk, das bereits die ſchärfſten Streitfragen aufgewühlt hat,
icht unberührt vorbeigegangen zu ſein. Es iſt wahr, die zwei
ühern Novellen ſind nur eine losgebundene Verkörperung des
ſonſtröſen; aber darum hat die Kritik durchaus kein Recht, alle
lgenden Ungeheuer des neuen Romans auf Victor Hugo als ihren
hnherrn zurückzuführen. „Notre-Dame“ aber iſt als Studie und
s Zeichnung ein ſtaunenswerther Koloß, überwältigend ſelber bis
t ſeine unerhörten und verwirrenden Perſonenbilder hinein. Es
t thöricht, einer feindſeligen Stellung gegen die von Victor Hugo
geführte romantiſche Schule zu lieb das Grandioſe dieſer Schöpfung
ugnen zu wollen, die wie ein gothiſcher Rieſenbau mit fabelhafter
omantik berührt. Wir ſchauen mit Staunen auf zu den gigan=
chen Gebilden ſeiner unerſchöpflich feurigen Phantaſie; und wir
gen ihm bald mit Zittern, bald mit bewegter Innigkeit, wenn er
ne labyrinthiſchen Seelen= und Zeitbilder entrollt, voll von
hrecken und wieder reich an intimſter Anmuth. Victor Hugo iſt
großer Geiſt, auch das Ungeheuerliche blos das Ueberſtrömen
er bewundernswerth grandioſen Kraft.

Faſt gleichzeitig treten auch die andern beſtimmenden Führer
Schule ein.

Honoré de Balzac. In seiner Eigenthümlichkeit ausgebildet seit 1829 und durch etwa zwei Jahrzehnte unausgesetzt in scharf ausgeprägter Manier wirkend, ist Honoré de Balzac der eigentliche Schöpfer des psychologisch zersetzenden Sittenromans. — Medicinisch alchymistische Physiologie; die minutiöse Walter Scott'sche Detailmalerei auf räthselvolle Seelenstudie angewandt; Voltaire'sche Negation und mystische Schwärmerei; schärfster Realismus und dunkle Metaphysik mit magnetischen Spielereien; aristokratische Hänge und demagogisch rohe Begierden; Lust ohne Freude, Arbeit ohne Ziel, große Aufgaben ohne Zweck, glühende Lebenskraft ohne Gesundheit, ein massenhaftes Detail ohne Klarheit und Ganzheit. Und dabei wunderbarer Reichthum an realen Anschauungen, erstaunliche Seherkraft in tiefst dringenden Lichtblitzen, bewältigende Stärke in der Darstellung zufälliger Seelenzustände und genrehafter Lebensbilder, allgemein ein dunkler Zauber. — Ohne Kraft, seine eigenen wirren Gebilde zu halten und zu formen, ist Balzac früher wieder auf den Standpunkt seiner langsamen und schwerfälligen Vorbereitungsperiode zurückgesunken.

Alfred de Musset. Reichst poetisch, der geniale, aber verdüsterte Vertreter des Realismus, steht auf ganz verwandtem Boden der bezaubernde Lyriker Alfred de Musset, in Roman und Novelle von 1833 bis um 1850 thätig, auch im Drama sich versuchend. Von fast wunderbarer Anziehung und tiefer Poesie, aber unheilbar zerfallen, versteht Musset die zartesten Farben im reizendsten Schmelz zu mischen und malt doch mit Vorliebe schroff und hart Verdorbenheit und Schrecken hin. Von hohem angebornem Adel, leidet er doch an allen kranken Elementen der Zeit und geht an den innern und äußern Widersprüchen seines Lebens unter. Schreck und Behagen an der trostlosen Welt, in der sich seine Phantasie unrettbar verliert, frivoler Spott und nach Glauben verlangende Sehnsucht, glühende Leidenschaft und secirende Nüchternheit theilen sich in diesen Geist. Er ist der französische Heine oder besser eine Mischung aus Byron und Heine, so sehr als Einer der personificirte Contrast, sein Wesen traurige Lustigkeit, die Sprache reiner als der Gedanke. Seine „proverbes“ setzen gegen 1848 dem Scribe'schen Theater von 1830 gegenüber im Drama wieder

den Dialog in sein Recht ein; es tritt ein epigrammatisch witzig plauderndes genre auf.

Eugène Sue.

Seit 1830 und unausgesetzt bis 1858 wirkt der ausschließliche Romanschriftsteller und größte Vertreter dessen, was man mit Recht als die industrielle Literatur bezeichnet hat, Eugène Sue, von höchst bedeutendem Talent, nicht ohne genialen Anflug in den zwei so entfernten Richtungen des durch ihn eingeführten Seeromans und des socialen Sittenromans. Sue repräsentirt die systematische Emancipation der Leidenschaft — ein Fond von Wahrheit zum Zerrbild verzogen. Als Norm stellt er den Untergang des Guten und den Triumph des Lasters hin. Eine riesenhafte Phantasie von unerhörter Springkraft, die klare, mit Macht sich aufdrängende Figuren erzeugt, die straffste Spannung und das Erstaunen sind die vertrauten Hebel seiner regellosen Kunst; er überrascht durch die kolossalen Excentricitäten und Unmöglichkeiten; seine Combinationen im Gebiete des Monströsen und Bestialischen sind meisterhaft. Ueberall sind der Mediciner und der Maler thätig. — Sue, Dumas, Balzac, Musset und andere tragen ausgeprägt aristokratische Sympathien in sich, haben aber alle im Verlauf die Demagogie betreten.

Alexandre Dumas.

Ihm in Zeit und Richtung parallel (1830—1855) läuft Alexandre Dumas, alle Gattungen des Romans und des Dramas umfassend, an unerschöpflicher Erfindung der Situationen und Lebendigkeit der Darstellung Sue gleich, an wirklichem Fond, Gedankengehalt, Ernst, concentrirt zielvollem Streben ihm weit nachstehend. Er giebt roh sinnliche und realistische Naturnachahmung mit noch weit weniger Idee als bei Eugène Sue; die Erfindung ist nur scheinbar weit, im Grunde viel beschränkter und stellt ewige Varianten eines und desselben Themas auf; nur physische Kräfte und Triebe wirken. Als romancier — und er ist überwiegend von diesem alten Geschlechte — bewegt er sich am natürlichsten, vertritt aber ein sinnloses Ritterleben voll confuser Abenteuer, in denen das naivste Hauen und Stechen den ersten Platz einnimmt. Massenhafte Industrieschriftstellerei.

George Sand.

Von 1832 bis 1850 geht die Zeit der großen Socialromanschriftstellerin George Sand, die unbedingt die erste Stelle einnimmt, wenn sie auch mit zweifelhafterem Rechte die größte dichterische

aus romantischer Phantastik des Schauerlichen und launischer Ironie auf alles Schwärmerische, aus Seltsamkeit und Witz, aus Geist und überzeugungsloser Gedankenleere.

Noch lehnen sich als Geister mit ähnlicher Tendenz an:

Delphine Gay, 1832—35 und wieder in der Mitte der fünfziger Jahre aufgetreten;

der Vaudeville-, Lustspiel- und Operntextdichter Scribe mit einigen Novellen;

endlich in seiner letzten verunglückten Entwicklung seit 1849 ebenfalls mit einigen Novellen der Dichter Lamartine.

Delphine Gay ist in ihren tendenziösen und Salonschriften das abstoßende Bild des launenhaften Spieles, der Bestimmungslosigkeit und der etwas starken Freiheit der Weltdame; günstiger stellt sie sich dar im freien Spiel der Einbildungskraft als Märchenerzählerin.

Scribe, der gewandte Lustspieldichter mit viel Sinn für Handlung, einem an Witz und Beobachtung reichen gesunden Menschenverstande, klarer Lebensanschauung, individuell lebendiger Charakteristik und natürlicher Anmuth. Genrebilder und Intriguenstücke sind sein natürlichstes Feld. Er ist tüchtiger aber nüchterner Maschinist. Dieses ganze Theater ist gekünstelt, die Combination gewandt, eine pikante Anekdote immer der Kern, die Figuren bloße Beigabe, der Stil zerhackt. Seine kleineren Novellen haben Laune und Reiz, dem man unwillkürlich viel verzeiht. Scribe ist Schriftsteller der Bourgeoisie.

Lamartine ist in den Novellen, die aus der Zeit seiner letzten Thätigkeit stammen, episodisch, schwülstig, schattenhaft, nutzlos socialistisch, mit idealisirt heldenhaften Gestalten aus dem Volke.

Alle bis dahin Genannten vertreten die eigentliche Grundrichtung des französischen Romans und unterscheiden sich nur durch ihre einzelnen Specificationen. Zwei bleiben zu nennen, die außer aller Partei und Tendenz eine Stellung ganz für sich einnehmen: Paul de Kock, 1830—57, der leichte und leichtfertige novellistische Erzähler, und der Genfer Töpffer, 1839—47, die ruhig idyllische Seele.

Paul de Kock schlendert leichtsinnig gutmüthig umher, giebt Paul de

vollkommen zutreffende Portraitirung und gemeine Natürlichkeit, die sich am vertrautesten im Fache des liebenswürdigen Lasters und Scandals bewegt. Jeder Schritt zur Idealisirung oder geistigen Begründung führt ihn dem blinden Zufall zu. Die Sprache ist furchtbar nachlässig.

Töpffer. Töpffer, der Genfer mit entschieden deutschem Anflug und unverwüstlicher Herzensjugend, steht als denkender Mann mitten in dem Zauber der ersten Jugendeindrücke und Jugendneigungen mit ihren unendlichen verschwimmenden Perspectiven. Er ist Zeichner des Still- und Kleinlebens der Seele ganz so wie Adalbert Stifter desjenigen der Natur. Es ist sonnenwarme, mittägliche, friedliche Träumerei, Humor, Kinderscenen und Männergedanken, Schalkhaftigkeit und Rührung. Völlig verschieden von der ganzen Romanrichtung unserer Zeit feiert er durchweg großmüthige und edle Gestalten. Seine Mittel sind ausnehmend einfach. Er beherrscht eine lebendige Verkörperung, die sich an einem Nichts von Inhalt glänzend zu üben weiß. Große Compositionen werden übermäßig breit und verlieren an Spannkraft.

Veuillot und Guiraud. Gegen die ganze Zeitrichtung hat sich eine bizarre Opposition von religiöser Färbung erhoben, mit wenigstens ebenso abenteuerlichen und romantischen Gestalten und so mißbildeter Erfindung, daß sie alle Hirngespinnste des revolutionären Romans oder der socialen Systematiker weit überflügelt. Die Hauptvertreter sind Guiraud, der zwar nur Einen Roman „Césaire", 1830 geschrieben, und der auch in den letzten Jahren als polemischer Politiker der Kirche wieder aufgetretene, seit 1840 rührige Veuillot, der die ganze Zeit hassende, verbissene, nur in Insulten starke Pamphletist, den die Natur pöbelhaft, der Zufall katholisch machte. Dieser ist jesuitisch, grollend, von cynischer Grobheit, sinnloser Kurzsichtigkeit und populärer Lüsternheit. Guiraud giebt rohe Spectakelstücke, die sich nur durch Mangel an Talent und Sinn von den Effectstücken eines Eugène Sue unterscheiden. Meist ist er die Caricatur zu Lamartine's glücklichen und verfehlten Eingebungen.

Charles de Bernard. Wenn man endlich in Charles de Bernard, 1838—47, eine andere Art der Opposition gegen die herrschende Schule, nämlich die literarisch-classische, hat erblicken wollen, so zeigen seine Schriften

doch genau dieselben Auswüchse wie jene selbst. Wollte er wirklich Opponent sein, so hat der Geist, gegen den er sich zu stemmen unternahm, ihn überwältigt. Bernard zeigt große Bestimmtheit und Reinheit der Sprache, gebildet an den alten französischen Klassikern. Mit der Romantik, als deren Gegner er sich gebärdet, theilt er vollständig die Zeitauffassung, so wie auch die unter Frivolität versteckte Bitterkeit und die Nacktheit der Enthüllungen. Der einzige Unterschied ist das Abschwören aller in grundlosem Idealismus schwebenden Sentimentalität und das sarkastische Stehenbleiben bei der Ironie und Satire.

In einer Weise, die völlig diesem Roman analog läuft, entwickelt sich auch die Musik dieses Zeitraums, welche ebenso die verschiedenen Standpunkte des Lebens, ihre Verderbtheit aber mehr als ihre Wahrheit, wiedergiebt. Sie ist kosmopolitisch, weltmännisch, eklektisch, auf Blendung der Sinne bedacht, mit mehr Contrasten und Leben der Leidenschaft als natürlichem Gefühl. Die dramatische Entwicklung in dieser Oper ist eben so principwidrig wie die des neuern Drama; es fehlt im Grund aller innere Zusammenhang. Charakterzeichnung und Situationen sind gleich äußerlich — Materialismus. Das Eintreten auf die großen Probleme der Zeit ist versucht, aber nicht blos ohne Begriff für ihre Lösung, sondern ohne Verständniß für die Fragen selbst. Die schlagendste Verwandtschaft mit der neufranzösischen Kunst (Malerei) tritt auf jedem Punkte heraus, überall zum Nachtheil der musikalischen Gestaltung. Die Kunstmittel sind vermengt und verschwendet; auf Effect speculiren ist die Parole. Freier Blick, weite Standpunkte, theatralischer Glanz, sichere Wirkung, manchmal auch Gluth der revolutionären Leidenschaft sind die bedeutenderen Kehrseiten. Und trotz Allem steht diese Richtung wenigstens darin höher, daß sie durch neuen Inhalt Leben sucht, während die Zeit zuvor das bloße Spiel oder höchstens einen falschen Inhalt darstellte, der kein Leben annehmen und keins geben kann. Auch tragen die Neueren (Paganini, Liszt) gegenüber der geistleeren Veräußerlichung des Spieles in den zwanziger Jahren wieder eine großartige Inspiration und Ueberwiegen des geistigen Elementes in dasselbe. Die französische Oper gewinnt dadurch, daß sie das Feld der geschichtlichen Aufgaben betritt, und

Musik.

mit darum sind ihre Texte die besten. Scribe hilft freilich auf alle Weise mit, sämmtliche guten und schlechten Kunstmittel — brillante Maschinerie — einem Pointiren in allerlei aufregenden Situationen dienstbar zu machen; auch die guten Stoffe sind nur äußerlich erfaßt, um Wirkung zu thun. So bildet sich die unberechtigte Kunstgattung des Musikdrama aus.

Im Ganzen fehlt es der Periode wie der vorigen, wie unserm ganzen Jahrhundert in der Kunst an bewußt aufgenommenen und bewußt verarbeiteten Grundideen, die starke Centra bilden könnten. Der Dilettantismus überwuchert hier noch ärger als in der Schriftwelt, die ihm doch von Natur weniger leicht enge Grenzen setzen kann; damit tritt Mangel an Ernst des Schaffens und an Hoheit der Gestaltung ein. In dem Sinne wirkt allerdings die neueste Entwicklung dadurch bedeutsam, daß sie nach einer von der Idee verlassenen Zeit neue Wege öffnet.

Meyerbeer. Der größte Repräsentant dieser Zeit ist Meyerbeer, der auch in sich, erst deutsch gebildet, dann durch Rossini italienisch bestimmt, endlich durch die französische Oper französirt, das wunderlichste Stilgemenge darstellt, überhaupt ein eklektisches Aufnehmen aus der verschiedenen Nationalitäten und ebensolches Wiedergeben: italienische Coloratur und wieder französisch Declamatorisches in der Stimmbehandlung. Grandioser Effect; historischer Stil, entsprechend dem französischen Roman und Drama; volle und reiche Harmonie neben Uebermaß der Mittel, bizarrer und maßloser Tonbehandlung; großartige aber willkürlich abgerissene dramatische Entwicklung tiefbewegter Seelenstimmungen; äußerliche Charakteristik — Materialismus. Ein weiter, aber salonmäßig verschliffener Blick geht geräuschvoll auf den schweren Zwiespalt und die Probleme der Zeit ein, ohne inneren Begriff von ihrem Gewicht und ihrer Lösung und mit peinlicher Durcharbeitung, die gewaltsam reizt, blendet, erschreckt und verletzt; ein welthistorisches Ziel ist gesetzt, aber nicht erreicht.

Die italienische Oper leidet seit Rossini an schmählicher Ausartung, die sich gleicherweise auf Musik und Text und ihre sinnlose Anpassung ausdehnt.

Mendelssohn. Robert Franz. Schumann. Größter Liedercomponist der neuern Zeit ist Mendelssohn-Bartholdy. Er vermittelt Classisches, das in seiner universellen und

reinen Bildung überwiegt, und Romantisches. Selbständige Melodie als Ausdruck der subjectiv vergeistigten Fassung, äußerste Bestimmtheit in poetischer Aufnahme und Darstellung, darin ganz modern; wie bei Schubert innige Textdurchdringung neben durchdachtest kritischer Kunstschöpfung. Ueberwiegen des Phantastischen. Mendelssohn gebietet mit weitem Blick und großer Anordnung unbedingt über alle Tonmittel, hat aber weniger substantiellen Inhalt. Es ist in ihm nicht das gewaltig Ergreifende, es ist ein Einschmeicheln durch die reinen und feinen Uebergänge und Modulationen der Töne sowohl als des Gefühls, so daß der Eindruck fast unbewußt da ist. Das Reizende ist sein eigenstes Feld, und eine unmerkliche Einwirkung auf's Gemüth spielt den Hörer wie in einen Zauberkreis von Empfindungen hinein. Doch fehlt zumeist durchgreifende Kraft und Unmittelbarkeit; er giebt durchaus Kunstmusik, ohnehin mit prononcirter Vorliebe für's Weiche. Mit seiner eminenten künstlerischen Bildung, die von Keinem erreicht ist, verbindet er edlen Geschmack, ideale Klarheit, strenges Festhalten der vollendeten Formen. — Eine Stufe weiter als Schubert geht Robert Franz, zwar nicht von gleicher Bedeutung wie jener, doch von auszeichnender kritisch bewußter Präcision in der Textauffassung. Der modernste aber und der gehaltvollste zugleich ist Schumann, der sein Centrum ganz in dem Leben der Gegenwart hat und verflüchtigten Idealismus giebt, mit romantischer Auffassung und blühender Phantasie. Beethoven folgend, bewegt er sich humoristisch in den stärksten Gegensätzen, vom Stürmischen zum Zarten, vom Nächtlichen zum Lieblichen. Im Liede, das ihm herrliche Schöpfungen verdankt, entscheidet weniger Sangbarkeit als Tiefe des geistigen Gehaltes; unbegrenzte poetische Stimmungsschilderung. Ohne weiten Blick über große Ganze ist er vortrefflich im Detail; seine ungewöhnlich tiefe Natur ist weniger sicher und klar; er ringt mit der Form und dem Gedanken — in bedeutsamster Weise seelisch vertieftes Arbeiten von Innen nach Außen.

Das jung Deutschland u. Revolution Romantik

Wie sich so die Kunst in den Dienst der Zeit giebt, so die sämmtlichen Literaturgattungen. Der deutsche Pendant zur französischen Romanschriftstellerei umfaßt alle Schriften des jungen Deutschland, von gleicher Tendenz, selten von gleicher Kraft. Die Reaction,

auch in Deutschland schon mit dem Wiener Congreß eingeleitet und Frankreich gegenüber nur mit dem Unterschiede weniger schneidend und von minderem Charakter zu sein, war erst lang und ernst auf dem Felde der mehr oder minder gewichtigen Kammerdebatten und der neuen Journalistik bekämpft worden; aber erst die sprühenden Revolutionsfunken von 1830 entfesselten alle jüngeren, gewaltsameren, in der Kampfeslust des studentischen Lebens durchglühten Kräfte; erst sie setzten einen einheitlichen Kern, constituirten eine Schule, wie sie zuvor schon studentisch geträumt, aber von der Reaction erdrückt worden war, und damit steht das junge Deutschland da. Ueberermüthig bis zum Carikirten, mit einem aus der Romantik übergeerbten Tick der Subjectivität, die keine festen Einheiten in Einsicht oder Wollen hervortreibt, gedankenarm von entlehnten oder hundertfach wiedergekäuten Einfällen zehrend, ist das junge Deutschland Nichts als die Romantik der Revolution, mit den ausgesprochensten Merkmalen einer Uebergangserscheinung. Hauptverdienst: Das versuchte Verknüpfen des idealen und realen Lebens, das unermüdete Hinweisen auf die zuständlichen Bornirtheiten und Erbärmlichkeiten, das Setzen der Nothwendigkeit einer Erhebung im politischen Leben. Negative und umstürzende Kritik auch in der Literaturgeschichte: pikant, journalistisch, polemisch. Selbstgeschaffene Künstlervergötterung und gehaltloses Spiel gerade wie in der Romantik, daher Wiedereinführung der Künstler- und Literaturromane, ja -Dramen, die nicht mehr an der Zeit und nach einem kurzen und ruhmlosen Leben abgetreten sind. Kosmopolitisch setzt das junge Deutschland die Partei statt des Vaterlandes; socialistisch arbeitet es auf Massenanziehung hin. Der Pessimismus hängt an verunglückten Strebungen nach den unerreichbaren, dem Leben ewig fernen Idealen eines allgemeinen Menschenglückes und Weltfriedens. Auch da, wie im französischen Roman, überwiegt die Kunst der Gegensätze, mit derselben Anatomie der Seele. Ihre Devise nach vorn, ihr historischer Halt nach rückwärts ist dasselbe: die Revolution. Die Romantik hatte die Willkür des persönlichen künstlerischen Fühlens und Glaubens auf ihr Panier geschrieben, ihre Bewegung war rein subjectiv; die junge Schule legte in diese Subjectivität, die [illegible] blieb, eine weltbürgerliche Parteistellung, welche sich als

geforderte Gleichberechtigung — das Ideal, an dem die Zeit zehrt — zur anerkannten Allgemeinheit zu erheben strebte. — Roman und Drama, der neuen Richtung des französischen und englischen Gesellschaftsromans innerlichst verwandt, sind die Haupthebel der Schule.

b. Verworrene Zeitauffassung u. verschrobene Charaktere.

Die meisten Schriften sind irgendwie besonders markirt. In dem großen Aufwand von Mitteln, in dem Fallenlassen und Wiederaufnehmen von forcirten Scenen und Personen tragen sie einen ungesund romantischen Zug an sich. Die Compositionen sind widrig gekünstelt, unklar und verworren; der Apparat überladen. Das Wenigste ist poetisch; es sind Reflexionen und Debatten, schlecht personificirte Begriffe und geistreiches Geplauder. Die Charaktere sollen meist die mannigfaltigen, wunderlich sich kreuzenden Gedankenrichtungen von zwei streitend in einander laufenden Zeiten und Parteien darstellen; sie sind Curiosa, selten rein gehalten und im Verlaufe sich selber widersprechend; in ihrem Treiben liegt verzerrte Realität. Der Streit der Gesellschaftsclassen, der Conflict der Geister sind entweder auf den Boden niedriger Motive, kleinlichen Zagens und gemeiner Lüge herabgezogen oder verschwommen und verworren gefaßt. Die Stellung ihrer Personen ist gleich von Anfang an schon darum unrein, weil diese Jungdemokraten, die nur sich selber portraitiren, wie sie sind oder sein möchten, Leute sind von nicht blos exclusiver Bildung, sondern von aristokratischen Liebhabereien und Gelüsten, aristokratischen Lebensäußerungen und zum Theil auch aristokratischen Mitteln: seidene Gewänder, goldbehangene Gardinen, verführte Gräfinnen ꝛc. ꝛc. spielen zu stark mit. Unsichere, herumlangende, nach Genuß haschende Personen, welche die Titanen der Negation gegen die überkommene Gesellschaftsordnung sein wollen und ihre Kraft in tollem Uebermuth vergeuden. Es geht ihnen die innere Sicherheit ab, die Sammlung fehlt. Diese Leute sind poetische Träumer der Gesellschaftswelt, ohne productive Kraft. So ist ihr trauriges Ende ebensowohl in als außer ihnen vorgebildet. Nicht Eine Gestalt ist innerlich bestimmt und faßbar; Alles, was sich da mühsam herausringt, sind verdeckte oder offene, langsame oder schäumende Gährungsprocesse in Uebergangsseelen, deren schwächliche Organisation unter dem Proceß verkommt oder kein Resultat liefert. Das letzte Wort ist immer die Leere. Die körperliche Detailmalerei mit

dem Anſpruche pſychologiſcher Bedeutung, aber im Grunde nur einer feineren ſinnlichen Neigung dienſtbar, iſt mit minderem Geſchick der Franzoſen nachgemacht: ſchnurrbärtige Genialität. Das Schwanken und Haſchen, die vorzeitige Reife, der Nihilismus, der überzeugungsloſe Schein, das that- und zielloſe Träumen, die blaſirte Hohlheit fechten in der Seele dieſer Dichter ſelbſt einen unentſchiedenen Kampf durch. Es iſt widrige, reflectirte Phantaſterei, gedankenleeres Schwärmen für eine erträumte Zukunft, in allen Perſonen ein rein fingirter Aufwand von Kraft, mit welcher ſie Nichts anzufangen wiſſen; heute die lächerlich pompöſe Einweihung in einen Tugend- und Wahrheitsbund ohne Ziel und Idee, morgen der wohlfeile Spott und die Miſere der ſchlecht ausgeſchlafenen Orgie. Das ſind keine Zeitbilder, wenn ſie ſich auch meiſt als deutſche Sitten- und Charaktergemälde geben möchten und ein ſchwacher Kern etwa auf die Kämpfe des zweiten bis vierten Jahrzehnts hinweiſt; zu finden iſt da nur ein höchſt auflöſendes und willkürliches Leben von leeren Individualitäten, meiſt mit dem Zug einer phantaſtiſchen Manie. —

Doch wollte man darum die Berechtigung der negirenden Grundgedanken läugnen, man würde eben auch ganz einſeitig handeln: die Zeit in ihrem ſchlaffen, ſchwankenden und zerfahrenen Weſen, heute ſtagnirend, morgen in convulſiviſchen Nervenſchlägen zitternd, trägt die große Schuld des auflöſenden Elementes in ſich ſelber. Das Stemmen gegen ein öffentliches Leben, das zumal durch den Fluch des Julikönigthums zu einem dürren und charakterloſen Rechenexempel herabgeſunken; der Kampf gegen die verderblichen und verjährten Ungerechtigkeiten in der Geſellſchaft tragen allerdings den Stempel einer gewitterſchweren Zukunft; aber die Ausgänge ſind troſtloſe Geſchichte der Gegenwart. Wenn dieſe Literatur die Gedanken der ſtrengen Wiſſenſchaft mit einer barocken und in Alles hinein tappenden Leichtfertigkeit berührt; wenn die Begriffe von Glück und Genuß nur an das launiſche ſubjective Belieben geknüpft und als die beſtimmende Norm des Lebens hingeſtellt werden; wenn die Verführungskunſt gegen das eben immer ſchwache Weib als eine Art Titanismus getrieben und ausgegeben wird; wenn der Begriff der perſönlichen Treue als unbequem und hemmend aus dem Leben geſtrichen und dem Vergangenen, ſelbſt wenn es ſich in den Tod

geopfert, kein Recht mehr auf die frisch ausschlagende Kraft soll zugestanden werden — ein atomistisch egoistisches Belieben der Lust: da ist die neue Weisheit, der auflösende Wahnwitz schrankenloser Subjectivität, ebenso trüglich, als umgekehrt das Zerschmettern des trübseligen Philisterthums, welches in unserer Zeit wieder brütend über den Völkern liegt, oder das Sträuben gegen die fälschlich als evangelisch ausposaunte Lehre der feigen Demuth, mit welcher pfäffische Bornirtheit und aristokratischer Egoismus so viele Jahrhunderte lang die Thatkraft der Nationen gelähmt haben, hoch berechtigt sind. So kehrt hier die alte Erscheinung wieder: die Negation hat Recht, und die Position tappt rath- und thatlos um das dunkle Räthsel herum. Der brausende Drang, innerlich schwach, ohne Centrum und ohne Halt, selbst ohne Ziel und Klarheit, tobt sich aus, um, man möchte meinen unbewußt, durchweg in Niederlagen zu enden: springende Anschauungen und krankhafte Originalität, von allem realen Boden losgerissen; unbändige Coketterie, widerwärtiges Bestimmtsein von Zufälligkeiten bis zum Zerfließen des eignen Selbst. Diese Erscheinung wiederholt sich auf dem Gebiete der neuen deutschen Literatur zum dritten Male: erst in der Sturm- und Drangperiode, dann in der Romantik und jetzt in der revolutionären Neuromantik, die so exact parallel geht mit der gleichgearteten, aber energischeren der Franzosen. — Die Helden dieser Jungdeutschen handeln in ihren ernstesten Angelegenheiten ebenso verkehrt und wetterwendisch, als es eben die ganze leer aufschäumende deutsche Träumerei von einer neuen Politik und Gesellschaft thut: der zur einschneidenden That werdende Gedanke auf diesem Felde wird schwerlich in Deutschlands kleinlichem öffentlichen Leben geboren. Eine knabenhafte Unreife, nach Umständen hochmüthig oder knechtisch, zerschlägt diese Figuren in willkürlich zusammengeflickte Fragmente. Kurz, die Spieler sind geckenhafte deutsche Literaten, in Fürsten und Bettler versteckt, hier wie dort originell und elegant. Selten sind Werke für die Zeit und ihre Schreiber sprechender als Immermann's „Epigonen" und Gutzkow's „Ritter vom Geist". Der bei Allen wiederkehrende Gedanke eines großen Geheimbundes erweist sich angesichts der blutigsten Partien unserer Geschichte als eine außer der Zeit liegende Spielerei; wie sind alle seit dem zweiten Jahrzehnt auf dem Wege

versuchter Revolutionen schmählich gescheitert! Hat selber die Carbonaria, der mächtigste dieser Bünde, irgendwie Italien retten oder die Reaction in Frankreich aufhalten können? Wenn überhaupt Gewalt jetzt helfen kann, so ist's nur die in ganzen Nationen zur durchgefühlten Reife aufgewachsene Revolution. Ein Blick auf 1848 richtet das ganze Geschlecht.

In den Schilderungen, so wenn er vom Elende der untern Volksclassen in großen Städten redet, steht der Deutsche immer hinter dem Franzosen zurück, der in der Hauptstadt der Welt Elend mit vollen Händen schöpfen kann. Die Bilder unserer Schriftsteller werden zu abgerissen, unruhig, setzen sich partienweise zusammen und ermangeln der überwältigenden Naturwahrheit. Auch stößt der Deutsche weit mehr an als der Franzose, sobald er frivol wird; denn zu dem, was der französischen Leichtigkeit natürlich steht, muß der Deutsche sich zwingen: er wird systematisch und dogmatisch und fällt leicht in's trocken Criminelle. Dagegen ist er wieder einzig in der Zeichnung des Stilllebens in den armen Herzen und Hütten, für die er sein warmes Gefühl mitbringt.

Wer sich die aus verzweifelndem Talent entsprungenen zahlreichen Capriceproducte der Schule mit halben Gestalten ansehen will, hat leicht wählen, auch unter den ersten Namen. Aus einander bröckelnd, real und ideal gleich unwahr, an lauter gedankenlos verspielten Lebensläufen sich abrollend, zeigen sie etwas allerdings wieder ächt modern Zerfahrenes; die ewige Zerrissenheit ist ihnen Natur, und trotz derselben werden sie leicht lächerlich.

Demokratische Tendenzen mit aristokratischen Sympathien.

Der Roman sowohl als das viel schlechtere Drama der Schule stehen als Tendenzstücke durchweg in der engsten Beziehung zu allen freien Strebungen der Neuzeit, und einzig das Einstimmen in diese modernsten Ideen hat die meist schwachen, widerspruchsvollen, phrasenhaften Stücke mit thatenarmen Halbcharakteren („Uriel Acosta") für kurze Zeit aufrecht gehalten. Ihr Schicksal theilen sie mit der Masse der französischen Romane, mit welchen sie auch in ihren Losungsworten genau übereinkommen. Es fehlen diesem kritischen und nüchtern berechnenden Geschlechte der Glaube und die Innigkeit des Gemüthes; darum schon sind die wenigsten ihrer Producte bleibend. Nur Eines ist hier neu: die Frage nach der Gleich-

berechtigung des Judenthums, speciell berliniſch und von der Schule mit Rückſicht auf ihre praktiſche Seite beſonders betont.

Und trotz Allem tritt immer eine ariſtokratiſche Verwandtſchaft zu Tage, die ſich auch in dem Umſtande darlegt, daß die Ariſtokratie ſelbſt, man möchte ſagen wider Willen hingeriſſen, in dieſelben Fragen und Forderungen einſtimmt, mit je mehr Geiſt ſie ſich in der Literatur vertritt. Man ſehe die Gräfin Hahn-Hahn, den Fürſten Pückler-Muskau u. a. m.

Die Frauen.

Jene wie die angeſehene Jüdin Fanny Lewald repräſentiren mit beſonderem Geiſt und Geſchmack die Frauenwelt, die ſich in charakteriſtiſcher Weiſe mitredend in die Fragen drängt, es verſteht ſich zunächſt in die ihr bedeutſamſte, die ſogenannte Emancipation des Weibes, wenn auch keine Deutſche entfernt Genie und Energie der George Sand erreicht. Wenn ſich bei den Frauen nicht leicht die Großartigkeit und Weite der Standpunkte trifft, wenn das Feld perſönlicher und begrenzter, immer von den individuellen Erfahrungen beſtimmt, die Lebensmomente nach weiblicher Art gewählt ſcheinen: ſo ſind dafür die Situationen ergreifend, ernſt und menſchlich wahr, leicht mehr als bei manchem der genial ſein wollenden jungen Köpfe. Eine Fanny Lewald und eine Gräfin Hahn-Hahn haben in ihren glücklichen Augenblicken wenigſtens begeiſterten Ernſt, der von der Leichtfertigkeit und dem Dilettantismus, wie ſie gerade in unſerm ſocialen Roman ſo unglücklich hervortreten, auszeichnend abſticht. Und leicht tritt da die rein menſchliche Schönheit und Würde unbeirrter und inſtinctiv ſicherer hervor — eine ſchön humane Civiliſation.

Gräfin Hahn-Hahn.

Was den Aufwand an natürlichem Talent betrifft, ſo ſteht die ariſtokratiſche Gräfin Hahn-Hahn der demokratiſchen George Sand am nächſten, der ſie wunderlicher Weiſe auch in der Auffaſſung des ſocialen Problems auf mehr als dem halben Weg entgegenkommt. Ihre Lieblingsfigur iſt das geniale Weib, das in unſern Lebenskreiſen keine dem innern Drange gewachſene Stellung findet, das an den flammenden Phantaſien ihres Herzens, die ein Ewiges ſuchend die Schranken der menſchlichen Kraft überſpringen, ihr eigenes reiches Gemüth verzehrt und mit ihm alle, die ſich in Liebe an ihre unſtäte Kometenbahn feſſeln — wieder etwas Lélia. Was

sie bringt, mächtig durchgefühlt, sind Erscheinungen und Probleme mitten aus der Zeit, als schwere Ergüsse unserer skeptischen Gedanken der Neuerung im Gesellschaftsverbande mit Heftigkeit an's Licht gerissen, als Probleme gequält nach einer Lösung ringend, bis der Tod die Frage durchschneidet. Auch in ihr wie in allen spielt das französische poser der Gestalten und die bedenkliche Schilderei der Züge, die es schon darum nicht zu natürlichen Organismen bringt, weil ihr innerstes Wesen wieder skeptisch ist. Ihre lyrische Dichtung, sonst ohne Kraft und Frische, ist nur in den schweren episch-lyrischen Compositionen mit psychischen Processen zu hohem Schwung erschlossen, in dem die Dichterin mit erzittert. Die besten Themata sind poetische Paraphrasen zu „Gräfin Faustina". Mögen die Farben grelle sein, mag der Charakter ihrer großen Dulderinnen zu viel von Apotheose haben: der innere Leidensproceß ist unstreitig in höher entwickelten Frauenherzen und gerade den edelsten nicht selten derselbe, von furchtbarer Wahrheit. Unbestreitbar erschüttern diese Portraits durch ihre sondirende Schärfe, die da in den Abgründen des Geistes wühlt, und das Vibriren des Herzens hat etwas von Byron'scher Gewalt in sie gelegt. Die Gestalten springen als ganze Naturen aus demantenem Kern heraus. Die aristokratischen Widersprüche und religiös verrannten Halbheiten, die der Gräfin ankleben, mag man hier dem Genie verzeihen.

18 Drama der Schule.

Das junge Deutschland und die französische Romantik tragen auch fast ausschließlich das Drama dieser Zeit, aber mit weit weniger Glück als den Roman. Es gebricht ihrer Dramatik ebenso sehr an bestimmter, eigentlich lebensfähiger Charakteristik und an einem realen Inhalte von Bedeutung, Dinge, die sich durch hochtrabende Freiheitsphrasen und pikante Sentenzen nicht ersetzen lassen, als es der Zeit überhaupt, als es noch der 48er Revolution an großen Charakteren fehlt. Die Helden sind meist von den krankhaften Naturen, deren Eigenthümlichkeit keinen Eindruck mehr macht, weil Literatur und Leben sie seit Jahrzehnten epidemisch fortgepflanzt haben. Statt des Charakters treten der kleinliche Eigensinn und die Paradoxie auf. Klägliche Männergestalten ersetzen dem Deutschen die vandalisch ungeheuerlichen der Franzosen, die wenigstens leben. Wenn auch das Drama diesen Mangel fühlt, so weiß es ihn nicht

anders zu decken, als durch überschwängliche und forcirte Charaktere mit psychologischen Problemen und Zerrbildern, nach subjectiven Liebhabereien geformt. Am schlimmsten ist immer das deutsche bestellt, während das französische doch in einzelnen Erscheinungen entweder Natur oder furchtbare Leidenschaft entwickelt. Die excentrische Seite der Trauerscenen und Verbrechen in der Tragödie hat wenigstens wilde Kraft und ausgeprägte Gestalten. Oft blos als Skizze gegeben, was wieder charakteristisch ist, geht diese Tragödie meist in Sprüngen; ihre schrankenlose und wilde Phantasie hat Eile; das Bestimmende ist die ungebändigte Leidenschaft bis zum Bestialischen. Und darin haben die Franzosen Recht: hat man einmal aus dem Quell geschöpft, so muß man ihn leeren; ein Halbes wird da nur erbärmlich. Ihr Lustspiel, von einfacher und fester Anordnung, bestimmter Zeichnung und klärer Motivirung, hat gerade so viel komische Kraft, als dem deutschen fehlt, um lustig zu sein. — Das deutsche Drama verirrt sich nach allen Richtungen, bald in historische Verzerrungen, bald in wahnhafte Geistesbilder hinein, ja zurück in die Rohheit der Schicksalstragödie. Das historische mißbraucht in tendenziöser Verdrehung die Geschichte oder versteht sie nicht oder wendet sich geradezu von ihr ab. Oder aber geht der nüchterne Verstand eines Raupach in dramatisirte Geschichte und versifizirte Politik über mit ehrlich deutschem Sinn, durchdachter Ruhe, einfacher Würde, aber ohne alle Erhebung — trockene Nachbildung der Schiller'schen Declamation. Das Tendenzdrama geht in seinen politischen Anschauungen selten über lehrknabenhafte Politik hinaus, wie sie kein Rhetor am deutschen Parlament grundloser abspinnen könnte. — In der Anwendung des schlechthin Häßlichen als Mittel wetteifern die ungebärdigsten Genies mit den Franzosen. Statt der Leidenschaft, die sie alle nicht verstehen, liefern sie Surrogate: Gutzkow die Berechnung, Hebbel in seinem absonderlichen Spiritualismus metaphysische Grübelei, Grabbe ein possenhaftes Titanengebahren, und andere Andres. Durchgehend ist die Auflösung der Form und der Principien.

Grabbe.

Wie in Immermann, nur noch verzerrter, erscheint die Richtung der Zeit in Grabbe, dem angemaßten Genie, dessen Producte den kränklich übermüthigen Wahnwitz von geschichtlichen Entwicke-

lungszeiten darstellen, die aus übersättigtem Genuß und rasch ver geudetem Leben die Leere und den Tod geben und wünschen mögen Es ist ein Titanenthum der Ohnmacht: weil die Schwäche kein Organismen schaffen kann, so zeugt sie Fratzen. Die hohlen Phraser die jedes Lebensziel wegwischen, um nur noch ein ewig Strebe und Hungern zu setzen; die alle Wesenheit, jeden Sinn der Wort in Lüge verkehren; die eine sich und Andere trügende Rechnun treiben mit pompösem Ausbreiten der höchsten Gefühle; die da Leben als unerträglich und nur durch den Reiz des launenhafte Wechsels zu verdauen hinmalen; die im Rausch oder im kalte Hochmuth va banque spielen wollen mit den Possen von Lebe und Schicksal; die jede weibliche Tugend zur Coketterie mache und der Unschuld Bestes darin sehen, daß sie verloren gehe; di von himmlischen Gefühlen faseln im selben Augenblicke, da sie sic über die Dummheit der Weiber lustig machen; die das Recht al die Willkür des Individuums erklären und dem menschlichen Thu keine andere Triebfeder zuerkennen, als daß jeder vergnügt sei will — Alles natürlich, was auch daraus folgt: dieses ganz herkulische Possenspiel, an dem das Verdammte ist, daß es nich einmal Kraft hat; diese nackte und feige Rouerie macht sich lächer lich. Man ist versucht, an die Zeit des römischen Kaiserreichs zu denken. Der Spuk des Mittelalters cokettirt mit der raffinirte Leichtfertigkeit des modernen Unglaubens. Grabbe's „Don Juan und Faust", ohne Eine wahre oder gesunde Faser, ist das Meister stück für alle!

Hebbel. Um Nichts gesunder ist Hebbel, nur ist in ihm der Wahnwitz der sich in Grabbe leidenschaftlicher gebärdet, reflectirter: er is durchaus Reflexionsdichter. Starkgeistige Phrasenhaftigkeit, dia bolische Grübelei, raffinirte Subtilität und absolute Zwecklosigkei setzen diesen seltsamen Kopf zusammen, in dem es immer siedet „wie wenn Wasser und Feuer sich mischt". Ueberschwängliche Ab sichten, unsinnig überspannte Anschauungen von dem Berufe de modernen Poesie, und daneben Leistungen, die weit hinter diese Zielen zurückbleiben. Barocke Originale; zugedrechselte Charaktere forcirte Rollen und Handlung; epigrammatisch zugespitzte Einfälle springend, aphoristisch, raffinirt; fieberhafte, dämonisch exaltirt

Seelenbewegungen, reflectirt nachempfunden und nachgebildet; dabei die nüchternste Darstellung und frostig kurze Sprache. Alles ist Mosaikarbeit; im Grunde waltet der Zufall; Entwicklung findet sich ebenso wenig als wirkliches Leben in diesen bis zum Unsinn oder Wahnsinn disparaten Seelenbildern. Hebbel giebt immer Variationen auf abstract gedachte Charaktere, denen er erst das Leben ankünstelt. Er rüstet seine Personen auf's Freigebigste aus mit unmotivirt gehäuften Schrecken und Gräueln. Er führt ein Leben nur mit seinen Visionen, so daß seine einsamen Gedanken mit großer Kraft der Phantasie abenteuerliche, unheimliche, abscheuliche Gestalten bilden. Es soll Weltironie sein, die sogar lustig sein will. Doch liegt in diesen Zwittergeburten der kalten Reflexion und der unbändigen Leidenschaft nur ein universeller Schwindel, der sich ebenso leicht durch den erbärmlichsten Cynismus vermittelt als durch idealistische Wahngebilde. Sinnloses Symbolisiren und Universalisiren; realistische Ausführung undenkbar gräulicher Zustände mit spiritualistischem Raffinement ist der ewige Proceß.

Nicht viel anders verhält sich Büchner.

Es sind das die hervorragendsten von den Naturen, die aus der Blasirtheit und dem Skepticismus wieder eine eigene widersinnige Leidenschaftlichkeit emportreiben, und so fixiren sie, in ihre wahnwitzigen Kreise gebannt, auch nur ein widerspruchsvolles Moment ohne alle Entwicklung. Es sind sammt und sonders Gestalten einer raffinirten Cultur, die kein anderes Triebrad mehr in Bewegung zu setzen weiß, als das unbestimmte Gefühl, daß etwas Neues kommen muß, und den wilden Drang danach.

Die Reiseliteratur. (Pückler-Muskau.)

Eine der Hauptrichtung sehr verwandte, überwuchernde Abzweigung, selbst in den ersten Repräsentanten der Schule stark vertreten, ist die Reiseliteratur, memoirenartig und in einer Weise, die sich sonst nur in der französischen Schriftstellerei Bedeutung machte. Es ist, als sollte die unstäte Ruhelosigkeit der Geister, die unter den Neueren so tief gegriffen, hier ihren passenden Ausdruck finden, und man möchte die Reisesucht, die ihr zu Grunde liegt, einen verwandten Zug nennen zu der Zerfahrenheit, womit alle diese Leute die Zustände des gesellschaftlichen Lebens anschauen, denen sie so oder so scheinen entrinnen zu wollen. Ja, diese Manie, das Fliehen

vor sich selber, ist mit ein bedenkliches Zeichen der Zeit, und ihre Literatur leicht ein Zeugniß für die Ohnmacht aus bestimmten Centren eigentliche Ganze zu schaffen. Sie zieht alles Mögliche nach der bloßen Folge der Eindrücke in ihren Bereich, kann ihrer Natur nach nur äußerst selten auf den Grund gehen und hat alle leichten Züge des Jahrhunderts zu Merkmalen: das Geistreiche ohne Tiefe, das Aphoristische ohne Einheit, das Erregbare ohne Ziel, das Unbestimmte ohne Festigkeit, das Vordrängen der individuellen Anschauungen. Oft soll eine Farben- und Formensymbolik, die allerdings bezaubernd wirken kann, die seelischen Gründe (Musik) erleuchten.

Absehend von dem ferner stehenden Washington Irving, kann man die Reihe dieser Schriftsteller mit einem der bedeutendsten, dem Fürsten Pückler-Muskau, einleiten, von dessen aristokratischer Schreibweise, die sich im eleganten abandon der französisch-englischen Bildung leicht und frei liest, der Ton in andern abfällt, um alle Schattirungen durchzumachen, bis zur vernachlässigten Ausdrucksweise des Pöbels. Kraft wird selten entwickelt. Bedeutend durch die in hundert Kanälen vermittelte Beziehung zu den Zeitströmungen ist das ebenfalls hieher zu ziehende „Was ich erlebte“ von Steffens, wie widrig cokett es sich auch nimmt. Politisch und social ist keiner dieser Köpfe mit sich einig. Sie stehen rathlos, wie Millionen, mitten in den Wirren der Zeit, beobachten, machen sich ihre schweren und leichten Gedanken und kommen wieder wie Millionen nicht dazu, sich selber eine feste Stellung zu diesen Fragen zu schaffen. Den schärfsten Sinn haben sie, auch darin wieder dem französischen Roman verwandt, für die inneren Widersprüche und das Schwanken und die unfreiwillige Doppelseitigkeit der Zeit und ihrer Vertreter in den entscheidendsten Lebensfragen, ohne sich doch bewußt zu werden, daß sie selber mit an der großen und allgemeinen Krankheit leiden — der Halbheit und Unfertigkeit.

Die drei Hauptvertreter der Schule sind Laube, Gutzkow und Mundt.

Laube. Laube zeigt leichte Eleganz, feinen Formsinn und keckes Bewußtsein der Sprachhandhabung, drastische Gestaltenbildung, reiche Scenerie, heißes schwarz-roth-goldenes Leben.

Gutzkow. Gutzkow ist vielseitig und wohlgeschult, tendenziöser Reflexionspoet, journalistischen Charakters, alle Motive berechnend und allen möglichen Apparat verwendend, die sittliche Unbedeutendheit, das Unharmonische und Halbe, das Verschrobene und Peinliche wie kaum ein zweiter fassend und darstellend. Er ist das weitaus bedeutendste und kraftvoll nachhaltigste Talent der Schule, mit glänzender Charakter- und Situationenzeichnung; unter den charakteristischen Sprechern der Zeit einer der ersten, im Roman und Drama erstaunlich productiv.

Mundt. Mundt ist unproductiv, giebt sich wissenschaftlichen Anstrich und bringt philosophische Redensarten; seine Versuche auf den verschiedenen Feldern nöthigt er sich ab. Prunkende Sprache, Unwahrscheinlichkeiten, Zerrbilder.

Spindler. Die reinen Erzähler, die stark von der überwiegenden Tendenz zurückgedrängt worden sind, hat Deutschland in französischer Weise; die Gattung selbst ist unsterblich und kann nie ganz verschwinden. Genau neben den ersten französischen Erzähler in großem Stil, Dumas, können wir Spindler stellen, denn in dieser Eigenschaft sind sie beide zu nehmen, will man ihnen gerecht werden. Was sie nach Seiten der Tendenz bringen, ist zu oberflächlich, undurchdacht, kurz zu leicht, um ihren Namen zu halten. Die lebenvolle und fesselnde Gestaltungskraft, die überraschende Leichtigkeit der Sprache, das unerschöpfliche Zuströmen der Personenbilder und Situationen hat diesmal der Deutsche mit dem Franzosen gemein, so wie das ganze Verderbniß der Vielschreiberei. An Ideenmangel sind sie beide gleich. Das Versinken in die Industrieliteratur, aus allgemeinen ebenso sehr als individuellen Gründen, ist eines der vielen Mahnexempel unserer Zeit. Die mit großer Keckheit aus dem modernsten Schwindelleben gegriffenen Bilder, ganz à la française, sind mit wahrhaft kunstgerechter Gaunerphantasie entworfen.

Während die romantische Schule in Frankreich freundlich oder feindlich alle Kräfte aufzehrt, gehen die Richtungen in Deutschland vielfach aus einander, und so stehen neben jener specifisch-jungrevolutionären Schule eine Reihe Schriftsteller, die sich nicht classificiren lassen.

Die zwei einzigen wahrhaft großen Erscheinungen sind Willibald Alexis im historischen, Sealsfield im Reiseroman, beide mit der Bedeutung, daß sie gegenüber einer allmählich verflachten und eintönigen Tendenzmanier ohne charakteristische Züge ein neues Princip geistigen Lebens in ihre Werke tragen, was ihnen ein besonders bedeutsames Relief giebt. Erschütternde Kraft, die wie der Sturmwind hinreißt, macht ihre Größe.

Willibald Alexis.

Alexis bewegt sich sicher selber in dem ungefügen Stoff des Bürgerlebens der deutschen Städte zu Ende des Mittelalters, den er durch reiche Staffage, große, an die niederländische Schule erinnernde Kerngestalten und den historischen Widerstreit der Geschlechter und Zünfte mit den Landesfürsten hebt. Sicherer und künstlerisch höher geht er in der neuen Zeit. Es sind nebelgraue Bilder, die das ganze Elend der Jahre widerstrahlen, welche umsonst mit Donnerstimme die eingelullte Thatkraft einer an schmählichen Untergang verkauften Nation wachriefen. Schade, daß auch Alexis wieder von jenen Gestalten bringt, die blos Nachahmung der raffinirten französischen Schildereien sind, freilich mit allem haut-goût des Abscheulichen. Es dient zu einer für unsre Civilisation höchst bezeichnenden Verbrechercharakteristik, wenn seine Geheimräthin Ursinus eine wirkliche Person ist; auch das Verbrechen ist verfeinert, überbildet. Auszeichnung aber verdient die fein geistige Combination, welche auch diese Ungeheuer durch Bände hin Schritt um Schritt präparirt und immer durch den mysteriösen Schauer vor schreckender Enthüllung interessant erhält. Mit seinem in machtvoller Bitterkeit gezeichneten „Geschlechte der liederlichen Humanität" führt Alexis mitten in jene kunstromantisch katholisirende Taumelwelt, an der das erste Jahrzehnt in Deutschland siechte. Seine Bilder sind mächtig, aufschreckend. Fest in sich abgeschlossen, beherrscht er sein kleineres Terrain mit erstaunlicher Meisterschaft, die an realistischer Treue, außergewöhnlicher Sicherheit der Zeichnung, Wärme der hochpoetischen Färbung, markiger Kraft, strenger Composition, Hoheit der Auffassung weit über den gewohnten Pygmäenarbeiten unsres Geschlechtes steht. Die Kritik übergeht seine mindestens nutzlose, halb conservative Auflehnung gegen Börne's Briefe, die ihn dafür in ihrer Art furchtbar zerfetzen. — Es macht einen kläglichen

Eindruck neben diesen Giganten die schwächlichen Halbnaturen zu stellen, wie einen Heinrich König: langweiliges Verlaufen an kleinen Bildchen, halben Situationen und halben Persönlichkeiten, Verwischen des strenger und schärfer von der Geschichte gezeichneten Lebens, Tasten zwischen historischer Objectivität und subjectiv tendenziösen Neigungen, Aufgeben sicherer Standpunkte, Mangel jedweder Gestaltung.

Sealsfield's Name steht dadurch in glänzender Höhe, daß er in den reichen und gewaltigen Reiseeindrücken ein großartiges geistiges Regenerationsmittel begriff und wiedergab. Wie Freiligrath flüchtet er aus der Versumpfung des nahen Augenblickslebens in die glühende Ferne und giebt von da aus freie und große Geschichte, bewältigenden Realismus und lautsprechende Beispiele, vor denen die unreifen Träumereien der Jungen und die alten Liebhabereien der Reactionärs verschwinden. Eine riesige, erschreckende und bethörende Phantasie, deren Bauten an Victor Hugo erinnern; der Geist wird schwindelnd hingerissen, es flimmert unter ihm abgrundtief, wie in A. de Vigny's „Elévation", und darüber flammt die ewige Majestät der tropischen Gestirne. Er wirkt mit glühender Wildheit ein diabolisches Grauen und entzückende Reize — immense Verschwendung tropisch durchglühter Phantasie, die in den faßbar begrenzten Bildern zur großartigsten Poesie erblüht. Wo sie zerfließt, ist's der Exceß der Kraft in der Naturerfassung, die ihre Objecte brünstig umarmt und so wiedergiebt, in einem Momente das Object durch die Persönlichkeit, im andern diese durch jenes aufzehrend. Da ist's ein verwirrender Paroxysmus, der keine Schranke kennt. Die äußere Natur verliert alles Stabile, um in einem üppigen Tanz in tausend Formen und Farben hinzuschweben, und indem sie so dem Geiste kein bestimmt Faßbares, keine reelle Objectivität mehr bietet, entsteht ein Unbegreifliches, Chaotisches, es bleiben nur noch Nebelbilder; der innere Mensch giebt seine Widerstandskraft gegen die überwuchernde sinnliche Naturumgebung auf, Willen und Selbstbewußtsein gehen im Fiebertraum unter — ein schmerzhaftes Verzücken. So rücken beide Welten aus ihren Fugen, und dennoch muß man staunen: die geistige Gewalt des Ergreifens und Gestaltens ist kolossal wie die ungeheure Natur.

Sealsfield.

Die meisterhafte Kühnheit und Variation in den Scenerien, deren jede ein neues verzaubertes Bild zurückläßt, ist einzig, unerhört, der Zauber in den Portraits aus der Tropennatur unwiderstehlich, unbegreiflich, bethörend. Die riesige, in tausend Licht- und Farbenschattirungen wogende Natur um den Wunderberg Orizava; das den Ocean und die Bergkolosse mit Feuerschleiern umarmende, von dem an den Felswänden hundertfach zurückgeworfenen Glockenklange der Oracion eindringlich begleitete Abendleuchten; und wieder der in gefallenen Sternen und feurigen Zungen aufflackernde Morgenschein, vom ewigen Schnee in Blitzen zur Banane abfallend; die endlos schwarzen Tiefen und das hehre Kreuzesbild des südlichen Himmels, ein überwältigend majestätisches glory to god and his son; die unnennbar prächtige Ueppigkeit einer Tropennatur, die in betäubenden Riesensprüngen von der tierra fria in die caliente abfällt, alle Herrlichkeit der Welt vor den erstaunten Blick hinwerfend; dann die finstern Geister einer verderbenvoll üppigen Natur in ihrer nächtlichen Werkstatt aufgesucht: die ganze wunderbare Bizarrerie, jetzt ein in's Unermeßliche verschwimmender Lichtkreis voll heiterer Majestät, jetzt eine nächtlich feenhafte Fata Morgana voll dämonischen Grauens macht das Herz zittern, sich selbst verlieren. — Es liegt viel vornehme Würde in Geist und Ton dieser imponirenden Kraft, und Sealsfield behauptet ganz von selbst eine aristokratische Stellung über dem Pöbel der Romanschreiber. Mit den französischen socialen Riesenträumen verwandt, steht er doch höher: Er löst die Frage des blos Individuellen ab, weist der großen Aufgabe einen unendlichen, in das ganze zermalmende Getriebe unserer Wirren einschneidenden Kreis an, weiß in die Seelengründe unserer Zustände, unserer Cirkel und Classen einzugehen, und während die Franzosen meist ihre cyklopische Phantasie an das Aufthürmen von wunderlichen Abenteuern vergeuden, geht er wieder höher und geistiger in die allgemeinen Strömungen des Gesellschaftslebens ein und wirft mitten in die immensen Phantasien die schärfst durchschauten, in's Herz hinein geschnittenen Physiognomien unserer Gesellschaft. So ist der souveräne Bildner zugleich voll tiefer Ideen, und seine gigantischen Gesellschaftsbilder sind innerlichst begeistet. In den Sitten- und Seelengemälden

liegt eine Mischung der hinreißenden Töne von Balzac und Mérimée.

Viel schwächer sind die Reisestücke Gerstäckers und Hackländers, und des letzteren Militärstücke. Jene sind, wo glücklich, wie die Randbildchen zu Sealsfields ungeheurem Mittelstück, mit auffallend ähnlicher Farbengebung und einer im engeren Horizont scharf begrenzten Realität. Beide haben eine gewisse Sicherheit in der Beobachtung des Realen, die aber nicht über das Detail hinausgeht; beide eine lebhafte Art zu malen, erstaunlich nachlässige Sprache, unzusammenhängendes Zerbröckeln. Während Sealsfield ebenso viel Idealität als Realität in seine großen Gemälde trägt, stehen Gerstäcker und Hackländer auf dem Boden des unmittelbarsten Realen, das sich sehr entschieden Bahn bricht und eine seltene Volksthümlichkeit annimmt. Gerstäcker. Hackländer.

Diese realistische Neigung führt um die Mitte der dreißiger Jahre auf die Ausbildung der Dorfgeschichte, des Idylls in Prosa, eines nach Art und Zeit beschränkten Genres, dessen begeisterte Aufnahme klar darthat, wie sehr man aller romantisch-socialistischen und idealistischen Ueberschwänglichkeiten satt war. In der Zeit des Auftretens je mit der idyllischen und elegischen Poesie verwandt, wächst diese Gattung heran mit der politischen Lyrik und der Erneuerung des vaterländischen Romans — einer energischen Wendung unserer Poesie zum Nationalen und Volksthümlichen. Der Gegensatz zur Salonpoesie, gegen die sich in ihrem Auftreten und ihrer Aufnahme eine heilsame Reaction darlegt, macht auch sie tendenziös; ihre Naivität ist durch große Bildung gebrochen, ihr Realismus erst reflectirt, und dennoch ein mächtiger Fortschritt. Die Dorfgeschichte.

Auerbach, der die rechte poetische Verklärung hineinzutragen versteht, hat ganz natürlich in seinen auf die alte Zeit gerichteten Anschauungen etwas Conservatives, Ständiges, ohne darum im Geringsten unfrei zu werden; auch darin steht er über Gotthelf. Er ist so recht für die Weise geboren; die frühere idealistische Richtung, welche philosophische Geistesentwicklung zu Grunde legte und zunächst in „Spinoza“ von ihm versucht wurde, ist nicht für ihn. Auerbach beobachtet mit Feinheit, und es geht ihm die rechte Freude auf an den markigen Gestalten eines eigen abgeschlossenen Völkchens, Auerbach.

in welchem das derbe Handeln, das entschlossene Stemmen gegen die Wechselfälle des Lebens noch der springende Zug bleibt. Die Studie fühlt sich heraus, aber auch die Liebe zu ihr. Er giebt immer nur den gegenwärtigen Moment, doch den klar und scharf; einem feinen und richtigen Sinn für jeden einzelnen Lebenszug weiß er da, wo es passend scheint, die sinnvollsten allgemeinen Wahrheiten abzugewinnen. Auerbach resümirt nicht, er componirt auch kaum, das ist nicht sein Talent. Er geht Schritt um Schritt dem Leben nach, wie es sich eben macht, und erzählt so, oft abgerissen und springend, und so bauen sich auch durch ihre eigne Action seine Gestalten auf. Die Sprache in ihrem altväterischen Gewande ist mit Ernst studirt; sie hat etwas Bestimmtes, Knappes, will ihren Gedanken exact ausprägen und weiter Nichts. Vom Dialect entlehnt sie die Natürlichkeit. Er hat rührende Stellen, da er mit staunenswerther Einfalt und Innigkeit in die Natur und die Menschenseele hineinschaut und ihnen ihre Geheimnisse ablockt. Die Widersprüche alter und neuer Zeit preßt er in klar sich abhebende Gestalten hinein.

Gotthelf. Jeremias Gotthelf, mit immer gleichen, nur im Verlaufe mehr und mehr verderbten Zügen, giebt daguerreotypische, oft haarsträubende Realität. Genaueste Kenntniß des Volkslebens und bewältigende Kraft und Treue wie der Beobachtung so der Darstellung werden aufgewogen durch prosaisch-empirische Tendenz, Handwerk, ästhetische Unförmlichkeit, pfarramtlichen Predigtton und Reactionsgelüste gegen die Aufklärung und den Radicalismus. Ein fast erschreckend treues Bild des Lebens unter den armen und ganz ungebildeten Ständen versteht er allerdings mit einer Bestimmtheit zu erfassen, die in seltener Uebereinstimmung und Folgerichtigkeit durch jeden Strich in die Welt der Noth und Rohheit einführt. Er hat auch die Seele mit ihren wunderlichen Gelüsten und Gebrechen, mit Allem, was sie nach unten oder oben zieht, genau am Leben beobachtet. Natur ist da bis in den Schlafrock und das schlampige Küchengewand hinein und mit zu wenig reinem Himmel darüber. Landpfarrliche Lebensregeln im Stil katechetischen Unterweisens und im Sinn patriarchischer Gewalt in Staat und Kirche haben einen praktisch trockenen Anstrich. Tiefe Intimität des seelischen Blickes ist sein höchster und reinster Grundzug.

G. Keller.

Mit keckerem Gang und einem Auge, das frisch und tagklar in die Welt hineinguckt, giebt auch der Schweizer Gottfried Keller in seinen Erzählungen eine mit Humor, Ironie und naivem Reiz erfaßte Realität, die gut republikanisch in den Augenblick eingreift; es ist überaus sichere Porträtirung. Er ist ausgezeichneter Lyriker und Novellist.

Adalbert Stifter.

Wie in dieser Schilderei des Menschenlebens, so tritt in einer noch jüngeren Richtung der Realismus des Naturlebens heraus, mit dem feinsten Sinn für sein Detail. Deutschland hat hierin den mit Töpffer engst verwandten Maler Adalbert Stifter. In beiden ist die gleiche Freude an den Jugendgefühlen, dieselbe fast jungfräulich verschämte Reinheit, das gleiche liebende Verständniß all' der kleinsten Züge in Stube und Garten, Wiese und Wald, endlich dieselbe behagliche Geschwätzigkeit und kindlich fließende Wortfülle, wie wenn Großpapa am Kaminfeuer den Enkeln erzählt. Das ist jene heimlich zitternde Poesie, die das Knospen des jugendlichen Herzens in seinen schönsten Jahren begleitet; die den Jüngling auf die nächtlichen Wellen des Waldsees oder auf die in Morgengluth leuchtenden Spitzen der Eisberge hinaustreibt und der träumerischen Jungfrau das Blumenleben nahe legt; die am liebsten mit der Natur redet, sie weiß nicht was, weil ihr ist, als verständen Stern und Wolke und Welle und Blume vertrauter die innern Harmonien als das eigenwillige Menschenherz. Was sollt' es Anderes sein als diese innere „Bibliothek an Poesien", die fast immer ungehört und unverstanden zu Grabe geht, oft so früh und lange bevor die grauen Haare kommen, was Anderes sollt' es sein, das in diesen allereinfachsten, ganz kunst-, ja fast inhaltlosen Porträts trotz eines spielend weitschichtigen und wortreichen Ausmalens — das Geschwätzige liegt so nahe — und trotz unserer eingebornen Vertrautheit mit alle den Dingen, das Herz anzieht!

Realismus: Boz (Dickens).

Alle realistischen Nüancen und zugleich die Anschauungsweise des französischen Gesellschaftsromans vereinen sich in Boz, der das ausgesprochenste Reale in kleinen, genreartigen Bildern einrahmt und wieder idealistisch gestaltet. Boz, ein sichres Talent, hat ein eben so gewandtes Auge für alle bezeichnenden Zufälligkeiten des großen Weltlebens wie Stifter für das stillste Kleinleben in der

Natur oder Töpffer für das in der Bürgerwelt. An immer keckem Humor übertrifft er beide, an einer Art deutscher Gemüthlichkeit kommt er ihnen gleich. Er hat ein gut Theil unverwüstlicher Originale, und seine Scenen dramatisiren sich mit der leichtesten Gewandtheit; immer haben sie etwas überwiegend Porträtirbares. Oft geht er keck so zu sagen in einen Realismus der phantastischen Willkür über. Während die Detailzüge mit der markirtesten Bestimmtheit der Beobachtung entnommen und mit schlagender Kraft nach dem Leben copirt sind, wird dagegen die Porträtirung im Ganzen durch das Gruppiren der Züge und den Gang der Geschichte so völlig zum reinen Phantasiebilde, daß er wieder ganz den französischen romantischen Gebilden sich nähert, wie er denn auch die Schrecken aus Londons Wirrnissen eben so entschieden aufgreift wie jene und einen eben so tief dunklen Grund zeigt, obgleich die Farben vermöge einer unauslöschlichen Beimischung natürlichen Humors weniger grell an die Oberfläche treten. Er hat etwas heimisch Ergreifendes, weil ein inniges Gemüth anmuthend waltet und die Wahrheit des Lebens und der Seelenbewegungen durch das Herz dem Verständniß aufgeht. In neueren socialen Gestaltungen hat sich Boz größer und eindringlicher entwickelt, zu sicherer Consistenz erhoben und eine rein ansprechende Ganzheit realen Erfassens und idealen Formens in einheitlicher Compositio durchgeführt.

Idealistische Richtung: Schefer.

Noch läuft endlich die altidealistische Richtung fort in wenige scharf und isolirt hervorstechenden Vertretern, unter denen wohl der glänzendste der durch Jahrzehnte in merkwürdiger Unveränderlichkeit fortwirkende Leopold Schefer ist, befremdend als Lyriker wie als Novellist. In seinen Novellen waltet eine originelle, unheimliche, irrationale und unmotivirte, morgenländisch durchhauchte, mystisch verworrene, meist im Grauenhaften und Verhängnißvollen spielende gigantische, halbwache Welt. Der in ihnen mitwirkende Fatalismus der zerstörenden Gewalten steht in geradem Widerspruch zu dem Fatalismus der glückseligen Ruhe, wie er seine lyrische Dichtung durchzieht. Oft ist's katholische Büßerpoesie auf phantastischer Geistesgrundlage, oft eine Art Schicksalstragödie, ein geschiedenes Geistes- und Körperleben. Er wiederholt sich viel in seinen Mitteln. Be-

zaubernd prächtige Intermezzos (die Kuppelbeleuchtung von St. Peter). In einer Reihe neuerer Novellen tritt das auffallendste Zurücksinken in Jean Paul'sche Bilderspielerei ein, die sich halb humoristisch, halb toll ausnimmt. Unorganischer Periodenbau, vollständigster Mangel an Handlung und Zeichnung, launisches Malen unbegreiflicher Zustände, in glänzenden, aber bunt durch einander gewürfelten Farben. Weder Realismus noch Idealismus, ein Stück dürren Lebens neben einem Stück widersinniger Traum- und Allwelt, machen diese in der Luft verfließenden Schemen den Eindruck des Tollen. Alles verschwimmt, verzittert, es flimmert vor den Augen wie blauer Dunst: die Personen haben nicht einmal ein eignes Ich, und die Naturkräfte spielen wunderbar in einander; es ist wüstes, wirres Schlafwachen. Schwerlich giebt es Producte, die den Begriff des Zwecklosen anschaulicher verkörpern. Das ist die gefährliche Seite an dem Pantheismus, der im „Laienbrevier", Schefer's eigenster und reinster Schöpfung, besondere Anziehung übt. Wenn er auch an einen allgemeinen Zug unserer modernsten Geistesentwicklung knüpft, so nimmt er doch in Schefer's optimistischem Geiste der Liebe eine Gestaltung, die der entschieden pessimistischen Anschauung, welche als das allgemein Geltende erscheint, direct entgegensteht. Obschon sich dieses Allgottsein nie in voller Klarheit kann gestalten lassen, so sind doch die gedankenfrische Kraft, die thatfrohe Sicherheit und Helligkeit des Willens, die reine Harmonie der Sprache, die sich aus spruchgemäßer Gedankenentfaltung und poetischer Weltanschauung schön und beseelt zusammenordnet, dieser Poesie der göttlich vergeistigten Liebe und des wahrhaft ewigen Lebens mit Auszeichnung innerlichst eigen. Schefer's Pantheismus, der auf eine Berechtigung alles Seienden als durch den Naturgeist Gewordenen hinausgeht; der einen Optimismus der Welt und aller ihrer Erscheinungen setzt, in welchem sich das Böse und das Uebel selbst in ihre Entgegengesetzten auflösen; der für die Menschheit als Ganzes sowohl als für das Individuum einen Zustand des glückseligen Gleichmuthes und der reinen Naturwahrheit vindicirt: dieser Pantheismus kann allerdings nur die Bedeutung des poetischen Traumes ansprechen von einem urreinen und urglücklichen Eden. Maßvolle und klare Schönheit, Inspiration, liebendes Belauschen

der Gemüthsgründe, stolze Gedankenblitze, Hoheit der beseelenden Lebensanschauung eignen dieser seltsamen Dichtung.

Idealistische Gestaltung: Rehfues.

Ebenfalls idealistisch formend, aber ganz eigen für sich gebildet ist Rehfues. Seine Phantasie schafft in originellen Sprüngen Wesen von außergewöhnlichen Geistesgründen und eigenster Größe, dann aber fällt sie ab und handelt überwiegend in einem Spiel von ungeordneten Verwicklungen; denn es gelingt ihr nicht, aus dem Charakter der Hauptpersonen heraus eine bedeutende Gestaltung zu gewinnen. Er zeigt so recht die ausgesprochene Schwäche des einseitigen Idealismus — reichgebildete Naturen, die in Nichts befriedigen; wunderliche Episoden, ungleichste Darstellung, Schwankungen ohne Abschluß. Seine Art des Bildens erinnert in Etwas an Steffens, der als Novellendichter hieher gehört und es in seinen unklaren Durcheinanderschieben der Scenen zuweilen zu markigen Gestalten, immer zu düster prächtigen Naturbildern, aber selten über abgerissene Episoden nordischen Lebens hinausbringt.

Real-Idealismus: Bulwer.

Ein letzter Romanschriftsteller endlich vereinigt den Realismus, der von Natur in den Studien zum historisch und socialen Romane liegt, mit durchaus idealisirender Gestaltung. Es ist Bulwer, der groß componirt, aber weniger sicher fußt als Boz und der verschiedensten Beurtheilung unterliegt. Wie dem auch sei, es giebt wenige Schriften, welche so zutreffende Personenbilder liefern aus dem unmittelbarsten Zeitleben, Zug um Zug unsre Generation an englischen Typen zeichnend, ohne doch Porträts zu geben; wenige auch, welche eine gleiche durchgehende und natürliche Uebereinstimmung zwischen Ton und Geist zeigen wie Bulwer's Romane aus der Gesellschaft. Drei Seiten prägen sich in ihnen aus: die Zeichnung der vornehm leichten Salonwelt, humoristisch sarkastisch aufgefaßt in geistreichem, elegantem Ton und mit überlegener Kenntniß des Weltlebens entworfen, wie sie eigentlich nur dem Engländer eigen ist; dann aber die Aufnahme jenes vertiefteren und hochsinnig idealistischen Elementes, das im oberflächlichen Industrialismus der letzten Jahrzehnte nur zu einem widerspruchsvollen und selbst krankhaften Leben kommt; und endlich die schroffe Darstellung der abnormsten Elends- und Verbrecherzustände des Jahrhunderts, diese ganz in der Weise des französischen Romans, schreckend, bizarr,

mit gleicher Häufung der dunklen Farben. Bald geht Bulwer in ausgeprägten Genrebildern, bald in logisch strenger geschlossenem Verbande vor. Bei Weitem höher steht er im historischen Roman: er hat Zeitbilder in wahrhaft großem Stil, und die Studien der That und des Herzens, die er ihnen zu Grunde legt, sind bedeutend und von seltener Durchdringung. Ich finde da eine glückliche Verwebung von Geschichte und Roman in Annäherung an die Weise, welche die Geschichte selbst immer öfter einschlagen wird, und das gewaltige Material, das in dramatischer Entfaltung abströmt, wogt an einem weiten und festen Plan mit erstaunlicher Sicherheit und Gleichheit ab. — An Festigkeit und Einheit der großartigen Compositionen steht Bulwer über den meisten; es ist ächt englisch ruhige Consistenz mitten in der stürmenden Fülle.

Geschichtsch bung.

Wenn die bisher aufgeführten Richtungen des Lebens und der Schrift mit Gewalt durch Massen und auf die Massen wirken: so geht die schon gegen Ende der vorigen Periode in so glänzende Blüthen aufgeschossene historische Anschauung der Dinge in stillerer Weise vor, nichtsdestoweniger die allgemeinen Lebensanschauungen und zugleich sich selber reformirend, in immer größere Kreise übertretend und mehr und mehr Popularität im besten Sinn anstrebend. So eignet unsrer Zeit eine ganz außerordentliche Universalität des historischen Blickes, der in alle Lebenskreise eingedrungen ist und auch das Recht und die rationelle Theologie beherrscht. Und hiebei geht eine überwiegende Richtung auf die generellen und culturhistorischen Momente. Nach der Seite ist unter andern das historisch-pädagogische Werk K. v. Raumer's völlig zeitgemäß; nur eine organischere Verarbeitung des meist trefflichen, aber aphoristisch gegebenen Stoffes und eine weniger durch einseitig religiöse Motive beirrte Vielseitigkeit des Blickes geht ihm ab, um zweifellos in den ersten Reihen culturgeschichtlicher Werke zu stehen. So kommt auch Geschichte der Sprache auf. Und damit wieder berührt sich die weitere Erscheinung, daß die Historiker der letzten Jahrzehnte sich mit Energie auf früher vernachlässigte oder episodisch behandelte Materien werfen, welche den Zustand der Völker und die allgemeinen civilisatorischen Momente entwickeln. Diese Neigung geht parallel dem ganzen Ringen der Zeit. So stehen wir an der Schwelle

einer hochwichtigen Reform der Geschichtschreibung, welche Volksgeschichte an die Stelle der Fürstengeschichte setzen wird, und dazu ist der historische Roman, der demselben Geiste dient, ein einflußreicher Vorläufer.

Mit Bezeichnungen, die an sich unhaltbar sind und wonach man unmöglich die Geschichtschreiber rubriciren kann, hat man in Deutschland eine subjective und objective Schule aufgestellt. Zwei verschiedene, aber nie scharf zu trennende Weisen giebt es allerdings. Die Züge der ersteren, am schärfsten markirt in Schlosser, sind folgende: Durchdringender Blick und darum Strenge des Urtheils mit fast ironischer Abweisung aller gespreizten Unwahrheiten und Erbärmlichkeiten; Einheit und Würde der Haltung; makellose Unbestechlichkeit des ergriffenen Sinnes; Höhe der Weltanschauung; unbedingte Hingabe an die mit Strenge gesuchte Wahrheit: es ist Geschichtschreibung des Charakters. Die zweite giebt gern große Bilder, Personen- und Völkercharakteristiken. Es ist mehr psychologisch abstrahirende und kritisch reflectirende Manier, elegant, immer glänzend und stets geistreich. Scharfsinnige Combination, umsicht und einsichtig, abwägend, delicat, diplomatisch fein und doch, weil keiner Kühnheit der Anschauung hingegeben, den Kernpunkt selten treffend; ihr Urtheil schwankt; sie giebt künstlich aufgebaute Organismen.

Die ganze Bewegung geht die deutsche und die französische Literatur durch, die sich auch nach der Seite den Rang streitig machen. Die Franzosen setzen ihre früheren Schulen fort. Der Engländer sind wenige, aber gewichtige Namen.

Grote. Streng gelehrte Weise vertritt Grote's griechische Geschichte, die nicht angethan ist populär zu werden — ein in den ersten Reihen stehendes Werk, das durch den Umfang seiner exacten kritischen Studien in Erstaunen setzt und gleichwohl in ungewohntem Grad anschaulich zu schildern versteht. Das ganze griechische Leben in allen seinen Aeußerungen soll da in einem großen Bilde aufgehen. Entschieden, aber gemäßigt liberal, legt es an alle Lebensverhältnisse den an's Große gewöhnten Blick des Engländers. Daß eine Reihe kritischer Einzelfragen bereits wieder in ein anderes Stadium der Lösung getreten, ist hiebei von eben so wenig Entscheidung, als daß in

Schlosser's Geschichte des Alterthums heute ganze Partien umzugestalten wären. Grote's Darstellungsweise spiegelt das ganze parlamentarische Leben Englands ab in seinem weiten Blick, seiner freien Ueberschauung und seiner Breite.

Bazin. An die künstlerische Geschichtschreibung eines Thierry erinnert als Talent der sonst ganz verschiedene Bazin. Adeliger Legitimist, verhält er sich vornehm abweisend. Er ist frondeur, skeptisch, gesucht paradox, höhnisch und bitter bis zur Misanthropie, schreibt novellistisch und monographisch, jagt nach Anekdoten eben so gern, als er sichere Quellen zu Grunde legen kann, deren Studium er versteckt. Er carikirt gern und hängt an der misère des abgerissenen Details, an der er sich weidet. Der Stil ist klar, einfach, nach dem der classischen Schriftsteller des von ihm so sehr bevorzugten siebenzehnten Jahrhunderts gemodelt.

Ranke. Diese künstlerische Geschichtschreibung, deren Höhe in Thierry, deren Mißbrauch in Bazin zu Tage tritt, findet in Deutschland ihre fast ausschließliche Vertretung in dem Haupte der sogenannten objectiven Schule, Ranke, dem ersten, ja einzigen, dem lebendiges Bewußtsein künstlerischer Gestaltung innewohnt. Seine Werke, technisch vollendet, eingehend urkundlich studirt, immer an neuen Aufschlüssen und Gedanken reich, diplomatisch, hofmännisch, vornehm und glänzend, sind aus vollkommen reinem und hellem Schönheitsgefühl entwickelte Kunstproductionen. Ignoriren der großen Acte des Volkes; Zurückhalten der Kritik, schwankendes Urtheil, Laviren; umsichtiges, oft unentschiedenes Abwägen; mehr Feinheit als Schärfe. Die Ideen treiben den hoch geistigen Kopf, ohne daß er mit ihrem vollen Zuge zu segeln wagt. Dem Geiste nach würden seine Arbeiten doch wesentlich auf's Restaurationszeitalter zurückweisen.

St. Priest. In einer Manier, die sich stark mit der eben bezeichneten berührt, führt ein grand seigneur und geborener Legitimist jetzt auch die doctrinär-parlamentarische Schule in Frankreich weiter; es ist der Graf von St. Priest, dessen Sympathien auch die Stoffwahl seines Hauptwerkes (Eroberung Neapels durch die Anjous) bestimmen. Dramatisch, phantasievoll, geistreich, von durchgebildetem Kunstsinn, mit großen Standpunkten; in der Auswahl des Materials durch Geschmack, im Urtheil durch Neigung bestimmt, in der Fassung keck,

in Nichts abschließend. Er liest sich schön und schmeichelt sich natürlich ein, ist aber mit kritischem Mißtrauen zu behandeln.

Macaulay. Parlamentarische Form in weitaus größerem Stil erscheint im Dienst unbeirrter Freiheitsideen und mit englischem Ernst in Macaulay's zu weit angelegtem Werke, dessen glänzend periodisirte Sprache an rhetorische Manier erinnert. Daß Macaulay sich rasch zu einer für unsre Zeit fast unerhörten Beliebtheit aufgeschwungen hat und mit einer Begier gelesen worden ist, die unsere Generation sonst nur dem Roman entgegenträgt, liegt unstreitig in erster Linie an der glänzenden Diction, die fast dichterischen Eindruck macht; ein plastisches Talent von besonderer Klarheit veranschaulicht lebenvoll und sein bestimmtes, aber mit englischer Solidität abgewogenes Urtheil schmeichelt sich in diplomatischer Schlußweise ein. Und doch ermüdet auch seine Manier in die Länge, weil sie zu sehr in die Details geht. Nach seiner Beurtheilung fremder Verhältnisse ist der vollendete Engländer nicht zu schätzen.

Dahlmann. In Macaulay ist das parlamentarische Verfassungsleben das Gewichtige. Wenn auch kein Deutscher mit eben so viel Beharrlichkeit auf diesen Punkt pointirt, so haben wir doch solche, deren Sinn wesentlich für die Seite des öffentlichen Lebens geweckt scheint. Dahin zählt der nach Charakter an Schlosser erinnernde Dahlmann, der eine Art parlamentarischen und philosophischen Doctrinarismus vertritt. Er hat eine fein durchstudirte Sprache, die in getragener Weise den Gedanken kleidet, das Gefühl der Sicherheit weckt und Anmuth mit Strenge eint; es ist die Eleganz der Gelehrsamkeit. Ueberwiegende Richtung und systematische Bestimmtheit deuten in ihm mehr Sinn an für rechts- und verfassungsgeschichtliche Entwicklungen als für die stürmende That, die zu fassen Dahlmann nicht kühn genug denkt, auch darum, weil er außer der constitutionellen Monarchie, dem viel gesuchten Ideal unseres Jahrhunderts, für die europäischen Staaten nichts Vernünftiges sieht und von der Revolution so urtheilt, als wären die Phasen der kolossalen Erschütterung nach gesetzten Theoremen zu bestimmen.

Lamartine. Für specifisch rhetorische Schreibweise ist der deutsche Boden viel zu schwer, der französische eben recht, und hier geht sie in's Declamatorisch-Poetische über mit halbwahrer Färbung, die keinen

andern Werth hat als begeistert fortzureißen. Hauptrepräsentant ist Lamartine, eigentlich kaum Geschichtschreiber zu heißen. Romanhaft, schönrednerisch, farbig, pikant, anekdotisch, in Contrasten gehend, von glänzend bestechender, aber willkürlicher Psychologie in der Personencharakteristik, an die er viel dichterisch erfindende Phantasie verwendet, ist er Geschichtschreiber und Staatsmann der individuellen Stimmung, von unendlicher Beweglichkeit und fast weiblicher Receptivität, der er keinen eigenen Fond entgegenzusetzen hat. Er kennt nur Einen festen Punkt: den Haß gegen das Mechanische im Napoleonischen Despotismus. Die Geschichte der Februarrevolution ist Alles eher als Geschichte — musikalische Declamation. Nach Schönheit des Portraits ist er ein ganz einziges Muster; er erinnert hierin an Sainte-Beuve. Dem entspricht auch das dramatische Exponiren der Katastrophen. Es ist Effectmanier.

Der parlamentarischen Richtung nahe steht die in der Zeit zerstreute, in ihren Aeußerungen die drei letzten Jahrzehnte durchlaufende philosophische Schule, begründet in Michelet (1827—48 ꝛc.), vertreten in dem Grafen von Tocqueville (zwei Hauptwerke 1834 und 1856), in Raudot (1841—51) und in Louis Blanc's letztem, mit Recht hoch berühmtem, wenn auch verschieden beurtheiltem Werke, der Revolutionsgeschichte.

Michelet.

Hätte Michelet Logik, er wäre ein Genie; denn in ihm wogt und gährt strömender Reichthum des Geisteslebens. Seine zwei ersten Werke sind ausgesprochenste Geschichtsphilosophie in aller ihrer Eigenheit und Unsicherheit, mit wunderlicher Symbolik und großer Gedankenfülle. Glänzendes, ja grelles Colorit, blühende Bildersprache, kecke Portraitirung und psychologische Zersetzung, massenhafte Analogien und Parallelen. Er greift mit instinctiver Sicherheit in jeder Sache oder Person den springenden Punkt heraus und behauptet doch wieder die überraschend aller Logik, ja allem gemeinen Menschenverstande widersprechendsten Dinge. Visionär, immer in Aufregung, viel angreifend und angegriffen, immer ohne Sicherheit, immer außer seinem Text, wechselt er ruhelos die Standpunkte und erscheint in Allem als ein nie fertiger Kopf. Er hat viel, was an Görres erinnert.

Tocqueville. Tocqueville, hoch gebildet und tief denkend, verbindet Originalität mit durchdachter Besonnenheit, lebenvolle Schilderung mit ächt philosophischer Reflexion. Er behauptet als philosophisch-politischer Geschichtschreiber ohne allen Zweifel die erste Stelle und hat wie wenige einen kühnen und freien Blick. Tocqueville hat aus Leben und Studium zugleich die constantesten historischen Ueberzeugungen geschöpft und ist freisinnig an der eindringenden Kenntniß des amerikanischen Verfassungslebens gezogen. Er ist ein begeisterter Redner gegen die egoistisch-materialistische Isolirung des gemeinen Genußlebens, die so überwuchernd in der Zeit liegt. Hat er das noch tiefere Verderbniß der allerjüngsten Jahre geahnt?

Raudot. Raudot. Düster sehend, leidenschaftlich, einseitig. Er will zur Rettung Frankreichs die Decentralisation, namentlich in der Verwaltung — ein seit der Gironde gährender Reformgedanke, dessen Realisirung Frankreichs politisches und sociales Geschick (das erstorbene Communalleben) völlig umgestalten würde.

Louis Blanc. Louis Blanc, dessen Blüthezeit mit 1840 beginnt, ist nach einer Seite Socialhistoriker, nach einer andern in der „Histoire de dix ans“ kaum zu classificiren, immerhin etwas pamphletartig und ausgeprägt tendenziös. Mit diesem Werke berührt sich nach Ton und Haltung, Geist und Sprache auf's engste der früheste Hauptgeschichtschreiber der Restauration, Vaulabelle, auf dem Felde Autorität, erst in neuester Zeit übertroffen von dem genauer forschenden und tiefer reflectirenden Viel-Castel. Louis Blanc ist ein ernster, denkender Kopf, ein hochsinniges Gemüth und bedeutendes Talent, und es ist scharf zurückzuweisen, wenn man seit dem nicht einmal ihm aufzubürdenden Scheitern der Nationalwerkstätten, denen übrigens ja bald die ganze Republik im Schiffbruch folgte, angefangen hat ihn mit Achselzucken abzuthun. Auch als Socialschriftsteller wahrt er neben hinreißendem Feuer der begeisterten Polemik fest geordnete Logik, hohe und sichere Bildung. Durchgängig bestimmt von den Gesellschaftsanschauungen, hat er einen grollenden Zug; er giebt mehr das Gefühl der räthselvollen Frage nach Rettung und Selbsterhaltung des Volkes (peuple), wozu die Proudhon'schen Untersuchungen den innersten Kern an's Licht ziehen möchten. Ergriffenheit bis zum Erschütternden, poetischer

Schwung, dramatische Lebendigkeit, überlegene Ironie, die an Schlosser erinnert. Die „Histoire de dix ans“ ist allerdings Parteischrift und nicht in allen Stücken beglaubigt; aber diese vernichtende Kritik auf das Bürgerkönigthum, das alle Ehre, alle nationale Hoheit, alle Idealität und Charakterbestimmtheit untergraben half, — die Früchte zeigt die Romanliteratur und die corrumpirte Geschichte der Zeit bis zum Sturz der zweiten unglücklichen Auflage des napoleonischen Imperialismus — ist ihrem Geiste nach nur zu treffend. Sein letztes und größtes Werk, die Revolutionsgeschichte, zeigt ihn wieder von einer andern Seite und stellt ihn unbedingt in die ersten Reihen. Da tritt er ganz mit deutscher Bildung ein; es ist Geschichte mit Geschichtsphilosophie, die zwar wie alle Productionen dieser Art ohne Ausnahme in ihren großartigen Constructionen etwas Willkürliches hat. Aber die Weite der Perspectiven, die zusammenfassende Kraft des Denkens, die phantasievolle Blüthe der Sprache, die kühne Universalität der Bildung, selbst der Umfang der kritischen Studie zeigen einen frei und groß angelegten Geist.

Bancroft und die Engländer.

Philosophische Manier tritt, freilich ganz anders, auch in Bancroft's zwei sehr geschätzten, fragmentarischen Werken hervor, die vor Allem deutsche Bildung spiegeln. Scharfer Beobachter, glaubwürdiger Gewährsmann in Hinsicht auf die Facten, kräftig und eindrucksvoll, entschieden, doch nicht immer richtig im Urtheil, von weiten Anschauungen und philosophisch räsonnirender Denkweise, bietet er sich dem Angriff ebenso leicht als er anzieht. Als Erzähler ist er unruhig, springend; das schwere, hundertfach zerfallende Material ordnet sich ihm nicht: es geht ihm Macaulay's gestaltendes Talent ab. Prescott soll in England geschätzter sein; doch sind weder er noch Hallam, Alison oder Lord Mahon, noch auch die culturhistorischen Kemble und Ticknor in die Weltliteratur übergegangen, der Grote, Macaulay und Bancroft angehören. Carlyle.

Reactionäre Richtung: Leo.

Diese moderne Geschichtschreibung hat den größten Geist im Dienste des Liberalismus verwendet, so sehr, daß es wahrhaft frappirt, wenn einer der allgemeinen Denkrichtung entgegen sein Talent der Reaction gefangen giebt. Abgesehen von einigen plumpen Patres und schönrednerischen Adeligen nimmt diese Stellung mit hervorragendem Geist und subjectivster Weise nur Heinrich

Leo ein, höchstens würdig flankirt durch die Stahl'sche Rechtsphilosophie. In seiner jüngsten Entwicklung hat sich der vehemente Kopf so sehr verrannt, daß er auch seine Bedeutung als Schriftsteller von Geist verloren; es mag gerecht sein ihn nach seinen früheren Werken zu beurtheilen, da sein Sinn noch offen ist für unbefangene Würdigung und der Geistesstärke, wo sie sich zeigt, Tribut zollt. Denn ein ganz Anderes ist's, in der Geschichte des mittelalterlichen Südens das Papstthum als civilisatorische Macht zu werthen, oder die Bewegungen der Neuzeit mit fanatischer Blindheit allen vom historischen Gang als überlebt gestrichenen Institutionen unterlegen zu wollen. — Leo kann in allgemeinen Expositionen (siehe unter Anderm „Einleitung zur Geschichte der italienischen Staaten") einen durchdringend aus dem Großen arbeitenden Geist zeigen und wahrhaft bedeutende, ja grandiose Constructionen geben. Ganz anders steht es mit der Erzählung der Thatsachen; er ist gar nicht Erzähler: er liefert durchweg eine unbestimmte Reihe von Einzelheiten, die nicht einmal gruppirt sind und kein Bild in der Seele zurücklassen; Nichts haftet; er ist immer nur des Punktes Meister, nirgends einer aus sich entwickelten Reihe. Selbst ohne Ueberblick, kann er keine Anschaulichkeit erzeugen.

Stahl. Stahl ist immerhin der gebildeteste unter den Vertretern des mittelalterlichen Feudalstaates. Man kann das Ding, das er in größeren Werken wie in parlamentarischen Reden und Zeitungsaufsätzen vertheidigt, füglich „politischen Supranaturalismus" heißen; ein durchstudirtes System von Täuschungen und Unterschiebungen, das sich von Haller's Widersprüchen frei zu halten weiß. Schiboleth ist das göttliche Recht des mystisch entsprungenen Königthums mit Feudaladel, und im Gegensatze dazu sämmtlicher moderner Liberalismus revolutionäre Willkür. Es braucht eine feine, aber zugleich freche Art der Schlußfolgerung, um noch in unseren Zeiten die schreiendsten mittelalterlichen Ungerechtigkeiten und Albernheiten aus dem göttlichen Rechte des Christenthums abzuleiten.

Ifg. Menzel. Aehnlich steht in der Literaturgeschichte Wolfgang Menzel, durch dessen naturwidrig verschrobene Stellung die besten Eigenschaften der freien Kritik sich in die verfessenste Einseitigkeit verkehrt haben. Menzel's Deutschthümelei und Kritik ist predigend, plebejisch, völlig

wissenschaftlich, pikant, gehässig und abstoßend, auch wo sie Wahr-
it sagt. — Die Reaction hat weitaus weniger Geist in ihrem Dienst
s der Fortschritt. —

Kritisch-Literatur-geschichtliches.

Wie sich übrigens immer mit der überwiegend historischen Denk-
htung die kritisch cultur- und literaturgeschichtliche verbindet, zeigt
eder selten eine Zeit glänzender als diese, die auch hierin blos
Arbeit der vorigen fortführt, deren letzte Jahre bereits dieses
erk zugleich in ungemein erweiterten Dimensionen und mit über-
chendem Geistesaufwand angriffen. Fast in allen bedeutenden
hriftstellern dieser Richtung herrscht die Neigung vor, nach geistigen
ganismen zu schauen und so aus dem Vollen zu arbeiten. In
n Sinn treten die geistreichen französischen Literaturgeschicht-
reiber auf, in dem Sinn das genial Epoche machende Werk von
rvinus, die philosophische Kritik Ruge's und der natürliche Scharf-
n Börne's. Das ist die große Kritik, welche den centralen Lebens-
nkt der Erscheinungen herausfühlt und ohne welche alles Herum-
lisen im Einzelnen zum ärmlichen Spiel herabsinkt. Dieses Zu-
drängen der philologischen Kleinkritik ist ein weiterer Sieg der
storischen Anschauungsweise, die letzte reife Frucht der philosophi-
en Durchbildung des ersten Jahrzehnts und ein glückliches Ge-
ngewicht gegen das Versinken in massenhaften Einzelheiten, das
n jüngeren Naturwissenschaften ein durchgebildetes Begreifen nach
nbinirten Organismen um so schwerer macht, als diesem Ziele
verunglückte Verirrung der willkürlichen Naturconstructionen heute
h entgegensteht. Ein anderer, ganz durchgehender Grundzug,
i diese Gebiete mit zum Theil ihnen ganz fremden gemein haben,
das Seciren, das fast sophistische Eindringen in die innersten
lten des Herzens, das die Anschauungen des Lebens und der
nst wesentlich umgestaltet hat, in denen jetzt freilich das Bizarre,
ruhige und Fragmentarische in großer Breite durchspielt. Das
r bleibt eine bedeutsame Errungenschaft, daß so Kunst und
orisches Leben, geistige und politische Entwicklung in ihrem Kern
) ihrer natürlichen Beziehung aufgefaßt und das bloße schön-
stige Spiel für immer beseitigt wird. Sieht man ab von der
rnuchernden würdelosen und verkäuflichen Tageskritik, die dieses
mens nicht werth und eine Schmach der Zeit ist, so mögen im

Allgemeinen folgende Grundzüge das glänzende Eigenthum der neueren Kritik heißen: Universeller Blick, erhaben über die beschränkten Einzelanschauungen specieller Lebensrichtungen und Wissenschaften, ja bestimmter Nationalitäten; unbedingt freiheitliche Richtung und darum enge Beziehung zu Zeit und That; centrales Leben, das aus dem Großen der Geistesentwicklung heraus seine Standpunkte wählt und so die bedeutenden Geister als psychische Ganze in sich und der Zeit werthet; Haß auf die philisteriöse Schlaffheit und die materialistische Frivolität unserer Tage, jene Scheinexistenzen, an denen das Aufkommen der politischen Freiheit sich bricht und die Geistesfreiheit erlahmt; endlich philosophischer Einblick in das Wesen der Geschichte und der Kunst. Dagegen bleibt sie zu oft im Fragmentarischen und Aphoristischen stehen, nimmt einen schwer verständlichen subjectiven Gedankengang und hält sich bild- und anschauungslos innerhalb philosophisch gedachter Demonstrationen.

Gervinus. Gervinus ist auf deutschem Boden der Schöpfer dieser ganzen Literaturanschauung neuer Art, bis heut allgemein der größte, der auf dem Felde aufgetreten. Sein glänzendes Werk ist trotz dem was an ihm gezwungen und schief sein mag, eine mächtige nationale That, eine der unvergänglichen Zierden deutscher Gelehrsamkeit, überlegener Kritik und prachtvoll getragener Sprache. Villemain ist unter den Neueren der Einzige, der ihm nahe kommt.

Ruge. Ruge ist originell und durchaus subjectiv, frappant und fragmentarisch, das Praktischwerden des Gedankens und die Richtung auf die Gegenwart, ihr Recht und ihre Freiheit verfolgend. Er nimmt hohe, aber gewagte und schwer verständliche Standpunkte, da er in ganz individueller Weise philosophisch combinirt und universell verflüchtigt. Seine Bilder sind selten bestimmt und rund; interessant und geistvoll, bieten sie doch kein Ganzes, weil sie von einem äußerlich gesetzten Standpunkt aus angegriffen sind, dem Verhältnisse zur neuen liberalen Entwickelung. Großer Grundzug: Geschichtlich und rationell wahr sind einzig die Potenzen, welche die moderne Freiheit tragen; alles Andere hat nur lügenhafte Scheinexistenz.

Börne. Ebenso frei ist Börne, das unfertige und willkürlich gezogene, aber große Talent. Von einem bitteren Gefühle der Unnationalität

der Deutschen erfüllt, nimmt er jene charakteristisch schneidende Sprache an, womit er der weibischen Halbheit und Verzogenheit unseres Volkes und der Zeit im Allgemeinen an's Gewissen reden möchte. Er überläßt sich gern einem phantastisch wilden und springenden Humor, der in seinem spitzigen Lachen nur wieder die innere Verletztheit herauskehrt. Durch Sympathien bestimmt, durchaus einseitig, scharf, unerbittlich, satirisch und launig, in der Sprache körnig, klar und schön, ist er eigentlich ein politischer Kopf, der schneidend klar sagt und keck vertheidigt, was die Zeit geschlagen: das hat seine Bedeutung gemacht. Die Ganzheit seines Wesens hebt das Fragmentarische seines Denkens etwas auf. Keiner hat die Gemeinheit sklavischer Naturen, die Abwendung von Volk und Leben mit einem energischeren Gefühl persönlicher Würde gegeißelt.

Fauriel. In Frankreich setzt Fauriel die sprach- und culturgeschichtlichen Arbeiten über die älteren Zeiten in dem bewunderungswürdigen Geiste fort, worin Raynouard sie begonnen, so zwar, daß die beiden und Thierry sich in ihren großen Arbeiten stützen und ergänzen. Was früher als das höchst Auszeichnende an Raynouard gepriesen ward, läßt sich auch auf Fauriel anwenden.

Nisard. Neben den fortarbeitenden Kritikern der Zeit unmittelbar vor 1830 tritt unter den Jüngeren noch Nisard in die ersten Reihen. In vielen Zügen erinnert er auffallend an St. Marc Girardin und ist erbitterter Feind der Romantik, weil er sich exclusiv französisch classisch abschließt. Nisard ist überall der Mann der Autorität: in der Literatur der akademischen, in der Politik der bonapartistisch kaiserlichen. Regel und Disciplin gehen ihm über Alles; die öffentliche Meinung ist ihm das Richtige auch im Kunsturtheil; Boileau und die Akademie haben in Allem Recht. Kritische Befähigung, die gern bis zur Schärfe geht, läßt sich ihm nicht absprechen; er stellt ein geordnetes Denken dar und decidirte Logik, aber auch den totalen Mangel an Phantasie. Die Anschauung ist die tendenziös einseitigste: hart neben bedeutsamen, oft schlagenden Gedanken stehen die schiefsten Urtheile. Sein aller Anmuth entbehrender Geist hat etwas Rauhes und Schneidendes. — In Girardin und Nisard liegt trotz alles Talentes eine nüchterne Dürre des Geistes und beschränkte Auffassung.

Ph. Chasles.

Viel genannt und gern gehört ist Philarète Chasles, ein Schöngeist und Schönredner, der in Allem herumgreift und selten den Grund erfaßt. Ernster und tiefer als in dem, was er über Literatur debütirt, ist er in seinen geistvollen Beobachtungen und Gedanken über amerikanische Zustände.

Gustave Planche, ein freier und kühner Kopf von eminentem Scharfsinn, arbeitet fragmentarisch und journalistisch.

Philosophisch-theologische Denkbewegung bis zur absoluten Kritik.

Es ist eine der weitest reichenden Folgen der durchgedrungenen historischen Betrachtungsweise, daß nun die Kritik begann ein souveränes Recht auch auf die Gebiete anzusprechen, die zuvor höchstens von einzelnen isolirten Köpfen menschlichem Urtheil unterworfen oder mit leichter Satire, wie vor der ersten französischen Revolution, abgethan worden waren. Die neue Kritik wird jedenfalls von einer strengen und unvergleichlich ausgedehnten Gelehrsamkeit getragen; was freilich sogenannte absolute Kritik modernsten Schlages betrifft, so ist sie nur die unächte Schwester des scharfsinnigen Denkprocesses in größeren Geistern. — So ist's auch erst diese Zeit, welche bedeutsame Versuche macht, die bis dahin selbst unter Gelehrten von Rang spukenden Anschauungen von Magnetismus und Hellsehen als dämonischer Einwirkungen rationell nach Lebensgesetzen aufzulösen, obgleich das Meiste auf dem dornigen Feld eben blos Versuch bleibt.

Noch ist eine Theorie dieser Erscheinungen unmöglich. Ein Fernwirken (magnetisches Einwirken als Heilkraft) und eine Fernempfindung (Hellsehen) der Nerventhätigkeit führt leicht auf die excentrischen theologischen Abwege: die Schöpfung in und mit der Materie ist ein Abfall, die Ekstase das Höchste; Berufung auf ein künftiges Leben. Und doch tritt in den Erscheinungen des Lebensmagnetismus und des Hellsehens wie in denen des Somnambulismus eine Art Wirkung zu Tage, die das Zerfließen der Empfindungs-, sowie der Wirkungssphäre vermöge aufgelöster Schlaffheit der Lebensbande (unorganisch fortwirkendes Ablösen des Nervengeistes) fast nothwendig als Erklärungsgrund fordert: Verkörperndes Hineinragen schlafwacher Zustände in den getrübten Tag des Seelenlebens. Die Dämonologie hat auf die natürliche Duplicität des Ich als Subject-Object zu fußen, wonach das erkrankte Seelenleben in die Zweiheit eines subjectiven und objectiven, herrschenden

und unterdrückten Ich zu zerfallen im Stande ist. Die zwei Lebens-
herde des Gehirnlebens (Cerebralsystem) und Herzgrubenlebens
Gangliensystem) finden sich im gesunden Menschen. Wie dieses
über jenes im magnetischen Zustande, in manchen Arten der Manie
periodisch die Oberhand gewinnt: so mag sich auch die dämonische
Doppelheit des Bewußtseins auf innere Spaltung des Einen
Ich zurückführen. Und wie in der Verrücktheit das gesunde Ich
ganz im erträumten aufgegangen, so mögen im Besessensein beide
leben und gegen einander in's Bewußtsein treten, wobei auch
noch die ursprüngliche und nie ganz aufzuhebende Geisteseinheit als
vermittelndes Drittes mitspielen mag. Größere Intensität des Ge-
dächtnisses oder vielmehr des Selbstinnewerdens und der Erinne-
rung, Störung und Erhöhung des Gefühlslebens, merkwürdige Ein-
wirkung äußerer Objecte und fremder sympathetischer Willenskräfte
ist all' diesen Phasen gemeinsam. Das die rationellen Seelenele-
mente, auf denen die dunkle Lehre der gestörten Geisteserscheinungen
weiter bauen mag.

Zeigt sich schon in diesen Untersuchungen das Wesen eines
neuen Geistes, in dem die durchdringende Klarheit des Forschens
und Erkennens das Herrschende ist, so geht die linke Schule der
Hegel'schen Philosophie, durchaus die berechtigte Erbin seines ursprüng-
lichen Geistes, bald mit Gewalt höher und steigt zu den theo-
logischen Materien selbst auf. Es läßt sich eine Linie verfolgen von
den riesigen Resultaten, die als ewige Errungenschaften des freien
Denkens stehen bleiben werden, bis herab zu dem faselnden Ueber-
muth blos negativer Phantasten. So geht jene Schule von dem
großen Strauß'schen Standpunkte: „Das Göttliche ist nicht selbst
Person, sondern Personen bildend; die Vollendung ist nur in der
Gattung gegeben ꝛc." in erster Linie weiter zu dem Feuerbach'schen
Alle Wissenschaft ist nur Wissen des Endlichen; im Christen-
thum (wie in jeder Religion) verehrt der Mensch nur sein eigenes
Wesen als das Göttliche; Sterben ist die Liebe, wodurch der Mensch
sich mit seinem Gegenstande, dem Weltall wieder in Eins setzt" ꝛc.,
also bis in den Tod als Höchstes freie Selbstthat des Subjectes.
Von da geht die gleich allen äußersten Consequenzen unwahre Ver-
zerrung der absoluten Kritik aus (Bruno Baur, Daumer ꝛc.), zu

Ausbau. Der größte Fehler, den dieser mit Phantasie und reichem Gemüth neben logischer Schärfe ausgerüstete, lebenskräftige Geist, der selten consequent und zusammenhängend nach streng geordneten Schlüssen vorgeht, hiebei macht, ist der, daß er die Religion, specifisch die christliche, von allen geschichtlichen Bedingungen, aller Ausbildung und Auslebung in der Zeit abreißt, um dieses abstracte Ideal anzugreifen und zu zerschlagen mit aller Macht einer gestaltungs- und anschauungskräftigen Leidenschaft, die sich jedweden spiritualistischen Beschränkens erwehrt. Die Anregung ist mächtig, geringer die praktische Ausbeute; das hat jetzt schon die Zeit bewiesen. Feuerbach steht auf der Neige zwischen spiritualistischen Gebilden, die er zwar in ihrer alten Form zerschlägt, und dem an die neue Naturforschung angelehnten Materialismus, der wieder keine andere Bedeutung hat, als eine neue Denkeinseitigkeit gegen die alt gefeierte in's Feld zu führen — die Empörung des lange gequälten Fleisches gegen den verjährten Mißbrauch der absoluten Geistesherrschaft. Wuchtig werden die an sich unfruchtbaren Probleme erst dadurch, daß sie sich mit dem Leben verflechten und ihrer leeren Denkformen entledigt höchst bestimmend in die sociale Frage unsrer Zeit eingreifen.

Politische Färbung der deutschen und französischen Poesie.

Durch die ernsten Denkprocesse der letzten Jahrzehnte wie durch das instinctive Ringen der Massen geht das unbestimmte Gefühl von einer nothwendigen neuen Erlösung, die als großer factischer Proceß auftreten soll. Wenn sich die Materie absolut von der Herrschaft des Geistes frei machen will, so ist das eine philosophisch formulirte Denkverwirrung; aber als bloße jetzt eben historisch entwickelte Kampfesmacht gegen die seit Jahrhunderten zähe gepflegten Lieblingsphantasien, die dem Menschen die Erde raubten, um ihnen den Himmel zu verheißen, hat sie ein thatsächliches und unläugbar berechtigtes Gewicht. —

Die Grundrichtung auf's Leben, die sich selbst in den früher rein abgezogenen Disciplinen herrschend macht, durchdringt ebenso sehr die reinen Kunstformen, und diejenige, deren Producte sich am höchsten und gewichtigsten entwickelt haben, zu allermeist. Das ist die Lyrik, in welcher Geschichte und Strebungen der Zeit mit aller Gewalt pulsiren. Es sind wenige Dichter, denen nicht die unbe-

dingte Hingabe an die neuen freiheitlichen Ideen begeisternd inne-
gewohnt hätte. Daher als letzte Frucht das politische Lied. Will
man nach Uebergängen suchen, so ist Eine Gestalt, in welcher alle
Fäden von der alten reinen Kunstabstraction bis zur lebendigen
Vertiefung in die Geschichte der Gegenwart in künstlerischen Formen
lebendig aufgegangen und durch Jahrzehnte ihre farbig glänzenden
Strahlen ausgeworfen haben. Man könnte an Rückert's Liedern
ast alle Seiten aus dem Leben unseres Jahrhunderts nachweisen:
r gehört ebenso gut der Zeit der Befreiungskriege an, da das Leben
hn faßte, als dem dritten und vierten Jahrzehnt, wo die Studie
hn zu den üppigen Blumen und den spitz dialektischen Gedanken-
ormen des Orients führte. — Es ist eine durchaus ausnahmsweise
Erscheinung, wenn von den Neueren einer sich ausschließlich auf
Stoffe zurückzieht, die mit dem Leben und seinen Forderungen in
einer Beziehung stehen, wenn er sich nur durch den künstlerischen
Werth oder die Gestaltungsfähigkeit bestimmen läßt. Kopisch mit
einer humoristischen, durch Ton- und Versmalerei volksthümlich
eformten Märchendichtung, oder Reinick, selber Künstler, mit
einen lachenden oder innigen Künstlerliedern sind ausnahmsweise
Erscheinungen nach Art früherer Perioden; die ganze übrige Lyrik
at sich mit Heftigkeit in die Wogen der Zeit geworfen. Die po-
tische Poesie vor 1848, ein neuer Wecker, als ersehntes Kind mit
eispielllosem Erfolg aufgetreten, ist unsicher, nebelhaft, prophetisch,
it wenigen Schlagworten und vaguen Gedanken agirend, wie die
anze politische Weisheit der deutschen Staatsmänner selbst. Ihre
Mängel verschulden die ganze Nation und ihre Geschichte von lange
er. Ganz anders nimmt sie sich auf französischem Boden. Es ist
Trotz Allem unwahr, wenn gern und viel bestritten wird, daß es
nter den Kunstformen der Gegenwart wesentlich an der Lyrik sei,
nseren ruhelos und unabgeschlossen wogenden Strebungen den
assendsten Ausdruck zu geben, und daß die Lyrik selber durch das
Eingehen auf diese an Macht und Wucht des Tons gewonnen
abe. Von einem Verfalle dieser Dichtungsgattung zu reden ist
ollends falsch; rasch und erschreckend steigt sie erst in unseren letzten
Jahrzehnten von der stolzen Höhe herab, auf der sie mehr denn
rgend eine andere Kunst noch im vierten steht, das ihr selbst neue

Stufen zur Größe baut. Zu ungeahnter Herrlichkeit ist die gegen das Ende der vorigen Periode vorgebildete, jetzt ganz aufgeschlossene französische Lyrik emporgestiegen. Weniger national, ist sie das blühende Kind der Zeit und ihrer Gefühle, darum wahr und ergreifend; und wenn sie kosmopolitisch wird, so ist auch das dem historischen Gange Frankreichs seit der großen Revolution angemessen. Jugendlich kühn wirft diese ganze neue Literatur auch die von der monarchischen Zopf- und Perückenzeit überkommenen Stilfesseln um; sie nimmt ohne steife Regeln und Bedenken in ihre Sprache den kecken Marsch auf, der sorglos und selbstkräftig den Stil durch den Gedanken treibt und individuell modulirt. Nicht mehr die Akademie redet, sondern das Volk.

Das Epos verliert noch mehr Boden als zuvor. Selbst die Richtung auf die altgermanische Sage, die mit der Auferstehung des Volkes vom fremden Joch auf kurze Zeit Schwung bekommen und zugleich mit den Sprachstudien zusammenhing, hat sich ganz verloren; ein Anknüpfen an sie, wie Immermann's „Tristan und Isolde", ist etwas völlig Isolirtes. —

Das psychologische Sondiren und Zeichnen ist Kennzeichen fast aller Dichternaturen; das ist der allgemeine Geist, der die schwer und tief angelegten Grübeleien eines Victor Hugo eben so gut durchzieht wie die populären, in Nichts über die allgemeine Bildung hinausgehenden Gedanken eines Lamartine und selbst in die Geschichtschreibung eingreift; der ferner die für uns höchst charakteristische lyrisch-epische Gattung so streng dominirt wie das außer der Zeit liegende Idyll (man sehe Lamartine's „Jocelyn" in älterer englisch-deutscher Manier!). Man könnte unserer Gedankenrichtung füglich das Wort ψύχη zum Motto setzen. —

Verschieden freilich verhalten sich diese einzelnen Dichter zur Aufnahme der Zeitideen.

Geibel. Von den Deutschen gehört der alt individuellen Dichtungsweise unter den meist genannten Namen eigentlich nur Geibel an. Er hat friedlich harmonische Klänge, weniger Kraft, und giebt mit Pfizer überwiegend Gedanken in anmuthvoll schöner und durchsichtiger Form. Goethe'sche Ruhe und griechische Klarheit. Die Freiheit will er wohl, aber nicht den Kampf.

Eine Stellung für sich nimmt auch Zedlitz ein, in Stoffen und Zedlitz.
Gedanken wunderlichst zerstreut, mit großem Ernste der Ideen, an Anschauungen arm, was die symbolisirenden Bilder umsonst verbergen wollen, productiv nicht stark. Er ist nur vorübergehend.

In Frankreich steht abgeschlossen für sich Brizeux, geborner Brizeux.
Idyllendichter von einer Innigkeit, Wärme und Zartheit des Gefühls, die für unser Geschlecht etwas eben so Seltenes als Erquickendes haben. Eine an Alfred de Vigny erinnernde mystische Neigung, später eine seltsam localisirende, unharmonische und unverständliche Provinzialnomenclatur, ein sentimentaler Zug versetzen die reizend einfachen annuthvoll an's Kleinste schließenden Naturbilder aus dem Leben der Bretagne mit disparaten Elementen. Sonst trägt man aus seiner reinen Natur ganz andern Eindruck davon als aus Delille's gekünstelter. —

Bei den andern tritt einer der Gegenwart entnommenen Welt- Politische Dichtung.
anschauung, die als schwere sociale Auffassung erscheint, bald ein dunkles und räthselvolles Naturwalten zur Seite, am grandiosesten in Victor Hugo, schwer symbolisch in Lenau, glänzend und leichter in Anastasius Grün, tief geschaut, aber doch nur als Folie für's Menschenleben benutzt in Dingelstedt. Bald vermischt sie sich, selber weniger schwer, mit einer an die schwäbische Schule erinnernden Naturanschauung von offener und heiterer Färbung, so bei dem Schweizer G. Keller. Bald verliert sich das Bestimmtsein durch's Naturleben fast ganz, und der Mensch mit seinem Fragen und Wagen tritt einzig in Scene, so bei mehreren unter den Franzosen. Eine eigene Stellung nimmt hiebei Freiligrath ein, der anfangs constant jede politische Beziehung von sich wies und sich, Sealsfield ähnlich, aus der dumpfen Gegenwart in die glänzende Ferne rettete. Erst mit seinem Glaubensbekenntniß und seinen mächtigen Grabliedern auf die achtundvierziger Revolution richtet er die wilde Phantasie mit derselben Heftigkeit auf die Zeit. Wieder anders Herwegh, der seine Bedeutung ganz ausschließlich in der politischen Poesie hat. Im Grunde ist blos Einer in der Reihe, der mit klar bestimmter Ruhe, fern von allem leeren Kampfespochen und Uebermuth, ebenso markige als elegante Reinheit der Formen verknüpft; das ist Kinkel mit seiner ernsten Mannesdichtung.

Ein Verdienst bleibt dieser Richtung unbestritten: sie hat au— f- frischende Kraft in Denken und Sprechen hineingetragen; sie h— t der Poesie der Blumensprache und des Himmelblau den Schlachte— r- ruf entgegengehalten; sie hat die That in ihr Recht eingesetzt. Ab er darüber hat sie auch die Form zerschlagen: es ist oft ein künst- lerischer Sanscülottismus, dem die feine Form gleichgültig, die rauhe Kraft des Wortes Alles, der nackte Ausdruck als der schärfst bezeichnende der liebste ist. Daneben Ausströmen in kecken Apo- strophen, die im Grunde fast wie inhaltlose Rufe abklingen. Jetzt, da Jahrzehnte drüber hingegangen, mag es wehmüthig berühren, die stolzen Verheißungen dieser warmblütigen Dichter durchzu- sehen. In dem Verlaufe der Thatsachen liegt ein bis zur Anklage steigender Beweis für das nebelhafte Stürmen dieser heftigen Köpfe, die weder ihres Zieles noch auch nur eines bestimmten Wollens sicher waren und den Eindruck machen, als ob sie aus der Stick- luft einer thatlosen Zeit so wie so hätten herauskommen und die Revolution nur um der Revolution und ihrer Rollen willen her- aufbeschwören wollen. Das trifft wesentlich die Deutschen.

tor Hugo. Das große Haupt Aller, der Denker der Zukunft, ist Victor Hugo. Seine gewaltige universelle Natur umspannt die größten Contraste und lebt in einer immensen Entwicklungslinie alle unsere Phantasien, Probleme und Gedanken in sich aus. Er hat eine unendliche Welt in Contouren gefaßt, und seine Ideen sind oft kaum angedeutet, während Lamartine nur zu breit Alles ausspricht was er träumt. Seine sturmbewegte, kolossale Phantasie spielt mit dem Erhabenen und nimmt fremdartige Flüge; und doch kann sie wieder die stillsten Zauber der Anmuth entfalten. Antik nach Wollen und Denkkraft, die ihr schneidendes Gepräge der abgeschlossenen Form aufdrücken, ist er durchaus modern nach Phantasie und Fül- len, auf denen die endlose Natur- und Geistesträumerei ruht. Sein Geist ist ein innerer Sturm, welcher die Vollendung in die Ewig- keit hinaussetzt. Gleich einer gewaltigen Gußform modulirt und wirft er die ehernen Züge mit Macht aus und stellt die in sich ruhende Bronzestatue in den wolkenschwer träumenden Horizont von endlosen Weiten hinaus. Es liegt in diesem Geiste, der mit sicherer Hand in's Gigantische und in's Dunkle greift, etwas von

em Weſen morgenländiſcher Völkerbauten, aber immer beſeelt von
em Gotte, den er in die mächtigen Tempel ſetzt. Der Seher des
Seelenlebens, verfolgt er ſeine Zweifel und Stürme in ängſtlicher
Eile und thürmt ſeine Fragen und Erſchütterungen düſter grübelnd
uf. So hat er eine furchtbare Gewalt in dem Aufrühren und
Aufrütteln der Seele bis auf den Grund. Ebenſo bewegt, forſchend
geſpannt verliert ſich ſein Auge in die dunkelnden Fernen der Zu-
kunft; er iſt der Dichter für den umwölkten Geiſt deſſen, was da
kommen mag. Er ſchaut wenig zurück, lauert nach vorn in die
nebelig träumenden Möglichkeiten hinein, die ihm das Zerſtören
und Vergeſſen im Schoße tragen; ſein Gefühl ihnen gegenüber
ſt die Reſignation. In der Gegenwart lebt er der Zukunft zweifel-
haftes Leben. Darum iſt er auch düſter; viel ſteigen Schauer, oft
das Grauen in ſeiner Seele auf. Sein Auge ſtößt ſich an den
Schatten, durch welche ſchweren Trittes das Geſchick hinſchreitet; es
ſt das nur unbegrenzt denkbare unheimliche Reich des Ungewiſſen,
as wie eine bleiche Larve drohend in's Jetzt hereinſchaut. Immer
eue, immer bewegende Variationen führen ihm die ahnungsſchweren
Nebelgebilde der Dämmerung zu, in deren gottgeweiheten Geheim-
iſſen ſein Geiſt gräbt. Und erſchütternde Gewalt legt dieſen
Harf eingeſchnittenen und machtvoll erfaßten Räthſeln große Trauer-
eſchicke der Geſchichte unter. Seele, Schickſal und Zukunft ſind
ine großen Motoren; mit jener baut er in die Tiefe eine ſtaunens-
würdige Poeſie der Pſychologie, mit dieſen in die verſchleierte Ferne,
eren Sinn er dem Himmel abringen möchte. Victor Hugo kann
nem Gefühl, einer Träumerei nachgehen bis zum Geiſtverzehrenden,
e hetzt und verfolgt ſie, er ſtört endlos finſtere Träume auf, bis
e erſchreckt und erſchreckend mitten im Räthſel abbricht; eine dämo-
iſche Gewalt führt ſeinen bohrenden Blick in die unheilvoll ver-
rrenen Seelenzuſtände ein. Und wieder faßt er die einfachſten,
atürlichſten Gefühle mit einer Wahrheit und Innigkeit, die Leben
ebend warm und andächtig in das Faſerleben der pſychiſchen
Welt einblickt. — Mit einem Worte, das er gleichſam in's Unendliche
inausſchleudert, eröffnet er der Träumerei neue dämmernde Hori-
onte (Lenau); er wirft dem Geiſt als Grundſteine ſeine gigantiſch
erkörperten Gedanken hin und macht weiter und weiter denken

und grübeln, bis die Kraft ermattet zurücksinkt, die Seele gehetzt, erschreckt, zitternd vor den furchtbaren Labyrinthen zurückschauert. Eine eiserne Hand zwängt die Form seiner Anschauung; Formhärte nie aber Formlosigkeit ist die Klippe des großen Zeichners. — Victor Hugo ist von eigen erschütternder Größe, wenn er auf die Nichtigkeit der Zeit, auf dem Jammer des bleichen Hungers, auf den verkauften Herzen und den gefallenen Sternen den Blick eindringlich ruhen läßt, bis zitternd das Innere herausspringt. Er führt den Hunger im Schnee betteln, begleitet die bezahlte Schande in den bitter lachenden Taumel ihrer Orgie, läßt hinter dem rauschenden Goldbrokat die hungrige Rache aufsteigen: bald furchtbar und drohend wie das vergeltende Schicksal, bald weich und bittend wie die Stimme des verlassenen Kindes, bald vernichtend wie der Blitz der Rache. Warum will man diesen dunkeln, lebenschweren, erschreckend wahren Bildern aus der Nachtseite der Gesellschaft ihren Platz in der Kunst schmälern, wenn göttlicher Zorn den Griffel führte, wenn innere Gluth ihren beweglichen Ton lebendig anfachte, wenn das Genie mit Geistesgewalt die Züge eingrub, wenn die Phantasie ihre tiefsinnigen Syntheſen in die Gesichtslinien der Nacht einschnitt? Sind diese Geister denn weniger hoch, weil sie tiefer geschaut? — Victor Hugo ist eine Gestalt nicht des Friedens, sondern des Kampfes. — Die „Orientales“, die wundervolle Romantik seiner Lyrik, und die „Contemplations“, ihre erschreckende Psychologie, grenzen den fremdartig großen Dichtergeist ein.

Lenau. Nach den tiefen Gründen seines Seelenlebens berührt sich unter den Deutschen Nikolaus Lenau am nächsten mit Victor Hugo. Lenau ist der letzte große Ausdruck einer Entwicklungslinie, die von den Productionen eines „Werther“ und „Faust“ durch die eines „René“ hindurch und hinab bis auf die viel verrufenen Lebens- und Seelenbilder des französisch-englischen Romans in den verschiedenen Literaturen zu verfolgen ist; es ist eine Richtung, die an der ganzen Zeit gräbt und deren Hauptrepräsentanten Byron, Chateaubriand, Victor Hugo, Lenau und andere nicht ohne einander können begriffen werden. — Nach deutsch-ungarischer Natur wird das, was sich in andern zum wilden Sturme gestaltet, in Lenau mit Molltönen versetzte, unbestimmte, verzehrende Sehnsucht; es ist jenes

unſerer Generation paſſende, auf- und niederwogende Gefühl, das an Mangel an Bewegung leidet, das ſich Flügel wünſcht und oft ſelber kaum weiß was ihm fehlt. Ihn durchbebt ein ewiger trauernder Drang nach höherer Gemüthsentfaltung, nach freieren Zonen, ungeſtörter Liebe, dem Lichte der Ewigkeit, dem Frieden der weltüberſchauenden Einſamkeit. Der Blick iſt umflort; das ganze Thun der unausgeſetzte aufreibende Kampf eines in ſeinem Wünſchen und Suchen unverhältnißmäßig weit angelegten Seelenlebens gegen die endlichen Schranken. Sein Auge ſtarrt wieder in die Seelen, zuerſt in die eigne hinein: es iſt daſſelbe pſychologiſche Grübeln, das unſere ganze Literatur durchzieht, krankhaft, abgrundreich, unheimlich, verlockend. Was in Byron, dem er am nächſten ſteht, Hohn, das wird in Lenau Trauer, bis zur Melancholie. Aber keine weibiſche Klage: mit ſtrenger Kraft wirft er ſich dem ſchmerzhaften Verlangen in die Arme, ſchaut ihm Aug' in's Auge, mißt ſich mit ihm, und ſeine Trauer wird zur wild hinſtürmenden Macht. Wie Victor Hugo geht er in einer verhängnißvollen Gedankenſymbolik ewig dem Vergehen nach; es iſt jene grauenvolle Träumerei des Nichts, die den ſo reich und ideal geformten Geiſt vollends zerſtört. Das Ruheloſe, Unſtäte, und wieder das Erſtarren im Tode, das Verſinken aller Hoheit, das herzbemeiſternde Wehe, auf den Klängen der Rache daherbrauſend, der Sturm ſind ſeine Lieblinge. Wenn er aber zu lauſchen anhebt auf den leiſen, blüthenmähenden Tritt der Zeit, welcher der bleiche Tod nachhinkt; wenn er heimlich ein Glück um's andere, ein wogend Gefühl nach dem andern ſich wegſchleichen ſieht; wenn er ſich an einem trüben Morgen, da langſam die Regentropfen niederplätſchern, einſam unter Grabeskreuzen und mit verwitterten Zügen Jugend, Liebe, Glauben eingeſchrieben ſieht: dann ſchrickt er auf, dann findet er ſich allein mit ſeiner Seele, dann geht ein langes Schauern durch ſeine Nerven — das iſt der Zug, an den er ſeinen Geiſt verloren. Innere hinreißende Kraft, die weich und gewaltſam zugleich an's Herz greift, iſt das Weſen ſeiner edlen und reinen Sprache; in wunderbarer Macht ſchlägt er mit Einem Griff die ſüßeſten und wieder die ſchrillſt klingenden Saiten an. — Sein Lied, dem Tiefſinn entſprungen, ſtimmt ernſt, verdüſtert, reißt aber unwiderſtehlich die Seele hin

und trägt auch die Heilung in sich. Seine Trauer ist nicht jene, die beengt und niederdrückt; sie weitet den Horizont und löst siegesgewiß ab von der engen Alltäglichkeit; sie weckt die unbegrenzte Träumerei und das verlangende Ahnen einer freieren, durchdringenderen, schrankenloseren Geistesentfaltung.

Alfred de Musset.

Auf's engste berührt sich mit beiden Alfred de Musset, in dessen Geist Elemente aus Victor Hugo's und Lenau's Wesenheit mit Heine'schem Spotte zusammengeschmolzen sind zu einer seltsamen Natur. Aus Zweifel und Spottsucht, der Wollust des Momentes, den geheimsten Reizen der Grazie, der verzehrenden Genußsucht, der verbissenen Sorge des Herzens, der hingeworfenen Unbekümmertheit, der Verschwendung einer bis zum Ueppigen begabten inneren Welt, dem Schwelgen in den aufzehrenden Genüssen der Natur und des Geistes, und mehr und mehr aus Trägheit und Indifferenz geformt, durch tiefe, ironisch gehöhnte und versteckte innere Leiden hindurchgegangen, ist er eine früh gebrochene Macht. Charakteristisch für die Periode des Julikönigthums wie kaum ein zweiter, mitten in den Wellen der Zeit stehend, die er gewaltsam aufwühlt, damit sie ihn schaukeln, ist er doch keiner ihrer Kämpen; denn er ist zu willkürlich persönlich. Er steht mit allen Launen und Gebrechen gewaltsam auf sich, das Genie der Willkür, ein flammenglänzend am Nachthimmel hinziehendes Meteor. — Mit der Gewalt eines Zauberers reißt Musset Phantasie und Herz in seine dämmerig beleuchteten, von betäubendem Dufte durchströmten Irrgänge fort. Er durchwühlt mit zuckender Hand die tiefsten Lebensmomente der Seele und greift aus ihnen den Wunsch und die Wonne des Augenblickes, das Verderben und den Zweifel für ein langes, mit dem Fluche der Indifferenz belastetes Leben oder den schnellen Tod heraus: Liebe, Verführung, Wollust, Unglück, Sterben ist die unwandelbare Reihe. Es ist etwas Faustisches in dieses Drängen der Leidenschaften und die verlorenen Wirren des Träumens gelegt, die Seele wirft ihr Leben in einem Hazardspiel aus, darin die Würfel so oder so auf Verloren zeigen müssen. Und all' das ergreifend, reizvoll hingemalt: Die Liebe schließt ihr verlockendes Auge auf, und sein Licht glüht die Fibern durch bis zum Verbrennen. Der Zauber der geheimen Hingabe lockt so flammend, die sturm-

geschwellten Gefühlswellen wogen so schwer und inhaltvoll, und dazwischen leuchtet der Abendstern so vertraut, und wiederum flattert das Todtenkäuzchen so schaurig, die letzten Zuckungen des geliebten Lebens fliehen so bange dem Blick des mit in den Tod getroffenen Geliebten und Verführers — das ist Eins! — vorbei, Welt und Himmel werden so schauderhaft leer. Eine unheilbare Krankheit hat das ursprünglich edel und ideal gebildete Herz vergiftet, und nur die wilde Ironie und die gewaltsame Kraft des Genies bleibt. Es ist eine unerklärbare Gewalt in diesen aus dem Herzblut gezogenen Situationen. Die einschmeichelnden, zum Einen und ganzen Bild abgerundeten Züge graben sich unauslöschlich ein und rütteln die innersten Schläge des Herzens auf, und in der Süßigkeit und Melodie des wollüstigen Traumes wird es sich kaum bewußt, daß es sich preisgiebt, sich verliert, daß auf diesen Wellen bis zum Grausen und der Blasphemie der hohläugige Zweifel — an Allem und zuerst an seinem Glücke — und der bleiche Tod rollen. Es sind üppig reiche Bilder, mit drastischen Zügen und kecker Bewegung gleich lebenden Gemälden, dramatisch entfaltet. Ungekünstelter Gang, lebensprühende Kraft, Klarheit und Sicherheit, vor Allem die weichste, durchsichtigste Anmuth und Eleganz zeichnen die edle Sprache, die immer reiner ist als der materialistische Gedanke. Und den abgerissenen Phasen des krankhaften Geisteslebens laufen in geheimnißvollem Einverständniß die des Naturlebens parallel. Wie alle diese Naturen, hat auch Musset sich früh bis zur innern und äußern Erschöpfung ausgelebt; er ist jung dahingegangen. Er hat in sich mit dämonischer Lust das Schicksal einer in Schwankungen und Zweifeln und Schatten verlorenen Zeit verkörpert.

Die einzigen, welche noch mit ihrer auf's Leben der Gegenwart gerichteten Dichtung eine als Folie dienende und mehr oder minder tief gehende Naturanschauung zu verbinden wissen, sind Anastasius Grün und Dingelstedt.

Anastasius Grün.

Grün hat eine in Anschauungen schwelgende Dichtung der Phantasie, die klar wie Sonnenschein, frisch wie Quellenrauschen, würzig wie Alpenblumenduft, keck und stolz wie der Berge Nicken,

frei wie der Lüfte Wogen hinſtrömt. Aber inmitten der Pracht liegt viel rauhes Geſtein, und die nackt gelegte Tendenz durchbricht in ihrer herausfordernden Manier den poetiſchen Gehalt. Farbig und glänzend, eine reiche Bilderwelt beherrſchend, kann er große und lebenvolle Bauten aufrichten, geſtaltenfriſche Scenerien entfalten; aber die meiſterhaften und eindrucksvollen Züge verlieren ſich in Maſſen gewöhnlichen Materials. Seine ſchnell beflügelte Muſe ſcheint ihm nur auf Momente treu zu bleiben und wie zu neckiſchem Trug blendenden Reiz zu entfalten. Und ſo hat ſie ſich auch die Sprache gebildet: bald prächtig kühn, bald weich und mild, bald rauh und hart und dürr. Es fehlt Grün an innerer Macht des Gemüthes ebenſo ſehr als an klarem, feſtem und zum wahren Lebenselement gewordenem Zeitbewußtſein; das iſt nicht erſetzbar durch auflodernden Enthuſiasmus. So will oft ein Großes ſich zum Leben ringen; aber mitten im Proceß erlahmt die Kraft. Anſchaulich, auf dem Paralleliſiren des friſch aufgegriffenen Naturlebens mit den Stimmungen des Herzens pointirend, beherrſcht ſeine Phantaſie große Weiten; die helläugige Friſche iſt der ſchlagende Zug ſeiner Bilder, aber auch die Kälte. So wird ſeine Dichtung uneben und ungleich in Gedanken wie in Sprache; ſie berührt wie etwas Fragmentariſches. Er kleidet ſein Lied in die ſtolzen Farben des Morgenrothes und läßt den Morgenwind durch ſeine Saiten rauſchen. Er herrſcht durch ſeine Anſchauungen, er hat ſie immer gegenwärtig, bis jene Gebilde daſtehen, die wie neue, große, luxuriöſe Marmorpaläſte berühren, mit reichem Schimmer, doch ohne Geſchichte; es ſind hohe, elegante, gräfliche Gemächer, die kaum eine Seele bewohnt. Ihm eignet das geſchickt verarbeitete Schauſtellen der Erdenherrlichkeit, vor der die eigne Idee verſchwindet. Der innere Sinn entſpricht nicht dem äußern Reichthum, und ſo iſt nur zu oft der ganz äußerliche Eindruck der einzige, der zurückbleibt. Ihm wohnt in directem Gegenſatze zu Lenau und Eichendorff etwas bei, das geradezu veräußerlicht. Und ſo macht er auch ſelten den Eindruck, von einer beſtimmten Geiſteskraft beherrſcht zu ſein; er iſt kein Ganzes; man mochte wohl ſchon vor ſeinem tendenziöſen Rücktritte zweifeln, ob die Freiheit denn als Göttin ſo recht ſein Herz beherrſche. Grün hat doch wol nur kurze Zukunft.

Dingelstedt, wie er in den „Gedichten" erscheint, ist eine Dingelstedt.
:dankenschwere Natur, die in ihren Symbolen und den schlagen=
:n Analogien ihrer poetischen Anschauungen überraschend bis zum
:iefsinn gehen kann; träumerisch und doch in sich klar, ruhig und
och von bestimmt ausgesprochener Kraft — maßvoll erfüllte Har=
:onie, die eine einfache, reine und reiche Schönheit trägt. Große
:icherheit des poetischen Schauens geht einer zuweilen einschneiden=
:n Kraft zur Seite. Mitten in die Zeit versenkt, hat er brü=
:nde Einsicht in die Kleinheiten, Beschränktheiten und wohl auch
:e Trauergeschicke eines Völkerlebens mit verkümmerter Freiheit und
:fesselten Kräften. So ist sein Lied zu gleichen Theilen aus trauern=
:r Klage und rächender Satire, aus Wehmuth und Zorn, aus
:eb' und Haß gewoben; doch auch das Zürnen spricht sich als
:hwer mit leidende Ergriffenheit aus in hoher Reinheit. In düstern
:ychologischen Gemälden wird sein Ausdruck hastiger, ruh= und
:ellos. Individuelles und allgemeines Leid: das unwiederbringlich
:bgewelkte Lebensglück und das Verzweifeln an der Freiheit der
:ukunft stellen den Dichter isolirt in seine Träumereien und nagenden
:rinnerungen hinein, die bald als Sturm= und Schlachtruf, bald
:s versenkte Wehmuth ausbrechen. Profanation und Prostitution,
:istiges und leibliches Elend geben seinem verletzten Herzen jene schweren
:cenen ein, die er mit krankhaft gespannter Gewalt hinwirft, bleich,
:tternd, hastig, stumm entrollt und doch sprechender als Donner=
:ut. Er berührt sich darin mit Victor Hugo. — Leichter ist
:ingelstedt hernach geworden; die empfindliche Eleganz eines delicaten
:esens hat die Gluth der Leidenschaft und den Sinn für's Große und
:llgemeine zurückgedrängt; auch ihn hat die neue Zeit herabgezogen.

Eigen ist Freiligrath's Stellung zur Zeit; erst greift er gar Freiligrath.
:ht in sie ein, sondern flüchtet sich aus ihr in's majestätische Natur=
:en, das er im Orient aufsucht; hernach erfaßt er mit derselben
:ihenden Leidenschaft die unmittelbare Gegenwart. Und doch be=
:hrt er sich stark mit Grün: sein Glaubensbekenntniß stellt ihn
:ben dessen beste Zeit, und auch sein Talent hat etwas Verwandtes;
:n bei beiden ruht es in einer verschwenderisch Bilder erzeugenden
:hantasie. Seine Einbildungskraft, der stärkste Factor des unhar=
:nisch ausgebildeten Geistes, ist der wilde Renner des Mazeppa

und der glühende Flammenstrahl des Hekla; von ihr und nur von ihr scheint auch sein Lieben und sein Hassen getragen und regiert. Heraustreten nicht blos aus den vertrauten Gefühlen des Herzens, sondern aus den nationalen Kreisen: es ist eine andere Erscheinungsweise des modernen Kosmopolitismus, die diese ethnographischen Bilder eingiebt. Sobald ein leiser Luftzug aufsteigt, spannt seine Muse ihre weiten Flügel aus und stürmt wanderfroh, anschauungsluftig über das Eis des Nordens und die üppigen Palmengelände und glühenden Wüsten des Ostens. Das Bezeichnende ist eine reiche, luxuriös farbenstrahlende, sturmgewaltige Blüthe; überströmend stürmisches Umarmen, das sich mit Gewalt auch der Sprache aufdrückt. Ein blühend arabisch Pferd, setzt sie flugschnell durch die afrikanische Wüste, und der Samum stürzt ihm lechzend, brennend nach. Roth steht die Sonne ob der blauen Berge Gipfel, und der Sand liegt gluthheiß; doch ferne prunkt die Oase, und die Quellen rieseln, und die Palmen schütteln ihre Häupter, und Palmyra steigt empor in junger Größe, und der in Gold und Purpur schimmernde orientalische Bazar rauscht und lärmt, und nachdenklich stolz schreitet der Moslem daher. Aber ein Windzug steigt auf, und das Trugbild bricht zusammen, und die Karawane begräbt der Wüstensand. Eichendorff und Freiligrath bezeichnen die äußersten Grenzen der Poesie. Diesem wird das Große zum Gigantischen, Ungeheuerlichen; es sind nicht die unendlich aufthürmenden Bauten Victor Hugo's, wohl aber riesige Anschauungen, die er mit Liebe in ihren märchenhaft gewaltigen Linien verfolgt: die Vorstellungen von der Meerschlange, die ihren Leib bis an die Pole ausstreckt, oder von dem Kometen, der die rauchende Erde an seinem Schweife nachschleppt; das Meer mit seinen wunderlichen, in die Geheimnisse des Korallenlebens eingeweihten Gebilden; überall gewaltiger Untergang. Selbst des Herren Geist ist ihm das hinreißende Feuer, das als Pfingstflamme die Herzen durchzuckt oder als der Engel des letzten Gerichtes die Erde rächend zu Kohle brennt. Aber der Befriedigung, die aus der Leben strömenden Gestaltenfülle und Farbenpracht herfließt, geht doch zu oft das Gefühl des Mangels an innerer Bedeutung zur Seite. Die phantasieberauschte Dichtung macht den Eindruck des Erstaunenden, reißt glühend hin, weckt seltsame Empfindungen,

die den Märchen von „Tausend und Eine Nacht" gleichen; auch da ist Fata Morgana. Heraustreten aus sich, nirgends Ruhe, kein Bleiben, ein Aufflackern, weltschwärmendes, fieberhaftes Drängen in die seltsam beleuchtete Ferne. Wie er zuvor da am bedeutendsten war, wo er seine schimmernden Naturanschauungen zur Grundlage bewegender Lebensbilder zu machen verstand: so ist das Ueberströmen seiner Leidenschaft in die Zeit wahrhaft groß, eine prächtige und mächtige Reaction gegen die verblaßte Schwäche unserer ordinären Gefühlspoeten. Sein „Gruß der Lebendigen an die Todten" nach 1848 und 1849 ist der wahrhaft erschütternde Ausdruck glühenden Zornes, inbrünstiger Erbitterung, zähnefletschender Verachtung; es ist die Poesie des Hasses in dämonischer Begeisterung und Wirkung.

Der Dichter, die sich gleich von Anfang an exclusiv dem Leben der Zeit zuwandten, also in strengstem Sinn politischer Natur heißen mögen, sind wesentlich drei: Herwegh, Auguste Barbier, Giuseppe Giusti. Es wäre von Interesse die nationalen Influenzen, die sich dieser Richtung am schärfsten aufdrücken müssen, an ihnen nachzuweisen.

Herwegh ist in der deutschen Lyrik einzig nach Geist und Ton, wie nach seinem Schicksal. Seine Leyer ist nur auf Einen Ton gespannt; sie sendet stürmischen Weckeruf in die deutschen Lande, nackt und scharf, glühend in Gedanken, donnernd im Ausdruck, der etwas von der republikanischen Schweizerluft hat. Grundgedanke ist ein Universalismus der Weltfreiheit; weder in der Darstellung der zuständlichen Verhältnisse, noch in dem was werden soll tritt bestimmte Gestaltung heraus; es ist keine Sicherheit des politischen Schauens und Wollens. Herwegh hat nur das Bewußtsein unbestimmten Freiheitsdranges und Freiheitsideales, das durch den Kampf verwirklicht werden soll, und wirft mit einer Keckheit, die bis zum Uebermuthe geht, Alles hinweg, was hinter den äußersten Forderungen republikanischen Lebens zurückbleibt. Er will einen wilden Sturm des Krieges, und sollt' er nur frisches Sterben bringen. Eine neue Zeit soll werden und ein neu Geschlecht; die Dichtung soll Schlachtruf sein, der Kampf ein allumfassender, der Sieg Weltbefreiung; so ist's auch eine neue Weise, zumeist der Rachegöttin geweiht, die Dichtung des Hasses. Es sind an keine geschicht- Herwegh.

lichen Entwicklungen geknüpfte Prophezeiungen, die ohne lebendige Beziehung in Allgemeinheiten schweifen, ein neues, wieder nebelhaftes Ritterthum, das selbst seinen kräftigsten Gedichten den Charakter des Declamatorischen giebt. Herrschend ist eine schneidende Kraft im Apostrophiren, oft auch das beißende Paralleliſiren. Dichter der Dissonanzen der Zeit, will Herwegh zürnend erschüttern: er gestaltet nicht, wirft aber in kernigen Formen sein rasch erhitztes Gefühl aus. Oft inhaltleer, verglüht es wie ein Funken. Einst zündend wie der Blitz und maßlos gefeiert, ist diese Dichtung jetzt über Gebühr vergessen: das ist Schuld des Dichters und Schuld einer Zeit, deren Pulse nur noch matt für eine wieder hinausgerückte Freiheit schlagen. Es ist freilich Dichtung des Augenblicks, aber des thatenschweren und gewitterschwangeren, dessen Pulsirungen in den Weltgeschicken mehr wiegen als hinwelkende Jahrzehnte. Scharf zugesehen, erklärt sich die einst so zündende Wirkung dieses Dichters doch nur aus einer Sprachrhetorik, welche Kraft und Eleganz des Ausdruckes in seltenster Harmonie vereint; daneben aus dem absoluten Zusammenstimmen mit innerlich ringenden Zeitgedanken oder mehr -gefühlen, denen er das kraftvolle Wort giebt. — Herwegh ist eine Erscheinung, die im politischen Leben der Deutschen derart ein zweites Mal nicht möglich sein wird.

Barbier. Barbier, in Victor Hugo's Sinn und Weise wirkend, fußt auf reellerem Boden. Er lebt in den Scenen der drei Revolutionstage (les trois glorieuses) und malt mit fesselnd hinreißender Schilderungsgabe aus ihnen heraus. Kind des Volkes, begeistert für seine Freiheit und ihre großen Acte, feiert er sie rückhaltlos; aber ebenso keck schwingt er die Geißel der Satire über alle Feigheit und Verdrehtheit von oben und unten: die feinen Uniformen, die dem lumpenbekleideten Volke den Sieg der Julitage streitig machen, trifft er eben so sicher wie den Tod sinnenden Proletarier. Düster, hoffnungslos, ja finster und hart, züchtigt er die Zeit der Corruption des Julikönigthums und sieht kein Heil. Er zieht Verbrechen und Elend aus ihren dunklen Höhlen an's Licht und malt die Gestalten nackt und ohne alles Idealisiren hin; aber eine großmüthige Bewegung des Herzens zuckt immer mit, auch wo er den feilen Materialismus und die sittenverderblichen Mächte blutig peitscht.

Wo er seinen düstern Phantasien nachhängt, wird er rauh und moros bis zum Abstoßenden; er wirft die trüben Worte und die einer verdüsternden Materialität entnommenen Bilder mit harter Gewalt wie Kettengerassel hin; sein Auge gräbt sich mit nächtlichem Gefallen in die Verzweiflung einer glauben- und hoffnungsleeren Oede; der Himmel schweigt, ohne Engel, ohne Gott, und der Mensch hat Nichts zu thun als den Stein des Feldes zum Grabkissen auszulesen und zu sterben. — So begegnen sich in ihm die unausgesöhnten Gegensätze von Victor Hugo's Geist: die schweren Schatten seines Denkens; die noble Besaitung seines Herzens; der kühne, scharfe, noch rauher hingeworfene Ausdruck; die ganze Eigenthümlichkeit in nur so weit veränderten Proportionen, als der um Vieles weniger weite und reiche Horizont dieses Geistes bedingt. Viele seiner Anklagen treffen auch unsre jetzige Zeitlage. Giusti.

Giuseppe Giusti, der italienische Béranger, geborner Satiriker und Volksdichter, am gewaltsamsten in ungedruckt cursirenden Liedern wirkend, bezeichnet in seiner Art ebenso scharf die Geschicke seines Vaterlandes — erbärmliche Fremdherrschaft. Giusti wirft absolut alle Classicität bei Seite, zieht seine Stärke aus der auf der Straße erlernten, aber alt geadelten und ächten toskanischen Sprache, ist in der Form und ihren überraschend den Sprüngen seines Genies dienstbaren Nüancirungen originell und erfinderisch. Seine Satire, leicht, elegant, nur in der Gleichartigkeit des Stoffes mit Béranger sich berührend, in der Grazie ihrer Form aber eher an Alfred de Musset erinnernd, ist ein schneidender Dolch. Den speciell das Regiment seines unterdrückten Landes zeichnenden Zügen mischt er zugleich nackt das ganze Gemenge von Laster und Anstand, von innerer Fäulniß und schönem Schein, von Verrath und Gläubigkeit bei: die Züge, durch welche unser Jahrhundert namentlich seit den dreißiger Jahren so unzählige glänzende Carrieren und schmähliche Schiffbrüche heraufbeschworen, so daß sich sein kurzes Lied scharf abhebt wie Grabgesang auf die erbärmlichste Seite unseres Lebens. Jede seiner Satiren setzt irgend einer Misère der Zeit und seines geknechteten Vaterlandes einen Grabstein, und manche sind gewaltig. Absolut national, nirgends excessiv als in seinem Haß auf die deutschen Unterdrücker und die reactionäre Pfaffenpolitik, nicht für

eine italienische Republik, nie durch enthusiastische Hoffnungen verführt und daher gegen die unbesonnenen Täuschungen der achtundvierziger Erhebung ruhig und in Vielem abgewendet, stößt er sich ebenfalls gegen diese Jungen. Trauer über die Entwicklung der Dinge und Krankheit führten ihn einem frühen Grabe zu. Seine Täuschung war es, daß er an eine Wiedergeburt wie Roms so Oberitaliens auch unter österreichisch-großherzoglicher Leitung glaubte, daher im Schreck über die Zertrümmerung, die er selber hatte anstiften helfen, später eine Art peccavi sang; doch bewahrte er auch hierin den ganzen Stolz der Unabhängigkeit und seine volle Aufrichtigkeit. Er hat mehr Erhebung, als Béranger gewöhnlich zeigt, und ist anderseits in seiner „manière lustrée, pimpante, alerte, imagée souvent à l'excès" (wie ein französischer Herausgeber zutreffend sagt) mehr als jener und entschieden modern. Seine Satire nimmt alle Töne an, von Béranger's leichtem Spotte bis zu Byron's mächtig leidenschaftlicher Ironie. Die Ueberlegenheit, die sie ihren Objecten gegenüber behauptet, erinnert an Th. Moore; aber sein Herz ist tiefer von ihnen durchglüht, weil sie ihm durchweg näher stehen. Bald giebt er schärfste directe Zeichnung, zugespitzt von der Erbitterung; bald heiter naiven Sarkasmus, einen man möchte sagen unbefangenen Hohn, ein felicitirendes Lachen auf die eigne Elendigkeit, das Vivat der charakterlosen Schlechtigkeit — ein Ton, der wohl noch schneidender wirkt. — Giusti's Lyrik, so die der Liebe, hat äußerst feine Züge, tiefe Einfachheit und Wahrheit; aber sie zeigt viel weniger Charakteristisches und Eigenes und wiederholt in einer gewissen Enge des Kreises sich selbst.

offmann von Fallersleben.

In und außer der Zeit, naiv und tendenziös bewegt sich Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben, Dichter, Sprachforscher und Literaturhistoriker; eine Zeit lang Professor in Breslau, dann infolge seiner „Unpolitischen Lieder" 1842 abgesetzt und polizeilich gemaßregelt. Seine Verdienste für alt- und mittelhochdeutsche Literatur sind hervorragend. Ein hervorstechender Zug, der in anmuthender Weise auch seine eigne Dichtung beherrscht, ist die Liebe und das intime Verständniß für's Volkslied, und mit Recht sind seine eignen Schöpfungen im Volksmund heimisch geworden. Melodisch liebliche Bewegung in formgewandtem Fluß, Innigkeit des Gefühls,

unzerstörbare Frische, treuherzige Einfachheit und unbestechliche Wahrheit des ganzen Wesens zeichnet sie aus; manchmal aber werden sie hausbacken, nüchtern und etwas spießbürgerlich. Als Kinderliederdichter kann er vorzüglich sein. Beißender Witz und Persiflage herrscht in seinen tendenziösen Liedern; er ist der politische Spötter, der seinen Zorn in Lachen gehüllt und gegen die Mißstände des polizeilich geknebelten Deutschland der 40er Jahre die einzige wirksame Waffe geführt, die kleinen Nadelstiche. Ein ächtes Dichtergemüth, das der Natur am nächsten steht, hat er viel von mittelalterlichem Minne- und Meistersängerton. Eine ganze Reihe von Sammlungen; große Zahl von Epigrammen und Glossen.

Anders wieder als die Genannten stellt sich zur Zeit der eben Kinkel.
so sehr von ihrem Wesen ergriffene Kinkel, eine männlich schöne Erscheinung in der kleinen Zeit. Neben ausgeprägter Festigkeit und überraschend sicherer, ja in ihrer markigen Weise eleganter Reinheit der Formen trägt sein Lied die Weihe des ernst unentwegten Mannesgeistes. Es ist ein aus Herzenstiefen quellender Born der Begeisterung, dem die glühende Liebe und das mordende Schlachtgebrause gleich kräftige Accorde entlocken, weil sie gleich stark an sein Herz rühren. Das ist das Lied der Empörung gegen alles halb Empfundene und halb Gegebene, alle Schwäche und Kleinheit, alles Schillernde und Matte: das ist das Lied, dessen die Zeit bedarf. Kinkel schließt seinen Gesang mit den kecken Strichen ab, die der trotzigen Manneskraft eigen sind: daher seine direct treffenden Schlagworte, daher auch die scharf gezeichnete Ganzheit seiner Gestalten, die er in der vollen Wucht entscheidungsschwerer Momente erfaßt. Es sind in Geschichte und Mythe die Träger des kühnen Muthes, es ist das verwegene Wagen, im Leben und Sterben rasch und klar wie Glanz und Fluß des geläuterten Erzes, das ihn anzieht. Auch das Gefühl ist stark und fest wie die That: ein Ergeben nur an höhere Mächte, aber innig bis in den Tod. Daneben wunderbar süße Melodien, frisch und säuselnd als wie junge Knaben- und Heimatherinnerungen, ein an die Phasen und Gestalten der Natur in sinniger Kraft angeschlossenes Erklingen des Geistes. Kinkel ist eine von den glücklichen und festen Naturen, die mit eigenster Kraft den Genuß und Schmerz in sich verarbeiten,

die, wenn nicht das Schicksal, so doch seine Einwirkung auf ihr Geistesleben zwingen, die auch das entflohene Glück als ewiges Gut festzuhalten und über dem Bewußtsein des Angehörens den Schmerz des Scheidens und Vergehens in hell strahlenden Erinnerungen unterzutauchen wissen. Es ist in ihm etwas von der plastisch heitern Ruhe Goethe's.

Edgar Quinet. Es nimmt sich seltsam, wenn unter den Neueren auch Edgar Quinet aufgeführt werden soll, eine Natur, die nach keiner Seite rubricirbar ist. Der Kritiker weiß nicht, soll er ihn als Dichter oder als Prosaschriftsteller nehmen, soll er ihn nach dieser oder nach jener Phase seiner disparaten Entwicklung einfügen. Am natürlichsten schreibt er poetische Prosa. Erst Germanist, dann leidenschaftlicher Gegner aller Art Teutomanie, ebenso sehr an deutschen als an französischen Elementen gezogen, mehr als Einer von der deutschen Philosophie und der romantischen Schule bestimmt und geistreicher Kenner deutschen Wesens, ist Quinet vielseitig gebildet, aber in Nichts auf den Grund gehend, voll Geist, künstlerisch blickend, bilder- und gefühlreich, aber zerfahren und unbeständig. Anfänglich der philosophischen Anschauungsweise zugewendet, die ihm doch nicht steht, versenkt er sich später in eine Art von artistischem Mysticismus, der eine poetische Religion setzen will. Statt des Tiefsinnes bleibt hier wie in seinem Weltepos nur bizarre Phantastik zurück, eine Art naturphilosophischen Dichtens, stark von pantheistischen Elementen durchzogen und auf philosophische und religiöse Allkunst ausgehend. Nachdem er anfänglich, ganz wie die Romantik, eine Art Kunstreligion verfochten; nachdem er die französische Kritik des achtzehnten Jahrhunderts und die neueste deutsche (Strauß) als kalt und zersetzend in poetisch angehauchten Sätzen bitter verklagt: steht er mit einem überraschenden Frontwechsel in seiner letzten Gestaltung gegen den Ultramontanismus auf, für dieselbe Kritik und für die unmittelbaren demokratischen und socialen Gedanken des Tages.

Thomas Carlyle. Noch seltsamer ergeht es dem Kritiker mit dem zugleich philosophischen und phantastischen, originell-paradoxen Engländer Carlyle, der ebenso wenig zu rubriciren ist und doch noch viel mehr als Quinet in sämmtliche Zeitbestrebungen hineingreift, wohl auch von entscheidenderem Einfluß geworden ist. Wie der Franzose deutsch

Bildung, so hat der Engländer deutsche Manier, aber auch ihr Verwirrendes. Carlyle hat geistreiche Einfälle, oft von feinster Psychologie, aber niemals logische Folge. Widerspruchsvoll, zusammenhangslos, überstürzt er springend; nirgends faßbar, stets dunkel und leidenschaftlich, kehrt er immer das Ueberraschende und Ungewöhnliche heraus, giebt wohl große Perspectiven, aber in keinem Punkte Bestimmtheit, wird weder sich noch dem Leser deutlich. Excentrisch, barok und prophetisch bis zur mystischen Unklarheit, in die elektrisch glänzende Lichtblitze hineinfallen, stellt er am extremsten jenen gegenstandlosen Idealismus dar, der keinen Punkt in Leben und Geschichte ganz durchdringt oder beherrscht. Seine höchst eigenthümliche Schreibweise ist durch und durch individuell, neu, schwunghaft, sprungweis, überraschend und packend; die ganze Manier und Anordnung aber oft formlos und unkünstlerisch. Geschichtsauffassung und -darstellung nehmen etwas poetisch Grandioses an; sie tragen den Zug des großen Epos in sich. Seine Anschauung, nicht minder eigenartig als der Stil, hat ihn gar zur Verdammung des fortschrittlichen Geistes der Gegenwart und zur Vertheidigung des Rückschrittes geführt, weil die Vergangenheit der Entfaltung des individuellen Wesens günstiger gewesen sei; daher der Heroencult und Cäsarismus. Bei aller Seltsamkeit bleibt Carlyle, der immer energisch und warm fühlt, ein bedeutender und interessanter Kopf. Es wäre eine Aufgabe eigner Art, ihn grade mit dem Franzosen Quinet oder mit dem nicht minder originalen Michelet zusammenzuhalten.

Von 1850 bis zur Gegenwart.

(Skizze.)

Politische Gestaltung seit den 48/49er Revolutionen.

Die Revolutionen von 1848/49 waren vorübergerauscht. Eine bald zusammenbrechende Republik in Frankreich, ein bis zur Lächerlichkeit ohnmächtiges Parlament in Deutschland, die blutige Wiederherstellung des österreichischen Regiments in Italien: das waren die im Sande verlaufenden Ergebnisse einer Bewegung, die so drohend begonnen, so universell und groß zu werden geschienen hatte. Größte Zerfahrenheit in den heute hier, morgen dort ausbrechenden Aufständen, Kläglichkeit der Führer (süddeutsche Bewegung), Rathlosigkeit in dem was zu thun und zu wollen war, hatten diese traurige Verkümmerung verschuldet. Es war ein so trostloses Erwachen aus den geträumten Hoffnungen, in die man sich seit anderthalb Jahrzehnten durch die stürmenden Schriftsteller hatte einwiegen lassen, daß nur dumpfverzweifeltes Schweigen oder blutige Satire die würdige Feier des großen Falles sein konnte. Man weiß kaum, welcher der tiefere Sturz ist: dieser einer ohnmächtigen Revolution oder derjenige des ganzen reactionären Gebäudes, das erstaunlich und unaufhaltsam auf den ersten Schlag zusammengebrochen war, zur Verwunderung der Leute selbst, welche ihn führten, in Frankreich gemein abtretend, wie es gelebt hatte. Dieses Zusammenbrechen der alten Gewalten enthüllt eine so totale Fäulniß und macht sich so lächerlich, daß dieser dem ganzen Europa erfochtene negative Erfolg auch den Deutschen in Etwas trösten darf für die tragische Zerfahrenheit in den Reichszuständen und die Mängel im constitutionellen Leben, welche jener Trago-Komödie von Revolution auf dem Fuße folgten. Aber es war allerdings zu nichtig, wenn einige armselige Abnöthigungen (preußisches Verfassungswesen, Stellung der Presse) entschädigen sollten für den tiefen Fall, der die Bewegung zur Freiheit wieder

um ein halb Jahrhundert zurückzuschrauben drohte. Der Schweizer-Republik allein war es gegeben, in dem neuen Bund einen bleibenden Riesenschritt zu thun aus der Misère der kantonalen Kleinlichkeitskrämerei heraus und entgegen dem einheitlichen und nur so bedeutsamen Staatsleben, eine zu größerer Vollendung bestimmte Entwicklung, die ein Glanzpunkt ist in der allgemeinen Oede und sich seither wenigstens Ein Mal nach außen lebenskräftig erwiesen hat.

Die allgemeine Entmuthigung der Geister nach 1849 ist unsagbar. Bis auf den Orientalischen Krieg, ja bis auf die Erhebung Italiens herab ist halbe Erstorbenheit der Charakter der europäischen Geschichte; darum wird jeder frische Luftzug gleich einem Retter begrüßt; doch bald folgt jeweilen neues lethargisches Zurücksinken. Nur in der Tiefe waltet ein eigener Geist, der Großes vorbereitet. Was seit 1849 geschehen, ist freilich dem Urtheilsspruch der Geschichte noch nicht reif.

Heute ist die Weltstellung nach drei Jahrzehnten einer rasch lebenden Zeit wieder ganz verändert, theils trotz, theils mit Hülfe des neuen Napoleonismus, der schlau genug war, mit Aufgeben aller Principien und Ueberzeugungen auf den Fluctuationen des Augenblickes sich schaukeln zu lassen und socialistischen Absolutismus im Großen zu spielen. Das Kaiserthum, das Europa zu beherrschen beanspruchte und es in gewissem Sinne that, machte trotz der concentrirtesten Machtstellung alle Schwankungen mit, indem es sich heute vor der Priesterautorität, morgen vor der Massenherrschaft beugte und sie beide überlistete. Die letzten zwölf Jahre haben dem Alten einen furchtbaren Stoß gegeben und uns endlich befreit von dem Alpdrücken, das sich seit jenem unseligen Schiffbruch auf die Nationen gelegt hatte. Wenn gleichwohl jene 48er Revolutionen eine Tendenz verfolgten, welche allgemein als das Eine Hauptziel des Jahrhunderts anerkannt ist: staatliche Neugestaltung auf der Basis wahrhaft nationaler Zusammengehörigkeit und wirksam constitutionellen Lebens, so ist es ein großer Triumph des Geistes der Neuzeit, daß er in den letzten Jahren für Italien, das so kurz zuvor überall niedergetreten worden war, dem Absolutismus selber die thatsächliche Anerkennung des Princips abgerungen hat. Wie sehr ferner die gescheiterte Revolutionsbewegung ihrer inneren Natur nach social war, beweist das

ganze Verhalten des Kaiserreichs, das sich kluger Weise als Schützer volkswirthschaftlicher Entwickelungen (Arbeitervereine) gab und natürlich so viel Freiheit ließ, als der absolutistisch-hierarchische Polizeistaat verträgt. Es scheint fast, als ob die Geschichte dieses Reiches wieder bestätige, daß unser Jahrhundert mehr nach nivellirender Gleichheit verlangt als nach Freiheit. — Eine hochwichtige Folge hat gerade das Unglück zurückgelassen: Es hat unter den Völkern das Bewußtsein der allgemeinen großen Zeitaufgabe, des nothwendigen Zusammenstehens, der Gemeinsamkeit im Dulden und Handeln bleibend gefestet. An staatlicher Einsicht hat das deutsche Volk seit und durch 1848 entschieden gewonnen: der excessive Particularismus stumpfte sich Jahr um Jahr ab und machte dem Verlangen nach einem Nationalorganismus Platz, welches heute halb und halb befriedigt ist; das oppositionelle Bewußtsein gegen die maßlose Reaction ist in die Massen eingetreten; es ist ein Zuwenden wie zu den praktischen Wissenschaften, die sich mehr und mehr specialisiren, so zu den praktischen Zielen des politischen und socialen Lebens bemerkbar, dagegen ein Abgehen vom unfruchtbaren radicalen Republikanismus. Darin liegt neben der Ermüdung nach nutzlosem Kampf eine gereiftere Erkenntniß. Viel gemeinsam durchgehende Geistesarbeit der gesammten Nation hat befruchtend mitgewirkt, und ihr ist die großartige neueste Regeneration entsprungen.

Die hierarchische Macht war die einzige, welche in Wahrheit von dem Falle der letzten europäischen Revolution Gewinn zog; und doch hat das auch für sie kein Heil. Die zwei letzten Jahrzehnte haben erst in der Stille, dann im lauten Kampf ihre schwanke Herrschaft so vollständig gebrochen, daß sie um sich selber zitteru darf. Der Uebermuth der hierarchischen Reaction, eine Zeit lang (50er Jahre und noch ein Theil der 60er) so frech und weltlich anmaßend als je und gestützt durch das leichtsinnige Zerfahren des Liberalismus, beherrscht oder schreckt nur die schwachen Köpfe und verzagten Gemüther. Seit dem Bewußtsein der ganzen gebildeten Welt erwiesen ist, daß das hierarchische Kirchenthum sich nie und nimmer mit dem Geiste des Liberalismus und rationellen Forschens vertragen kann, seitdem hat jenes seine Macht verloren. Was edle gläubige Seelen in ihren Reformforderungen vereinzelt zur Versöhnung thun möchten, das wird von der starren Kirche selbst beharrlich verläugnet.

Auf dem Felde der großen Politik sind die gewaltsam springen= n Wechsel in der Gestaltung Frankreichs (Fall der 48er Republik, taatsstreich und Kaiserreich, Sturz des letztern und jüngste Republik), : Orientalische Krieg, die Neugestaltung Italiens und Roms Fall, : nordamerikanische Bürgerkrieg, die Neuschöpfung eines deutschen iches im Gefolge zweier mächtig umgestaltenden Kriege die gewal= en Marksteine, Alles Dinge, die dem endgültigen Urtheil der Ge= ichte noch nicht verfallen sind. — Ob man die russischen Reformen hin zählen darf, wissen wir nicht, da man bei diesem halbasiatischen d halbbarbarischen Autokratenreich, was Culturfortschritte betrifft, über den Augenblick hinaus rechnen darf; letzter Beweis die schichte unserer Tage!

Das abgelaufene Vierteljahrhundert hat Großes gethan und viel eifelhaftes von wahrscheinlich erschütternden Folgen gebräut, für e nicht ferne Zukunft vorbereitet.

Frankreich war auch in neuester Zeit wieder einmal ein ickſalsland für sich und für Europa. Durch die corruptiven mente seines zweiten Kaiserreichs und das Blendwerk einer hohen ilisatorischen und volkswirthschaftlichen Blüthe, die nur der soliden undlagen entbehrte, hat es über $1^1/_2$ Jahrzehnte den Ton an= eben; und es brauchte den vollen jähen Fall, um die Illusionen zerstreuen, mit denen der Imperialismus den ganzen Erdtheil strickt hatte, und eine volle Wendung in dessen Geschichte ein= leiten, die zuversichtlich den stärksten Rückschlag auf seinen Cultur= ng ausüben wird. Auch in diesem Land, und hier wesentlich, ist jener Culturkampf, auf dessen einer Front die ganze Clerisei jt, mit den Jesuiten und den geistlichen Corporationen an der itze, als Schicksalsfrage unter.

Gleich nach dem Staatsstreich wurden jene großen materiellen ternehmen in Scene gesetzt: Crédit foncier und noch brillanter Crédit bilier, der Clerus begünstigt und die Devise ausgegeben l'empire st la paix, in deren Bestätigung Frankreich mit England zu= mmen 1854 den russischen Krieg durchfocht, 1859 mit Italien en Oesterreich stritt (Magenta — Solferino), Ende 1861 den xicanischen Feldzug eröffnete. Dem italienisch=österreichischen Krieg gt als bedungener Lohn die Abtretung von Savoyen und Nizza

im Züricher Frieden. Januar 1860 freihändlerischer Handelsvertrag mit England. Seit 1863 bis an seinen Sturz hat das Kaiserreich eine stetig wachsende Opposition zu bekämpfen. Die verschwenderische Finanzwirthschaft, die Expedition gegen Mexico, von ultramontaner Seite die Septemberconvention wegen Rom (1864), die ganze schwankende Politik gegen außen — deutsch-dänische und italienische Frage, das Niederdrücken jeder freien Bewegung im Innern liefern die Hauptangriffspunkte. Decentralisationsproject von Nancy (ausgegeben 20. Juli 1865). Zweifelhafte Haltung im preußisch-österreichischen Krieg und im Luxemburger Handel. Neue Intervention in Rom. Halbe Zugeständnisse einer freieren Umbildung der Verfassung; 1870 erstes parlamentäres Ministerium (Ollivier), bloßer Schein, um das persönliche Regiment zu decken. Unterdeß das ganz ungenügende Unternehmen der Armeereform und der mißglückte Versuch des Uebergreifens auf Belgien (Eisenbahnconvention).

Noch im Jahr 1869 hatte der dann bald darauf (wohl zu seinem Glücke) verstorbene Marschall Niel als Kriegsminister geprahlt: „Krieg oder Frieden sind mir ganz gleichgültig; in 8 oder 9 Tagen können wir 600,000 Mann marschfertig machen". Wie bald sollte sich die Fanfaronade bestrafen! Und wie richtig hatte im gleichen Jahre Thiers gesehen, der freilich auch auf die particularistische Zähigkeit der süddeutschen Staaten und selbst auf die föderalistischen Neigungen eines Theiles der norddeutschen Bevölkerung speculirte, als auf Elemente, welche der von Preußen ausgehenden reinigenden kräftigenden Staatsstellung Deutschlands entgegenarbeiten und sonach als indirecte Verbündete der alten europäischen Machtstellung Frankreichs wirken würden, aber nur so lange „keine den Nationalstolz verletzende französische Einmengung Deutschland Preußen völlig die Arme treibe". Das ist im Jahre darauf geschehen. Wie glücklich wäre Frankreich gewesen, wenn es im Jahr 1870 nach der Einsicht gehandelt hätte, die 1864 sein Minister des Auswärtigen bekannte unter Umständen, welche vermöge der dänisch-schleswig'schen Verwicklung für eine Einmischung seinerseits unvergleichlich günstiger lagen: „Ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde der unglücklichste und gewagteste aller Kriege sein, auf welche das Kaiserreich sich einlassen könnte". Damit stimme

ie Gedanken, welche der Kaiser selbst ein Jahr zuvor aussprach, ls er von einer sichernden Neuordnung der continentalen Ver= ältnisse ungemein zutreffend urtheilte: „Die Verträge von 1815 aben aufgehört zu existiren; die Macht der Ereignisse hat sie ge= ürzt oder geht darauf aus sie zu stürzen. Was ist also gerecht= rtigter und vernünftiger, als die europäischen Mächte zu einem ongreß einzuladen, auf welchem Eigenliebe und Widerstand vor nem obersten Schiedsgerichte verschwinden würden? Lassen Sie ns den Muth haben, an die Stelle eines krankhaften und unsichern ustandes dauerhafte und regelmäßige Verhältnisse zu setzen, auch enn dieselben Opfer fordern sollten. Vereinigen wir uns, ohne orgefaßtes System, ohne excluſiven Ehrgeiz, blos von dem Ge= nken beseelt, einen Zustand der Dinge herzustellen, der sich hin= rt auf das wohlverstandne Interesse der Herrscher und Völker ützt..... Zwei Wege stehn offen. Der eine führt zum Fort= ritte durch die Versöhnung und den Frieden, der andere früher der später, ja sogar auf verhängnißvolle Weise zum Krieg durch rtnäckiges Festhalten an einer überwundenen Vergangenheit". Es llte zum zweiten Wege kommen; der bestechende Gedanke eines ropäischen Friedens= und Schiedsgerichtes, eines europäischen echtszustandes an Stelle dessen der Gewalt, hier einmal vom hron aus aufgegriffen, sollte auch so eine Seifenblase bleiben; er ar gut und groß, der Gedanke, aber der Kaiser der Franzosen ent= ieden nicht der Mann für denselben; wir wissen heute genau, arum er scheiterte: weil nämlich damals schon die Instanz, von er er ausging, keine moralische Gewähr bot und kein Vertrauen enoß, ohne daß allerdings Irgendjemand so Etwas zu äußern ge= agt hätte. Das allgemeine unauslöschliche Mißtrauen gegen die iserliche Politik datirte seit der Einverleibung Savoyen=Nizzas nd hatte damals auch energischen Ausdruck angenommen.

Kurz, der gewaltige Krieg kam, in der That muthwillig von en Imperialisten provocirt und leichthin von der Nation an= enommen. Seine Dauer sind etwa 180 Tage. Am 19. Juli 1870 ard die französische Kriegserklärung in Berlin eröffnet, der August bezeichnet den thatsächlichen Beginn bei Saarbrücken; August erstes Hauptgefecht bei Weißenburg. Die zwei riesigen

Hauptschläge: 1. September Schlacht bei Sedan; 27. October Capitulation von Metz. Am 1. März 1871 ratificirt die Nationalversammlung den Frieden. Der Krieg zählt 17 größere Schlachten und 156 Gefechte; 26 feste Plätze wurden genommen, durch die Deutschen 11,000 Officiere und 363,000 Soldaten gefangen genommen, über 6700 Geschütze nebst 120 Adlern und Fahnen erbeutet. Eine unerschöpfliche Lebenskraft hat die Hauptstadt Paris bewiesen; erst hat sie 4 Monate lang, October 1870 bis Ende Januar 1871, die Schrecken der preußischen Belagerung ausgehalten, ein erstaunliches Riesenwerk der modernen Kriegskunst, und dann fast unmittelbar darauf $2^1/_2$ Monate hindurch, von Mitte März bis gegen Ende Mai, die Gräuel der Commüne.

Mehr wohl als alles Andere, die allgemeine Corruption ausgenommen, fällt dem gewissenlosen französischen Kaiserreich das erschütternde Intermezzo der mexicanischen Expedition zur Last, und es ward auch für den Urheber mit ein Stein zum Grabe; in diesem Doppelschicksal liegt eine furchtbare Vergeltung für die durch Recht und Geschichte verurtheilte Einmischung des europäischen Monarchismus in die ganz andern jungen Institutionen Nordamerikas. Wie stimmte das französische Vorgehen zu der Erklärung der drei anfänglichen Contrahenten: sie wollten „auf die mexicanischen Angelegenheiten keinen solchen Einfluß ausüben, der das Recht der Nation beeinträchtigen würde, die Form ihrer Regierung frei zu wählen und zu constituiren"? Ablauf jener Periode des Uebergriffs Mai 1863 bis Juni 1867. Daneben ist für den Napoleonismus Rom eine Sackgasse geworden, in die er hineingetrieben wurde durch den uranfänglich alle Schwankungen erklärenden Widerspruch seines trügerischen Wesens, welches das Unversöhnliche vereinen wollte und daran zu Grunde ging.

Die chronologische Folge der Thatsachen nach dem Falle des Kaiserreichs ist diese: erste Nationalversammlung, Präsidentschaft von Thiers und zweite Nationalversammlung; Thiers' Sturz, monarchische Agitationen und Mac Mahon's Präsidentschaft bis zum Septennat; dieses mit Ordnung der Verfassungsgesetze und zweideutiger Haltung; Ministerien Dufaure, Simon und Broglie. — Frankreich hat mit ungeahnter Raschheit und erstaunlichem Geschick

den schweren Proceß einer vollständigen Reconstruction seines Staatsbaues gegen die zwei verhängnißvoll auf ihn drückenden Mächte durchlaufen: den übergewaltigen Sieger von außen und den verheerenden Feind im Innern. Dieser staatliche Neubau beginnt noch während des deutschen Kriegs im Februar 1871 mit der Nationalversammlung zu Bordeaux, setzt sich in Versailles fort, überdauert die furchtbare Revolution der Commüne und setzt durch Thiers' verständige Intervention die den Frieden bringenden Verträge mit Deutschland fest. Darauf wickelten sich im Schoße der Nationalversammlung und in der Nation selbst die Parteikämpfe ab um Republik oder Monarchie. Trotz eines im letzten Stadium wieder gescheiterten Annäherungsversuches zwischen Bourbonisten und Orleanisten erhält die Krone keinen anerkannten Candidaten. Die erste Grundfrage, die staunenswerthe volkswirthschaftliche Lebenskraft des Landes bezeugend, berührt die Ordnung der Finanzen (5 Milliarden-Abzahlung), wonach sofort die vollständige Reorganisation der Armee angefaßt wird, zur neuen Beunruhigung des gespannten Europa. Stellung und Reibung der politischen Parteien wird immer durch die Haltung zu den agitirenden clerikalen Elementen beeinflußt. Die Republik hat sich anfangs wesentlich durch den Zwiespalt der drei monarchischen Parteien erhalten, deren Zusammengehn ein Ding der Unmöglichkeit ist; in zweiter Linie bis jetzt durch tüchtige Führer. Doch gewiß ist sie während der Jahre ihres Bestehens auch innerlich erstarkt. Ist übrigens ja erst im Jahre 1875 der thatsächliche Bestand zu einem verfassungsmäßigen erhoben worden! Dieser Sieg der Republik gegenüber einer Opposition, welche auch in den Kammern die buntesten und meist feindlich sich bekämpfenden Parteielemente darstellt, einer Republik, die bis jetzt vernünftig berechnet und gemäßigt vorgegangen, ist ein Glück für Europa und eine Garantie des Friedens; auch Deutschland soll sich damit ganz zufrieden geben. Darin liegt überdies ein Schritt zum Siege des Staats im großen Kampfe der Gegenwart, da die ultramontane Partei bei jeder Art Reaction — Umsturz der Republik — am meisten gewonnen hätte und auch fortwährend als Triebrad für eine solche thätig gewesen ist. Entschieden würde jede Form der rückkehrenden Monarchie wieder zum Kriege greifen wollen, oder sie müßte es,

gerade wie das Kaiserreich, das sich damit von den innern Be drängnissen los machen wollte; und dazu ist auch nur die Republi angethan, die clerikalen Uebergriffe zurückzuweisen, zumal wenn si ihrer erkannten Hauptaufgabe — Verbesserung der Volksbildung – nachkommt. Deutschland und ganz Europa, der europäische Frie und der neuzeitliche Culturkampf sind bei Erhaltung der französische Republik gleich schwer interessirt. — Am schlimmsten schien's i Kirchenstreit 1875 zu stehen, als die Ultramontanen, die berei den größten Theil des untern und mittlern Volksunterrichts in ih Hand bekommen, nun auch noch das Universitätswesen theilwe überliefert erhielten. Isolirt, hat sich eben die französische Polit in den Jahren nach dem großen Fall im Bündniß mit dem ultr montanen Katholicismus eine Waffe zu verschaffen gemeint, dur die sie sich an ihrem großen Gegner Deutschland einmal rächen kan Heute sind diese thörichten Illusionen vollständig zerstoben. Au ist es sicher, daß ein bedeutender, der ganze gebildete Theil d Volkes von diesem Cokettiren mit den clerikalen Gelüsten mit Unmu sich abwandte oder es höchstens als Mittel zum Zweck gewähren lie diese Leute lassen sich die Freiheiten der gallikanischen Kirche ni leicht nehmen oder sind zum vollen religiösen Indifferentismus u Unglauben vorgeschritten.

Ein ganz andres Entwicklungsbild zeigt der große continent Gegner Frankreichs: Deutschland (Norddeutscher und Deutsc Bund). — Die lahme Geschichte der Auflösung des traurigen Zwitt dings von Deutschem Bund, neuestens die mächtige einer zum halb Abschluß gediehenen Reconstruction bezeichnen zwei förmliche Period

Alt und langweilig schleppten sich die Bundesreformversuche hi Oesterreich war darin unglücklich, politische Vereine rüttelten etw aus dem Schlaf auf. Die Stellung der Einzelstaaten zum Re war eine verschieden abgestufte je nach dem Geist und Willen, i in jenen herrschte.

Die zwei Revolutionsjahre von 1848/49 bieten das abstoßen Bild tragikomischer Verwirrung und Ohnmacht und die darauf f genden Reactionszeiten seit 1850 das der unfruchtbarsten vollende Willkür und Nichtigkeit: Kurhessischer Verfassungsstreit, Schlesw Holstein, die deutsche Auswanderung. Umschwung seit 1857 (Pri

regent von Preußen) und dann noch mehr seit dem österreichisch-französisch-italienischen Krieg von 1859. Rivalität der beiden deutschen Großmächte und Zwitterstellung der Mittelstaaten. Die vier Forderungen des Jahres 1848: Preßfreiheit, Schwurgerichte, Volksbewaffnung, Nationalvertretung waren längst vergessen. Bund und Bundestag aber blieben ein so schwachköpfiges, verächtliches und verachtetes Ding, daß sogar Oesterreich zur Einsicht von seiner traurigen Nichtigkeit kam; seine Denkschrift von 1863, in welcher es freilich ohne Frucht die Reform vorschlug, sagt: „Unaufhaltsam hat sich in Deutschland ein fortschreitender Proceß der Abwendung von dem bestehenden Bunde vollzogen;.... das Facit der neuesten deutschen Geschichte ist zur Stunde nichts als ein Zustand vollständiger Zerklüftung und allgemeiner Zerfahrenheit. Man denkt in der That nicht zu nachtheilig von diesem Zustande, wenn man sich einbildet, daß die deutschen Regierungen im Grunde schon jetzt nicht mehr in einem festen gegenseitigen Vertragsverhältnisse zusammen stehen, sondern nur noch bis auf Weiteres im Vorgefühle naher Katastrophen neben einander fortleben. Die deutsche Revolution aber, im Stillen geschürt, wartet auf ihre Stunde". — Nach dem österreichisch-preußischen Krieg von 1866 vollzog sich die Gründung des Norddeutschen einfach durch Auflösung des alten Bundes und Ausscheiden Oesterreichs: Prager Frieden vom 23. August. Die Zollvereinigung (1. Januar 1868) und das deutsche Zollparlament folgten; die Erklärung des deutschen Kaiserreichs am 18. Januar 1871 zu Versailles schloß ab. Die Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 17. April 1867 setzte den Reichstag und Bundesrath mit dem Bundeskanzler ein. Verträge mit den süddeutschen Staaten kamen rasch zuwege. Die Luxemburger Frage schon schien den großen französisch-deutschen Krieg zu bringen, der, damals vermieden, 1870 doch kam. Schon im November 1870 während des französischen Krieges trat eine Verfassungsänderung ein infolge Erweiterung des Norddeutschen zum Deutschen Bunde: Vereinbarungen mit Baden, Hessen, Württemberg, Bayern. Das neue Deutsche Reich und sein Kaiser haben mit dem mittelalterlichen nichts gemein. — In der Organisation des Reichs und derjenigen Preußens für sich kommen chronologisch folgende Hauptthatsachen in Betracht: Mit Einsetzung

der Reichsverfassung die Bestimmung über die neuen Reichslande Elsaß-Lothringen. Münzreform. Schulaufsicht. Jesuitengesetz d. i. Verbot des Ordens in Preußen und weitere Beschränkungen des Ordenswesens. Die Maigesetze von 1873 in Kirchenfragen, ebenso die vom Mai des nächsten Jahres und das Sperrgesetz. In Preußen Civilgesetzgebung. Synodalverfassung der evangelischen Kirche. Steuer und Verwaltungsreformen. Volkswirthschaftliche Fragen: Zollwesen Post- und Telegraphenordnung, Actiengesellschaften, Fabrikgesetzgebung, Eisenbahnfrage. Militär- und Justizgesetzgebung. Wir nehmen vor Allem Act von dem Schulgesetz, das im Februar 1871 erlassen ward: Die Aufsicht über alle öffentlichen und privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalten steht dem Staate zu, eben so die Ernennung der Local- und Kreisschulinspectoren und die Abgrenzung ihrer Aufsichtsbezirke. Den Geistlichen verbleibt der Religionsunterricht.

Deutschland ist seit 1871 eben so stark wie Frankreich innerlich absorbirt von der Neuordnung seines jungen Kaiserreichs, während die Stellung nach außen vermöge seiner überherrschenden Macht glatt gegeben ist. Das neue Reich und das alte Preußen, die Particularisten in den Mittel- und Kleinstaaten, dazu die Kirchenmacht sind die in und gegen einander arbeitenden Factoren. Die Kämpfe im Reichstag, Stellung, Stärke und wechselnde Combination der verschiedenen reichsfreundlichen und reichsfeindlichen Parteien abspiegelnd, machen das Hauptelement dieser Geschichte aus; ihrem Drucke folgt eben auch der ganze schwere Gang der neuen Gesetzgebung. — Das neue Deutsche Reich hat mit dem alten heiligen römische Reich deutscher Nation gar nichts zu schaffen; es ist eine durchaus moderne Schöpfung mit neuzeitlichen Aufgaben, Formen und Einrichtungen, die den Culturbedürfnissen der Gegenwart genügen sollen. Das hat sich am schärfsten im Ablaufe des Culturkampfs erwiesen. In der Natur der Sache und dem ganzen Verlauf der Geschichte liegt es begründet, daß die Fortschritte des Bundes auf dem Gebiete der innern Politik die langsamsten und schwersten sind; dagegen ist das Entscheidendste geschehen auf dem Boden des Militärwesens, der concentrirten äußern Politik und Diplomatie; das Beste und Segenvollste auf dem volkswirthschaftlichen Gebiet und demjenigen des Rechtslebens.

Die stärkste und organisirteste der particularistisch reichsfeindlichen Parteien waren die Ultramontanen, und der Kampf mit ihnen ward bei Weitem der geräuschvollste. Schon 1870 sind Conflicte mit den Bischöfen zu verzeichnen, im Sommer 1871 eben so in Preußen selbst und in Bayern; die Staatsgewalt geht mit Energie vor. Der Ultramontanismus muß unterliegen: er hat gegen sich nicht blos die Wucht der ganz überwiegenden öffentlichen Meinung und die allgemeine Strömung der Zeit, sondern diesmal in frappanter Uebereinstimmung mit dem Zeitgeiste die entschlossene Energie der bestimmenden Regierungen und Räthe (Reichs- und preußischer Landtag).

Mit überzeugenderer Einfachheit und Klarheit läßt sich die Aufgabe des neuen Deutschen Reiches gewiß nicht darlegen, als wie es die denkwürdigen kaiserlichen Worte bei Eröffnung des ersten Reichstages vom 20. März 1871 aussprachen: „Wir haben erreicht, was seit der Zeit unsrer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unsrer Grenzen, die Unabhängigkeit unsrer nationalen Entwicklung. Der Geist, der in dem deutschen Volke lebt und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reichs und seine Heereseinrichtungen bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jedem Versuch zum Mißbrauche der durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller andern Staaten und Völker, der schwachen und der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren". — Ja wohl, das soll das Wesen des neuen Deutschlands sein — ein internationaler Rechts- und Friedensstaat; damit, und allein damit genügt es denn auch seiner specifischen Culturaufgabe. Es ist freilich fatal, wenn eine neue Friedensära nur durch den drückendsten Zustand bewaffneten Friedens kann eröffnet und aufrecht erhalten werden.

Deutschland wird einmal gegen den nordischen Koloß Front machen müssen, der vorschreitend auch seine Interessen bedroht. Wenn vor der Spannung mit Frankreich bis dahin die fernerliegende Gefährdung im Osten zurücktrat und das Deutsche Reich bestimmte, Hand in Hand mit der russischen Politik zu gehen, war das der rationelle Weg für den Moment; die Politik der Zukunft kann es auf die Dauer nicht sein. Das ahnt instinctiv der deutsche Geist, der Rußland niemals sympathisch war.

Preußen macht zwei Phasen durch. Unter Friedrich Wilhelm IV. 1840—1861 Kämpfe für constitutionelles Leben entgegen den persönlichen Neigungen des Königs, daher Schwankungen und unfruchtbare Versuche im Innern wie in der Stellung zu Deutschland, zumal seit den 1848er Erschütterungen. Mit dem Abweisen der Kaiserkrone Einlenken in die volle Reactionspolitik, Herrschaft der Feudalen und Clerikalen, von der Krone begünstigt. Nach Innen Lähmung des öffentlichen Geistes, nach Außen einflußlose Politik, lange Unthätigkeit in der doch mehr und mehr in den Vordergrund tretenden deutschen Frage. 1857/58 mit der Regentschaft Wilhelm's I., der zu Anfang 1861 König wird, freie constitutionelle Wendung. 1859 Nationalverein. 1862 Herrn von Bismarck's Eintritt ins Cabinet. Noch ein parlamentarischer Parteikampf im Innern — Staatsgewalt und Abgeordnetenhaus — namentlich wegen der Militärreform. 1864 deutsch-dänischer Krieg. 1865 Auflösung des Deutschen Bundes, 1866 preußisch-österreichischer Krieg: siebentägiger Feldzug der Preußen in Böhmen.

Die ganze Zeit über seit 1850 und neuerdings wieder unter von Mühler's Cultusministerium vollzog sich mit der Connivenz der Staatsbehörden eine ganz ungebührliche und drohende Steigerung der ultramontanen Interessen, so daß der Staat durch die verfehlte katholische Abtheilung im Ministerium des Cultus und Unterrichts förmlich dem Katholicismus in die Hand arbeitete und einem Abgrund entgegentrieb. Mit dem französischen Krieg und vollends unter dem frischen Wehen des Geistes nach dem glücklichen Riesenkampf trat die volle Wendung ein: Anfang 1872 Falk Unterrichtsminister, schon 1871 Aufhebung jener katholischen Abtheilung und

olle Unterstellung der Volksschule unter die Aufsicht des Staates. either offenes Ausfechten des Kampfes gegen Rom und staats- setzliche Regelung der Verhältnisse.

Für Preußen hatte der Culturkampf die allerweiteste, eine rmliche Existenzbedeutung: wenn es die römische Hierarchie nicht tter Recht und Gewalt des Staates zu beugen die Kraft hatte, mußte seine natürlich gebotene und in allen gesunden Phasen nes Lebens seit Jahrhunderten verfolgte staatliche Mission, mußte ne Stellung im Reich, mußte die schwere Arbeit der letzten Zeiten mmt all' ihren Errungenschaften unbedingt gefährdet sein. Daß e Lenker des Staates das erkannten und darnach handelten, ist nen als ein erstes Verdienst gutzuschreiben.

Anders fährt sein Rival im deutschen Leben,

Oesterreich. Offenes Sinken der großstaatlichen Macht, am rsten seit dem 1859er Kriege und vielleicht zu seinem Glücke, nn es dafür die drängenden inneren Aufgaben rationell anzufassen rsteht; zweifelhaftes Schwanken zwischen Halbconstitutionalismus d Absolutismus, clerikale Uebergriffe und particularistische Streitig- ten bezeichnen den Verlauf der Geschichte dieses Staates.

Die 1848/49er Erhebungen packten in dem faulen Staatswesen ttternich'scher Schule: Wien, Ungarn, Krieg mit Sardinien adetzky). Volle Reaction folgte; die Stellung zu der deutschen age blieb die unklarste der Welt. Das unsinnige 1855er Con- rdat gab den Staat willenlos in die Hand der Kirche: Bischöfe, istliche und Volk haben in allen geistlichen und kirchlichen An- egenheiten völlig freigegebenen Verkehr mit Rom; die Bischöfe fen in ihren Sprengeln Alles anordnen und üben, was sie zur gierung derselben nothwendig erachten; sie überwachen und en die religiöse Erziehung der Jugend in allen öffentlichen und t öffentlichen Anstalten, erlauben den ihnen genehmen Lehrern eologie und Religionslehre vorzutragen, führen die kirchliche Auf- t über alle Lehrer, und der Kaiser wird den Schuloberaufseher nach dem Gutachten der Bischöfe ernennen. Sie üben unein- schränkte Büchercensur in Bezug auf Religion und Sittlichkeit, s Strafrecht gegen Geistliche und Weltliche, welche die kirchlichen

Anordnungen übertreten; der kirchliche Richter erkennt über alle kirchlichen Rechtsfälle, zumal in Ehesachen. — Seit den 1859er Schlägen fing es an zu tagen; damals trat eine halbe Wendung ein zum Constitutionalismus. Föderalistisches Staatsgrundgesetz von 1860 (October): Reichsrath und Landtage; es wird nirgends günstig aufgenommen; darum ward im Februar 1861 eine etwas freisinnigere und mehr centralisirende Reichsverfassung für den Gesammtstaat erlassen und neue Landesstatute für die slavisch-deutschen Kronländer. Ohnmächtiger Reichsrath und Unzufriedenheit in verschiedenen Landestheilen: Ablehnung Ungarns. 1863 unfruchtbares Bundesreformproject: Frankfurter Fürstentag. Im nächsten Jahre kam es bei Anlaß der Budgetberathung zu jenen ernstlichen Auseinandersetzungen, welche die finanzielle Lage des Reichs als traurig verfahren aufdeckten. Mit einem jährlichen Deficit auf's andre war gewirthschaftet worden; die Steuern ließen sich zum Theil nicht mehr eintreiben; Summen, die zu ganz andern Zwecken bewilligt worden, mußten zur Deckung des augenblicklichen Mangels angegriffen werden; ein Abgrund klaffte. Uebrigens ist das Land an den Staatsbankerott gewöhnt. Interessant, daß im gleichen Jahr Thiers zu Paris dem kaiserlichen Regimente vollständig die gleiche Aussicht stellte: es führe mit seinem Finanzsystem das Land dem Bankerott entgegen.

Oesterreich leidet zudem seit 1860 an jenem chronischen Verfassungsconflicte, den die Reibung feindseliger Nationalitäten immer wieder auffrischt. Es hat nun Jahrzehnte mit den unfruchtbaren Ausgleichsversuchen zu thun gehabt im Streit über die Sonderrechte der verschiedenen Völkerschaften, nach Nestroy's verzweifelt witzigem Ausspruch: Wir concentriren uns aus einander und separiren uns zusammen. Die unbegrenzte Anmaßung des Magyarenthums, das doch der deutschen Cultur Alles verdankt, ist bewundernswerth; wenn freilich das Czechenthum hintennach in gleichem Stile sich breit zu machen anhub, so finden wir das noch bewundernswerther. — 1865 ward die Februarverfassung sistirt und Unterhandlungen mit den Einzellandtagen gesucht, die sich äußerst verschieden stellten; Ultramontane und föderalistisch-gesinnte Slaven wurden wieder einmal zu Stützen des neuen Regierungsmodus erwählt. Da brach

s 1866er Gewitter über den schwankenden Staat herein; der
urm reinigte die Luft und half den neuzeitlichen Gedanken auf.
e Völker Oesterreichs haben alle Ursache, sich über die Nieder-
en jenes Jahres durch die vollzogene innere Läuterung zu
sten; die conservativ-clerikale Autokratie ist gebrochen. Sehr
, wenn es einer naheliegenden Parallele auch nur langsam
gen will, — Regeneration nach Königgrätz ähnlich wie Preußen
vollzogen hat nach Jena-Auerstädt. Die im gleichen Jahr
tretende Auflösung der äußeren Machtstellung Oesterreichs —
raustreiben aus Deutschland und Italien — mit ihren Con-
quenzen und die Räumung Roms durch die Franzosen als letzter
rbereitender Schritt zum vollen Fall der weltlichen Papstmacht
hen im genauesten geistigen Zusammenhang; sie beide bedeuten
e unwiderrufliche Beseitigung der von jenen zwei Mächten mit
er Beharrlichkeit festgehaltenen mittelalterlichen Ideen aus dem
itischen System der Gegenwart. Bis zum Jahr 1867 war
sterreich der letzte noch ganz in mittelalterlichen Ideen steckende
n von ihnen aus regierte Staat Europas, wenigstens unter den
nhaften; Spanien zählt nicht. Seit 1868, ohne freilich damals
h das heillose 1855er Concordat förmlich aufzulösen, hat es an-
angen mit seinen eingefleischten ultramontanen Traditionen zu
chen, die das zurückgebliebene Land fast ganz von dem civili-
orischen Deutschland isolirt und dem ganzen modernen Geist ent-
mdet hatten, — ein unermeßlicher Schaden, den die Staats-
nner ordinären Maßes nicht einmal erkannt hatten. Das Ver-
nst gesunder Umkehr fällt unstreitig der Politik des um's Ende
66 ins Cabinet getretenen Grafen Beust zu. Damals ward
h die Ausgleichung des Nationalitätenstreites auf Grund des
talismus versucht: Trans- und cisleithanische Reichshälfte, daher
t 1868 an die Bezeichnung „Oesterreichisch-ungarische Monarchie".
nn folgte das Widerstreben der kleineren Völkerschaften: excessive
sprüche des Czechenthums; dazu Streitigkeiten mit der Curie
n das staatsfeindliche Bündniß der Feudalen und Clerikalen mit
t Föderalisten. 1870/71 hatte dieser Streit mit Hülfe des
naligen Ministeriums eine die deutschen Interessen arg be-
hende Wendung angenommen; das geistreiche Regiment aber fand,

während er die ganze Bevölkerung bewegte, Zeit, den sämmtlichen Militärs das Tragen des Knebelbartes und den Leiermännern das Absingen der „Wacht am Rhein" zu verbieten. 1872 Wahlreform des Reichsrathes als feste Grundlage der Reichseinheit und Zurückdämmen der föderalistischen Landtagsbestrebungen. Seit Mai 1873 der ungeheure Wiener Krach; im gleichen Jahre Weltausstellung.

Nach langen Kämpfen erst ist neuestens Oesterreich gegenüber Deutschland zur Erkenntniß und sind beide Nachbarreiche zu einander in die Stellung gekommen, welche schon 1842 der geistreiche süddeutsche Patriot Paul Pfizer in classischer Klarheit so aussprach: „Erst wenn Deutschland als ein wahrer Bundesstaat mit Preußen durch organische Verbindung Eins geworden, nicht mehr der geheime Zankapfel zwischen Oesterreich und Preußen sein kann, ist eine dauernde Freundschaft des letzteren mit dem ersteren möglich. Erst wenn in Oesterreich jede Feindschaft gegen Deutschlands innere Freiheit aufgehört, wird in Deutschland die alte Zuneigung zu dem verbrüderten verwandten Reich erwachen; erst wenn das neue Deutschland alle Kraft aufbietet, Oesterreich nach jener Seite stark zu machen, wo es so schüchtern auftritt und wohin doch alle Stimmen der Zukunft rufen, wird aus dem Bunde von Deutschland mit Oesterreich all das Heil erwachsen, das man vom jetzigen Deutschen Bunde (man erinnere sich, es war der lahme Bund von 1815 her) vergebens erwartet".

Oesterreichs Großmachtstellung ist eigentlich vorbei, mindestens so schwach als möglich aus inneren und äußeren Gründen; ja deshalb schon, weil sie keinen einheitlich nationalen Kern hat, der jetzt keiner von den europäischen Großmächten mehr abgeht. Seine civilisatorischen Aufgaben kann es nur auf die deutsche und die schwächer auf die magyarische Bevölkerung abstellen, während beide zusammen zur Gesammtbevölkerung sich blos wie 1 : $2^2/_3$ verhalten und in der ungarischen Hälfte die 5 Millionen Magyaren nur eine kleine Minderheit ausmachen. Ueberdies gehn sie beide in ihren Zielen und Sympathien schroff aus einander. — Bei der orientalischen Frage ist es stärker noch betheiligt als England, da eine Lösung im russischen Sinne d. h. die Festsetzung dieser Macht

Constantinopel so viel wie das Aufhören der österreichisch-ungarischen Monarchie als einer Großmacht bedeuten würde; schon der Friedensvertrag von San Stefano bedroht empfindlich seine Macht.

Die alten Schäden wird das Reich nur heilen, wenn es auf der Bahn des Constitutionalismus besonnen sich fortentwickelt, sich vom Ultramontanismus freimacht und Frieden mit Deutschland hält.

So die beiden deutschen Großstaaten, der neuestens herrschende und der einst Jahrhunderte lang die deutsche Kaiserkrone übel genug tragende, mit dessen Ausscheidung eine faule Frage gelöst ist.

Kaum eine Geschichte, wenigstens blos innere, haben

die deutschen Mittel- und Kleinstaaten, die durch den Gang der Dinge mehr und mehr an die Luft gesetzt worden sind. Ihre Politik hatte kein Fundament und kein Princip; bald etwas vorwärts, bald rückwärts; nun mehr national, nun antinational; die einen nach Lage und Charakter eher Preußen zugeneigt, freilich zumeist blos widerwillig, die andern offen zu Oesterreich haltend. Die wunderlichsten Reactionskrisen mußten da durchgemacht werden, ob nun büreaukratisch-absolutistisch, ob feudal oder clerikal. Wenn man die kurfürstliche Mißregierung in Hessen-Kassel, die Verfassungskämpfe seit 1850 über $1^1/_2$ Jahrzehnte hindurch, dazu die nichtssagende Einmischung des Bundestages überblickt, so bekommt man einen sprechenden Begriff von der Nothwendigkeit, daß eine starke Hand in das Chaos von souveränen Nichtigkeiten eingreife, um sie zu zerschlagen. — Eines der bestregierten Ländchen war Baden trotz der Händel zwischen „Hierarchen und Büreaukraten“; auch ist es mit seinem Fürsten am frühesten und kräftigsten für den nationalen Einheitsgedanken eingestanden. Bayern machte seiner Natur und Geschichte nach die widerspruchsvollsten Schwankungen durch zwischen gesunden Reformversuchen und tollultramontaner Reaction, zwischen wirklich deutscher Politik und streng particularistischen Anstrebungen. Im Ganzen betrachtete und benahm es sich als ein Hauptvertreter des alten lahmen Bundestages mit Suprematie Oesterreichs d. h. für die Geltung der Mittel- und Kleinstaaten, welche Oesterreich an sich ziehen mußte, um den Antagonismus Preußens zu überwinden, wozu hier noch katholische Sympathie kam. Daher die verderbliche

Stellung im 1866er Conflict, wobei nach geheimen französisch-österreichischen Abmachungen im Fall des Sieges von Oesterreich gar eine Beraubung Deutschlands durch Frankreich in Aussicht stand; dafür erntete es von Oesterreich nur groben Undank. Ein Muster ist neuerdings die vorsichtig und entschlossen nationale Haltung des Königs im Gegensatze zur früheren Stellung des Landes und seiner Kurfürsten. Im Culturkampf hätte nur Bayern eine Gefahr für's Reich werden können; auch das ist jetzt überwunden.

Wer heute von Deutschland redet, denkt unmittelbar an seinen kleinen nordischen Nachbar.

Dänemark ist in der neuesten Geschichte eine Art Schicksalsstaat und auf seine Kosten der Anstoß zu Großem geworden — schleswig-holsteinische Frage, langehin eine der beschämendsten Seiten in der Geschichte Deutschlands und seines schwachköpfigen Bundes, bis sie zu dessen Sprengung und zur Begründung des neuen deutschen Staatsorganismus führte. Es ist eine eben so lehrreiche wie schicksalsschwere Geschichte, wie der exclusive Scandinavismus gegen die beiden deutschen Herzogthümer anschwoll: „Dänemark bis zur Eider", Trennung der zwei Herzogthümer und Einverleibung Schleswigs, Gesammtstaatsconstitution und Erbfolgeordnung; wie diese äußerste Mark des deutschen Geistes von diesem selbst und von den Großmächten (Londoner Protokoll) unter höchst ungenügenden Garantien preisgegeben ward; wie der dänische Uebermuth und das Majorisiren trotz rühmlichsten Widerstandes der Bedrängten über ein Jahrzehnt frei schalten konnte; wie endlich, nach jahrelangen hintanhaltenden Winkelzügen der dänischen Politik, die beiden deutschen Großmächte allein unter vollkommen gerechtfertigter Beiseiteschiebung des Bundes sich auf ihre Ehre und das deutsche Recht besannen. Jene rücken im Jahre 1864 rasch und siegreich vor, und der Friede von Wien (10. October) zwingt Dänemark zur Abtretung von Schleswig-Holstein nebst Lauenburg. Von da an wird die Frage eine innerdeutsche von geradezu verhängnißvoller Bedeutung, — das „Ochsenauge", das den Sturm ankündet.

Fast eben so verhängnißvoll schien einen Augenblick der andere

Kleinstaat zu werden, der zwischen die beiden großen Nationalfeinde Frankreich und Deutschland in gefährlicher Weise eingeklemmt ist.

In den Niederlanden wogt der Streit zwischen den Liberalen einer-, Conservativen und Ultramontanen andrerseits. 1848 Verfassungsänderung, 1849 Wilhelm III. Nun das liberale Ministerium Thorbecke, das in dreijähriger glücklicher Wirksamkeit sowohl die wichtigsten organischen Gesetze als auch durch zweckmäßige Finanzmaßnahmen und industrielle Werke das materielle Wohl fördert. Dann Wechsel wegen der protestantischen Aufregung auf Grund einer päpstlichen Allocution (1853), welche die Errichtung neuer Bischofssitze in Holland ankündigte. Seither vieljähriges Schwanken und häufige Ministerwechsel; Opposition der protestantischen Orthodoxen. — Verfehltes Einlassen mit Frankreich in der Luxemburger Frage, die dann wie ein diplomatisches Vorspiel zu dem großen Nationalitätenkampf verlief.

Belgien überdauerte unter dem liberal-constitutionellen Ministerium Rogier, das viele Verbesserungen durchsetzte, fast unberührt die 48er Unruhen und gestaltete sich auch in den folgenden Jahren glücklich, bis 1857 wegen clerikaler Interessen (la loi des couvents) eine schärfere Ministerkrisis eintrat. Conflict über die Befestigung von Antwerpen. Leopold I. ist ein trefflicher Fürst. — Das Grundübel liegt hier in der unausgesetzt feindlichen Anstrebung des Clerus gegen alle liberalen Strebungen und Ministerien, und jener hat Belgien zu einem Musterstaate gemacht für die Blüthe der geistlichen Ansprüche; es ist der unfreie Staat unter der unbeschränkt waltenden Kirche (das Spinnennetz der geistlichen Corporationen). Mit diesem verquicklichen Streite verflicht sich in eigenthümlicher Weise der einschneidende Gegensatz zweier Volkselemente, des romanisch-wallonischen und des germanisch-vlämischen, derart, daß in dem französirten Staatswesen das erstere in der überwiegenden Herrschaft steht und daß umgekehrt die vlämische Bevölkerung in civilisatorischer Entwicklung zurückgeblieben, deshalb auch die natürliche Stütze der katholischen Partei und der unberechtigten Ansprüche ihrer Kirche ist.

Die zweite große Nation, die endlich sich selbst gefunden, lenkt unsern Blick auf den Süden.

Italien hat außerordentliches Glück gehabt; die Weltbegebenheiten, nicht das eigne Verdienst haben ihm die Durchführung der nationalen Einheitsidee zugeschoben.

Nach 1848—49 trat in allen Mittel- und Südstaaten sowie in Lombardo-Venetien die heilloseste Reaction ein, vielfarbig, aber allenthalben gleich verderbenvoll. Sardinien allein unter dem neuen Könige Victor Emanuel hielt sich freier; dieser Fürst allein trieb liberal-fortschrittliche und zugleich nationale Politik im Gegensatze zum Gebahren aller andern auf der Halbinsel. Nationalverein. Der 1859er Krieg gegen Oesterreich trug eine große Erschütterung über's ganze Land, die kleinen Regenten flohen, die erste Annexion faßte Toscana, Parma, Modena und die Romagna. Mai 1860 Auftreten Garibaldi's in dem stark gährenden neapolitanischen Königreich, Landung bei Marsala auf Sicilien, Revolutionirung der Insel und des Festlandes für Sardinien; 7. September Einzug in Neapel, Franz II. in Gaëta; nun Eingreifen der sardinischen Politik (Cavour). Zunächst werden die päpstlichen Truppen bei Castelfidardo geschlagen, und da Umbrien und die Marken für den Anschluß sind, bleibt der päpstlichen Herrschaft zufolge Besetzung durch französische Truppen nur das Patrimonium Petri erhalten. Im October Zurückdrängen der neapolitanischen Truppen auf päpstliches Gebiet und Entwaffnung, worauf durch ungeheure Volksmehrheit Neapel-Sicilien mit Umbrien und den Marken an Sardinien übergehn. Der Fall der Bourbonendynastie in Neapel zeigt, einzig die letzte noblere Haltung (Belagerung Gaëtas) ausgenommen, dieselbe Feigheit und Kopf- und Treulosigkeit, welche die heillose Dynastie von jeher auf dem Throne bewiesen. Um sich zu halten, nachdem sie sich durch gräuliche Mißregierung unmöglich gemacht, war sie ja gar bereit, das päpstliche und österreichische Interesse preiszugeben.

Der scharf urtheilende Geschichtschreiber würde dem Worte Lord Palmerston's über die schlechten Regierungen von Neapel und Rom eine weniger diplomatische Form geben: „Es ist ein Fehler und das Schicksal von Regierungen wie die römische und die neapolitanische, daß sie erst durch die in ihrem Namen begangenen Grausamkeiten ihre Unterthanen zur Verzweiflung und Empörung treiben

und dann alle befreundeten Mächte zu Hülfe rufen und um Entfernung der Urheber und Anstifter der Revolution bitten". Protestation der depossedirten Fürsten, zweifelhafte Haltung der Großmächte; doch wird die Bewegung nicht eingedämmt, 17. März 1861 das Königreich Italien proclamirt. Unter den Gefahren des neuen Reichs ist auch das unpolitische Vordrängen der Actionspartei auf Rom und Venetien anzumerken. Garibaldi's erster Freischaarenstoß auf Rom wird durch das Ministerium Ratazzi im Gefecht bei Aspromonte in Calabrien (29. August 1862) abgeschlagen. 1864 die sogenannte September-Convention zwischen Italien und Frankreich: die französischen Truppen wollen Rom binnen zwei Jahren räumen, wogegen Italien den Schutz des päpstlichen Rom gegen jeden Angriff von außen übernimmt; im Fall einer Erhebung der römischen Bevölkerung selbst behalten sich beide Mächte volle Freiheit der Action vor; Verlegung der Residenz ist bedungen, daher 1865 Florenz Hauptstadt. 867 schmählich schwankende Haltung der Regierung bei Garibaldi's zweitem Vorstoß auf Rom (Mentana). Aber der preußisch-österreichische Krieg wirft dem halbfertigen Staate trotz der Niederlagen von Custozza und Lissa Venetien in den Schoß, und der Fall des französischen Kaiserreichs Rom, das am 20.—22. September 1870 ohne Widerstand noch Widerspruch besetzt, am 30. Juni 1871 förmlich Regierungssitz wird; 27. November Eröffnung des ersten italienischen Parlaments im ewigen Rom.

Schwierigkeiten und Gefahren des neuen Einheitsstaates: Obenan die verzweifelte finanzielle Lage, geschaffen infolge der Uebernahme der Gesammtstaatsschuld von 3000 Millionen Lire durch Unification der Schulden aller bisherigen Einzelstaaten, und durch die zwingende Verpflichtung zu großen volkswirthschaftlich bildenden Reformen, welche bei den verfaulten überkommenen Zuständen ganz unerläßlich wurden, woraus aber ein jährliches Deficit bis 300 Millionen erwuchs. Die staatsfeindlichen Parteien: einerseits die republikanischen Mazziniſten, anderseits die Anhänger der vertriebenen Dynastien und die Römlinge, welche gar absichtlich das Räuberwesen des Südens pflegten; die Nachwirkung der alten Uebel und Schäden im Volke, Folge Jahrhunderte langer Mißregierung und Unbildung. Dazu haben sich die Politiker nach Cavour lächerliche Halbheiten,

Schwäche und Ohnmacht zu Schulden kommen lassen. Ueber die Zukunft des jungen Staates ist schwer zu urtheilen; von einem Zusammenbruch freilich träumen höchstens die verblendeten Interessenten. Vielfach hat sich nach der nationalen Einigung eine eminente Thätigkeit in dem ganzen Volke, selbst seinen untern Schichten, aufgethan: Freiwilliges Tragen schwerer Opfer und Lasten, Drang nach Bildung, Suchen nach fester Gestaltung. Ob der Schatten von Roms Größe das Königreich schützend decken und erhalten wird?

Der Dorn im Fleische Italiens war von jeher Rom gewesen, ein schon längst anachronistisch veraltetes Staatsgebilde.

Für den Kirchenstaat ist die der Welt, nicht blos Italien, höchst ersprießliche Totalauflösung Schritt um Schritt zu notiren. Schon 1849 war die Herstellung der päpstlichen Herrschaft gegen die aufständische Bevölkerung nur durch das in unserm Jahrhundert so oft geübte und im internationalen Rechte durchaus verwerfliche System der Intervention, und zwar durch österreichische und französische Truppen, möglich geworden; seither dauerte die Reaction und Mißregierung ungemildert fort; gräuliche Finanzwirthschaft, welcher der Peterspfennig nur sehr mangelhaft nachhilft. Seit 1859 war die Auflösung durch das stille und laute Schaffen und Weben der italienischen Nationalitätsidee beharrlich geboten; und schon ein Jahr später kam infolge der 1859er Erhebung in den Provinzen der sogenannten Emilia und nach dem starren Widerstreben des päpstlichen Stuhls gegen eine friedliche Lösung durch Congreß (die der Züricher Friede vorgesehen hatte) die Annexion dieser Gebietstheile durch Sardinien: Herabsetzen um 15 Provinzen oder 539 Q.-Meilen, Rest 214, nach der Bevölkerung von 3,125,000 auf 729,600, das sogenannte Patrimonium Petri. Seither Aufrechthalten dieses Herrschaftsgebietes durch französische Truppen; schon vor deren Abzug aber — gegen Ende 1866 — ward die Verstärkung des päpstlichen Heeres betrieben, da der Papst gegen seine eignen Unterthanen eine relativ größere Truppenmacht brauchte als ein Großstaat. Gegen Ende 1867 Garibaldi's neuer Freischaarenzug gegen Rom und Octoberaufstand daselbst; nochmaliges Einrücken

französischer Truppen und gleichzeitig Bewegung der zu schmählicher Zwitterstellung verurtheilten italienischen Armee gegen die Garibaldianer, welche am 3. November gegen die combinirten französischen und päpstlichen Truppen das Gefecht bei Mentana verlieren. So bleiben die Dinge in der Luft hängen bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870, dessen eine Folge der volle Zusammensturz des Priesterstaates wird, nachdem die Besatzungstruppen aus Civita-Vecchia abgezogen sind. Besetzung Roms erst mit dem Gedanken, dem Papste die Herrschaft über den leoninischen Stadttheil zu lassen, was die Erhebung der Bevölkerung selbst verhindert. Nach Decret vom 9. October hat die weltliche Herrschaft des Papstes ihr Ende erreicht. Das ist die größte Wendung in der Geschichte der Hauptstadt der Christenheit, seit eben jene weltliche Herrschaft durch Karl den Großen war begründet worden; ein vollständiges Erwachen aus langer Starrheit folgte; ein neues Rom erstand.

Die verstockte Thorheit des starren Non possumus, das die römische Curie allen Ideen und Thatsachen der neuen Geschichte entgegenhielt, machte schon im März 1860 der französische Gesandte dem Cardinal Antonelli klar, indem er sagte: „Sie können Ihre Augen doch der Evidenz nicht verschließen! Sie sehen die Bewegung, die Sie umgarnt. Sie sehen, daß eine Erhebung der Marken und Umbriens droht; Sie kennen die Gefahren, in denen das Königreich Neapel schwebt; und während ein Wort der Transaction von Ihrer Seite im Stande wäre den Sturm noch zu beschwören, den Rest der Staaten des Papstes, Neapel zu retten, das Sie ohne Mitleid preisgeben, Italien vielleicht vor einem allgemeinen Umsturze zu bewahren, verwerfen Sie alle Heilmittel und rufen den Orkan selber herbei, gleich als ob Sie in dem Schiffbruch zu gewinnen hofften". Umsonst die Warnung, die Leute sind unbelehrbar.

Den Geist des Priesterregiments zeigt das betrügliche Spiel an, das nun der Papst mit seiner vorgeblichen Gefangenschaft treiben ließ. Während er die vom italienischen Staate überschwänglich ihm zugesprochenen Millionen von der Hand wies, ließ er für sich überall, auch von den Aermsten, den Petrospfennig zusammenbetteln, um seine zahlreiche Dienerschaft und den kostbaren Haushalt zu bestreiten. Er duldete es, daß man in Tausenden von Abdrücken

sein Bildniß verbreitete, wie er als Gefangener in einem vergitterten Kerker schmachte; daß man, in Frankreich zumal, als theure Reliquie Strohhalme von seinem harten Lager verkaufte. O Lügengeist!

An was für Staaten und welch einem Geiste das priesterliche Rom den einzigen möglichen Rückhalt suchen mußte, das zeigt ein anderes Reich des Südens.

Spanien ist und bleibt ein verkommenes Staatswesen; Ministerwechsel, Parteireibungen und Unruhen folgen sich ohne Unterbruch. Fast unerschütterte Ueberdauerung der 1848er Unruhen unter der kräftigen Leitung von Narvaez, dessen Cabinet sich gegen viele Angriffe bis 1851 hält. Gefahr des Verlustes von Cuba. 1854 eine Revolution der liberalen Union (O'Donnell), dann wieder voller Rückschritt; 1858 auf fünf Jahre Ministerium O'Donnell, mancherlei volkswirthschaftliche Reformen durchführend; darauf die alten Schwankungen und Parteikämpfe. September 1868 Sturz der Königin Isabella; schwierige Königssuche; Regierung und Abdankung Amadeo's; Carlistenaufstände; Parteikämpfe in der kurzen Republik, deren Führer sich unter einander aufreiben; Serrano's Präsidentschaft; Alfonso XII.

Das unwürdig zügellose Privatleben, die vollständige Nichtigkeit im politischen, wonach unter Isabellens moralisch-verwerflichem Regimente Spanien gleichwohl eine Beute der Beichtväter und Nonnen ward, ein Gemisch von Willkür, Laune und Unfähigkeit, lassen jenen Sturz wirklich als moralische Reaction des Nationalgeistes erscheinen. Der Schlag durchkreuzte am fatalsten die Combinationen Napoleon's III. und gefährdete zugleich die römischen Interessen, denen im gleichen Jahr an Oesterreich die andere Hauptstütze verloren ging; nach heutigem Rückblick können wir ihn als das Vorspiel zum Sturze des französischen Imperialismus selbst betrachten.

Die iberische Union, weder hüben noch drüben gewollt, ist eine leblose Idee.

Wenn Nationalitätsfragen, Kämpfe um constitutionelles Recht und die civilisatorischen Elemente der Neuzeit den Westen und Süden und das Centrum Europas bewegten, so ward der halb-

iatische Osten von der alten schweren Machtfrage wiederholt er=
üttert, welche die gefürchtete Seeschlange der europäischen Diplo=
itie geworden ist.

Rußlands neueste Entwicklung zeigt drei deutlich ausgeschiedene
:rioden: 1) das nikolaitische System auf seiner erschreckend zugespitzten
öhe und im jähen Fall, den Höhepunkt der Machtstellung nach
ıßen und das Verfahrensein in das tollst despotische Reactions=
item nach Innen, bis zum Krimkrieg 1855/56; 2) die beschleunigte
:formzeit Alexanders II. in mächtigem Schaffen bis 1863/64;
Stillstand mit der Reaction des Altrussenthums.

Die Macht= und Gebietserweiterungen in Europa und Asien,
gewaltsame Russificirung und die zersetzend=auflösenden Tendenzen
Innern sind in unsern Tagen die auffallendsten Erscheinungen,
lche die Blicke immer wieder mit Furcht und Befremden auf den
gefügen Koloß richten.

Das alte beängstigende Gespenst der orientalischen Frage taucht
ıelmäßig von Zeit zu Zeit wieder auf, und zu einer richtigen
sung wird sie noch lange nicht reif sein. Sein Ziel Constantinopel
:liert Rußland nicht aus dem Auge; ob der Weg dahin, wie
ıssen selbst gesagt, über Wien und Pest gehen dürfte? Um so
fährlicher, wenn Ja. Eine weitere Frage ist die Stellung Ruß=
nds und Englands zu Persien, allgemein zu Centralasien.

Im Unificationsstreben scheut man vor keiner Gewaltanstrengung
ırück. Als die weitestgehende und frappanteste Erscheinung dieser
rt wird das ausgelegt, daß auch die von nicht weniger als 12
15 Millionen gebrauchte kleinrussische (ruthenische) Sprache nach
ebot aus dem geselligen Verkehr und der Literatur ausgetrieben
erden sollte. Ueber das Gebahren der asiatischen Barbarei und
as Trugsystem der europäischen Hofpolitik in der Tragödie des
ngsten polnischen Todeskampfes wird die Geschichte zu Gericht
ßen, wenn sie auch leider! nicht angethan ist an beiden jene
ctische Vergeltung zu üben, die nach unerbittlicher Gerechtigkeit
n inhumanen Uebermuth der nordamerikanischen Südstaaten nieder=
donnert hat. — Wenn damals die vermittelnden Mächte voll=
ndige Amnestie, nationale Vertretung, Ernennung von Polen zu

den öffentlichen Aemtern, gänzliche Gewissensfreiheit und Ausschluß der den katholischen Cult einschränkenden Bestimmungen, ausschließlichen Gebrauch der polnischen Sprache, gesetzliche Recrutirung vorschlugen, und wenn Oesterreich diese Dinge als vollständig den Absichten des Petersburger Cabinets entsprechend bezeichnete — welch furchtbarer Contrast zu den folgenden Thatsachen! — In den Ostseeprovinzen heißt es Fortkämpfen für die deutsche Cultur, und für Deutschland selbst — sich vorsehen!

Von der herrlichen Reformbewegung, welcher noch vor Kurzem ganz Europa zujauchzte, als werfe sich Rußland mit Riesenschritten der modernen Cultur in die Arme, wird heute kaum mehr gesprochen; wo sind die Früchte geblieben? Das Land ist unterhöhlt vom Nihilismus und den excessivsten socialistisch-communistischen Umsturztendenzen, welche bis auf die Schulbänke hinuntergreifen; langehin ward diese revolutionäre Propaganda sogar von dem ganzen Beamtenthum mit Gleichgültigkeit, wo nicht mit geheimem Einverständniß angeschaut.

Man sage, was man will: Rußland ist heute noch ein halber Barbarenstaat; wenn es einmal in einer schönen Reformbewegung 50 Schritte vorwärts thut, so macht es nach jähem Umschlag wieder eben so viele zurück; das beweist die Geschichte der beiden Alexander, des ersten wie des zweiten. Es schaukelt sich in erschreckender Unsicherheit zwischen despotischer Reaction und revolutionärem Nihilismus. Wo stehn wir diesen Augenblick? wo hinaus soll das? und was für einen Platz hat dieses halbasiatische Riesenreich oder was für einer gebührt ihm im europäischen Staatensystem?

Die gleiche Frage stellt sich für die Türkei, ist da aber leichter zu beantworten.

Das Osmanische Reich kommt nicht zum Leben und nicht zum Sterben. Wir haben lauter auflösende Erscheinungen erlebt, und doch steht es noch. — Gegen den Willen der Pforte hat sich 1861 die Constituirung Rumäniens zu Einem Staate vollzogen und 1866 nach Cusa's Vertreibung die Wahl des Fürsten Karl von Hohenzollern. 1866 und 1867 Aufstand von Candia und darüber Zerwürfniß mit Griechenland. Die Serben benutzen die Zeitlage, um

sich von dem türkischen Besatzungsrecht ihrer Festungen frei zu machen. Der alte Widerstreit gegen die ägyptischen Unabhängigkeitsgelüste läuft auch noch unter dem jetzigen Vicekönige fort. Wir haben die letzten inneren Aufstände verfolgt, welche auf die vollständige Zerbröckelung des Reichs hinzusteuern schienen; gleichwol hat es sie und dazu noch den unmittelbar folgenden russischen Krieg ausgehalten. Die 1856 proclamirte Umwandlung des ganzen Staatsgebäudes in einen einheitlichen Rechtsstaat für alle Unterthanen war leere Vorspiegelung, alle Reformen bloßer Schein. Aufstände und Zerrüttung, Steuerdruck und Mißregierung, eine geradezu tolle Finanzwirthschaft mit enormer und fruchtloser Steigerung der Staatsschuld in den letzten Jahrzehnten. Während die Schuld noch vor dem Krimkriege ganz unbedeutend war, hat sich das Reich in den folgenden 20 Jahren bis zum Tode des sinnlosen Verschwenders Abdul Aziz so belastet, daß es geradezu den Staatsbankerott erklären mußte. Die aufgenommenen Hunderte von Millionen dienten dem wahnsinnigen Aufwand oder wurden an nutzlose Liebhabereien wie die Panzerflotte vergeudet.

Die verkommene Rasse muß aus Europa hinausgetrieben werden; aber wer möchte an ihrer Stelle die Moskowiten in Constantinopel sehen?

Aegypten stand seit der Geisteszerrüttung des erleuchteten Despoten Mehemed Ali und dem Tode seines Sohnes Ibrahim Pascha zunächst unter des ersteren Enkel Abbas Pascha, einem trägen Moslim alten Schlags — Periode des Rückschritts; dann bis 1862 unter Saïd Pascha, einem Sohn ebendesselben, der wieder civilisatorisch vorging und Manches besserte, ohne doch regenerirend zu sein. Er bereitet den Suez-Canal vor, den sein jüngerer Bruder und Nachfolger ausbaut. Seit 1860 Verdopplung der Baumwollernte. Auch hier Finanzelend und Steuerdruck mit der volkswirthschaftlichen Ungeheuerlichkeit, daß der letzte Vicekönig mehr als $^1/_2$ alles cultivirten Bodens in seine Hand brachte.

Von ihrem südlichen Nachbar freilich hat die heutige Türkei noch lange nichts zu fürchten; denn der junge griechische Staat erweist sich als nicht viel civilisirter noch geordneter und hätte übergenug im Innern mit sich zu schaffen.

Griechenland macht einen unerquicklichen Eindruck. Das junge Staatswesen steht in nie endenden Gährungen; an der Tagesordnung sind Parteistreitigkeiten infolge der Jagd auf Staatsämter, fortwährende Ministerwechsel, gräuliche innere Unordnung, Banden- und Palikarenkämpfe, Mißwirthschaft und Finanznoth, Räuberwesen. Nur zum Schaden wirken die fortwährenden Vergrößerungsgelüste bei innerer Ohnmacht und Mangel an organisatorischer Thätigkeit. Reibung zwischen dem französischen, englischen und russischen Einfluß.

1862 erfolgte nach fast 30jähriger stürmischer Regierung ohne rechten Grund der Sturz des Königs Otto von Bayern; der neue König Georg II. aus der glücksburgischen Familie hatte das Glück, als Bescheerung die Abtretung der jonischen Inseln an das Land zu bringen. Die Verwicklung mit der Türkei wegen des candiotischen Aufstandes diente nicht zur Ehre des Reichs.

Wenn es sich um die großen Fragen des europäischen Continentes handelt, so mag der mächtige britische Insel- und Colonialstaat nur à part genannt werden; denn eine anerkannte Thatsache ist es, daß er sich mehr und mehr in seiner Handelspolitik isolirt, sich des thätigen Eingreifens in die inneren Festlandsfragen enthält und sich energischer nur dann rührt, wenn er seine orientalischen Interessen gefährdet meint.

Großbritannien. Glückliches Ueberdauern der Chartisten- und der irischen Repealbewegung. 1848/49 ein indischer Aufstand. 1851 erste Weltindustrieausstellung. 1854 Krieg gegen Rußland. 1857/58 Niederdrücken des furchtbaren indischen Aufstandes, den die Spahis betrieben hatten; Fall der beiden Centren Delhi und Lucknow, dann noch gefährlicher Guerillakrieg. Seither in Indien unter directer Herrschaft der Krone große Thätigkeit und materielle Hebung. 1858 nach Beschießung von Kanton Oeffnen von sechs chinesischen Häfen. Neulich Alabamastreit.

Mit 1866 beginnt eine neue Reformperiode — Parlamentsreform, welche entschieden die ganze innere Politik in die neue Phase der demokratischen Ausbildung treibt. Die Frage bringt zunächst ein liberales Ministerium zu Fall, aber das folgende toryistische

in die eigenthümliche Lage, eine noch weiter gehende Reformbill vorlegen zu müssen, die im nächsten Jahre durchgeht. 1870 Bill für Verbesserung des Volksschulwesens.

Seit 1867 steht die irische Frage im Vordergrund. 1862 bis 1867 Ausbildung des Fenianismus in Amerika; letzter Zweck Losreißung Irlands von England, nächste Richtung gegen britisch Canada, dann auf Irland und von da Uebergreifen auf englischen Boden selbst. Hauptschläge 1867, letzte Regungen noch 1871. Die Bewegung ist aber ein wirksamer Sporn geworden zu gediegener Reform wie im Haupt- so im unglücklich verarmten und niedergetretenen Nebenlande. Hier sind zwei mächtige Schritte gethan zur Beseitigung der vermöge der Rassen- und Religionsfeindschaft seit Jahrhunderten geführten Mißwirthschaft und zur Reform der traurigen ländlichen Zustände in der Provinz: 1869 Kirchenbill: Beseitigung der anglikanischen Hochkirche. 1870 Landbill: Schutz der Pächter gegen die reichen englischen Grundherren, ein höchst gewichtiger Fortschritt im Interesse der Volkswohlfahrt.

Englands politische Welt, sonst in den continentalen Einflüssen fast bis zur Ohnmacht zurückgetreten, will immer noch die Türkei aufrecht erhalten gegen die rationellen Anschauungen der ökonomischen Schule und die Ansprüche christlicher Stammselbständigkeit und Cultur.

In großem Stil geht der einzige transatlantische Culturstaat vor, die

Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die ganze neueste Geschichte des mächtigen Reiches dreht sich um die Sklavenfrage, und der durch sie hervorgerufene Bürgerkrieg ist eine der großartigsten Thatsachen im ganzen weltgeschichtlichen Ablauf; die genaue Dauer des Sklavenemancipationskampfes 4 Jahre, von Ende 1860 bis in die Anfänge von 1865, dann von eben so überraschender Schnellkraft die auf unermeßliche Hülfsquellen bauende Reconstruction des erschütterten Staatsgebäudes.

Der Verlauf der Dinge ist dieser: 1850 Henry Clay's Compromiß bei Anlaß der Zulassung von Californien als Freistaat, 1854 unter Pierce die Squatter-Souveränetätsbill, d. h. des

Senators Douglas Bill für Organisirung der Gebiete Nebraska und Kansas; von da die Kansasfrage brennend. Die neue Partei der Republikaner war gegen die Sklavenhalter; dagegen des schwachköpfigen Pierce und des parteiischen Buchanan Präsidentschaft für sie. Die erstere, durch ihre Gewaltthaten in Kansas verurtheilt, die zweite, zum Hinüberspielen aller Schatz- und Kriegsmacht in den Süden mißbraucht, decken das falsche Verhältniß des Präsidenten zur gesammten Beamtenschaar gewaltsam auf. Sogleich nach Lincoln's Wahl scheiden die verwöhnten Südstaaten aus, vom 20. September 1860 bis 21. Mai 1861: Südcarolina, Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana, Texas, Virginia, Arkansas, Nordcarolina; richten am 6. Februar 1861 in Montgomery (Alabama) den Conföderirten-Congreß ein, und am 12. April eröffnet der Secessionistengeneral Beauregard den thatsächlichen Krieg durch Beschießung und Einnahme des Forts Sumter im Hafen von Charleston. 22. September 1862 Proclamation des Präsidenten über Aufhebung der Sklaverei in allen Rebellenstaaten. 3. April 1865 Fall von Richmond, 9. Capitulation von Lee, 17. von Johnson, damit Schluß des Kampfes. 1867 Einräumung des Stimmrechtes an die Schwarzen. Johnston's ungesetzliche Haltung.

Indianerkriege. Chinesische Arbeitereinwanderung. Mai 1869 Eröffnung der Pacificbahn. — Neuestes Umsichgreifen des Ultramontanismus; der deutsche römisch-katholische Centralverein umfaßt 40,000 Köpfe; er ordnet in seinen Statuten das Individuum ganz dem Priester unter. Der gleiche Kampf durchläuft die Staaten von Mittel- und Südamerika.

Der Gang in der Geschichte der Union war ein langeher gesetzmäßig bedingter: Gegen den Sinn der mit Recht gepriesenen Verfassung von 1787, welche in den sechs damaligen Sklavenstaaten das verruchte Institut nur duldete, bis es sich gefahrlos ganz ausmerzen lasse, hatte sich unter dem verbündeten Einflusse der Baumwollcultur und der regierungssüchtigen Pflanzeraristokratie des Südens allmählich ein enormes Anwachsen der Sklavengebiete vollzogen. Durch diese Herrschaftsgelüste, denen der Norden über Gebühr nachgiebt, schwellen die Forderungen der Baumwollbarone an bis zur Sanction der Sklaverei für die ganze Union und der damit unabweislich an-

genommenen Obmacht des Südens oder der Drohung auf Secession. Dabei tritt die Gemeinheit, Hinterlist und moralische Verdorbenheit der südstaatlichen Leiter und überhaupt der sogenannten demokratischen Partei in der ganzen Union offen zu Tage, so bei Aufhebung des Missouricompromisses, der doch selbst eine dem Süden zugestandene Halbheit war, in der Verderbniß der Wahlacte, in den Gewaltschritten zur Sklaverei und der Herrschaft des Südens in Kansas ꝛc. Zu den äußersten Schritten drängt den Süden das von selber consequent und unaufhaltsam steigende Uebergewicht des Nordens, gegeben in seiner mächtigen constanten Bevölkerungszunahme und in dem Steigen seiner Industrie wie seines Wohlstandes. Verderblichster Mißbrauch war mit den Staatsmitteln getrieben worden, und furchtbare Schläge mußten das moralisch bis in's Innerste angefressene Staatsleben der Union erschüttern, in dessen Getriebe nur englische und deutsche Elemente, geeinigt im republikanischen Programm, einen gesunden Kern gewahrt haben. So hat der Krieg, nach riesigem Aufwand der Hülfsmittel — schon im Laufe des Jahres 1861 trat der Norden mit mehr als 600,000 Mann Truppen in den Kampf ein — und noch riesigerer Ausdehnung des Schauplatzes ein fast einziges Ereigniß, die Bedeutung eines ungeheuren moralischen Läuterungsprocesses, aus dem sich Nord und Süd gereinigt wiedererheben mußten. Die Sklaverei ward vernichtet; nicht des Krieges Zweck, ward das seine natürliche Folge; auch Brasilien hat sie danach aufgehoben. Aber auch so ist die Gefahr für Amerikas gesunde Entfaltung wohl vermindert, doch nicht gehoben. Die durch Unnatur und Frevel herbeigeführte Gegenwart der Schwarzen auf dem Boden, der mit dem Anfang seiner weltgeschichtlichen Rolle mehr als irgend einer der Freiheit und Cultur geweiht sein sollte, schließt, wie schon der scharfsinnige Tocqueville erkannt, eine Gefahr in sich, welche die Weißen ihr eigenes Werk büßen läßt. Wieder eine furchtbare historische Vergeltung, wie man sie zuweilen in ihren Consequenzen wahrhaft ironisch heißen möchte! Es ist übrigens eine fast einzige Lage in der Geschichte, wie sich der systematisch um alle Hülfsmittel betrogene Norden nach sehr erklärlichen Schlägen aus trostloser Erniedrigung und Parteizersplitterung erhoben, wie er durch sein mit

Begeisterung angenommenes und gestütztes Finanzsystem allen Eventualitäten und furchtbaren Opfern sich gewachsen erwiesen hat, während der Süden nach Aufzehrung der ersten leicht bereiten Mittel unaufhaltsam zurücksank. Der gewaltige Kampf auf nie zuvor dagewesenen Dimensionen hat etwas amerikanisch Zähes und daneben etwas romantisch Gigantisches. Die wunderbare Schnellkraft im Kampf und die fabelhaft rasche staatlich-finanzielle Regeneration nach demselben beweist mehr als alle Argumente die in der allgemeinen Freiheit erstarkte Lebensfähigkeit des in diesem wunderbaren Staatenganzen alleinherrschenden Principes, das sich über aller Fäulniß erhält. Dieser Erscheinung gegenüber, die zum zweitenmal einen mächtigen Rückschlag über die Wellen des Atlantischen Oceans sendet, mag das alte Europa sich Gedanken machen; den Völkern kann nie eine eindringlichere Lehre gegeben werden. Aber mehr noch mag Europa den da aufsteigenden Geist der Industrie und Erfindung fürchten, zumal in einem Riesenstaate, der seine unermeßlichen Hülfsquellen und die fieberische Thätigkeit und Speculationskraft nicht an Kriegsheere verschleudert.

Amerika wird dahin kommen müssen, einige drohende Uebel in seiner Constitution zu beseitigen, voran in der Stellung des Präsidenten; es wird wohl einmal selbst zu Beschränkungen schreiten müssen, so wenn es die grundverderblichen Folgen des allgemeinen Stimmrechtes in den Gemeindeangelegenheiten seiner Riesenstädte — der irische Pöbel in New-York — durchgekostet hat. Alle Einsichtigen stellen mit Recht auf das germanische als das gesundeste Colonisationselement ab.

lkswirthiche Existenz Organisation rer Gesell-, die sociale Frage.

Die beklemmendste Frage der Gegenwart und das dräuende Gespenst der Zukunft ist die volkswirthschaftliche Existenz und Organisation unserer Gesellschaft, die sociale Frage. Wir leben im Zeitalter des Actienwesens, des Creditsystems und der Großindustrie, ernten ihre reichen Früchte und leiden unter ihren furchtbaren Uebeln. Erst die neueste Zeit hat durch das Aufkommen der großen Actiengesellschaften einen eben so bedeutenden wie gefährlichen Riesenschritt im Wirthschaftsleben gethan. Es ist ein Mittel, welches Ungeheures geschaffen und anderseits durch Ueber-

aß und Mißbrauch Ungeheures zerstört hat. Alle Zweige des enschlichen Betriebs- und Verkehrslebens sind in unerhörtem Maße hoben, die meisten aber auch übermäßig angespannt worden; da- r die beim jetzigen Wirthschaftsleben absolut unvermeidlichen, je ch längeren oder kürzeren Perioden wiederkehrenden acuten oder leichenden Krisen. Gleichwol sind die mächtigen Factoren, die sere Zeit mit dem charakteristischen Gepräge eines „Zeitalters der enossenschaften" ausstatten, gegenüber frühern Jahrhunderten ein ichen erstens viel freierer Bewegung auf dem Boden des Wirth- aftslebens und zweitens der ungemein großartigeren Aufsparung wol wie Geltendmachung von geistigem wie materiellem Capital, nach ein Culturelement ersten Ranges. Das Zerstörende liegt, gesehen von der moralischen Wirkung, weniger in der Vernichtung rklicher Werthe — die verschwindenden sind meistens fictiv ge- sen —, als in dem furchtbar ungesunden Heraufschrauben der ittleren Lebenshaltung bei allen Ständen und im Discreditiren der rlich soliden Arbeit gegenüber dem blühenden Schwindel. „Die duſtrie wird vor Allem lernen müssen wohlfeiler zu produciren, d wir werden anfangen müssen fleißiger, sparsamer und wirth- aftlicher zu werden." Das war ein beherzigenswerthes Wort des eußischen Finanzministers Camphausen. Mit Erstaunen mögen s allerdings die industriellen Riesenwerke der Neuzeit erfüllen, lche etwas von den Gigantenbauten des alten Orientes annehmen, r nutzbarer: man nehme den ungeheuren Ausbau des Eisenbahn- d Telegraphennetzes über den ganzen Erdkreis hin, die Pacific- hn, den Suezcanal, das transatlantische Kabel, das neueste Werk r St. Gotthardbahn!

Der allerärgste Feind der Volkswohlfahrt, ein beklagenswerther stand allüberall ist das Leben im bewaffneten Frieden. Die rcht vor einem französischen Revanchekrieg ist noch lange nicht erwunden, zumal wenn dieses Land seine Armeereorganisation so reibt wie seit 1875. Ein neuer Kampf auf diesem Boden würde : die ganze Welt gefährlich und verschmölze sich auf's engste mit n Culturkampf, wenn die Chimäre einer „katholischen Liga" greif- e Gestalt annähme, wozu jetzt freilich keine Aussicht ist.

Arbeiterbewegung, Internationale und Socialdemokratie sind

die wuchtig-gefährlichen Schlagworte unserer Tage, in den niedern und mittleren Ständen an Bedeutung gleichkommend dem namentlich in den höheren Kreisen der Bildung sich durchfechtenden Culturkampf. Die Devise ist herausgewachsen aus dem erst neuzeitlich in jenen Ständen erwachten Classenbewußtsein, aus der Erkenntniß von dem unbestreitbaren Mißverhältnisse zwischen Anstrengung und Arbeitsleistung der großen Masse im Vergleich mit dem dafür gewährten Lohn und dem Maße des für sie offen stehenden Lebensgenusses. Erstes großes Kampfmittel waren die Trades' Unions in England, gegenwärtig 2000, etwa $^1/_{10}$ aller englischen Arbeiter umfassend. Aus den Strikes ist die Idee der Schiedsgerichte herausgewachsen. Ein höchst wirksames Hülfsmittel sind auch in diesen Kreisen die Genossenschaften geworden, zuerst in der Form von Consumvereinen; oberste angestrebte und praktisch noch wenig erreichte Stufe sind die Productivgenossenschaften. Zwischenstufe die Creditvereine (Volksbanken), Rohstoff-, Magazingenossenschaften u. a. m. Als ein Versuchsstadium muß bezeichnet werden die Gewinnbetheiligung der Arbeiter, deren Anwendung selbst auf die Landwirthschaft neuerdings besprochen worden ist („Irische Landfrage").

Am 28. September 1864 war's, daß zu London die „Internationale Arbeiter-Association" gegründet wurde. Ihr angeblicher Zweck ist Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen, mehr oder minder verstecktes Endziel aber die Auflösung des privaten in das Collectiveigenthum eines Gesellschaftsorganismus oder Staates, der nur durch den Sieg des Proletariats über die gebildeten und die besitzenden Classen zu errichten und nur durch die leitenden Gedanken und Führer der Internationale selbst aufrecht zu halten wäre. Der erste Anstoß war diesen Strebungen gegeben worden nach dem verfehlten Arbeiteraufstande des Jahres 1848 in Paris. Hauptdevise: „Vor 1789 hatten wir die Regierung der Aristokraten, seitdem die der Bourgeoisie; es ist nun Zeit, daß die Arbeiterclassen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in ihre Hand nehmen". Sie beanspruchen das Recht auf Arbeit, gebrauchen die Organisation der Arbeit als Actionsmittel und wollen die sociale Revolution als Weg zur rothen Republik. Offen ausgesprochene Grundsätze: Atheismus, der Glaube soll durch das Wissen verdrängt, das gött-

liche durch das menschliche Gesetz ersetzt werden; Aufhebung von Ehe, privatem Grundeigenthum und Erbrecht, wogegen Grund und Boden in Collectiveigenthum verwandelt werden sollen; daneben maßlose Beschränkung der täglichen Arbeitszeit, Angriff auf die Stückarbeit, Beseitigung der Frauen- und Kinderarbeit, alles das, um die Concurrenz auf dem Arbeitsmarkte zu beseitigen. Die gleichen Ziele verfolgt die Socialdemokratie, welche ebenfalls die Herrschaft des vierten Standes anstrebt, und zwar durch Zwang, nämlich durch die Macht des socialistisch organisirten Staates. Die Internationale soll um $2^1/_2$ Millionen Theilhaber zählen, in Frankreich und England allein etwa 2 Millionen. Die drohende Gefahr für die heutige Gesellschaft mag man aus der Geschichte der Pariser Commüne herauslesen.

Drei sind nach volkswirthschaftlicher Richtung die weltgeschichtlich überraschendsten Erscheinungen, die wir jetzt Lebenden durchlaufen haben.

Die erste sind die großen Finanzschwindeleien, die in verderblichster Weise vom zweiten französischen Kaiserreich getragen und aus Modesucht und Interesse als eine moderne Pest über den Erdball ausgebreitet wurden: Crédit mobilier der Gebrüder Péreire, Mirès, Umbau von Paris u. A. Zugegeben, daß das Kaiserreich für eine Zeit lang sein Frankreich zu erstaunlicher volkswirthschaftlicher Blüthe brachte; aber auch sie war, wie Alles an diesem corrumpirten Regiment, ein schillerndes Halbding, eine Fata Morgana; auch darin lag weder Grundsatz noch redliche Absicht, und schließlich hat dasselbe Kaiserreich sein Land in den innersten Interessen wieder so tief geschädigt, wie kaum eine der vorausgegangenen sogenannten Glanz- und Machtperioden, wie kaum Ludwig XIV. oder Napoleon I. Und der moralische Schaden dieses Vorgehens ist unermeßlich. Im Jahre 1869 endlich ward von der Opposition unerbittlich der ungeheure Schwindel aufgedeckt, welcher getrieben worden war bei dem glänzenden Umbau der Hauptstadt, wobei der Seinepräfect Haußmann ganz unbefugt 465 Millionen ausgegeben hatte; die Stadt müsse, wenn es länger so fortgehe, ohne ihre Schuld, da man sie ihrer Vertretung beraubt und unter Vormundschaft der kaiserlichen Regierung gestellt habe, unfehlbar am Banke-

rott ankommen, sofern sie sich auf ihre eigenen reellen Einnahme beschränkt sehe.

Die zweite bestimmende Thatsache ist die große Baumwollkrisis als unmittelbare Folge des nordamerikanischen Bürgerkriegs, eine der erschütternden Calamitäten des neuesten Wirthschaftslebens, aber zugleich ein zwingender Sporn, so daß durch die Cultivirung früher vernachlässigter oder ganz neuer Productionsgebiete für dieses unentbehrlichste Material des großen Fabrikgewerbes Europa sich von der fast ausschließlichen Abhängigkeit, in die es von Amerika gerathen war, mit großer Energie losgemacht hat. Dazu kommt die ungemeine Vervollkommnung des Spinnmaschinenwesens sowie die vermehrte Verwendung von allerlei Faserstoffen.

Die dritte und jüngste Thatsache, die wir noch lange nicht verwunden haben, ist eine universelle Geschäftskrisis von solcher schleichenden Consistenz und unübersehbaren Dauer, daß kaum Etwas mehr feststeht und das Mißtrauen alle Gemüther erfaßt hat. Das Allarmzeichen war der furchtbare Wiener Börsenkrach, dessen Tragweite wir an dem einzigen Umstand ermessen mögen, daß man die daraus erwachsenen Verluste für Oesterreich auf ungefähr die riesige Höhe der französischen Kriegskostenentschädigung an Deutschland hat anschlagen können.

Das Verderben liegt fast überall an den nationalökonomischen Zuständen und der Finanzlage. Es giebt keine Frage, welche für die Zukunft ganzer Staaten, für die Stellung und das Schicksal ganzer Gesellschaftsschichten gewichtiger wäre als diese. Unsere Zeit, mit Fug abgekommen von dem unfruchtbaren einseitigen Spiritualismus, hat erkannt, daß an der materiellen Blüthe innerlichst zugleich eine hohe geistige Bedeutung hängt; zwischen den zwei Factoren besteht eine unauflösliche Wechselwirkung, nur von denen angefochten, die den Himmel verheißen, damit man sie gemächlich die Erde beherrschen lasse. Nach dieser Erkenntniß handelt die Zeit; das ist ihr Recht.

Aber kurz: ob wir nun auf die gefährdeten Einzelexistenzen oder auf die fast überall trostlos verfahrenen Staatsfinanzen oder auf die kaum mehr zu beschwichtigenden Umsturztendenzen schauen,

: Schluß ist kaum ein anderer als dieser — Wir stehen über
em socialen Abgrunde!

Ueber die drohenden Gefahren hinaus hebt uns auch nicht die
ueſtens vollzogene ungemeine Erweiterung des Welthandelsgebietes,
obei zu allererſt die allſeitige Erſchließung des Erdtheils Aſien
itzählt. Ein mächtiges und fruchtbares Verkehrsfeld iſt da aller=
ngs offen gelegt worden durch die großen wiſſenſchaftlichen Reiſen,
: ruſſiſchen Eroberungen in Centralaſien, die engliſchen in Indien,
s gewaltſame Erſchließen Chinas — ſeit der Beſetzung Pekings
rch die vereinte engliſch=franzöſiſche Macht 1860 und den Friedens=
ctat mit den beiden Mächten — und Japans.

Die letzten Jahre weiſen einen erſchreckenden Aufſchwung der
ialiſtiſchen Agitationsmittel und Maſſenwirkung auf, in erſter
ie durch die ſchlechte wohlfeile Preſſe. Vor zehn Jahren beſtanden
s 6 ſocialdemokratiſche Blätter, 1877 waren's 48; Laſſalle's
:rke ſeien in 96,000 Exemplaren abgeſetzt worden; die Kalender
) Flugſchriften aus der Druckerei des Leipziger „Volksſtaat"
:in haben in 253,700 Exemplaren Abſatz gefunden. Meiſt von
gebildeten Redacteuren verfaßt und für ein Publicum von kaum
dem Verſtändniß berechnet, wirken die Dinge durch und auf die
ıſſen; die Propaganda gleicht genau der ultramontanen, mit
:cher ſie hier und da Hand in Hand geht.

Neben den ſchweren volkswirthſchaftlichen Wehen und den wirren Geiſt der Gegenwart und Culturkampf.
ıdenzen ſocialer Natur giebt es kaum eine zweite Erſcheinung von
hervorragender Bedeutung wie der in neue Formen gebrachte
: und niemals zur Ruhe gekommene Streit zwiſchen Kirchen= und
ıatsmacht. Hat er ja als jüngſte auffallende Conſequenz im
folge des Unfehlbarkeitsſpectakels unter den Katholiken ſelbſt eine
jeidung erzeugt. Das Aufſtehen der Altkatholiken iſt freilich bis
ıin ein Phänomen von wenig Lebenskraft; ſie haben kein rechtes
ndament.

Aber kurz, der Culturkampf ſeit dem neuen Deutſchen Reich,
: wir ihn mit Fug heißen — denn um nichts Geringeres handelt
's als um Stehen oder Fallen der ganzen modernen Civiliſation —
der geiſtig tiefſt greifende Cardinalpunkt unſrer Kampfzeit; ſeine

fühlbarst in's Leben eingreifende Seite knüpft sich an Civilehe und Civilstandsverwaltung.

Es war von providentieller Bedeutung und eine schlagende Mahnung der Geschichte, das Zusammentreffen der französischen Kriegserklärung an Deutschland und der Erlaß des Unfehlbarkeitsdogma durch das vatikanische Concil. Und zwei Monate darauf hatte die weltliche Macht des Papstes ihr Ende erreicht und war das französische Kaiserreich bereits weggewischt: Auf den 1. September 1870 fällt die Schlacht bei Sedan, auf den 20. die Besetzung Roms durch italienische Truppen.

Stellung und Ziele Roms in der Gegenwart hat im deutschen Reichstag des Jahres 1875 der Abgeordnete Jung prächtig also gezeichnet (vide bei Wilhelm Müller „Politische Geschichte der Gegenwart", Bd. 9, das Jahr 1875): Rom sei der Repräsentant der vis inertiae, der passiven Widerstandskraft des großen Haufens gegen jeden Fortschritt in der Cultur und Geschichte; daher auch heute noch sein Einfluß auf die Massen. Dieses passive, vegetative Verhalten gegenüber dem Fortschritte sei an und für sich eine Naturbedingung, die man hinnehmen müsse; aber sobald so etwas eine Organisation erhalte, und zwar in einer Macht wie die römische, werde es ein staats- und culturfeindliches Element. „Außerdem aber ist Rom das Asyl und das Receptaculum für alle diejenigen, welche von geistlicher und weltlicher Macht durch den Lauf der Ereignisse depossedirt sind: Exkönige, Exminister, Exexcellenzen, Gelehrte und Künstler, die keinen Anhalt beim eigenen Volke mehr finden, alles Das gravitirt nach Rom; Kronprätendenten, die Brandfackel in der einen, den Rosenkranz in der andern Hand, Mordprinzen, die durch Deutschland steckbrieflich verfolgt werden wegen ihrer mit indianischer Grausamkeit begangenen Verbrechen, und die von dem hohen katholischen Adel als Glaubenshelden gastlich aufgenommen werden, Throncandidaten, Parteiführer, Alles was von dem Strome der Ereignisse an den Rand geworfen ist, alles Das gravitirt nach Rom und will sich der Maschine bemächtigen, mit der von jeher von Rom aus die Gewissen der einfältigen Leute aufgeregt worden sind gegenüber den großen Producten der Weltgeschichte." — Die

Ansprüche Roms aber nach der „Civiltà cattolica“, dem römisch-jesuitischen Pfaffenblatte, finden wir ebenda in folgenden liebenswürdigen Sätzen zusammengedrängt: „Jesus Christus ist nicht anderswo als bei dem Papste und im Papste. Der Papst ist Christus auf Erden, und durch die Hingebung an Christum auf Erden müssen wir die Hingebung an Christum im Himmel beweisen“. Ein guter Katholik muß selbstverständlich die Unfehlbarkeit glauben, aber auch den Syllabus „nicht nur in der Theorie anerkennen, sondern als Norm des öffentlichen und privaten, bürgerlichen und häuslichen Lebens“ und drittens nach Kräften die Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft des Papstes behaupten und vertheidigen. „Dem Papste gebührt unbegrenzter Gehorsam nicht blos bezüglich des Handelns, sondern auch bezüglich des Wollens und Denkens.“ „Wer den Papst hört, der hört Gott; wer ihn verachtet, der verachtet Gott.“ „Die geistige Herrschaft der Kirche und ihr socialer Einfluß kann nie aufhören; und wenn die Regierungen denselben zurückweisen, wird er unmittelbar auf die Völker ausgeübt werden. Der Abfall der Regierungen von der Kirche kann nichts Anderes bedeuten als ihre bevorstehende Zerstörung durch eine jener socialen Katastrophen, deren sich die göttliche Vorsehung zu Zeiten bedient, um das Angesicht der Erde zu verändern.“ Und in der 1873 herausgegebenen Sammlung von Allocutionen des Papstes, welche in den italienischen Seminarien zur Ausbildung der jungen Geistlichen eingeführt ist, steht einleitend: „Der Papst ist die Stimme Gottes, die zu den Menschen redet. Er ist zugleich Stimme der Natur, deren Gesetze er unterscheidet und bestätigt. Und wo diese Stimme widerhallt, da ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Er ist sogar selbst die Stimme. Er ist die Natur, welche protestirt; er ist Gott, welcher verdammt; er ist der Schirmherr und Gebieter des Universums“.

Das ist mindestens verständlich; deutlich auch die drohende Hinweisung auf die geistliche Revolution.

Noch mehr. Für die Zwecke Roms ist das Schema des im Februar 1870 verhandelten allgemeinen Katechismus vollständig aufklärend: Der Papst beansprucht Herrschaft, Gerichtsbarkeit und Strafgewalt nicht blos über die gesammte Kirche, sondern über jeden

getauften Christen. So hoch die Seligkeit über den irdischen Gütern, so hoch steht die Kirche über dem Staat; ihr Nutzen ist also jederzeit obenan zu stellen. Die Fürsten und Regierenden haben sich in den die bürgerliche Gesellschaft und die öffentlichen Angelegenheiten berührenden Maßnahmen nach den Entscheiden der obersten Kirchengewalt zu richten, und der Papst hat das Recht, Jeden, sei er Fürst oder einfacher Bürger, durch Zwang und Strafe unter seinen Spruch zu beugen. Jedes mit einem Kirchengesetz in Widerspruch stehende Staatsgesetz hat jenem zu weichen, und wer behauptet, daß ein durch kirchliches Gesetz verbotener Act vom bürgerlichen Gesetz erlaubt sei, der verfällt dem Banne. Anathema sit, wer das nicht glaubt!

Nach diesen Doctrinen hat der moderne Staat einfach abzudanken, er geht vollständig in der Kirche auf.

Diese Kundgebungen: Syllabus, Encyklica, Allocutionen, päpstlicher Katechismus und als Gipfel der Sinnlosigkeit und Blasphemie das Unfehlbarkeitsdogma, die plump und schwer mit den stumpfen Waffen des finstersten Mittelalters auf die ganze neuzeitliche Cultur geführten Faustschläge, wären in der Zeit Voltaire's mit homerischem Gelächter von der Welt aufgenommen worden. Sie mußten jeden ehrlichen Katholiken zum Feinde des Staates machen, wie die deutschen Bischöfe wohl einsahen, ohne daß sie den Muth gehabt hätten dieser Erkenntniß logische Folge zu geben. — Den geistigen Horizont dieser clerikalen Fanatiker bezeichnen des Weitern Kundgebungen wie etwa die zur Begründung der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes gehaltene Rede des Bischofs Pie von Poitiers: Der Papst muß unfehlbar sein, denn — Petrus ist mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt worden. Da trug der Kopf die ganze Last des eignen Körpers. Nun ist der unfehlbar, welcher trägt, nicht der Getragene. — Oder ein anderer Bischof aus Sicilien berief sich auf eine Offenbarung der Jungfrau Maria an seine Landsleute: Als Petrus den ersten Christengemeinden daselbst gepredigt, er sei infaillibel, habe man's nicht glauben wollen und derohalben eine Gesandtschaft an die himmlische Jungfrau geschickt, um anzufragen, ob sie von der Unfehlbarkeit des Apostels gehört habe. Und sie gab zur Antwort: „Allerdings, ich erinnere mich, daß ich dabei

ır, als mein Sohn dem Petrus dieſes beſondere Vorrecht über-
ug". (Schultheß, Geſchichtskalender.)

Wie gefliſſentlich übrigens die Kirche ihre Herrſchaftsgelüſte
ıd die Mittel, deren ſie ſich bedienen möchte, um dieſelben durch-
ıſetzen, zu verbergen bemüht iſt, dann und wann brechen doch auch
e letzten Hintergedanken in unbewachten Ausſprüchen hervor. So
enn im Jahr 1871 der päpſtliche Nuntius in München meinte:
Die Kirche kommt zu ihrem Rechte nur in Amerika, in Eng-
ıd etwa und in Belgien; ihr kann nur allein die Revolution
lfen". Oder wenn der Biſchof Seneſtrey von Regensburg erklärte:
Wir Ultramontanen, wir Revolutionäre, wie man uns nennt,
ınen nicht nachgeben. Die Gegenſätze können nur durch Krieg
d Revolution ausgeglichen werden; friedliche Ausgleichung iſt
ht mehr möglich". Uebrigens braucht man behufs Kennzeichnung
s Geiſtes und Willens dieſer modernen Kirchenlichter nicht weit
gehen; man leſe einfach den Syllabus, die Encyklica, die Allo-
ıtionen und Bullen von Pio nono.

Die Kirche war eben verwöhnt, da ſie in den 50er und 60er
ihren durch Nachgeben, Schwäche und Connivenz der weltlichen
:gierungen gute Zeiten erlebt hatte: Oeſterreich, Spanien, Frank-
ch ihre Stützen. Ja Preußen ſelbſt hatte lax die Ausbreitung
r römiſchen Macht geſchehen laſſen. Es war ein bedenkliches
:ichen der Zeit, wie auch in dieſem Staate, deſſen weltgeſchichtliche
:ſtimmung ihn anweiſt der Hort des Proteſtantismus zu ſein,
: geiſtlichen Orden überhand genommen hatten: 1855—1867 ſtieg
: Zahl der männlichen Mitglieder von 334 auf 1047, der weib-
hen von 579 auf 4803 und vollends bis 1873 auf 7086. Die
ıhl der weiblichen Stationen vermehrte ſich in den 20 Jahren
n 1353 an um 561, allein 1856—1860 um 210.

Natürlich hat der Kampf zuerſt nun das in umgekehrter Rich-
ng vorgehende neue Preußen bewegt, daneben beſonders lebhaft
: Schweiz (Berner Jura); von den deutſchen Mittelſtaaten
aden, Bayern und Heſſen-Darmſtadt. Jene beiden Länder haben
re Aufgabe erfaßt, und eine kräftig fortſchrittliche Haltung iſt zum
urchbruch gekommen. Wenn dort die ganze Organiſationsfrage
ıd Lebensfähigkeit des Deutſchen Bundes ſchwer betheiligt war,

so hier die erst im zweiten Angriff zur glücklichen Erledigung gebrachte Bundesrevisionsfrage. — Das Unfehlbarkeitsdogma betreffend erklärte anfänglich das deutsche Episkopat selbst die Beschlüsse vom 18. Juli 1870 als den herbsten und tödtlichsten Schlag für die Kirche, besann sich aber hernach auf Commando eines Bessern und änderte über Nacht seine Ueberzeugung. Es ist die tollste Capuzinade, welche die Welt je gesehen.

Der Culturkampf in Deutschland scheint auch die zuvor höchst zweifelhaft beurtheilte Frage — Trennung der Kirche vom Staat — gelöst und die beliebte Formel: „freie Kirche im freien Staat" als ein doctrinäres Phantasiebild bloßgelegt zu haben. Uebrigens liefert Belgien ein durchschlagendes praktisches Beispiel dafür, was jene katholische Freiheit besagen will; und was die Ultramontanen damit anstreben, ist rund und nett die Knechtung des Staates unter ihren Willen; gelingt ihnen das nicht, so verwerfen sie selbst mit aller Entschiedenheit die „freie Kirche im freien Staat". Der Kirchenhistoriker Friedberg hat constatirt: „In Belgien ist die Kirche in allen Beziehungen frei vom Staate und factisch von ihm getrennt, nicht aber der Staat von der Kirche. Vielmehr wird die Trennung von Staat und Kirche jetzt (anno 1875) von den Ultramontanen mit eben derselben Entschiedenheit verworfen, wie sie in den Tagen der ersten constitutionellen Glückseligkeit von den Liberalen emphatisch gepriesen wurde." Und ein nationales Blatt meinte dazu: „Wir finden in Belgien den verquickten Zustand, daß unter dem Titel „Trennung der Kirche vom Staat" der katholischen Kirche mit ihrer gewaltigen Macht, mit ihren internationalen Hülfsquellen und Verbindungen, mit ihrem christianisirten Capital und ihrem Einfluß von Kanzel und Beichtstuhl, einerseits sämmtliche Freiheiten einer Privatcorporation, anderseits sämmtliche Rechte einer öffentlichen, ja einer Staatskirche verliehen sind. Was Wunder, wenn der ganze Staat, Minister, Beamte und Soldaten nach der Pfeife tanzen müssen, die man von Rom aus aufspielen läßt?"

Die schwarze Garde der Ultramontanen und Verwandten hat sich neuerdings ungeheuer geregt, die theologische Literatur und insbesondre ihre Journalistik ist im letzten Jahrzehnt an Masse ungemein gestiegen, weitaus der stärkste Theil ihrer Elaborate förmliche

Streitschriften, wo nicht pöbelhafte Brandschriften, im Geiste des infaillibeln Papstthums oder streng orthodoxen Lutherthums. Wir können uns wieder lebhaft in Zeit und Wirken eines Hengstenberg zurückversetzt denken. Vor 20 Jahren habe eine solche Agitationspresse im katholischen Sinne noch gar nicht bestanden. Erst mit dem Aufstehen des neuen Deutschen Reichs erwachte auch der Gegner, indem er in der jungen Schöpfung sofort die ketzerische Gefahr witterte. Wie mit einem Zauberschlag stand gegen Staat und Denken der Neuzeit eine vollständig gewappnete Presse von ungeheurer Ausdehnung da, auf Befehl von oben, nicht zur Abwehr, sondern zum aggressiven Streit. Wie viele in diesem Tirailleurcorps der ecclesia militans unter das Kapitel der Schand- und Schundpresse fallen, davon haben sich selbst eifrige Katholiken überzeugen müssen. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz zählten anno 1877 398 katholische Zeitungen und Zeitschriften in 1,218,900 Exemplaren, und es ist berechnet worden, daß schon auf 5 Familien à 5 Personen je ein solches Blatt entfiel; nach Procentsätzen der Bevölkerung in Preußen 35, Oesterreich-Ungarn 22, Bayern 19, Schweiz 14, während sich der Procentsatz zur katholischen Bevölkerung ganz anders stellt.

In unsern letzten Jahren hat die Kirche auch des Schwunghaftesten ihre allbekannten Verdummungsmittel auf die Massen wirken lassen: Wunder und Wallfahrten (Frankreich); die katholischen Vereine (Gesellenvereine).

Das fruchtet nicht. Arthur Schopenhauer behält doch Recht, wenn er zur Signatur der Zeit Folgendes bemerkt: „Die Menschheit wächst die Religion aus wie ein Kinderkleid, und augenscheinlich gehen die Völker schon damit um, das Joch des Glaubens ganz abzuschütteln. Die Symptome davon zeigen sich überall, obwol in jedem Land anders modificirt. Die Ursache ist das viele Wissen, das unter die Völker gekommen ist. Die täglich sich vermehrenden und weiter verbreitenden Kenntnisse jeder Art erweitern den Horizont eines jeden, so daß der Mythenglaube schwinden muß".

Mit glänzender Einfachheit, Vernunft und Mäßigung von Seiten des deutschen Kaisers ist die Lage gezeichnet in einem bezüglichen Briefwechsel nach Rom und nach England.

Aus dem Standpunkte der gesammten modernen Cultur Europas nehmen wir das geflügelte Wort des Fürsten Staatskanzlers auf: „Wir gehen nicht nach Canossa!"

Zum Geiste der Zeit allgemein ist zu constatiren, daß der Constitutionalismus in den 60er Jahren besonders kräftig vorschritt, immer weiter um sich griff und den politischen Absolutismus mit viel größeren Erfolgen als zuvor untergrub. Damals folgten sich rasch die entscheidenden Thatsachen: Aufbau des neuen Reiches Italien, erste Versuche des constitutionellen Lebens in Oesterreich, mit dem neuen Preußenkönig ebenfalls eine neue Aera für dieses Reich und im Verlaufe für ganz Deutschland, die mächtigen russischen Reformen. Die Frucht desselben Geistes sind nun neuestens die Siege im Culturkampf d. h. gegen den clerikalen Absolutismus. Nicht in Frankreich allein hat sich die clerikale Partei als eine politische entpuppt.

Im Uebrigen stehen wir noch allüberall mitten in den Kämpfen und Wirren einer großen Uebergangszeit, die bis jetzt zu keiner Art Ruhe noch Abklärung gediehen ist. Weder ist die neue Weltanschauung, die in den Köpfen der Gebildeten gährt, fertig, noch die alte abgethan. Der Uebertritt aus den alten politisch-kirchlichen Gebilden und socialen Lebensformen in neue Organismen, die wir zum stärksten Theil erst suchen, ist schwer, langsam und kampfreich. Das naturgemäße Haupt aller alten Mächte ist der römische Papismus; das Scepter der Neuzeit schwingt die moderne Wissenschaft; hier giebt es, das sagen auch wir, allerdings keine Versöhnung. Was uns Neueren auf allen äußern und innern Lebensgebieten gebricht, ist das Gefühl der Sicherheit; wir sehen Alles um uns her wanken und wissen nicht, welchem Ziele wir zusteuern.

Unsre Weltanschauung ist eben so unsicher und unabgeschlossen wie unser ganzes Leben. Im heutigen Kampf der Gedanken und Gefühle, welcher eine abgerundete und in sich gefestete Auffassung kaum aufkommen läßt, suchen viele Geister ihre Zuflucht im Pantheismus; und wir sind ganz der Ansicht, wenn ein feiner Denker (Jules Duboc) diesen einen poetisch drapirten Atheismus von ungeheuren Umrissen und unausgeführter Zeichnung nennt. — Ueber den alten Rationalismus des 18. Jahrhunderts sind wir gedanklich

hinweggeschritten, mögen nun in der Praxis noch so viele zwischen halbem Glauben und halbem Wissen Schwankende sich in dem alten Gebäude noch wohnlich einzurichten suchen; das ist ihr Accommodationsstandpunkt. Wenn aber manche gebildete Denker wie z. B. Naturforscher, die durch ihre Einsicht in Bau und Gesetze des Weltalls mit logischer Denkgewißheit zu den letzten Consequenzen getrieben werden müßten, noch halb und halb an dem alten Gottes- und Unsterblichkeitsglauben hängen, so ist, was sie bindet und beengt, die Vorstellung von einem eingebildeten sittlichen und geistigen Nachtheil, der sich ergebe, wenn man jenen Halt fahren lasse. Diese Vorstellung kann doch höchstens für Die Gültigkeit haben, denen die Erkenntniß der unabänderlichen Weltgesetze nicht zugänglich ist, allerdings die Massen.

Wir sagten oben: unsre modernen Generationen sind Uebergangsgeschlechter, ihre revolutionäre Zeit ist eine Zwischenstation. Der eben genannte Denker bezeichnet das sehr gut: Wir stehen zwischen zwei Welten und sind in keiner Vollbürger. „Das Alte, im innersten Bestand erschüttert, vermag uns nicht mehr ganz auszufüllen, nicht mehr mit der ihm eigenthümlichen Gefühls- und Gedankenwelt völlig zu durchdringen und innerlich zu erregen; während das Neue, mit halber Lust und halber Unlust erfaßt, mit halbem Vertrauen und halbem Mißtrauen von uns behandelt, auch nur taube Früchte trägt." Das ist genau unsre Lage; beruhigend ist sie nicht und auch nicht beneidenswerth; aber sie fordert uns innerlichst zu energischem Kämpfen und Denken heraus. Geschwächte Ueberzeugungskraft — Charaktermangel — ist der heillose Hauptschaden, den die unabgeklärte Zwitterstellung unsern modernen Geschlechtern anthut.

Was wir übrigens denken und wollen, fühlen und anstreben, dem giebt die Zeit offnes und weithin schallendes Wort, das macht die einschneidende Bedeutung der Literatur aus.

Die Literatur.

Wie das nationale Leben, so ist nach 1848 die enttäuschte Literatur niedergedrückt worden. Auch in ihr tritt eine neue Festigung der realistischen Krämerinteressen zu Tage, das Sinken aller Hoheit und alles Schwunges; es ist die Literatur des behäbig verständigen Philisterthums, mit Frömmelei versetzt. In ganz

natürlichem Rückschlage schwimmt das Kernlose, Schwächliche, die dünngeistige Phrase obenauf, die Unwahrheit in Kirche und Staat, das lügnerische Schönthun und neumodige Frömmeln, das nicht einmal Kraft hat sich zum Fanatismus zu versteigen. Dafür ist der Herr von Redwitz in seinem innern Wesen wie in der Art und dem Gange seiner ersten Erfolge das sprechende Exempel. Resignation ist das feige Wahrzeichen dieser Denkrichtung, die den so empfänglichen deutschen Geist ganz wieder in ihre metaphysischen Spielereien einlullen möchte. Kehrte doch selber das starke England in den restaurativen 50er Jahren zu den verschwommenen Neigungen Shelley's und der Seeschule zurück! Eine kräftige Regeneration des Lebens war nothwendig, um jenem windelweichen Schriftthum wieder Mark zu geben, dem klaren Geist wieder aufzuhelfen; und gekommen ist sie.

Wer aber wissen will, woher in jenen zehn oder fünfzehn ersten Jahren der Wind wehte; wer die lahme, halbe, saftlose, wieder an den gedankenlosen Glauben und den blinden Gehorsam verwiesene Zeit will kennen lernen, der braucht eigentlich nur die Schmähschrift zu lesen, die jenes Jahrzehnt der geistigen Ohnmacht und industriellen Ueberhebung in dem anonymen Roman „Eritis sicut Deus“ auf seinen Vorgänger und die ganze moderne Denkfreiheit dichtete. Man halte sie neben den unschuldiger seichten „Amaranth“, die neuverbrämte Auflage mittelalterlicher Romantik. Ein geweiheter Kampf für den Offenbarungsglauben, dieser und die Liebe Eins und mit einander siegend; ein kämpfend geistlich Ritterthum, mit neuen Flittern aufgeputzt; in der Tendenz wie in der Anbetung weibisch zerflossener Ton, der nirgends den Gedanken festhält. Dieser thränenfeuchte Kreuzzug für den wahren Glauben, das ächt deutsch junkerliche Product der Schwäche mit den Zügen der überfeinen Frömmelei und zart girrenden Liebesträumerei, die sich an den Himmel lehnen, weil sie auf Erden nicht zu stehen vermögen, ward ein Verderben für jene Zeit der thatenarmen Erschlaffung. Den Glauben stützt er eben so wenig, als jene jesuitische Schimpferei auf die gottlos verdrehte Philosophie es thut, der tragi-komische Mikrokosmus einer Welt, die nicht weiß was sie soll oder will. Es fehlt an charakteristisch individuellem Leben, und die Innerlichkeit und den Schwung, die uns heutigentags allerdings hinweg-

gerechnet werden, können keine Psalmodien mehr heraufbeschwören. Scepticismus, Realismus und Empirismus, überall und in Allem kritische Reflexion drängen sich nun einmal vor, oft mit pessimistischem Anstrich, der leicht bis in's Ideenleere hinein negirt. Die Prosa herrscht im Leben wie in der Kunst; die Poesie zehrt an metaphysisch-psychologischen Grübeleien oder tritt tendenziös, genrehaft, zersetzt, in's Kleine und Unschöne malend auf den Kampfplatz des Tages herunter. Das zeigen Talente ersten Rangs wie Thackeray, das frappant die fernstliegenden Literaturen wie die russische. Daß dieses Schriftwesen ganz von den socialen und sittlichen Conflicten der Zeit durchzogen ist, wäre keineswegs zu bedauern, hätte es nur Lebenskraft in sich. Aber zumeist handelt sich's nur um die mechanische Aufnahme des unschön zersetzten Materials: auch der Gedanke ist nicht des Schriftstellers, ihm gehören nur Ton und Farbe — schreiende Aeußerlichkeit. Man sollte meinen, die Kunst hätte das der materialistischen Naturwissenschaft abgelernt, die eben, das Recht der experimentellen Ableitung zugleich mit ihren Grenzen überschreitend, das organische Leben sammt seinen intellectuellen Kräften aus den bloßen physisch-chemischen Processen des Stoffwechsels zu begreifen sich einbildet. Diese Art von Denkwelt, in die Literatur eingedrungen, führt zum schroffunwahren und unästhetischen Naturalismus und materialistischen Nihilismus. Gegen dieses Vermaterialisiren helfen freilich Frohschammer'sche Nebel nicht. Eine einzige Literaturrichtung nach 1848/49 ausgenommen, hat sie alle die Noth der Zeit oder ihre Kleinlichkeit angefochten.

Das hat sich seither wieder gebessert; zum Glück! Das Leben hat die Schrift mit sich emporgehoben; nicht eben als ob die massenhafte Production organisch geworden wäre, aber sie hat wenigstens wieder Kraft und Bewegung angenommen. Wenn auch ohne Zweifel das labyrinthische Gebäude der Literatur nicht mehr den imposanten Gesammteindruck macht wie in den 30er und 40er Jahren, so sind doch unbedingt Einfluß und Macht derselben nicht gesunken. Wohl aber ergeht es ihr wie der modernen Kunst; sie ist noch mehr als die jener früheren Generation auf Irrwege gerathen und in ganzen großen Partien der Eindruck des Reinen und Natürlichen verwischt.

Die ungeheuerste Ausdehnung haben gewonnen und die gewaltigste Wirkung üben die Tagesliteratur und der Journalismus mit seinen feuilletonistischen Productionen. Das ist mehr gewichtig für die Praxis des Lebens als gut für die Kunst der Schrift. Die Gefahr liegt nahe: Eine Masse von strebsamen Köpfen vergeuden ihre beste Kraft in den leicht beweglichen Erzeugnissen des Augenblicks; beim lesenden Publicum aber gehn der Ernst des Lesens und der Sporn des gediegenen Denkens und Forschens leicht verloren. Eine zweifellose Fülle von Talenten taucht auf, die aber eben so zweifellos von heut' auf morgen wieder untergehen, ohne etwas Bleibendes geleistet zu haben. Die kleine Production überflutet die Welt, und im Verhältnisse zur aufgewendeten Kraft werden wenige große Schöpfungen erzeugt.

Auch ist die Literatur der Gegenwart wol allzustark in den Dienst der Praxis des Lebens und der Tendenzen des Tages verflochten; ihren Vertretern nicht mehr die Muße noch Ruhe der künstlerischen Entwicklung gelassen, die reine Poesie zurückgedrängt. Alle unsre halb abgeklärten Gedanken, die Klagen auf die Zeit und den Kampf des Lebens, die Theorien unfertiger Weltverbesserung, die Thränen und der Fluch, die pessimistischen Orakel und die Posaunenstöße des Fortschrittes in Wissenschaften und Erfindungen, die unversöhnlichen Anschauungen und Anstrebungen, die uns einem unbekannten Ziele zutreiben — Alles wird zu Papier gebracht, Gegenstand einer literarischen Erörterung. Wie viel Unfertiges, Unkünstlerisches und Verwerfliches mengt sich da ein! Alle Schranken haben sich verschoben, der Realismus sich in den nackten Naturalismus umgesetzt, und die Effecthascherei herrscht nicht blos in der französischen Roman- und Theaterwelt, die nackte Häßlichkeit nicht blos in der russischen „Anklage- und Enthüllungs-Literatur". Es fehlt allüberall an Sammlung; die Ruh- und Rastlosigkeit unserer Köpfe und Herzen, die Unsicherheit der Existenzbedingungen, die jähen Umschläge in den öffentlichen Zuständen und den individuellen Stimmungselementen — sie lagern sich unvermittelt, überstürzt in der Schrift neben einander und machen diese zum adäquaten, ohne Zweifel wirkungsvollsten, aber auch zum gefährdeten und gefährlichen Universalwerkzeug unserer Tage. Mit einem Traktat im Kopf und

iem Zeitungsblatt auf den Herzklappen werden wir geboren. Wir
ben nicht mehr Zeit in und mit der Natur zu leben und auch
ht mehr die rechte Luſt, weil wir ſie ſeciren. Dafür rächt ſie
) an unſerem phyſiſchen und pſychiſchen Wohlſein.

Auch die Literatur iſt zu ſpeculativ, zu induſtriell, zu welt=
innisch geworden; ſie macht ſich ſelten mehr an die Anſtrengung
) zu ſammeln; natürlich, weil unſere Generationen es auch nicht
in. Der Roman, der all' dem gewaltſamen Ringen den leichteſten
d weiteſten Spielraum giebt, iſt das Hauptfeld geblieben.

Weder in der deutſchen noch in der franzöſiſchen oder eng=
hen Literatur iſt eine Schwächung der Production oder des Ein=
ſſes bemerkbar.

Deutſche Literatur. An manchen der früheren Geſtalten zeigt
) nach 1849 — ſo auch in Frankreich — das Verſinken in's
einliche und Unbedeutende nur allzu deutlich. Wo aber die Kraft
) üben will, wird ſie barok und launenhaft. Raſch ſterben die
ihern Talente ab, und die Zeit zeugt neue nur langſam. So
auch die Dorfgeſchichte damals in's Minutiöſe und Süßliche
:fallen, ſo das Drama womöglich in noch größere Erniedrigung
:ſunken geblieben als zuvor. J. L. Klein iſt der einzige wahr=
:t großartige Dramatiker der neueſten Zeit. Selbſt die Oppo=
on gedeiht nur in der kleinen Satire: Hoffmann'ſche Nadelſtiche
: die Plackereien des Polizeiſtaates, populär bis zum Trivialen,
ı handgreiflichem Humor, höhniſche Spiegelbildchen der deutſchen
:inmeiſterei. Es iſt für die Stellung der Völker und der Zeiten
rakteriſtiſch genug, dieſe ironiſchen Leuchtkügelchen von beſchränktem
ſichtsfelde zuſammenzuhalten mit der aus den weiteſten Geſichts=
ıkten gefaßten und überlegen in wildem Feuer ſprühenden Satire
:s Byron oder Moore. Einzig jene kleinliche Manier hat in
utſchland gewirkt, während die erſchütternden Tendenz= und
ıuerlieder der erſten Jahre auf den großen Fall wenig gewürdigt
hallt ſind. Das mangelnde Verſtändniß für's öffentliche Leben
ı daher das Abwenden von demſelben, erſt ſeit Kurzem über=
ıden, ſind ſo augenfällig, daß ſelbſt in Schrift und Lied die
ße Periode der deutſchen Freiheitskriege nur wenige bleibende
hrufe hatte wecken können. Wie anders hat ſich Frankreich ein

halbes Jahrhundert zu seiner Revolution verhalten, die es immer wieder zu schildern und zu singen nicht müde geworden ist. Freilich war auch das Object größer.

Die Neueren, aufgetreten ein Jahrzehnt oder länger, nachdem der Name des jungen Deutschland verpönt und verschollen war, lebten doch knapp und ärmlich blos noch von denselben Anschauungen und blieben dieses selbst in der augenscheinlichsten Weise vom französischen Gesellschaftsroman beherrscht, dessen Gedankenspäne sie verarbeiteten. Da ist unter Anderm namentlich das Princip der freien Liebe zur Carikatur verzerrt. Und überraschen muß auch den freiesten Sinn der bequeme Naturalismus, wenn ein Verführer, der auf allen seinen Schritten grauenvolles Unheil säet, als eine grandiose und selbst edle Persönlichkeit hinausgeführt, und wenn über das Vernichten blühenden Lebens mit der fashionablen Erklärung hinweggegangen wird: es ist so meine Natur, meine Leidenschaft steigt und fällt unwiderstehlich und begräbt, wen sie in ihre Strudel reißt. Uebrigens haben diese Gebilde nur dann wahrhaft Leben, wenn unsre Dichter auf dem Boden der gewaltsamen Phantastik stehen; wollen sie einfach natürliche Wirklichkeit, so verfallen sie in's Schwächliche — mattes Genre. Ein Grund mit, warum die glücklich wiedergegebene Wirklichkeit in den Dorfgeschichteschreibern und andern als erlösendes Element begrüßt ward. Und wie den Deutschen, denen die wilde Leidenschaft und das große Verbrechen ferne stehn, deren Gesellschaftsleben in gemessen langweiligen Formen abläuft, diese Phantastik des Lasters unnatürlicher und fratzenhafter steht als den Franzosen, die doch immer eine trübe Realität, einen starken Hauch Leben, und sei er auch verpestet, in ihren Gestalten haben: so erscheinen gerade die neuesten, eben weil jede Kraft und Ursprünglichkeit in den Copien der Copien sich verloren und weil sie in eine Zeit fallen, die außer dem Börsenschwindel und seinen Folgen auch im Verbrechen nicht groß ist, um so excentrischer. Man nehme Dutzende dieser Producte. Was sind ihre Helden, an welche die Dichter eine üppige Farbengebung verschwenden, was sind sie Anderes als Copien früherer und kräftigerer Gestalten? und erinnert nicht jeder Schritt in den überstürzten und gehäuften Scenen an die um Jahrzehnte älteren Franzosen? Die ganze

Psychologie ist falsch, und ein mißlich Zeichen, daß mit dem Augenblicke, da der Gang ruhiger und innerlicher werden will, auch das Interesse schwindet, weil eben kein geistiger Hintergrund von Bedeutung da ist. Diese Romane, deren Schrecken und Seltsamkeiten nichts Originelles mehr sind, fristen ihre Existenz nur dadurch, daß sie betäubende Effectscenen zwischen sonderbar verzeichneten Personen durch einander werfen. Das Recht der innern Vergeltung ist zur Seite geschoben und der geistige Gehalt geschmälert; es ist erniedrigende Oberflächlichkeit des Wesens, mit welcher der kolossale Aufwand an Schreck und Verderben nicht stimmt. Gegenüber dieser ausgeartet idealistischen, vielmehr phantastischen Gestaltung steht eine andre Richtung, welche der Armuth an neuen Motiven mit dem frisch aus den hervorspringendsten Lebenspunkten der Gegenwart aufgenommenen Realismus aufhelfen möchte. Das hiefür bezeichnendste Product ist Gustav Freytag's „Soll und Haben", der über alle Maßen gepriesene und gescholtene Roman, der bei aller meisterhaften Zeichnung und der feinsten Beobachtung des geschäftlichen Getriebes im Einzelnen doch im Großen wieder fictive Verhältnisse in's Schöne malt; seine Aufnahme von Seiten des deutschen Publicums ist höchst bezeichnend für die Strömung der Zeit.

Daß seither auch in der deutschen Literatur wieder größeres Leben, Kraft und Reichthum eingekehrt sind, daß sie sich von jener $1^1/_2$ Jahrzehnte andauernden Lethargie erholt hat, das hat eben das ganze kraftvollere Aufschnellen in Geist und That der letzten Zeiten mit bewirkt. Heute sind alle möglichen Richtungen vertreten, gute und böse, gehaltvoll und ephemer schillernd. Das Alles flutet durch einander, verwirrend und unübersehbar; ein leitender Faden ist nirgends zu finden, ein ruhender Punkt zum Ueberblick nicht da, abschließendes Urtheil weder erlaubt noch möglich; an ein solches kann überhaupt zur Jetztzeit kein vernünftiger Kenner auch nur denken wollen, während dagegen die verschiedensten Urtheile über modernste Werke und Autoren cursiren und nicht selten gleich viel Recht haben. Unabgeschlossen, noch mitten in den Gärungen der 1830/48er Revolutionszeit, fast chaotisch und widerspruchsvoll liegt die heutige Productionsmasse vor uns. Realismus und Idealismus,

Reaction und Revolution, peſſimiſtiſche und optimiſtiſche Weltanſchauung, ſie ſind alle vertreten; doch iſt entſchieden der Kreis von Werken der reinen Phantaſie und des Gefühls auf allen Seiten eingeengt und beſchnitten worden; wir ſind allzuſehr kritiſch kühl. Lyrik und Roman erhalten ſich in eminenter Wirkſamkeit, dieſe trotz unzweifelhafter Verwilderung in der Maſſenproduction. Was von der Maſſe der neueſten Kriegslyrik erhalten bleiben wird oder deſſen werth iſt, kann heute noch nicht entſchieden werden. Das Epos in welthiſtoriſch großem Stil iſt verſucht worden. Eine unerhörte Steigerung haben Journaliſtik und Tagespreſſe angenommen. periodiſche unpolitiſche Zeitſchriften beſtanden 263 anfangs 1867, 456 zehn Jahre ſpäter.

Nicht viel beſſer ſtand es nach 1848 mit der franzöſiſchen Literatur, ſie hat die gleichen Phaſen der Ohnmacht und Unnatur durchgemacht und iſt des Auffallendſten beherrſcht von der Politik und den ſocialen Tagesfragen. Anders als in Deutſchland iſt das Theater immer von großem Intereſſe und hoher Einwirkung geblieben. Die realiſtiſche Richtung überwiegt auch im Drama, iſt aber nicht ohne Grund durch die überraſchende Wahrheit der Sittenzeichnung hervorragend, während die gleiche Richtung in ihrem Uebermaß das Drama wie den Geſellſchafts- und Sittenroman zum ſtarken Theil verdorben hat. Das zweite Kaiſerreich konnte eben ſo wenig wie das erſte neben reiner Geiſtespflege beſtehen, die ihm wie jenem verderblich wurde. Es hat ſich zu den geiſtigen Mächten anders verhalten, aber nicht beſſer; jenes wirkte einfach erdrückend, dieſes trieb eben ſo ſehr an als es lähmte; jenes ſuchte die Regungen des Geiſtes mit brutaler Gewalt niederzuhalten und zur Seite zu ſchieben, dieſes wollte ſie mit größerer Schlauheit in ſeinen Dienſt nehmen und corrumpiren. Seine Literatur iſt in all' ihren Charakteren die einer blaſirt-verdorbenen Bourgeoiſie, zuſammengewachſen aus allen ſchlechten Zügen der achtzehnjährigen Depravation des Louis Philippe'ſchen Regimentes, einer geſcheiterten revolutionären Erſchütterung und dem Indifferentismus der Enttäuſchung und Erſchlaffung, der nach den ſeit 1789 durchlaufenen ungeheuren Wechſeln und Verſuchen das Kaiſerthum möglich machte und zwei Jahrzehnte aufrecht hielt. Die Gleichgültigkeit gegen die hohen politiſchen

Fragen hat im 6ten Jahrzehnt in wahrhaft erschreckender Weise zugenommen; ein natürlicher Ausfluß der Entmuthigung von 1849, ist sie mit Erfolg von oben gehegt und gepflegt worden, und Völker, die sich ihr hingeben, sind immer sittlich gesunken und reif zur Knechtschaft unter irgend einer Form. Das ist der faule Fleck, und es braucht keine künstliche Abstraction, um an die Zeiten des römischen Kaiserthums erinnert zu werden. Es giebt nur den Einen Trost, daß auch diese Dinge vorübergehend sind, worauf schon in den 60er Jahren alle Zeichen deuteten, bis dann das Gericht unerbittlich über diese raffinirte Verderbtheit hereinbrach. — Tiefer noch als andre Richtungen zeigt auch hier das Drama diese gänzliche Erniedrigung. Das Melodrama, mit lächerlicher Emphase absurde Unwahrscheinlichkeiten und gedankenlose Sinnlichkeit auftischend, ist der letzte Abfall von aller natürlichen Kunstgröße, ein schmähliches Surrogat. Zersetzung, Gesetzlosigkeit, Mengen der Stile und Gattungen; willenlose Hingabe an das materielle Detail des Industrielebens und Börsenspiels, Aufgreifen aus allen Zeitstrebungen und Augenblicksbewegungen: alles copien- und maschinenartig, aber nirgends Ideal, Charakter, Gefühl, nicht einmal Witz. Vollständige Auflösung, die wohl einem neuen Zustand ruft, ohne erst die rechte Ahnung von dem zu haben, was werden soll. — Im ganzen Schriftwesen ist speculirender Industrialismus herrschend, formell gezierter Realismus der ideenleeren Gemeinheit und anormalen Effecthascherei, excessiv naturalistisch, systematisch rauh, kalt, herzlos bis in's Brutale. Man nehme hinzu die höchst mangelhafte und einseitige Erziehung, den langeher vorbereiteten Verfall des Familienlebens und der öffentlichen Redlichkeit in Handel und Wandel, endlich den zersetzenden Widerspruch der tief eingedrungenen philosophischen und satirisch frivolen Negation gegenüber den starr festgehaltenen Grundlagen der romanisch-katholischen Bildung — ein Element im Leben der Nation gerade wie vor der großen Revolution: da hat man die Kennzeichen der Literatur und ihre Ursachen und ihre Einwirkung auf die Gesellschaft bei einander; man hat Grund und Folge des Zerfalls im öffentlichen und privaten Leben in Einem Athemzuge genannt. Von dem Scheitern der 48er Revolution hat sich Frankreich am stärksten schrecken und niederdrücken lassen; das zeigt seine

seitherige Geschichte, und das erklärt sie auch zum Theil. — Die Literatur des zweiten Kaiserreichs, die nichts von dem gewohnten geistreichen Wesen dieser Nation verloren und in sehr namhaften Talenten ihre Vertreter gefunden hat, ist doch im Großen durch den Materialismus und die raffinirte Genußsucht der Zeit degradirt; die Corruption des mit faulem Glanze blendenden Regimentes hat sie angesteckt. Die hoch beachtenswerthen Tendenzen gegen die Tagesströmung waren isolirte Erscheinungen, weit aus einander gehend, und setzten dem Verderben nur die Kraft vereinzelter Individuen, nicht die einer Schule oder Partei, noch weniger einer in's allgemeine Bewußtsein gedrungenen Idee entgegen. Unerschöpfliche Thätigkeit auf den Gebieten des Romans (von der kleinsten Erzählung bis zur großen Composition) und des Drama, hierin massenhafter als jede andere und mit der Besonderheit, daß manche Autoren mit denselben Stoffen vom ersten auf's zweite Feld hinübertreten. Das zweite Kaiserreich hat ohne alle Frage das geistige Niveau der Nation herabgedrückt, trotz der ihr Ohr kitzelnden hochtönenden Phrase: marcher à la tête de la civilisation! Das trifft vor Allem die ernsten Disciplinen, das Feld des strengen Denkens und Forschens, weniger die schöne Literatur. — Im Roman finden wir alle Arten, alle Nüancen vertreten, ja neue geschaffen; und da wenigstens ist noch kein Symptom jener Erschlaffung herauszufinden, welche die strengen Denk- und Studiengebiete, das nationale Geistesleben und Unterrichtswesen bis hinauf zur mehr prunkenden als soliden Spitze entschieden erfaßt hat. Nun, die Franzosen haben mittlerweile nicht blos Romane gelesen und geschrieben, sie haben Roman gespielt, auf großartigem, aber tragischem Fuß! Keine Gattung giebt es, welcher sie mit größerer Leidenschaft zugethan wären als dem modernen Sitten- und Gesellschaftsroman; das ist Erbtheil von langeher und sehr begreiflich. Haben ja diese Pariser Autoren in dem ungeheuren Brütofen der vulkanischen Riesenstadt vor sich das unbeschränkteste und fesselndste Beobachtungsfeld, welches ihnen die Materialien in Masse zuwirft, oft schon ganz präparirt! Auch hier ist der Realismus überwiegend. — Nur summarisch überschaut, hält sich die dramatische Dichtung immer noch oben; aber sie hat tief unter der allgemeinen Entartung gelitten. Ihr kommt

allerdings unter allen Verhältnissen zu gute das in den Neigungen der Pariser Bevölkerung begründete Bedürfniß, welches die massenhaften und an theatralischem Werthe der Verbrauchsartikel wie der Darstellungsmanier so vielstufigen Bühnen der Hauptstadt fortwährend antreibt auf Novitäten auszugehen. Doch trotz Allem auch da Rückgang an innerem Werth, poetischem Gehalt und sittlicher Bedeutung; von wirklicher Blüthe kann höchstens bei der Komödie geredet werden. — In der Lyrik volle Armuth; nicht Ein neuer Name, der über Frankreich hinaus durchschlagenden Ruf gewonnen hätte. Das ist ein schlimmes Zeichen, besonders für die Reinheit und Natürlichkeit dieser Literatur. — Auf dem Gebiete der Wissenschaft und ihrer Literatur sind mit wenigen Ausnahmen die bedeutendsten Vertreter einfach vom Julikönigthum her überkommen, gehören gar nicht dem Kaiserreich an, ja sind mehrfach seine Opfer. Auch die größten unter den Neueren hat dieser verschlechtert renovirte Imperialismus, der in summa nur Mittelmäßigkeiten brauchen konnte, abgestoßen oder gar als feindliche Mächte behandelt — mit richtigem Instinct!

Die englische Literatur entfaltet ihre Hauptthätigkeit im socialen Roman realistischer Haltung. Gleich dem französischen ist er in seinem Wesen stark bestimmt durch den Umstand, daß er zunächst als fortlaufende Lectüre in Zeitschriften erscheint. Uebermäßig spannendes Zuspitzen der Handlung, bestechende Routine und Virtuosität der Schilderung, ein Reichthum an Scenen und Bildern und Effecten, der sich nur von dem schreckenden Untergrunde des Londoner Lebens und der englischen Gesellschaftsschichten abheben läßt, sind die nothwendigen Bedingungen seiner Existenz. Wo aber der Idealismus hineinlangt, da greift er hülflos zu mystischer Orthodoxie, einer eben so verzwickten Verirrung wie das von ihm angefeindete Extrem, der materialistische Realismus. So in Bulwer's letzter Entwicklung. Demnach treten entweder wunderliche metaphysische Verkleidungen auf oder nackte Sittenbilder nach dem Leben. Jene neueste Kraftliteratur aber hat als heftig gespannte, mit ihren Grundlagen mitten in der Gegenwart stehende und mit ihr vorübergehende Zeiterscheinung ihre furchtbare Berechtigung. Es ist in ihr etwas diabolisch Großartiges, gegen die schlafsüchtige Erlahmung, die seit 1849 um

sich gegriffen, im brillantesten Rechte, was über den absoluten Werth in keiner Art entscheidet.

In dem neugeknechteten Italien arbeitete die literarische Revolution in allen Nüancen fort, um erst in den jüngsten Jahren vor einem politischen Leben zurückzutreten, das sie selbst heraufbeschworen hat. Sie hat sich langehin mit aller enthusiastischen Wärme „bis zur Selbstverläugnung" dem Gedanken der nationalen Restauration hingegeben; mag auch die künstlerische Gestaltung und ästhetische Reinheit etwas darunter gelitten haben, diese Haltung ist hochherrlich. Das ist eine Nationalliteratur, welche ihre Aufgabe und die Losung der Zeit begriffen hat. Natürlich spielt in ihr vermöge dieser Grundrichtung politische Poesie eine Hauptrolle; die freipatriotische Anstrebung giebt dem ganzen Wirken seine charakteristische Tonfarbe.

Hand in Hand mit der Literaturbewegung geht die nicht minder großartige wissenschaftliche.

Wissenschaft. Die riesige wissenschaftliche Bewegung, welche unser Jahrhundert, zumal seit dem Abschluß des ersten Viertels, erfüllt, geht unbeirrt und ungehemmt ihren Weg. Auch ist die Wissenschaft das einzige lautere Mittel, um nach dem Faden zu graben, der uns aus dem Labyrinth unsrer chaotischen Strebungen und Zustände führen kann. An ihr ist's, eine neue Erleuchtung der Geister zu tragen; an ihr, außer dem strengen Wissen zugleich die gefährdete Charakterbildung zu pflegen; an ihr, dem einseitigen Industrialismus, groben Materialismus und der tollen Speculationswuth ein geistiges Gegengewicht gegenüberzustellen.

Die in allen Dingen herrschend gewordene geschichtliche Anschauung arbeitet unermüdlich an ihrer eignen Reform in Auffassung und Darstellung, Methode und Inhalt; noch mehr aber an der freien Entwicklung der Geister; sie schafft wahrhaft Großes und greift neben den Naturstudien am tiefsten in's Leben unsres Geschlechtes ein. Zu Werken nicht blos von abschließender Studie, sondern auch von künstlerischer Gestaltung gesammelt, tritt die Geschichtschreibung in Deutschland, Frankreich und England mit unbeirrter Wucht auf alle Zeiten und alle Richtungen der menschheitlichen Entwicklung ein, als Kräftigungsmittel der Geister von

unberechenbarem Werthe. An sie lehnt sich unmittelbar, aus ihr ist stärksten Theils entsprungen die rationelle Theologie, direct das Kind des philosophischen Geistes in Deutschland, nach Frankreich übergesprungen und selbst in dem kirchlich so wohl verpallisadirten England Bahn gewinnend.

Allerdings stehen die überwiegend materialistischen Naturwissenschaften, Mathematik und Mechanik, in höchster Gunst und Blüthe; und wer heut auch nur einen summarischen Ueberblick über die Resultate der sämmtlichen Naturwissenschaften gewinnen, die verschiedenen Disciplinen in logische Verbindung bringen und vollends unter Beiziehung der Detailforschung die gefundenen Grundgesetze prüfen will, der hat an diese Aufgabe ein ganzes langes Leben zu setzen und wird sie schwerlich lösen. Das großartigste Unternehmen, die Geschichte der Naturwissenschaften in unserm Jahrhundert, ist noch zu lösen; ein Anfang von Auszeichnung gemacht in Meyer's Geschichte der Botanik. — Wirken diese Disciplinen zunächst mit völlig umbildender Energie auf die äußere Lebensgestaltung ein, so erwarten wir nach socialer Richtung von der Volkswirthschaftslehre, daß sie die erlösende Wissenschaft der Zukunft werde, wie solches rein geistig die Geschichtswissenschaft weitesten Sinnes bereits geworden.

Zur Kennzeichnung nur ein halb Dutzend abgerissener Bemerkungen über die Bewegung der Einzelwissenschaften.

Herrschend ist die Molecularchemie; auf genauer Fixirung der Begriffe Molecül und Atom, Atomigkeit (Valenz) und der daran sich knüpfenden Folgerungen ruhen die großen neuesten Fortschritte namentlich der synthetischen Chemie. Die Agriculturchemie ist in den letzten Zeiten zu bestimmter Abklärung gebracht worden im Sinne der Liebig'schen Theorie; Versuchsstationen. Auch die Physiologie dankt neuestens ihre Hauptfortschritte großen Chemikern. Die Physik hat große Schritte gethan, seit sie in dem Satz von Erhaltung der Kraft streng philosophische Begründung gewonnen. Ihr zur Seite ist die Technologie, mechanische und chemische, erst jetzt zu wissenschaftlichem Ausbau gelangt. Der Himmelskunde haben die Dienstbarmachung von Photographie und Telegraphie für ihre Zwecke, doch vor Allem die epochemachende Entdeckung der Spectral-

analyse eine hochwichtige Erweiterung der Kenntnisse zugeführt. Fortschreiten der physischen Astronomie. Geologie: Durchdringen der Lyell-Prévost'schen Sätze; wesentliches Beiziehen der chemischen Gesteinsstudien, wodurch die ganze Theorie über die Bildung der Erde sowie ein starker Theil der Gesteinslehre und ihrer Schichtung nun in Frage gestellt sind. Der Darwinismus berührt stark die organologische Paläontologie. Geologische Karten. Technisches Eingreifen der Geologie. Linguistische Ethnographie ist als die richtige wissenschaftliche Basis des gesammten Wissenszweiges erkannt, feste Richtigstellung gegenüber der Anthropologie und ihrer Rassenlehre angestrebt. — Alle Naturwissenschaften ohne Ausnahme, und dazu in den weitern Folgerungen auch noch die des Geistes bis hinauf zur Culturgeschichte oder Theologie, sind afficirt von der großartigst epochemachenden Theorie, die seit Straußens Reform der theologischen Anschauung in der modernen Wissenschaft aufgetreten ist, der Descendenzlehre Darwins.

Die Volkswirthschaftslehre hat eine große Umkehr gemacht und dem früheren vertrauensvollen Glauben entsagt, als sei sie im Besitz eines absolut gültigen Systems von ewig feststehenden Gesetzen des Wirthschaftslebens. Sie ist auf den richtigen Boden der geschichtlichen Berührung und Entwicklung im Völkerleben gestellt worden. Damit sind auch die alten Lehren von der natürlichen Harmonie der Interessen und vom Heile der „freien Concurrenz" gefallen. Daher mit Recht heute die überwiegende Forderung zum Herbeiziehen der geschichtlichen und statistischen Forschung; für die letztere sind die großen Aufgaben heute noch kaum festgestellt. — Der mit dem größten Aufsehen aufgenommene, für und wider meistbesprochene Vertreter des Fachs aus neuester Zeit ist der Amerikaner Carey.

Die Philosophie geht den Kampf durch zwischen Idealismus und Realismus. Nach Schopenhauer hat der Pessimismus tief eingegriffen. Meist genannt ist der Nachkantianer John Stuart Mill. Viel momentanes Geräusch hat das Auftreten Eduard von Hartmann's mit seiner auf allen Seiten durchlöcherten Philosophie des Unbewußten gemacht. Es ist eine der zutreffendsten Bemerkungen, welche der mit bitter beißender Logik vorgehende Karl Grün ge-

macht hat: „Jede historische Großthat hat ihren Philosophen, jede Reichsgründung ihre Philosophie erzeugt. Die principielle Revolution spiegelt sich im Kriticismus Kants, der patriotische Aufschwung der Deutschen in Fichte, die mondbeglänzte Romantik der Restauration in Schelling, die constitutionelle Velleität des Liberalismus in Hegel, das Jahr 1848 in Feuerbach. Sollte das Deutsche Reich von 1871 etwa seinen Repräsentanten im „Reiche der Schatten" an Herrn von Hartmann haben?" Immerhin hat die philosophische Literatur in Deutschland neuestens einen erheblichen Aufschwung genommen.

Eine der glänzendst großartigen Erscheinungen des ganzen Jahrhunderts, ungehemmt bis auf unsre Tage, ist die ohne Gleichen dastehende Erweiterung in Kenntniß unsres eigenen Erdballs. Des Wesentlichsten durch die geographischen Gesellschaften gepflegt, wird dieses Wissen durch die kühnen und opferfreudigen Entdecker glänzend gehoben. Die ungemeine Anziehung der Naturzeichnungen, die Großartigkeit und Neuheit der Scenerien, die verwegenen Wagnisse und die reichen Erfolge, endlich der charaktervolle Muth, der sich heutigen Tages aus so vielen Lebensbeziehungen ganz verloren hat, in diesen Kämpen und Opfern der Wissenschaft aber, die jedesmal ihr Leben einsetzen und den furchtbarsten Entbehrungen entgegensehen können, intensiver, heroischer und fruchtbarer als auf den Schlachtfeldern sich entfaltet, machen die Lectüre dieser Reisen zu einem eben so lehrreichen wie fesselnd spannenden Kapitel. Da sind die Helden, die wir feiern sollen. Die neueste Bewegung auf dem Feld ist übrigens einfach die genaue Fortsetzung des nun seit 100 Jahren Angebahnten, des großen Zuges, der unser Jahrhundert als das der Entdeckungen genau an die Seite des 15. und 16. stellt.

Den ersten Rang nach Zahl der Forscher und Umfang des zu erforschenden Gebietes, überwiegend auch nach der Schwierigkeit der Aufgabe nehmen immer noch die Afrikareisen ein. Sie machen den großartig erhebendsten Eindruck, stellen auch die reichste Zahl unsterblicher Namen. Zu allererst sind es englische und deutsche Reisende. Ungeahnten Erfolg hatten die Nilquellenforschungen der Engländer Baker, Speke und Grant; nicht ganz, aber nahezu scheint das uralte, so lange vergeblich versuchte Räthsel gelöst. — Aehn-

lichkeit mit den afrikanischen bieten nach dem Grade, wenn auch nicht nach der Natur der Schwierigkeiten die australischen Entdeckungsreisen. — Asien hat große, namentlich russische Forschungen erfahren. Engländer von Indien aus. Zur Erschließung des Erdtheils wirkten Europa und Amerika zusammen. — Erste deutsche Nordpolfahrten.

Für die Cultur ist wohl das innere Australien verloren, da die Hoffnung, Gebirge und fließende Gewässer zu finden (1861 und 1862 vier Durchkreuzungen), aufgegeben scheint.

Die glänzendste aller Gestalten ist jedenfalls der schottische Krämerssohn David Livingstone, 1849—1869 seine 20jährigen Reisen vom Süden aus und quer durch's Innere Afrikas; in dieser Richtung ist er der Lösung des Nilräthsels am nächsten gerückt.

Die Künste. Etwas anders und jedenfalls weniger glänzend steht es mit der Kunst; ihre Stellung in der schwer bewegten Zeit ist eine unbestimmte und unsichre, so daß doch nur Musik und Malerei in die große Geistesbewegung der Zeit hineinspielen; die Principien ohnehin schwankend. Es ist für die Kunst nicht eben eine Blüthezeit, doch auf der andern Seite auch kein Grund über auffallenden Verfall derselben zu klagen, eher in diesen oder jenen Stücken über eine den Tagesgötzen dienstbare Verirrung, wie das die französische Malerei des zweiten Kaiserreichs in gewissen Expositionen kundthat. Daß übrigens unsre Zeit der großen Kunstschöpfung unmöglich günstig sein kann, wird von allen rationellen Standpunkten aus bewiesen werden können: die Unruhe und die Ueberhastung, die Zweifel und die Speculationssucht unsrer Lebensführung, die drückenden Räthsel einer dämmerschweren Uebergangszeit und erst werdender Gestaltungen, der Mangel an fertigen Gestalten und an der Freude sie aufzufassen — Alles wirkt hemmend und beklemmend.

Wenn die neueste Landschaftsmalerei — darin bedingt von der Alles überflügelnden Naturforschung — plastisch eine sicherere Bestimmtheit und energischere Gestaltung der Naturformen aufweist — studirter Realismus, auf alle Züge des Landschaftscharakters gehend; wenn sie in der Bildung, die man Stimmungslandschaft

heißen mag, leicht ein musikalisches Verschwimmen der Töne und sentimentale Zerflossenheit mit heftiger Leidenschaftlichkeit der Tinten eint: so sind das zeitgemäße Attribute. Auch hier auflösendes Uebergreifen der Gebiete in einander, Verschwinden der rein gehaltenen Gefühle und Gesetze, und ganz wie in der Musik Ueberherrschen des Anstudirten (Natur- und Geschichtsstudien), Mangel an harmonisch verarbeitender Gestaltung, an reinen und klaren Stimmungsverhältnissen, an Ganzheit — Stimmungsmischungen, wie sie uns allgemein beherrschen. — Charakteristisch fällt auf, wie überall das Genre in seinen verschiedensten Formen und Objecten besonders ausgebildet und ausgebreitet auftritt. — Die religiöse Malerei liegt ganz danieder, und ihre Producte sind meist höchst unerquicklich, fast gezwungen verweltlicht in Genre und Landschaft umgesetzt, weil dem alten ächten Geiste dieser Richtung durch die Anstrebungen der Zeit längst das Lebenslicht ausgeblasen ist. — Die Historienmalerei wird schon durch unser gelehrt archäologisches Wissen erdrückt.

Ein großer, urächt nationaler Vorzug, genau dem ebenfalls urdeutschen Producte der Dorfgeschichtenschreibung entsprechend, ist die Zeichnung des Bauernlebens und Spießbürgerthums, kernig und körnig, kräftig und tüchtig, gemüthlich und humorvoll, anmuthend und ergötzend, in den besten Werken auch recht ursprünglich und originell. — Am blühendsten ist die deutsche Malerei im Genre und der Landschaft vertreten.

Von bedeutenden Namen des abgelaufenen Vierteljahrhunderts merke man sich etwa folgende:

Für's Genre und Sittenbild: Der Baseler Arnold Böcklin (barock, phantasiereich und vielseitig). Meister der Volksschilderei ist der Südtyroler Franz Defregger (Pusterthal). Karl von Enhuber (deutsches Volksleben). Gisbert Flüggen (aus der Gegenwart). L. K. Gerhard von Hagn (feine Charakteristik, Rococozeit; die Schwester Charlotte bedeutende Schauspielerin). Elisabeth Jerichau-Baumann, Gattin des Bildhauers Jerichau (südliches und nördliches Volksleben). Ludwig Passini aus Wien (namentlich Aquarell, ganz realistisch). Der Genfer Benjamin Vautier (meisterhaft seelische Darstellung des Kleinbürger- und Landlebens). — Genre

und historisches Genre: Karl Becker (sehr beliebt). Der Salzburger Hans Makart (erstaunliche Leichtigkeit, Phantasie und Lebensfülle, bezaubernd realistischer Reiz und doch überwiegend blos verflachte Repräsentation und Decoration). — Den Uebergang zum Geschichtsbild macht Constantin Cretius (südliches Europa). — Zwischen Genre und Geschichte theilen sich mehr oder weniger gleichmäßig: Anselm Feuerbach, Ludwig Knaus aus Wiesbaden (ergreifender seelischer Ausdruck), Th. Ludw. Aug. Pixis (zur deutschen Sage und Dichtung), Arthur Georg Freiherr von Ramberg (auch Zeichnung, originell humoristisch), Karl Schlösser. — Der Prager Jaroslav Czermak neigt sich bereits energischer zum großen Geschichtsbilde (im Genre südslavische, in der Geschichte böhmische Motive). Weitere Geschichtsmaler: J. M. F. H. Hofmann (weltliche und religiöse Geschichte und Portrait). Der Schlesier Adolf Menzel (realistisch, volksthümliche Kraft und Originalität). Ludwig Thiersch aus München (große Kirchenmalerei, zum Theil nach byzantinischer Art). — Portrait: Franz Lenbach aus Altbayern (vollendeter Realismus). — Landschaft und Genre verknüpfen außer einigen der auch in jene übergreifenden und bereits oben genannten Sittenzeichner: Joseph Kriehuber (Wiener Motive). Aug. Wilh. Leu (nach Achenbach norwegische Gebirgswelt). In innigster Verbindung Ludwig Friedrich Riefstahl (treffende Naturwahrheit, Illustration, auch lithographische Thätigkeit). — Landschaft und Architekturmalerei: Karl Graeb (vollkommene Perspective, das Aquarell). Landschaft und Radirkunst: Christian Morgenstern. — Architekturmalerei: Karl Emanuel Conrad (Lieblingsobject der Kölner Dom, Aquarell). — Schlachtenmalerei: Georg Bleibtreu aus Xanten (auch Holzschnitt zu Illustrationen). Dieselbe mit großem Geschichtsbild der Badenser Feodor Dietz (deutsche Schlachten, 17. Jahrhundert und unmittelbare Gegenwart). Der Deutschrusse Alexander von Kotzebue, Sohn des bekannten Dichters (russische Kriegsscenen). — Deutschland hat endlich früher als eine Flotte in W. B. Hermann Eschke einen Marinemaler erhalten (prächtige Lichtwirkung der Meer- und Strandbilder).

Das Aquarell großen Stils vertritt der Weimarer Karl Werner (mittelalterliche Bauten mit landschaftlicher Staffage, Stoffe aus dem ganzen Süden mit Einschluß des Orients).

Kleinkünste. Zeichnen und Kupferstich: Louis Jacoby (Cartonstich); dieser vorzüglich vertreten in Julius Cäsar Thäter († 1869). Holzschnitt: der Dessauer Hugo Bürkner (ganz die breite, kräftige Manier der alten Meister). Photographie: Der Münchener Joseph Albert, einer der ersten des Fachs, das er verschiedentlich erweitert und vervollkommnet.

Der französischen Malerei des zweiten Kaiserreichs gebricht es an Seele, Ideal und innerem Leben; äußerliche Ausbildung ist genug da, die Uebung von Auge und Hand nach schulgemäßer Uebererbung erhalten, die technische Fertigkeit vorgeschritten. Aber das Gemüth wird durch diese Schöpfungen nicht erwärmt, die Phantasie nicht ausgefüllt. Der Stoff ist der manchmal mit Raffinement ausgebildeten Form fast gleichgültig geworden, wird nach seiner Fähigkeit Effect zu machen hervorgesucht. An Talenten fehlt es nicht; aber ein starker Theil sind durch Ausartung und falsches Princip verderbt. Der Mangel an großen treibenden Ideen, begeisternden Gefühlen und dem wahrhaft künstlerischen Ideal läßt sich nicht durch die Vollendung der Technik, die sich vor Allem auf Licht- und Farbenwirkung geworfen, nicht durch die Sicherheit in Anwendung der äußern Mittel und Kunstregeln verdecken. Die großen Kämpfe um die leitenden Kunstprincipien haben aufgehört; es ist stille geworden, aber damit zugleich die Erschlaffung oder Entartung eingetreten. Der Menge gefallen, nach öffentlichen Bestellungen um hohen Lohn arbeiten ward so ziemlich das Hauptziel der Künstler des zweiten Kaiserreichs, und dieses wollte es so. Die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eingeschlagenen Wege weiter austreten oder schwächliche Vermittlung und Ausgleichung suchen oder in den extremen Realismus hineinfallen, das blieben fast die einzigen Möglichkeiten. Geschichtsmalerei ist fast ganz aufgegeben, monumentale völlig verfallen, die Mythe nur als genußsüchtiges Spiel mit schönen Körpern behandelt, die Realität mit aller Nüchternheit und den Schlacken des zufälligen Einzelnen aufgegriffen, und zwar mit Vorliebe aus dem niedern Leben, weil dieses noch mehr ursprüngliche Form hat. Das Genre, zumal aus dem Bauernleben, die heimische Landschaft, beide oft mit anatomischer Detailgenauigkeit, blühen. Der realistische Zug liegt in der ganzen

Denkthätigkeit und Weltauffassung und wirft der Kunst auch das Zufällige, Gewöhnliche und Vulgäre zu; unmittelbare Naturwahrheit ist die Losung, dafür werden Form- und Farbenwirkung angestrengt. — Zweifellos hat sich die deutsche Malerei weitaus reiner erhalten; die künstlerische Anschauung ist edler geblieben, die Gestaltung rhythmisch stilvoller.

Auffallend ist schon dieses, daß es bei den Franzosen ungemein schwer fällt nach Gattungen auszuscheiden, so vielfach gehen Geschichte und Genre, Landschaft und Sittenbild, von demselben Maler bebaut, in einander über. — Aus einer Masse von Namen, die mehr oder minder über die Mittelmäßigkeit hinausragen, mögen als Führer besondrer Richtungen oder doch als charakteristisch etwa die folgenden herauszuheben sein:

Geschichte, Mythe und Genre (Sittenbild) lassen des Mannigfachsten in einander spielen: Paul Baudry, Alexandre Cabanel, Edouard Dubufe (alle drei auch im Portrait aufgetreten); Thomas Couture, Auguste Gendron, Gustave Moreau. — Genre und Sittenbild vertreten außerdem: J. A. Bréton, Jean François Millet (beide Bauernleben); Gustave Courbet (mit grundsätzlich extremem Realismus). Eugène Fromentin (Orient). Ant. Aug. Ernest Hébert (Scenen italienischen Volkslebens). Louis Ernest Meissonier (der unvergleichlich feine Kleinmeister). — Geschichtliches Sittenbild: Charles Comte, Léon Gérôme (nur dem Alterthum). — Das Soldatenbild ist natürlich bei dieser Nation mehrfach vertreten; ob in wirklichen Häuptern, mag fraglich sein. — Im Phantasiegenre hat sich den in weitesten Kreisen bekannten Namen gemacht Gustave Doré, ein Illustrator von erstaunlicher Productivität und origineller Art. — Landschaft: Louis Cabat, Camille Corot, François Daubigny, Jules Dupré, Prosper Marilhat (Orient), Théodore Rousseau. Constant Troyon (Thierstück).

Caricaturenzeichnung war in Frankreich, am unerschöpflichen Herde von Paris schöpfend, immer mit Vorliebe gepflegt. Ein bezeichnender Typus dieser Art ist nach den etwas früheren Häuptern Grandville und Gavarni der Marseiller Honoré Daumier, erstaunlich fruchtbar, leicht, von charakteristischer Wahrheit.

Die belgische Malerei hat noch etwas von ihrem ererbten Glanz

und der technischen Meisterschaft bewahrt. Jean August Henri Baron von Leys (eigentliches und geschichtliches Genre, altflandrische Manier, mittelalterliche Stoffe, meisterhafte Farbengebung). Lourenz Alma-Tadema (Stoffe aus dem Alterthum, studirt). Neuzeitliches Genre: Alfred Stevens (erstaunliche Productivität, Salonbild). Ferdinand Pauwels (Deutsch-Belgier, weltliche und religiöse Geschichte, Genre).

Italiener: Franz Coghetti (geschichtliche und kirchliche Oel- und Freskomalerei). Hippolyt Caffi (römische und orientalische Gegenstände, Monumentales). Engländer: Der Londoner Frederick Goodall (Auffassung populärer Züge).

Unter den bildenden Künsten liegt die Malerei am ersten im Zuge der Zeit; dagegen sind weder Charakter noch Geschmack der Gegenwart für die Bildhauerei günstig. Sie ist bedenklich von den festen Stilgesetzen abgekommen.

Deutsche und Franzosen sind namhaft.

Der Nürnberger Bernhard Afinger (Statuen und Portraitbüsten, Christlich-Religiöses). Friedrich Brugger (Marmor- und Kolossalstatuen aus Bronze. Geschichte, Mythe und christliche Stoffe). Robert Dorer (Monumentalgruppen). Anton Dominik Fernkorn (zugleich großer Erzgießer). Ferdinand August Fischer (Kleinkunst und Stempelschneiderei). Hans Gasser (in Wien, † 1868) und Karl Halbig (in München, beide erstaunlich productiv in allen Gattungen). Hermann Heidel aus Bonn (ganz besonders decorative Arbeiten und Gefäßbildnerei). Jens Adolf Jerichau aus Fühnen (antik gebildet, Geschichte und Genre, Christliches). Joseph Knabl (religiös, durchgefühlt). Johannes Schilling (Allegorie und Denkmalgruppe). Der Eichstädter Maximilian Widnmann (eherne Standbilder und Marmorstatuen). Die beiden Wittig, in ihren Grundzügen sich ergänzend: August Wittig aus Gießen (auf's Großartige gerichtet), Hermann Wittig aus Berlin (anmuthig-idyllisch). Wilhelm Wolff aus Fehrbellin (der „Thierwolff", neben Kolossalbüsten und Portraitstatuen mit Vorliebe Thierbilder von lebendiger Naturwahrheit).

Jean Baptiste Carpeaux (naturalistisch). Pierre Jules Cavelier (rein, an der Antike geschult). Josephe Charles Cordier. Gust. Ad. Désiré Crank. Paul Dubois.

Der Italiener Jean Dupré (religiös). Bedeutender Pio Fedi. Der Engländer John Henry Foley (große Bildnißstatuen).

Die Architektur, ästhetisch wenig hervorragend trotz der modernen städtischen Riesenumbauten, hat folgende Häupter: Die Engländer Sir Matthew Digby Wyatt (auch Kunstschriftsteller) und Alfred Wetterhouse (englische Gothik). Die Deutschen Aug. Ottmar Essenwein (auch Kunstschriftsteller, mittelalterliche Studien, Restaurationen, archäologische Schule) und Gerh. Ritter von Ferstl (viele Wiener Bauten). Der Kölner Dombaumeister Karl Ed. Rich. Voigtel als Nachfolger Zwirner's (auch sonst im Kirchenbau thätig). Theophilus Hansen (geb. in Kopenhagen, gebildet und lange thätig in Griechenland, dann in Wien). Einer der genialsten, namentlich in der Vereinigung künstlerischer Durchbildung mit den praktischen Forderungen der Gegenwart, ist Gottfried Semper (geistvoller Kunstkritiker, sein Buch „Ueber den Stil" classisch).

Die Massenhaftigkeit der Production in den kleinen Künsten und das Ueberfluten der Illustration sind das factische Gegenstück zur Herrschaft der Tages- (Feuilleton-) Literatur, derselben Neigung entsprungen.

Das Kunstgewerbe hat durchaus neue Pflege und Aufschwung erlangt seit den 50er Jahren, nachdem zuvor die Gegenstände der Kunstgeräthe zur ärgsten Geschmacklosigkeit heruntergesunken waren. Wendepunkt der Erkenntniß war die Londoner Ausstellung von 1851, in welcher einzig die französische Production das Uebergewicht behauptete, aber auch sie blos durch das Pikante und Neue, nicht durch reinen Geschmack. Dieser Einsicht folgte auf dem Fuß eine energische Reaction, mit Erfolg zuerst von England aus, im Sinne wirklich bessern Geschmacks und stilvoller Behandlung.

Musik und Theater.

Die neueste viel be- und verrufene Bewegung seit Wagner zeigt folgende Grundzüge: Theoretisches und praktisches Drängen nach (zum Theil historischer) Objectivität, Anlehnung an's Volksthümliche, vor Allem die Forderung einer Wiedervereinigung der getrennt wirkenden Künste. Die bei Meyerbeer willkürlich selbständige Musik soll in den Dienst einer combinirten Kunstform treten mit dem Uebergewichte der im Worte niedergelegten

Poesie. Gedankliches Durchdringen; Reflexion auf einen gesuchten objectiven Inhalt, dessen begleitender Tonausdruck die Musik sein soll, Auflösen der Formen, Erdrücken der Melodie unter übermäßiger Instrumentalbegleitung. Ob man für oder wider sie sei, man kann in dem Gedanken einer großen Universalkunst allerdings etwas Grandioses finden, zumal wenn man bedenkt, daß die frische Belebung der gedankenarm gewordenen Darstellungskunst durch Hinzuführung neuer Ideen aus Zeit und Geschichte gesucht werden soll. Die Kunst soll und will Ausdruck der Ideen ihrer Zeit sein; sie geht viel weiter, sie will auch die durch Ideen vermittelte äußere Welt darstellen. Das steht fest, daß in die seit Jahrzehnten versumpfte Opernschöpfung durch die Wagner'sche Richtung ein neues mächtiges Ferment hineingetragen wurde. Der Streit läßt sich in zwei Fragen drängen: Entsteht durch die Verwischung der Grenzen, die sich nothwendig an jene gesuchte Vereinigung der Künste knüpft, jenes geniale Kunstgebilde der Zukunft oder aber ein Mischmasch von romantischer Verschwommenheit, das die Einzelkünste herabsetzt, ohne selbst Kunst zu werden und einen künstlerischen Eindruck zu machen? Ist es Aufgabe der Musik, ist's ihr nur möglich die Probleme der Zeit, die als schwere Gedanken auftreten, in ihrer Tonwelt darstellend zu begleiten, mit oder ohne Lösung? oder allgemein: ist die Gedankenmalerei, wie man füglich das ganze Unterfangen nennen kann, eine Kunst mit regenerirender Wirkung, oder ist sie gleich jeder Tonmalerei nur ein momentan als Zwischenstück Berechtigtes? Die Streitfrage ist jetzt noch schwerlich spruchreif, und die nach dem neuen Princip geschaffenen Werke bieten noch nicht genug Momente zur Entscheidung.

Größter Aufwand aller Mittel bis zum Unmöglichen und Unschönen, bestürmende materialistische Massenwirkung, blühende Phantasie, reflectirter Nervenreiz, mangelnde Motivirung, deutsch nationales Wesen sind Wagner eigen. Sein romantischer Idealismus und die verflüchtigte symbolische Tonmalerei stehen am besten einem Stoffe, wie der Tannhäuser ist. Sein kritisch theoretisch wie praktisch nächst verwandter Vorkämpfer Liszt, der auch fremde Stoffe aufnimmt, zeigt noch mehr die Gefahr technischer Gewandtheit, die sich in der Instrumentation bis zum bestechenden Virtuosenthum ver-

lieren kann; prächtige Schilderung, energisches Ergreifen des Inhaltes. Verwandt ist Berlioz.

Die Richtung zündete, weil sie eben wieder Ideen brachte und die Hoheit der Kunst proclamirte. Die äußerste Spitze, die bis jetzt innerhalb dieser nach möglichster Bestimmtheit des Ausdrucks ringenden Kunstbewegung erreicht worden, zeigt eine bis zur carikirten Höhe getriebne Aeußerlichkeit des Schilderns, namentlich im Malen deutlich herausspringender, aber nicht durchempfundener Seelenzustände, schreiende Instrumentation, hinter der sich ein tieferer Kern so sehr versteckt, daß er nicht mehr kann herausgefunden werden; Bizarrerie und Schroffheit im Charakterisiren; außerordentliche Vielseitigkeit, aber nicht weniger Heterogenität ohne harmonischen Abschluß; betäubenden Eindruck. Wie stellt sich das bis zum psychologischen Grübeln verfeinerte Vergeistigen und gedankliche Durchdringen zu der sehr materiellen und materiell wirkenden Masse der Tonmittel? — Revolutionäre Romantik; Ueberspannung und Ueberreizung.

Brendel hat constatirt, daß die deutsche Oper auf dem alten Wege sich vollständig ausgelebt und zu namhaften Schöpfungen unfähig geworden sei; darum forderte er für die Wiedergeburt der deutschen Musik nicht weniger als die Vertretung einer ganz neuen Weltanschauung, einer völlig veränderten Geistesrichtung, welche nach jeder Seite umgestaltend einwirke, und das glaubt er in Wagner und seiner Schule gefunden zu haben. Zwischen Mozart und Wagner stehe das Ablenken nach der specifisch musikalischen Seite hin. Das Oberflächlichste finde sich in der Pianoforte- und der Männergesangliteratur, welche äußerst umfangreich ist, aber zu starkem Theil auch sehr verflacht.

Die hervorragendste neue Erscheinung in Deutschland ist zweifellos die Wagner-Liszt'sche Schule. Dahin zählen der Componist Joachim Raff und der vielseitig gebildete Componist und ausgezeichnete Clavierspieler Hans von Bülow. — Aus dem Schumann'schen Kreise ist als größter der glänzende Componist und Pianist Johannes Brahms zu nennen, von meisterhafter Technik. Der Richtung jenes tiefsinnigen Meisters gehören noch an: R. Volkmann, ferner Joseph Joachim, neben Wilhelmj der größte Violinmeister; Bargiel, Kirchner, A. Jensen. Karl Reinecke aus Altona,

Componist und Clavierspieler (Vortrag classischer Kammermusik), gehört der Mendelssohn-Schumann'schen Richtung an.

Wir nennen von Deutschen des Weitern: Max Bruch, bedeutend namentlich in der Vocalcomposition. Alexander Dreyschock, ausgezeichnet als Clavierspieler, und seinen Bruder Raimund als vorzüglichen Pianisten. Adolf Henselt, vorzüglicher Clavierspieler und Componist (vorwiegendes Gesangselement).

Der französische Operncomponist Charles François Gounod ist namentlich auch in Deutschland eingedrungen; er arbeitet vornehmlich in dramatischen und kirchlichen Sachen; Hauptwerk die Oper „Faust"

Unter den glänzendsten Namen der Gegenwart steht der Russe A. Rubinstein, eminenter Claviervirtuose und reichhaltiger Componist. Der Belgier Henri Vieuxtemps, in der alten und neuen Welt bekannt, ist einer der vollendetesten Violinvirtuosen und Componist für sein Instrument. Der vorzügliche Baritonist Jul. Christian Stockhausen (Concert- und Bühnensänger, Dirigent).

Die deutschen Theaterzustände hat Dr. Hermann Uhde, ein Kenner, in seiner Geschichte des Stadttheaters zu Hamburg, welche ganz einfach für die localisirte Geschichte des gesammten deutschen Theaters genommen werden mag, in nacktester Trostlosigkeit dargestellt: Intendantenwillkür und -unverstand; ein Possenrepertoire der unanständigsten Art; Vergeudung der Kräfte im Operneffect und schlüpfrigen Ballet; Faulheit glänzend bezahlter Komödianten und Unkenntniß dünkelhafter Regisseure; Füttern des Publicums mit fremdem Schund und dafür literarischer Diebstahl, begangen an den eignen Autoren, im günstigsten Fall niederträchtige Bezahlung, Pflege des Gemeinen. Wir resumiren: Unfreiheit der Hofbühnen, Geschäftscalamität der Stadttheater, welche auch die bessern Directionen zur Einkehr bei Ballet und Oper, Posse und Spectakelstück treibt. — Hält sich das französische Theater, namentlich an Bedeutung für's Leben, immerhin etwas höher, so ist es doch auch durch den verdorbenen Geschmack des zweiten Kaiserreichs herabgezerrt worden.

Hervorragend sind: Die italienische Altsängerin Marietta Alboni (wesentlich in Paris und London). — Marie Bayer-Bürck aus Prag (künstlerische Harmonie). — Die Amerikanerin Charlotte Saunders

Cushman (Tragödie, Triumphe in Amerika und England). — Karl Grunert (meisterhafter Charakterdarsteller im Stile der ältern großen Häupter). — Der Berliner Friedrich Haase (wissenschaftlich durchgebildeter Charakterdarsteller). — Franz Ludwig Feodor Löwe, aus berühmter Künstlerfamilie (einer der gediegensten, zumal im Conversationsstück). — Die Wienerin Pauline Lucca, Tochter armer israelitischer Aeltern (eine der ausgezeichnetesten dramatischen Sängerinnen von großer darstellender Naturkraft). — Die Gatten Niemann: Albert Niemann bedeutender dramatischer Tenorsänger (Hauptfach die deutsche Oper); Marie Niemann-Seebach, geb. zu Riga (Hauptrollen Klärchen und Gretchen). — Die Italienerin Adelaide Ristori aus dem Friaul (ital. Tragödie, wol nach der Rachel, wennauch sehr verschieden von ihr, die größte Gestalt in ihrem Fach). — Die früh verstorbene Bertha Unzelmann, aus einer Familie, die schon zwei große Schauspieler geliefert, Nichte des jüngeren (Talent für zart gefühlte Charaktere). — Ihr Gatte Joseph Wagner, Haupthätigkeit in seiner Vaterstadt Wien (Helden- und Liebhaberrollen). — Johanna Wagner, Nichte des großen Componisten, zugleich Sängerin und Schauspielerin (Oper und recitirendes Drama). — Der Wiener Franz Wallner (eigentlich Leidesdorf), Schauspieler und Theaterunternehmer, einflußreichste Wirksamkeit in Berlin als Begründer des Wallnertheaters, das er zur besten komischen Volksbühne Deutschlands erhob. Seine Gattin Agnes, geb. Kretzschmar (elegante Conversationsrollen). — Die Münchnerin Klara Ziegler (gefeiert in imposanten Heldenrollen, für welche Natur und Schulung in vollendeter Zusammenstimmung sie befähigen).

otener Fortschritt.

Schließen wir ab. Was sind unsre Aussichten — Hoffnungen und Befürchtungen? Welche Zukunft erwartet die nächste Generation? Auf was für einer Linie bewegt sich unser Culturgang?

Was auch komme, wir schreiten unaufhaltsam vorwärts, friedlich durch den intensiv und extensiv gleich riesigen Gang der Wissenschaft, gewaltsamer durch die Reform und, wo ihr nicht ihr Recht geschieht, noch mehr durch die zum Glück! noch von keinen diplomatischen Winkelzügen beschworne Revolution, die für die Entwicklung der heutigen Menschheit eben so nothwendig bleibt

wie der vergeblich von friedsamen Gemüthern weggesehnte Krieg. Seit 1789 haben die Revolutionen ansteigend immer ihr Gebiet erweitert, ihre Forderungen gleichmäßiger gespannt; das verbürgt dem demokratischen Princip den Sieg. Die Reaction hat seit 1848 Nichts gewonnen; ihr Boden unterminirt sich Tag um Tag mehr durch die allgemeine Geistestendenz. Das Junkerthum hat wohl lähmende Folgen, aber noch weniger Fundament als die bald vornehm bald gemein sich gebärdende clerikale Strömung oder das pöbelhafte Sectenwesen mystischen Anstrichs. Diese alten verrosteten Mächte hatten allerdings Oberwasser bis so um die Mitte der 60er Jahre; aber seither zeigt die politische Strömung wieder lebenvollere Umgestaltung und neue Erholung der Fortschrittskräfte und hat große Entwicklungen schon vollzogen, noch größere angebahnt und eingeleitet. Die kritische Weltanschauung unsrer Tage steht hoch über dem Rationalismus mit halben Consequenzen und dem Supranaturalismus mit halben Zugeständnissen, die das erste Drittel unsres Jahrhunderts färbten und bestimmten. Hat sich ja gar die Theologie herabgelassen menschlicher und damit wahrer zu werden! Unsre Macht ist die Kritik, das zum Riesen herangewachsene Kind der neuzeitlichen Vernunft.

Seit einem Jahrhundert hat die Tendenz der geschichtlichen Entwicklung erst die absoluten Könige gefaßt, abgesetzt und gerichtet; der Constitutionalismus hat sich durchgesetzt. Sie hat zu gleicher Zeit die Rechtsanmaßungen der Geburtsaristokratie gebrochen und mit einem blutigen Sprunge den dritten Stand als Triebrad in die Zeitentwicklung hineingeworfen. Dieser, das eigentliche Bürgerthum, hat seine Berechtigung zur geschichtlichen Leitung nie und nirgends bewährt; am schreiendsten ist seine Unfähigkeit in Frankreich zu Tage getreten. Hier auch hat sich am ausgesprochensten der vierte oder Arbeiterstand als sogenanntes Proletariat von ihm ausgeschieden und geräuschvoll seine Forderungen gestellt, während in England der Kampf weniger lärmend und mehr stätig, aber darum nicht minder kräftig abläuft. Der gesuchten staatlich-gesellschaftlichen Gleichberechtigung zwischen Arbeit (geistiger wie körperlicher) und Capital will die Reform aufhelfen, sonst thut es die Revolution. Der zäheste Feind der Reform ist die krämerhafte

Geldaristokratie, kurzsichtiger exclusiv als irgend eine andre Macht, welche die Zügel führt; das zeigt am klarsten das Leben in einer Republik. Die Frage in diesem Streit ist nicht die der politischen Herrschaft; selbst die Formen der Regierung sind gleichgültig. Würde der vierte Stand thöricht genug sich anmaßen herrschen zu wollen, er könnte höchstens ein verdorbenes Regiment von kürzester Dauer führen, um in die Tyrannis auszulaufen. Aber die Dringlichkeit einer Verbesserung und Consolidirung in den gesellschaftlichen Zuständen nicht der unteren Classen allein, in dem Sinne, daß sie mit dem Fortschreiten der großen Erfindungen und Umgestaltungen der Arbeit, mit Ausbildung und Verbreitung der theoretischen und praktischen Wissenschaften, mit der veränderten Lebensweise und den gesteigerten Bedürfnissen, kurz mit den Culturzuständen der Neuzeit Schritt halte; der Fortgang der Idee, welcher die Frage unabweisbar den ernstesten Geistern aufdrängt und ihre Betrachtung intensiver macht; die ganze Nothwendigkeit des geschichtlichen Fortschrittes der Zukunft, der des Wesentlichsten an diese Seite des Lebens gebunden ist, leiten eine Umgestaltung universellsten Charakters ein. In Frieden wird sie sich nicht vollziehen, und die Resultate kann heute noch kein menschlich Auge voraussehen.

Perſonenregiſter.

Abdul Aziz S. 305
Achenbach, Andr. 50
Aſinger 343
Ainsworth 170
Albert 341
Alboni, Marietta 347
Alexander I. 137
Alexander II. 303
Alexis 234 f.
Aliſon 249
Alma-Tadema 343
Antonelli 301
Arndt 70. 129 f.
v. Arnim, A. 82
Auber 117. 173
Auerbach 237 f.

v. Baader 67
Babeuf 194
Baker 337
Balzac 203. 209. 210. 214
Bancroft 249
Barante 154
Barbier 272 f.
Bargiel 346
Baudry 342
Baur, Bruno 255
Baur, Chriſt. 257
Bayer-Bürck, Marie 347
Bazin 245
Becker, K. 340
Beethoven 45 f.
Bentham 41
Béranger 99. 130 f.
Berlioz 45. 346
de Bernard 204. 207. 218 f.
Beuſt, Graf 293
Beyle 167. 213
Bignon 153
de Biran 88. 147
v. Bismarck 290. 322
Blanc 151. 191 (2). 248 f.
Blechen 50
Bleibtreu 340
Böcklin 339
Börne 182. 251. 252 f.
Boieldieu 74
Boiſſerée 26
Bonald 70. 75. 91. 109. 111. 115
Bopp 122. 161
Boz 201. 239 f.
Brahms 346
Brentano 82 f.
Bréton 342
Bright 196
Brizeux 261
v. Broglie, Herzog 156. 284
Brown 41
Bruch' 347
Brugger 343
Buchez 152
Büchner, Georg 231
v. Bülow, Hans 346
Bürkner 341
Büſching 122
Bulwer 242 f.
Burke 110
Burns 37
Byron 37. 82. 93 ff. 98. 105. 116. 163

Cabanel 342
Cabanis 88
Cabat 342
Cabet 194 f.
Caffi 343
Calame 52
Canning 134 f.
Canova 53
Carey 336
Carlyle 249. 276 f.
Carpeaux 343
Caſtlereagh 110
Catalani 44
Cavelier 343
Cavour 298
Chamiſſo 173. 177 f.
Chasles 254
Chateaubriand 72. 75. 79. 88. 89 ff. 109. 115

Chatel 179
Chénier, A. 88
Cherubini 48. 73
Cobden 196
Coghetti 343
Collin 74
Comte, Ch. 342
Conrad 340
Conſtant 89. 149
Cooper 169 f.
Cordier 343
v. Cornelius 53
Corot 342
Courbet 342
Courier 130 f.
Couſin 149 f.
Couture 342
Crank 343
Cretius 340
Creuzer 67. 71. 86
Curzon 341
Cuſhman 348
Czermak 340

Dahlmann 246
Dannecker 53
Dannou 122 f.
Daru 123
Darwin 336
Daub 187
Daubigny 342
Daumer 255
Daumier 342
Daunou 152
David, Pierre Jean 74
Decamps 51
Defregger 339
Deger 50
Delacroix 51
Delaroche 51
Delatouche 167. 208. 213
Delavigne 128. 164. 172
Delille 261
Devrient, Schauſpielerfamilie 44
Dézamy 195
Dietz 340
Dingelſtedt 261. 269
Doré 342
Dorer 343
Drake 54
Dreyſchock, Gebr. 347
Droz 150. 151
Dubois 343
Dubufe 342
Duſaure 284
Dumas sen. 6. 205. 211. 215
Dupré, Jean 344
Dupré, Jules 342

Eaſtlake 52
Eichendorff 96. 173. 174 ff.
Eichhorn 70. 114
Enfantin 140
v. Enhuber 339
Eſchke 340
Eſſenwein 344
Etex 341
Ewald 257

Falk 290
Fallmerayer 187
Fauriel 253
Fedi 343
Ferdinand VII. 108
Fernkorn 343
v. Ferſtl 344
Feuerbach, A. 340
Feuerbach, L. 255. 257 f.
Fichte 61. 62 ff. 75
Fiſcher, F. A. 343
Flüggen 339
Foley 344
Fontanes 88
Foscolo 39. 105. 132
Fouqué 121
Fourier 141 ff.
Franz 221
Freiligrath 261. 269 ff.
Freytag 329
Friedrich Wilhelm III. 121
Friedrich Wilhelm IV. 290
Frohſchammer 325
Fromentin 342

Gallait 52
Garibaldi 299. 300
Gaſſer 343
Gauermann 50
Gavarni 342
Gay, Delphine 203. 217
v. Gegenbaur 50
Geibel 260
Gendron 342
Genelli 50
Gentz 70. 86. 111. 112. 137 f.
Gérôme 342
Gerſtäcker 237
Gervinus 157. 251. 252
Ginguéné 123
Girardin 158. 159
Giuſti 99. 165. 273 f.
Görres 67. 70. 71. 86. 111. 129 f.
Goodall 343
Gotthelf 207. 238
Gounod 347
Grabbe 171. 229 f.
Graeb 340
Grandville 342
Grant, Rich. 337
Grillparzer 171
Grimm, Gebr. 122. 161
Grote 244
Grün 261. 267 f.
Grunert 348
Gude 50

Guiraud 218
Guizot 151. 152. 153. 156
Gutzkow 200. 229. 233

Haase 348
Hackländer 237
v. d. Hagen 122
v. Hagn, L. K. G. 339
—, Charl. 339
Hahn-Hahn, Gräfin 202. 227 f.
Halbig 343
Hallam 249
v. Haller 110. 111. 112
Hamilton 41
v. Hammer 187
Hansen 344
v. Hartmann 336
Hauff 164
Hebbel 229. 230 f.
Hebel 82. 95 f. 133
Hébert 342
Hegel 48. 62. 67 ff. 75. 200
Heidel 343
Heine 173. 181 ff.
Heinlein 50
Hengstenberg 160
Henselt 347
Herbart 12. 143. 145
Hermann 130
Herwegh 261. 271 f.
v. Heß, H. 50
Hölderlin 74
Hoffmann, Callot- 125
Hoffmann von Fallersleben 274 f.
Hofmann, Maler 340
Hugo, Victor 165. 213. 260. 261. 262
v. Humboldt, A. 69 f.
v. Humboldt, W. 78. 122. 160
Hunt 132

Jacoby, Kupferst. 341
Jahn 70. 106
Janin 203. 216
Jean Paul 75. 80
Jeffrey 41
Jensen 346
Jerichau 343
Jerichau-Baumann, Frau 339
Immermann 170 f. 260
Ingres 50
Joachim 346
Jouffroy 62. 88. 148
Irving 169. 232

Kant 48. 62
Karr 203. 216
Kaulbach 49. 53
Kean 44
Keller 239. 261
Kemble, Geschichtschr. 249
Kemble, Schausp. 44
Kerner 96. 128 f.
de Keyser 52
Kinkel 261. 275 f.
Kirchner 346
Klein, J. L. 327
v. Kleist, H. 73. 75. 82. 83 f.
Klenze 54
Knabl 343
Knaus 340
de Kock, Paul 207. 217 f.
König, Heinrich 235
Körner 74
Kopisch 259
v. Kotzebue, Maler 340
Kreutzer 45. 47
Kriehuber 340

Lamartine 97. 173 f. 217. 246 f. 260
Lamennais 130. 191. 192 f.
Lassalle 315
Lassen 122. 161
Laube 202. 232
Lebrun 125
Lenau 261. 264 ff.
Lenbach 340
Leo 250
Leopold I. 297
Leroux 191. 193
Lessing, K. Fr. 49
Leu 340
Lewald, Fanny 202. 227
Leys 343
Liszt 45. 219. 345 f.
Livingstone 338
Lobeck 130
Löwe, F. 348
Louis Philipp 197
Lucca, Pauline 348

Macaulay 246
Mac Mahon 284
Macready 44
Mahmud 25
Mahon, Lord 249
de Maistre, J. 70. 75. 91. 109. 111. 115.
de Maistre, X. 116
Makart 340
Malibran 44
Manzoni 105. 116. 164
Marheineke 187
Marilhat 342
Marschner 172 f.
Martignac 136
Martin 122
Mazzini 165
Mehemed Ali 305
Méhul 46. 73
Meissonnier 342
Mendelssohn 220 f.
Menzel, Ad. 340
Menzel, W. 50. 187. 250

Mérimée 167. 206. 213
Mesmer 77
Metternich 110. 137 f.
Meyerbeer 44 f. 220
Michaud 123
Michelet 151. 247
Mignet 153 (2). 154
Mill, Stewart 31. 336
Millet 342
Monti 38. 97
Moore 37. 82. 98. 105. 116
Mörike 96
Moreau, Maler 342
Morgenſtern 340
v. Mühler 290
Müller, Adam 86. 87. 110. 111. 121
v. Müller, J. 87
Müller, Otfr. 158
Müller, W. 163
Mundt 202. 233
de Muſſet 202. 209. 214. 266 f.

Napoleon I. 18. 59 ff. 101
[Napoleon III. 279 ff.]
Narvaez 302
Niebuhr 70. 113. 158.
Niel 282
Niemann, A. 348
Niemann-Seebach, Marie 348
Niſard 158. 253
Nodier 165. 213
Novalis 75. 80 ff.

O'Donnell 302
Oken 66. 67
Ollivier 282
Orphanidis 22
Owen 141 ff.

Paganini 219
Paſſini 339
Paſta 44
Pauwels 343
Peel 187
Petöfi 22
Pfizer 260
Pindemonte 39. 81. 97
Piſaroni 44
Pius IX. 319
Pixis 340
Planche 254
Platen 173. 178 ff.
Polignac 136
Pott 122. 161
Pradier 117
Prescott 249
Proudhon 10. 192. 193 f.
Pückler, Fürſt 229. 230

Quinet 276

Rachel 44
Raff 346
v. Ramberg 340
Ranke 245
Ratazzi 299
Rauch 54
Raudot 248
v. Raumer, Fr. 157 f.
v. Raumer, K. 115. 243
Raupach 229
Raynouard 123
v. Redwitz 324
Rehfues 242
Reid 41. 147 f.
Reinecke 346
Reinick 259
de Rémuſat 191
Rethel 50
Ricardo 31
Riedel, A. 50
Rieſſtahl 340
Riehl 31
Rietſchel 54
Riſtori 348
Robert 51
Röderer 153
Rogier 297
Roſſini 44. 117
Rotteck 113
Rottmann 49
Rouſſeau, Th. 342
Roux 152
Royer-Collard 148
Rubinſtein 347
Rückert 132. 179. 180 f. 259
Ruge 198. 251. 252
Ruſſell 187

Sainte-Beuve 153. 158. 159
Salvandy 156. 197
Sand, George 203 f. 205. 209. 211. 215 f.
Savigny 113. 122
v. Schadow, W. 49
Schefer 202. 240 f.
Scheffer, Ary 51
Schelling 64 f. 75. 86. 200
Schilling, Joh. 343
Schinkel 53
Schirmer, J. W. 50
Schlegel, die beiden 80 f. 86
Schlegel, A. W. 71. 72. 74. 81
Schlegel, Fr. 111
Schleiermacher 72. 102. 118 ff. 187
Schloſſer 157. 244
Schlöſſer 340
Schnorr v. Carolsfeld 49
Schrader, J. 50
Schröder, Schauſpielerin 44

Schubart 74
Schubert, Franz 46. 47. 173
v. Schubert, G. H. 67
Schumann, Robert 45 ff. 221
Schwab 96. 97
Scott, Walter 37. 73. 105. 111. 126 f.
Scribe 207. 217
Sealsfield 5. 235 f.
Semper 344
Serrano 302
Shelley 132
Silcher 45. 47
Simon 284
Sismondi 70. 122. 151
Slowacki 38
Smith, Adam 31
Sontag, Henriette 44
Soulié 206. 216
Southey 37
Speke 337
Spindler 202. 233
Spohr 172
Spontini 74
de Staël, Mad. 72. 88. 92 f.
Stahl 250
Stanfield 52
Steffens 66. 125. 232. 242
v. Stein 78. 101. 151
Stevens 343
Stewart, Dugald 41
Stifter 95. 239
Stirner 256
Stockhauſen 347
St Prieſt. 245
St. Simon 140 ff.
Strauß 198. 255. 256 f.
Sue 5. 203. 205 (2). 210. 211. 215

Talma 44
Tenerani 55
Tennyſon 132
Thäter 341
Thakeray 325
Thierry 155. 245.
Thiers 153 (2). 154. 284 (2). 285
Thierſch, Maler 340
Thorbecke 297
Thorwaldſen 53
Ticknor 249
Tieck 75. 80 f. 84 ff. 168. 202
Tidemand 50
Tocqueville 248
Töpffer 95. 207. 218
de Tracy 88
Troyon 342
Turgot 18
Turner 52

Uhland 82. 96. 97
Unzelmann, Bertha 348
Urquhart 187
Uſteri 133

Vaulabelle 248
Vautier 339
Verdi 44
Vernet, Horace 51
Veuillot 218
Victor Emanuel II. 298
Viel-Caſtel 248
Vieuxtemps 347
de Vigny 165 f. 209. 213
Villemain 153. 158 f. 252
Viſcher 257
Voigtel 344
Volkmann 346

Wagner, J. J. 71
Wagner, Johanna 348
Wagner, Joſeph 348
Wagner, Richard 45. 345 ff.
Wallner, F. 348
Wallner, Agnes 348
Wappers 52
v. Weber, C. M. 172
Werner, K. 340
Werner, Zach. 83
Weſſenberg 197
Wetterhouſe 344
Widnmann 343
Wilhelm I. 290
Wilhelm III. 297
Wilhelmj 346
Wilkie 52
Winterhalter 50
Wittig, die beiden 343
Wolff, W. 343
Wyatt 344

Zalokoſtas 22
Zedlitz 261
Ziegler, Klara 348
Zſchokke 168.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von **J. J. Weber** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundsteine
einer allgemeinen
Culturgeschichte der neuesten Zeit.

Von Prof. **Dr. J. J. Honegger.**

5 Bände. Preis 42 Mark.

1. Band: Die Zeit des ersten Kaiserreichs. 7 Mark 50 Pf.
2. Band: Die Zeit der Restauration. 9 Mark.
3. und 4. Band: Das Julikönigthum und die Bourgeoisie. à Band 9 Mark.
5. Band: Dialektik des Culturgangs und seine Endresultate. 7 Mark 50 Pf.

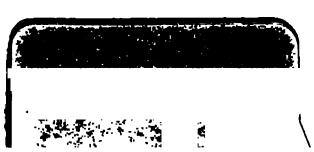
Dieses umfangreiche Werk ist gleichsam die weitere Ausführung des in „Literatur und Cultur" in Umrissen behandelten Stoffes. Wie sehr der Verfasser es verstanden hat, seinen gewaltigen Stoff namentlich in den zahllosen sich markig heraushebenden Charakterbildern epochemachender Persönlichkeiten lebensvoll und allenthalben von eigensten Gesichtspunkten aus zur fesselnden Lectüre zu gestalten, ist von der Kritik einstimmig anerkannt. Die Honegger'schen „Grundsteine" sind das Ergebniß jahrzehntelanger Studien und es bleibt vielleicht ihr höchstes Lob: daß sie beim Leser dennoch den Eindruck glücklicher Inspiration zurücklassen.

Katechismus der Culturgeschichte.

Von

Prof. **Dr. J. J. Honegger.**

Preis 2 Mark.

Der Verfasser vorliegend in zweiter Auflage erschienenen: „Literatur und Cultur des neunzehnten Jahrhunderts" und der oben angezeigten fünfbändigen „Grundsteine einer allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit" unternimmt es, in dem vorliegenden Katechismus ein in solcher übersichtlichen Kürze wohl noch nicht vorhandenes Bild der gesammten Culturgeschichte zu entrollen. Ein schwerer und gewagter Versuch. Wir dürfen jedoch aussprechen, daß es dem Autor gelungen ist, in klarster Gruppirung und prägnanter Darstellung sein riesiges Material zu bewältigen. Es sei daher sein trefflicher Katechismus allen Denen, die sich in diesen materiell drangvollen Jahren noch Herz und Sinn für die Entwickelung der Ideale der Menschheit bewahrt haben, hiermit auf das Wärmste empfohlen.

Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.